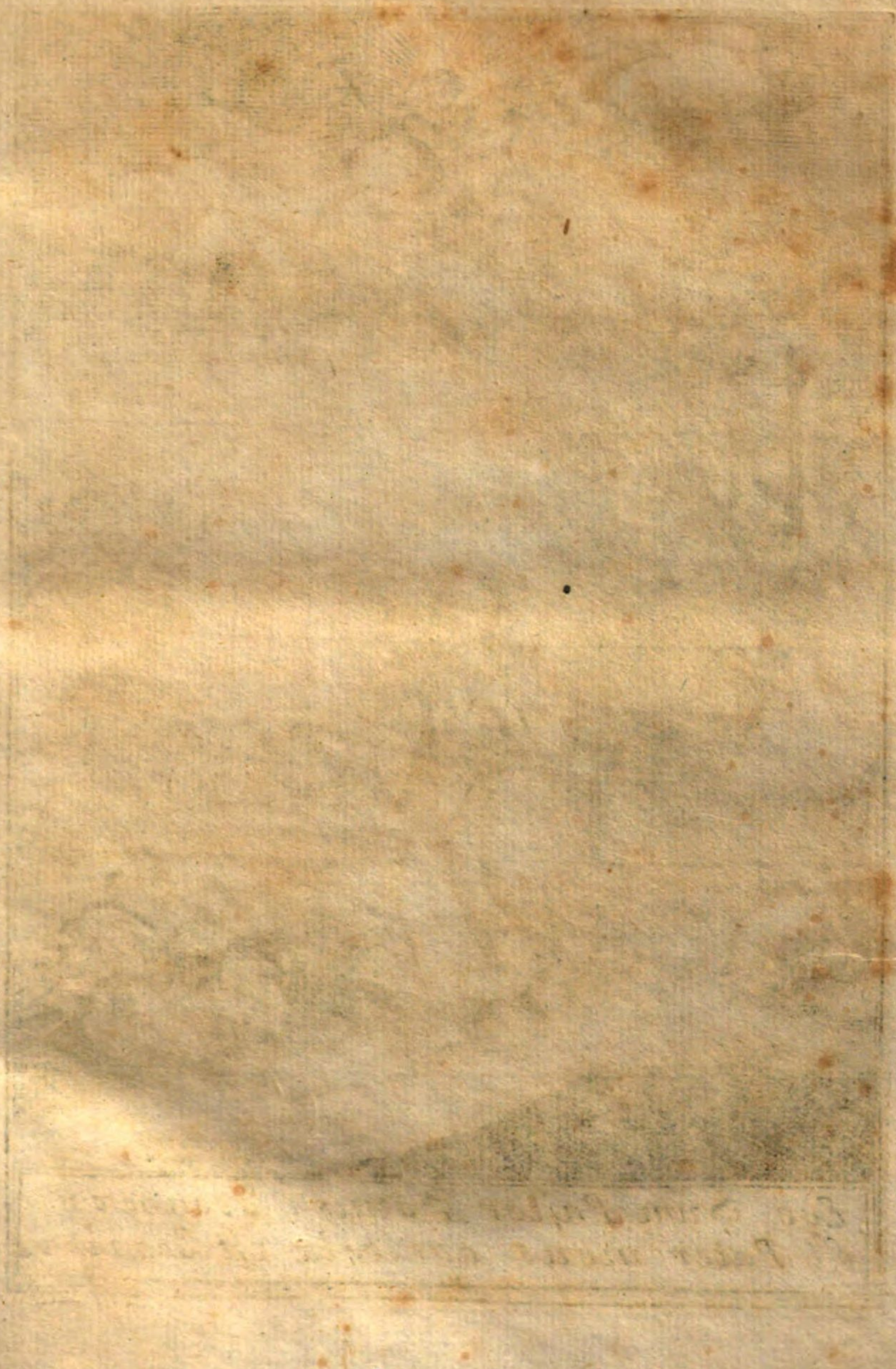
II 28 a 22

Ne (b) 217
8°
Schmiol



Ego Sum Pastor Bonus. Joan. 10. v. 11.
Et Pater meus agricola est. Joan. 15. vi

Kleine Bauren-Legend/

Oder

Heiliger Hirten/

und

Bauren Leben/

Welche

In diſem/ oder nit vil ungleichem/ doch in kei-nem anderen Stand von der Welt abgeſchiden, und ſeelig worden.

Denen lieben, alt-frommen, gut Catholiſchen Hirten, und Bauren-Volck zum Nutz und Nachfolg in Druck verfertiget

Durch

P. Jacob Schmid, der Geſellſchafft JEſu Prieſtern.

Mit Erlaubnuß der Obern.

Augſpurg/ in Verlag Frantz Antoni Strötters/ Buchhändlern/

Gedruckt bey Antoni Maximilian Heiß/ Hochfürſtlich-Biſchöff-lich-Coſtantziſchen Hof-Buchdruckern, Anno 1734.

13B355401

Staatliche
Bibliothek
Passau

Vorbericht
An
Den geneigten Leser.

WAnn mich kein andere Ursach dahin verleitet hätte, dises Wercklein von denen Leben der heiligen Hirten/ und Bauren unter die Druck-Preß zu befördern, wäre jene genug erklecklich, welche mir gegenwärtige Zeiten / als ich solches zusammen getragen / an die Hand gegeben; da nemlich aus dem hochberühmten Ertz-Stifft Saltzburg ein grosser Schwarm in etlich tausend Köpffen bestehenden Bauren-Volcks das Vatterland raumen / und anderstwo eine Bleibstatt suchen muste / weilen sie sich nit allein zur Römisch-Catholischen Lehr nit bekannten, sondern auch gegen ihren rechtmässigen Lands-Herrn, und geistlichen Hirten muthwillig zu widersetzen begunten, und in andern groben Lastern, außgelassenen Sitten / zu welchen sie ihre Irr-Lehr, und Tummheit veranlasset/ über die Massen vertiefft lagen.

Dises saubere Gesindel umb andere Orth / gemäß deß Ertz-Bischöfflichen Befelchs/ zu beziehen / ware nothwendig/ daß es durch Catholische Land ihre Reiß nahme. Als nun vil aus denen rechtglaubigen Hirten, und Bauren-Volck dise Saltzburgische Berg-Leuth / oder/wie man sie nente, Emigranten, auf denen Gassen/ und Strassen mit Sack / und Pack sahen durchwandern / hatten sie erstlich mit ihnen ein Mitleyden: geriethen hernach, indeme sie dise schlimme Brut noch nit erkannt / in einen solchen Irrwahn / und verkehrte Meynung, daß sie darvor hielten / dise Emigranten wären ihres Glaubens halber weiß nit was für eine / unschuldig in das Elend verstossene Halb-Martyrer: also / daß so gar nit wenig aus dem lieben Alt-Catholischen

einfältigen Hirten- und Baurs-Volcks wanckelmüthig, und zweiffelhafftig zu werden anfiengen/ ob sie in ihrem Alt-Christlichen Glauben recht daran wären/ oder nit?

Nun dann weilen die Exempel und Beyspihl in denen menschlichen Hertzen jederzeit ein so verborgne Krafft, und verwunderlichen Nachtruck haben/ selbige hin zu ziehen, wo es gleichsam ihnen nur gefallet, so hab ich nit unweißlich erachtet, es kunten villeicht auch diese Leben der heiligen Hirten, und Bauren/ so ich in gegenwärtigem Werckle in beschreibe, dasjenige widerumb, wenigst in etwas / ergäntzen/ was dise meisterlose Berg-Leuth in denen Gemüthern der recht-glaubigen Baurschafft verderbet; mithin was das eine Exempel, und Beyspihl nidergerissen/ das möchte das andere widerum erbauen. Wann bey anbrechender holdseeliger Frühlings-Zeit die vergiffte Schlangen aus ihren Höhlen heraus kriechen/ pflegt die vorsichtige Natur auch zugleich das bekannte Kräutlein Dictamnus, so ein treffliches Heil-Mittel wider die Schlangen-Biß, und das Gifft, hervor zu bringen/ damit wir wider so schädliches Thier auch alsobald das Gegen-Mittel an der Hand hätten: Eben solches suche ich auch mit disen Lebens-Beschreibungen / nemlich eine Seelen-Artzney wider dise giftige Schlangen-Biß denen Catholischen Hertzen auf dem Gay darzubieten; sonderlich da sie in disen Lebens-Geschichten so vil ihres gleichens ersehen werden, vorderist in denen ersten tausend Jahren/ welche sich nit gescheuet/ das Leben/ und Blut für den wahren Glauben, für die Römische allgemeine/ und allein seelig-machende Christ-Catholische Lehr so tapffermüthig herzugeben; andere hingegen, welche mit außbündig schönen Tugenden/ und heiligen Wandel die Christliche Kirchen gezieret, und mit was für herzlichen Miracklen sie dieselbe erleuchtet haben/ also/ daß man schier nichts von andern Heiligen liset/ so nit ebenfalls GOtt in/ und durch dise heilige Hirten/ und Baurs-Leuth gewürcket.

Und wann die Exempel bey jedwedern vil erzwingen können/ so vermögen sie es gewißlich noch besser bey denenjenigen, die auch gleichen Stands/ und Lebens-Art gewesen; einfolglich werden auch diese gegenwärtige sehr schöne, und fürtreffliche Tugend-Beyspihl bey dem lieben Baurs-Volck noch grössern Nachtruck finden; weilen sie vor Zeiten auch in gleichmäßigem Lebens-Stand das Zeitliche gesegnet, und dem Himmel zugeflogen.

Warumben ich aber außtrücklich in dem Titul oder Vorblatt anmercke/ und melde/ daß ich nur allein jene Leben der heiligen Hirten, und Bauren gebe, welche in disem, oder nit vil ungleichem;

doch

doch in keinem andern Stand ihr Leben vollendet / verstehe / in keinem Ordens- oder geistlichen- oder auch andern höhern weltlichen Stand / zu welchem sie sich hinauf geschwungen ; solches ist darumben geschehen , damit mir keiner nit vorwerffen könne (gleichswie es mir ein anders mahl schier in gleichem Stuck begegnet) diser oder jener habe halt das Hirten- oder Bauren-Leben aufgeben / und in einen andern Stand tretten müssen / weilen er in dem eitfältigen / und Arbeit-vollen Bauren- und Hirten-Stand wenigst der Tugend nit so vil erlernen , oder üben hätte können , mithin so leicht auch die Seeligkeit nit wurde erhalten haben : nein / sage ich , damit mir niemand etwas solches vorwerffen / vil weniger vor dem Göttlichen Richter einstens vorschutzen möge / habe ich mit allem Fleiß allein diejenige heilige Hirten / und Bauren erwählet , welche in eben disem , oder nit vil ungleichen , doch in keinem Ordens- oder geistlichen Stand , ja auch andern höhern weltlichen Stand von diser Sterblichkeit abgeschiden / und in die ewige Glückseeligkeit aufgenommen worden ; dann wann ich auch jene darzu hätte zehlen wollen , welche eintweders in disem Stand gebohren , oder darinn eine Zeit lang gelebt / jedoch nachmahls das Ordens-Kleyd angenommen / oder wohl gar zu höherer anderer Würde gelanget , so wurde ich gewißlich ein drey- oder viermahl grösseres Werck / als gegenwärtiges ist / von solchen allein beschreiben können ; von dannenhero hab ich mich nicht getrauet auch so gar nebst vilen andern St. Wendelins Leben / eines sonst so bekannten Bauren-Heiligens , allhier einzumengen , weilen er nemlich nit als ein Hirt , sondern als ein Abbt / oder Prälat in einem Closter gestorben.

Habe aber auch benanntlich im gedachten Vorblatt , oder Titul mit Fleiß hinzu gesetzt : welche in disem , oder nit vil ungleichem Stand gelebet : gestaltsam ja auch nit weniger hiehero gehören , die Tag-Löhner / Fuhr-Knecht , Sämer , und jene gemeine Dienst-Botten / die von Hirten / oder Bauren gebohren / nachmahls sich zur schlechten und geringen Hauß-Arbeit , ob es schon zuweilen in vornehmern Häusern geschehen , sich aufdingen lassen.

Jedoch wird mir etwann einer hierinn einwerffen , daß nit gar unlängst ein Buch zum Vorschein in Druck heraus kommen / Tuba Rustica genannt / darinnen vil der heiligen Hirten , und Bauren enthalten. Lieber Leser ! eintweders hast du solches nit gesehen , mithin redest nur / wie es andern zu reden gefallet , oder du begreiffest meinen Zweck / und Innhalt gegenwärtigen Werckleins noch nit. Erstberührtes Buch / Tuba Rustica , bestehet in lauter Gay-Predigen

(denen ich in allweeg seinen gebührenden Werth lasse) darinnen der Urheber desselben da und dorten etwas von denen Leben der heiligen Hirten / und Bauren einmenget / etwann dise oder jene aus derselbigen vornehmsten Tugenden dem Volck zur Nachfolg vorzutragen, und nit die Leben selbsten zu beschreiben; mithin eben darumen, weilen er solche nur, als Predigen / auf der Cantzel vortruge / gedachte er nit ihre Leben zu beschreiben. Nichts zu melden, daß er bey weitem nit so vil, und so seltsame Lebens-Verfassungen der heiligen Hirten / und Baurs-Leuthlein darinnen anziehet: und / was noch mehrers, auch beybringet jene / die nachmahls den Hirten- oder Bauren-Stand mit dem Ordens-Kleyd vertauschet / oder zu einer andern hohen geistlich- oder weltlichen Würde gelanget / welches alles weit von meinem Zihl, und End-Zweck, wie du, mein Leser! selbst siehest / entfernet ist.

Anbelangt die Schreib-Art, dero ich mich in disen Historischen Lebens-Verfassungen gebrauche, ist solche schlecht, doch gerecht: und wäre das gewißlich ein aberwitzige Feder, wann sie betheurete, für die geringe Hirten / und Baurs-Leuthlein etwas in Druck zu befördern; hingegen mit ihrer Schreib-Art weiß nit wie, die Saithen hoch spannen, und mit lauter außgesuchten, und gekrausten Worten daher prangen wolte, welche das einfältige Hirte-Bauren-Volck nit verstunde. Das bekenne ich gern / daß ich etwann da / und dort jeweilen einem schier vorkommen kunte, als hätte ich die Schrancken eines Geschicht-Schreibers überschritten / da ich etwann von geistlichen heylsamen Lehren / welches mehrers denen Asceten, oder Lehreren deß Geists zustehet / zu vil einmischen solte; allein auch dises wird mir nit mißbillichet / oder in argem aufgenommen werden / in Erwegung, daß dem lieben Bauren-Volck durch den löblichen Fürwitz / welchen es spüren lasset in Ablesung der Lebens-Thaten der Heiligen ihres Stands / auch zugleich solche nutzliche Lehren unvermerckt eingeflösset werden / welche sie sonsten in denen geistlichen Bücheren, mit denen sie wenig versehen / weder lesen / oder lesen mögen / weder von denen Predigern / und andern Seelen-Hirten so leicht nit annehmen / und also hat auch Platz jenes, was der Reimen-Dichter gesungen:

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Ubrigens habe das gantze Wercklein, besserer Ordnung halber / in mehrer Theil abgesöndert: Der erste wird die Leben der heiligen

ligen Hirten, und Bauren vorstellen / welche die erste tausend Jahr nach der Gnaden-reichen Geburt unsers Welt-Erlösers mit ihrem scheinbarem Wandel erleuchtet : die übrige werden die andere zwey Theil geben; denen der vierdte Theil / oder wann es dir beliebig / ein Anhang zu disen Leben der heiligen Hirten und Baurs-Leuthlein beygefüget wird, in welchem theils Geschichten von dem grausamen Mord, so die Juden an etlichen Bauren-Kinderlein verübt / theils Lebens-Beschreibungen einiger Gottseeligen Hirten / und Bauren enthalten.

Letstlichen rede ich noch das liebe Hirten- und Bauren-Volck / als welchem ich zu lieb dise Lebens-Geschicht vorderist in Druck heraus gibe, mit jenen Worten deß heiligen Kirchen-Lehrers Augustini an : Potuerunt isti, & istæ, & tu non poteris ? Wann dise Hirten, und Bauren, die eben vor Zeiten in gleichem Stand gewesen / wie ihr / wann, sprich ich / dise alle, dero Leben ihr hier lesen werdet, in so geringem / schlechten / Mühe- und Arbeitsamen Stand sich in der Tugend so hoch schwingen / und mithin ein so fürtreffliche Cron in dem Himmel erwerben können / so muß sich keiner mehr blicken lassen / daß er sage, es seye ihme nit möglich zu gleichförmigem Beginnen zu gelangen : Es seynd hierinnen enthalten aus dem Hirten- und Bauren-Volck heilige Hauß-Vätter / und Mütter / Hirten- und Bauren-Söhn / und Töchter, dergleichen auch Dienst-Botten beyderley Geschlechts / wie auch unterschidlichen Alters / also / daß keine Gattung für jedwedern ermanglet / in welcher sie sich nit spieglen / und ihr Leben nach solchen Exemplen einrichten können : keine Auß-red mag ferners eingewendet werden / etwann wegen Einfältigkeit / oder Unerfahrenheit im Lesen, und Schreiben ; indeme auch dises alles nit verhinderet hat / dise Tugend-Helden zu so grossem Stapffel der Heiligkeit zu gelangen ; massen, wie benanntlich der heilige Tag-Löhner Heinrich so gar deß Lesens / und Schreibens nit einmahl kündig ware, doch einer außerlesenen Heiligkeit gewesen ist : also zweiffle ich nit, daß die meiste aus disen deß Lesens / vil weniger deß Schreibens kündig waren. Und mithin beschliesse ich es mit denen Worten deß vorangezogenen heiligen Augustini / mit welchen diser unvergleichliche Lehrer zwar sich selbsten anredet, aber zugleich uns alle angehet : Væ mihi, sagt er / tot judicibus inops stabo, quot me in bono opere præcesserunt. Medit. C. 4. Wehe mir ! ich werd in dem Jüngsten Gericht vor so vil Richteren gantz Tugend-los

da

da stehen/ so vil mir in denen guten Wercke vorgangen, und mich durch ihre Exempel zu solchen angemahnet: Tot arguentibus confundar, fahrt weiters fort Augustinus/ quot mihi præbuerunt benè vivendi exemplar, und vor so vilen/ die mir meine Trägheit vorrupffen werden/ werd ich auch beschämet werden, so vil mir Gottseelig zu leben/ schöne Beyspihl gegeben haben.

Hast du es vernommen? lieber Leser! und fein wohl in das Hertz hinein getruckt? so genüsse dise meine geringe, und kleine Arbeit/ und sie wird in dir grosse Seelen-Frücht hervor bringen.

Betheu-

Betheurung
Deß
Verfassers dises Buchs.

Ich Anfangs Benannter, diſes Buchs Verfaſſer / bezeuge und bedinge hiemit / daß ich all dasjenige, was in gegenwärtigem Werck von der Heiligkeit, Martyr, oder Blut-Zeugnuß einiger Perſohnen / wie nicht weniger von Wunder-Wercken / Heiligthumbern / und andern dergleichen angeführet wird, nicht anderſt, als nach Vorſchrifft der Anno 1625. den 13. Mertz hierüber ergangenen Apoſtoliſchen Verordnung Pabſts Urbani deß Achten, ſeeligiſten Angedenckens / will verſtanden haben, dergeſtalt / daß alle Wort und Buchſtaben dem Urtheil und Meynung der heiligen Mutter der Catholiſchen Kirchen gänzlich ſollen unterworffen ſeyn; mithin kein anderer Glauben beygemeſſen werde / als welcher nach dem Verſtand gedachter Römiſch-Catholiſcher Kirchen beyzumeſſen iſt.

FACULTAS

R. P. PROVINCIALIS

Cum Privilegio Cæſareo.

Cùm Dominus Franciſcus Antonius Strötter, Civis & Bibliopola Auguſtanus, Librum, cui titulus: Heiliger Hirten / und Bauren Leben &c. à P. Jacobo Schmid, Societatis Noſtræ Sacerdote conſcriptum, typis vulgare deſideret; Ego Joſephus Mayr, Societatis JESU, per Germaniam ſuperiorem Præpoſitus Provincialis, potestate ab Admodùm R. P. Franciſco Retz, Societatis Noſtræ Præpoſito Generali, mihi conceſsâ, eidem ad hanc primam duntaxat editionem, impertio facultatem, ſimúlque communico Privilegium Cæſareum, quô aliis Bibliopolis & Typographis interdicitur, ne dictum Librum citra conſenſum Superiorum vel recudere, vel intra fines Imperii & Hæreditarias S. C. Majeſtatis Provincias inferre præſumant. In cujus confirmationem has Litteras Chirographo meô, & conſuetô Officii Sigillô munitas dedi. Monachii 12. Januarii 1734.

L.S.

JOSEPHUS MAYR.

Heiliger

Heiliger Hirten und Bauren Leben.

Der erste Theil.

Die drey heilige Hirten bey der Krippen Christi.

GLückseeliges Hirten/ und Bauren Volck! glückseeliges Hirten, und Bauren Volck! zweymal thue ich euch glückseelig nennen/ weilen es scheinet/ daß euch der grosse und mächtigste HERR Himmels und der Erden vor allen anderen Menschen günstig/ und in Gnaden gewogen seye. Ich gestehe es zwar gern/ daß GOtt keines weegs Acht habe auf die Persohnen/ sondern wer ihme zu dienen begehret/ seye es hernach / wer es immer wolle/ den nimbt er zu Gnaden auf/ und zehlet selben unter seine Freund; allein, wann einer die Sach etwas reiffers erweget/ wird er unschwer erachten / daß disem lieben Volck der Welt Heyland mit sonderbarer Neigung müsse zugethan seyn. Von deme das Hertz voll/ gehet der Mund über; die Völle deß Hertzens gibet die

Zung zu erkennen: nun aber lasset uns nur alle vier heilige Evangelien durchgehen/ von wem redet öffters und mehrers Christus/ das Göttliche Wort/ in seinen Parablen / und Gleichnussen/ als eben von denen Hirten und Baurs-Leuthlen? wie offt redet er von dem Acker-Bau, von der dreyßig/ sechszig/ und hundertfachen Frucht? von dem Waitzen-Kernlein, das in der Erden ersterben muß? von dem See-Mann/ der den Saamen außwürffet? von dem Korn-Schnitt/ von denen Garben/ und Korn-Aeheren/ von denen Scheuren/ und Traid-Städlen? wie offt von dem Wein-Stock/ Reeb-Holtz und Zweigen/ von dem Weinberg / von dem Reeb-Mann? wie offt von denen Schaafen und Schaaf-Stall, von denen Hirten? ja so gar seinen eygnen himmlischen Vatter/ den Majestät-vollen GOtt, vergleichet er einem Ackers-Mann: Er hätte ja so vil andere herrliche Titel genug seinem himmlischen Vatter geben/ oder mit anderen vergleichen können? aber nein: einem Ackers-Mann wolte er ihne vergleichen: sich selbst hingegen einem guten Hirten.

Was aber alles dises übersteiget / und erst recht an Tag gibet/ was das liebe/ alt-fromme / einfältige Hirten- und Bauren-Volck bey ihme gelte/ das hat er niemahlen so handgreifflich gezeiget/ als bey seiner Ankunfft/ und Geburt auf Erden. Es befanden sich so vil mächtige Fürsten und hohe Häubter damahl auf der Welt/ allein keinem eintzigen aus disen schickte er seine Gesandte zu / wie es bey grossen Herren gebräuchlich/ dise seine Ankunfft auf der Welt anzukündigen/ als allein denen einfältigen / geringen Hirten und Baurs-Leuthlein.

Wahr ists / daß zwar Christi Ankunfft auch denen dreyen Königen angedeutet worden/ doch bey weitem nicht auf solche Weiß / als wie denen Hirten: denen Königen muste es ein Stern / denen Hirten aber ein abgeordneter

Him-

Himmels-Fürst/ ein Engel anzeigen: welcher zu ihnen sagte: Euch ist der Heyland gebohren: als wann er/ schier also zu reden, nicht auch für andere/ höheren Stands/ ja für alle Menschen wäre gebohren worden. Sie waren auch die allererste/ nach Maria und Joseph / aus denen Menschen/ welchen vergunnet worden der vermenschten Göttlichen Majestät die Pflicht, die Treu/ und Eyd / als ihrem höchsten HErrn abzustatten: was kunte wohl für ein klareres Zeichen seyn der außbündigen Zuneigung deß Sohns GOttes gegen den lieben Hirten/ und Bauren-Volck, als eben dise? derowegen ich dann mit rechtem Fug dasselbe höchst beglücket nenne/ und vor allen die drey Hirten auf dem Bethlehemitischen Feld: von deren Leben ob schon uns die heilige Schrifft wenig/ etwas mehrers andere Schrifft-Steller und Geschicht-Verfasser hinterlassen/ so ligt es doch genug am Tag/ daß sie ein überaus gottseeligen Wandel geführet, auch mit was für schönen Tugenden in Einfältigkeit des Hertzens vor denen Augen der Englen müssen geleuchtet haben/ daß sie unter so vilen allein die Gnad gehabt von denen Englischen Geisteren die Ankunfft und Freudenreiche Geburt deß so lang versprochenen/ und so inniglich erwarteten Welt Heylands zum allerersten zu vernemmen / welches ihnen gewißlich von dem Himmel nicht wäre vergünstiget worden, wann sie nicht/ wie ich gemeldet/ eines unsträfflichen sehr frommen Lebens gewesen wären; anerwogen sonsten GOtt mit denen Sünderen/ die er über alles hasset/ sich in keine Freundschafft einlasset / vil weniger mit einer so ausserordentlichen Gnad begabet/ welche nur allein denen außbündigen Freunden zu begegnen pflegt.

Daß die Hirten nit mehr als drey an der Zahl gewesen, beglaubigen uns Lucius Dexter in seiner Cronick/ oder Jahr- und Zeit-Buch/ ein alter Bücher-Steller; wie auch der Heil. Bernardus; der Ehrwürdige Beda/ Barradius/

und vil andere. Bernardus saget: so vil waren der Hirten/ so vil König zur Krippen beruffen worden: als wann gleichsamb/ wie der gelehrte Suarez schreibet/ dise drey Hirten mit ihrer dreyfachen Zahl die dreyfache Einigkeit der allerheiligsten Dreyfaltigkeit vorstellen solten / wie es nach ihnen die drey weise König aus Morgenland gethan.

Die Nämen anbelangend/ welche jeder aus ihnen gehabt / hat uns entdecket Jacobus Lobbetius aus einem alten Griechischen Buch / so vor Zeiten in der berühmten Bibliotheck/ oder Bücher-Behaltnuß zu Haidelberg aufbehalten wurde/ welche in vilen tausend Bücheren bestunde: nachmahlen vom Churfürsten Maximilian dem Ersten aus Bayren dem Pabsten überschickt/ und in die Welt-berühmte Bücherey im Vatican zu Rom übersetzet worden: aus disem Griechischen Buch dann erhellet, daß der erste Hirt Misael/ der andere Achael / der dritte Cyriac / oder nach eines anderen Meynung / Stephan geheissen: deren ersteren zwey Nämen seynd nach Hebräischer/ oder vilmehr Syrischer; deß dritten aber Griechischer Sprach. Diser Nämen thut zwar die heilige Schrifft keine Meldung/ nichtsdestoweniger ist es eine aus dem Alterthum hergebrachte Sag/ und Sach/ welches nach Lehr deß heiligen Chrysostomi, uns schon Prob genug seyn solle.

Dise drey Hirten dann Misael / Achael / und Cyriac hüteten ihre Schaaf-Herde in einem überaus waydreichen Graß-Boden / etwann tausend Schritt Weegs von der Stadt Bethlehem gegen Aufgang der Sonnen entfernet/ bey einem Thurn, so den Namen Ader/ oder wie andere lesen/ Eder/ führete/ welches so vil auf unserer Mutter Sprach heisset/ als der Schaaf-Heerde Thurn: und wurde deßwegen also genennet/ Ursach eben diser herumligenden faisten, und stattlichen Vieh-Wayd/ allwo vor Zeiten auch der heilige Patriarch Jacob in dem alten Testament seine Schaaf solle gewaydet haben.

Wie

Wie trefflich diſe Hirten ihrem Ambt in Verpflegung/ und Waydung der anvertrauten Schaafen nachkommen/ darvon haben wir unlaugbare Zeugnus aus göttlicher heiliger Schrifft, da ſie ſelbige lobet/ und anrühmet ihrer Sorgfalt / und Wachtbarkeit bey Tag / und forderiſt bey der Nacht/ wo mehrers zu beförchten / und ſonſt die Menſchen ſorglos zu ſeyn pflegen; derowegen ſie fleißig Acht gaben auf die vorgeſetzte Wacht-Stunden / auf daß ſie nichts an ihnen ermanglen lieſſen/ ſo ihr Ambt/ und Lebens-Stand erforderte: welches ſie zweiffels ohne / nebſt ihrem frommen Tugend-Wandel auch würdig wird gemacht haben eine ſolche Gnad vom Himmel zu empfangen / ſo bishero niemand anderen vergunnet worden: allen/ die ſich zu gleicher vor der Welt zwar geringer/ und ſchlechter Lebens-Art bekennen/ zu einem ſchönen Beyſpihl/ wie man ſich durch die äuſſerliche und leibliche Ambts- und Dienſts-Verrichtungen, wann ſie mit innerlicher Gotts-Forcht / und Tugend vergeſellſchafftet ſeynd, dem Himmel angenehm machen/ und von oben herab die Gnaden in das Hertz ziehen möge.

Es muß ſich aber der guthertzige Leſer nicht irren laſſen/ daß umb diſe Zeit / nemblich ſchon ſchier zu End deß Chriſtmonaths in dem Land Palæſtina die Hirten / und Heerden annoch auf dem Feld/ und auf der Wayd ſich befanden; geſtaltſam bey weitem kein ſo Eyß-froſtiger / und ſcharpffer Winter in ſo heiſſen und warmen Länderen nicht iſt/ als wie in allhieſigen mitternächtigen Länderen, daß nicht auch die Schaaf / und Hirten auf dem Feld wenigſtens in eignen darzu bequemen Hüttlein verbleiben können. Wir ſehen ſolches auch im Welſchland/ ſonderlich um Rom herumb/ allwo die Heerden/ und Hüter von dem Feld das gantze Jahr ſich nicht ſcheiden.

Als nun das Göttliche eingefleiſchte Wort von Maria der Jungfrauen in dem Bethlehemitiſchen Stall umb

Mitternacht gebohren wurde/ und dise drey liebe Hirten bey besagtem Thurn auf dem Feld eben die Wacht-Stunden über ihre Heerden hielten/ sihe da stunde unvorsehens ein überaus schöner Engel in vollem Glantz bey ihnen. Wil aus denen Gottsgelehrten seynd der Meynung/ es seye diser himmlische Geist der heilige Ertz-Engel Gabriel gewesen / als welcher von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit vor allen abgeordnet ware/ das hohe Geschäfft der Menschwerdung deß Sohns GOttes zu veranstalten.

Die fromme Hirten/ als einfältige Leuthlein, denen ja niemahlen dergleichen begegnet/ da sie den Engel vor ihnen gähling erblickten/ und von dessen hellschimmerenden Glantz sich umgeben sahen/ rissen Augen/ und Maul auf/ und vom Schauder überfallen/ hebten an vor Forcht an allen Vieren zu zitteren. Der Engel aber munterte sie auf / hiesse sie alle Forcht bey seits legen/ und sprache: Sehet/ ich verkündige euch ein überaus grosse Freud / welche allen Völckeren seyn wird; dann es ist euch heut gebohren der Heyland der Welt/ so da ist Christus der HErr/ in der Stadt David: also wurde Bethlehem genennet. Auf daß sie aber auch den neugebohrnen Messias erkennen möchten / welcher es wäre, sagte der Engel weiters: Dises soll euch das Zeichen seyn/ ihr werdet das Kind finden in Windelein eingewicklet/ und in der Krippen ligend.

Kaum hat der Engel dises zu denen drey Hirten außgeredet/ sihe ein neues herrliches Freuden-Spihl; dann ein grosse Schaar der anderen himmlischen Geisteren erschiene in dem Lufft/ und lobten GOtt zusambt dem Engel / der denen Hirten die fröhliche Zeitung deß neugebohrnen Sohns GOttes gebracht: stimmeten zugleich jenes Freuden-Gesang an: Die Glory seye GOtt in der Höhe / und der Frid denen Menschen auf Erden/ welche eines guten Willens seynd. Wie bey all disen niemahl gehörten Sachen denen lieben

dreyen

dreyen einfältigen Hirten umb das Hertz/ und Muth gewesen / lasset sich leichters einbilden, als beschreiben.

Nachdeme dises himmlische Gesicht vor ihren Augen widerumb verschwunden/ und sich die vorige Forcht in lauter Freuden verwechslet, munterten sich die Hirten unter einander auf/ und sprachen: Ey! so lasset uns dann biß nacher Bethlehem gehen/ und sehen / was sich alldorten zugetragen/ welches uns der Engel verkündiget. Es hat zwar der Englische Geist/ und himmlische Bottschaffter ihnen das Ort nicht eigenthumlich mit Worten angedeutet; allein wie unser gelehrte Suarez sagt/ hat entweders der heilige Engel mit Fingeren darauf gezeiget/ oder aber es ware nicht einmahl vonnöthen ihnen solches zu weisen; massen der Stall ohne deme eine in selbiger Gegend gemein-bekandtes Ort gewesen.

Diser Stall aber / oder vilmehr ausgeholte Felsen/ stunde nahend an der Stadt Bethlehem / und ware mit einem schlechten Baaren / oder Krippen versehen; weilen die jenige / so sich etwann verspäteten/ und in die verschlossene Stadt nicht mehr hineingelassen wurden/ allda mit ihrem Vieh übernachteten: Maria aber / und ihr heiliger Bräutigam Joseph musten damahls/ weilen ihnen in der Stadt kein Herberg vergunnet worden / darinn die Wohnung/ bey herannahender Geburts-Zeit/ aufschlagen.

Solchemnach eyleten die Hirten an das bestimmte Ort/ fanden Maria die Jungfräuliche Mutter/ den heiligen Joseph/ und das neugebohrne Kind in Windelein eingewicklet in der Krippen ligend / wie ihnen von dem Engel vorgesagt worden. Wer wird mir nun genug Wort/ und Zungen geben, die Freud / den Trost / die Süßigkeit der dreyen lieben Hirten sattsam an Tag zu geben, welche sie in Ansehung des allerschönsten Göttlichen Kinds / und seiner allerschönsten göttlichen Mutter empfunden haben? mit

was

was zartisten Anmuthungen / sonderlich da sie auch innerlich mit dem Liecht deß Glaubens erleuchtet worden / mit was für heiligen Begürden werden sie nicht ihren Göttlichen Heyland geküsset / angebettet / und verehret haben ? wann sie anderst vor Ubermaß der Freuden / und Schönheit der Gestalt deß Kinds nicht schier ausser sich selbst gerathen.

Nachdeme sie die allererste auf solche Weiß bey dem neugebohrnen König zwar gantz einfältig nach bäurischer Art, doch redlich und aufrichtig gleichsam die Huldigung abgelegt / und ihre schlechte Schanck-Gaaben dargegeben, so etwann in einem Schäflein / Ayr / Milch und Butter / als der Hirten gebräuchliche Reichthum / bestunden / saumeten sie sich nicht lang / solche unaussprechliche Freud auch anderen kund zu machen. Sie erzehlten / vorderist ihren Bekandten / und Nachbars-Leuthen, das wunder-seltsame Gesicht / die Bottschafft, das Freuden-Gesang der heiligen Englen : sie zeigten ihnen das allerholdseeligste Kind / den so lang erwarteten Meßias, oder Welt-Erlöser ; weiseten sie mithin zum Stall, alldort solten sie nur selbst den Augenschein einnemmen : auf welches zureden der Hirten ein jeder / der es nur hörte / sich höchlich verwunderte / wie die heilige Schrifft ausdrucklich anmercket, alsdann auch zur Krippen geeylet / und seynd auch in der That der grossen Freud mit denen Hirten / welche öffters widerum den Stall besuchet, theilhafftig worden.

Denen drey Hirten aber hat dise seltsame Begebenheit dergestalten das Hertz / und Gemüth berühret, und eingenommen (wie kundte es aber wohl auch anderst möglich seyn !) daß sie von selber Zeit an / nach Zeugnus des heiligen Evangelii / niemahlen unterliessen GOtt zu loben / und benedeyen / in allem was sie gehört / und mit Augen gesehen haben. Ja sie wurden solcher massen angeeyfferet, daß sie aus einfältigen Hirten sonders grosse Heilige worden / wie uns

aber-

abermahl berichten der Ehrwürdige Beda / vorbelobter Suarez/ und Lucius Dexter; aus welchen diſer letſtere will, und ſchreibet/ daß die heilige drey Hirten gar die Martyr-Cron / wegen ihrer Standthafftigkeit im Glauben / und Verkündigung deß eingefleiſchten Göttlichen Worts hätten darvon getragen; allein diſe Meynung wird nicht von allen angenommen: das iſt wohl gewiß/ daß ſie/ als die erſte Chriſtliche Prediger auf Erden / gleichwie ſie auch die Erſtling waren der neuen Chriſtlichen Kirchen / die Zeit ihres Lebens niemahlen nachgelaſſen haben bey anderen diſes groſſe Geheimnus der Menſchwerdung offenbar zu machen, und andere zum wahren Glauben im Chriſtenthum zu bewegen/ wie klar aus Göttlicher Schrifft abzunemmen.

Wie weit aber ſich ihr Lebens-Lauff erſtrecket / darvon laſſet ſich nichts ſagen: ſo vil weißt man/ daß die drey heilige Hirten Miſael/ Achael, Cyriac / oder Stephan/ welche bey der Welt zu ihren Lebs-Zeiten gar nicht angeſehen waren/ nach dem Todt aber ſo hoch geachtet / und verehret worden/ daß die heilige Kayſerin Helena/ wie der Ehrwürdige Beda bezeuget/ an eben dem Ort/ wo ſie ihre Heerde geweydet, und der Engel ihnen erſchinen/ eine Kirchen aufgebauet/ darinn ihre heilige Leiber beygelegt / und zur Verehrung aufbehalten laſſen. So weit bringt die Tugend / und Heiligkeit die Geringſte zu höchſten Ehren/ daß auch die groſſe Welt-Häubter, welche ſie vorhin kaum mit einem Aug gewürdiget hätten/ vor ihnen anjetzo das Haubt neigen/ und ſchuldigiſt verehren. GOtt aber pfleget / was ſchwach iſt/ zu erwählen/ damit er die Welt beſchäme / und ihren Pracht zernichte.

Ex Hiſtoria Evangelica Luc. c. 2. Cornelius à Lapide in hoc cap. 2. Luc. Lucius Dexter in Chronico. Baron. Annal. Eccleſiaſt. Ven. Beda de locis ſanctis c. 8. Jacob Lobbetius quæſt. in Evang. q. 2. de Nativit. Chriſti. S. Bernardus Serm. 6. de Nativit. Domini. Suarez in Comment. in Evang. Alii.

Der heilige Creutz-Trager Christi Simon von Cyrene / ein Baursmann.

GUt dem/ der ihme weißt aus der Noth ein Tugend zu machen/ und aus denen Dörneren die Trauben zu sammlen: niemahlen hätten die Feind Christi disem unserem heiligen Simon ein grösseres Glück in die Händ spihlen können/ als da sie ihne zum Creutz Christi getriben. Sein Vatterland und Herkommen gibt er mit seinem Bey-Namen von Cyrene zu erkennen: es mag gleich seyn die Stadt Cyrene in der Insul Cyperen/ welche Cyrus erbauet/ oder jene in dem Land Syrien / oder endlich Cyrene die Haupt-Stadt in Lybien/welche der übrigen gantzen Landschafft den Namen mitgetheilet / daß man solche das Cyrenische Lybien nennet: ware also Simon ein Freimbdling/ und mithin von Geburt ein Heyd: kame in Judenland nacher Jerusalem / ist aber glaubwürdig daselbst wehrend seines Aufenthalts zum Judenthum herüber getretten/ biß er gleichwohl mit seinen Söhnen Christo angehangen / und dem neuen Gesatz sich unterworffen.

Daß aber diser Simon von Cyrene auch ein Baursmann/ oder wenigist zur Bauren-Arbeit gedingter Söldner gewesen, dessen gibt uns Zeugnuß der gelehrte/ und andächtige Hadrianus Lyreus in seinem schönen Buch von dem bitteren Leyden Christi/ sambt anderen mehr. Auch die Mahler pflegen ihne schon von Alters her allzeit als einen Jüdischen Baursmann zu entwerffen / mit seinem kleinen Wetter-Mäntelein um den Halß/ kurtzen Stüffelein / und um die Lenden mit einem lidernen Gürtl umgeben, so alles zur harten Bauren-Arbeit/ unter allerhand Gewitter tauget. Ja die heilige Schrifft selbsten scheinet sattsamb anzuzeigen/ was wir bishero behaupten wollen, da sie meldet /

Simon

Simon seye eben von dem Mayr-Hoff/allwo er der Bauren-Arbeit obgelegen / zuruck (aber zu seinem grösten Glück) daher kommen, als ihne das gottlose Jüdische Henckers-Gesindel das Creutz deß ermüdeten Heylands zu tragen mit Gewalt hergerissen.

Die zwey Söhn dises Simons, von welchen die heilige Schrifft anfüget/ Alexander nemblich und Ruffus / sollen schon zur Zeit/ da ihr Vatter Christo das Creutz hat tragen helffen/ denen übrigen Jüngeren Christi gut bekandt / ja schon gar auch selbst Jünger Christi gewesen seyn, denen erst nachmahls Simon der Vatter in dem Glauben gefolget/ und sich ihnen zugesellet. Und ist wohl darvor zu halten/ daß/ weilen die Juden schon einige Wissenschafft von denen Söhnen Simonis hatten, daß sie Christum bekenneten/ eben darumen habe es der Vatter entgelten müssen, als er ihnen bey Außführung deß unschuldigen Heylands in die Händ gerathen.

Nun dann diser glückseelige Baursmann Simon von Cyrene ist von unserem liebreichen Erlöser einer solchen Ehr gewürdiget worden / welche billich bey allen rechtglaubigen/ und eyffrig liebenden Hertzen einen heiligen Neyd erwecken kunnte. Es ware eben die Zeit / da Christus / nachdeme ihne der ungerechte Richter Pilatus dem Wuth der Juden und Hohen-Priesteren überlassen / mit seinem harten Creutz-Holtz beladen zur Stadt hinaus nach dem Calvari-Berg geschleppet wurde/ weilen aber der schmertzhaffte JEsus theils wegen schon ausgestandenen unmenschlichen Peynen/ theils wegen Schwere deß Creutz-Blocks / so bey fünffzehen Schuh in der Länge, acht hingegen in der Breitte solle gehabt haben, den er auch schon einen langen rauchen Weeg/ über Gruben / und Stein gantz allein daher truge/ beförchteten die Henckers-Knecht / er möchte ihnen vor unter den Händen dahin sterben/ ehe sie auf den Richt-

Platz gelangeten; rissen derowegen disen unseren Simon her/ und zwungen ihne mit Gewalt, daß er dem HErrn das Creutz zu tragen Hülff leisten solle. Das ware gewißlich; ein harte Nuß für unseren Simon, ob er schon eines so geringen und schlechten Stands gewesen; gestaltsam erstlich der Creutz-Galgen für sich selbst ein sehr schmählich/ und schimpfliche Sach ware / und jederman darvon/ wie auch von dem jenigen / der daran sterben muste / ein Abscheuen truge: zweytens so hatte das Creutz / wie wir eben jetzt verstanden/ eine grosse Schwere, und der liebe Simon ware villeicht auch schon biß dorthin mit seiner Bauren-Arbeit ohne deme zimblich ermüdet / als ein Mann auf seinen besseren Jahren/ so erhellet aus beyden seinen mannbaren Söhnen Alexander und Russus; derowegen die heilige Schrifft nicht umsonst deß Wörtleins: angariaverunt: sich gebrauchet/ welches heisset so vil/ als einen anstrengen/ wider seinen Willen darzu ziehen / und gewalthätig nöthigen: woraus man leichtlich abnemmen mag / daß Simon hierzu sich gar nicht verstehen wolte/ und nach allen Kräfften auszuhalfteren suchte; allein er muste herhalten/ und kunte sich wider so grosse Menge der Henckers-Bursch nicht wehren; gabe sich also darein/ machte aus der Noth ein Tugend, und ergriffe das Creutz.

Die Lehrer kommen hierinfahls nicht übereins / ob Simon das Creutz Christi guten Weegs biß zur Schädl-Statt allein/ oder mit Christo getragen, wie es insgemein die Gemähl anzeigen; es seye ihme doch wie es wolle/ ob dises/ oder jenes geschehen/ keines ist wider die Wort deß heiligen Evangeliums.

Der gebenedeyte Heyland hat disen Dienst / den ihme Simon/ obwohlen gezwungner Weiß, geleistet / dergestalten belohnet/ daß er ihne anfänglich mit dem wahren Glaubens-Liecht begabt / nachmahls zu grösserer Heiligkeit erhebt/

hebt/ und endlich/ gleichwie Simon in Tragung deß heiligen Creutzes Christo Gesellschafft geleistet / also hat ihne auch Christus im Himmel seiner Glory und Herrlichkeit theilhafftig gemacht/ und zum Mitgesellen erküsen.

Nach der Zeit ist diser heilige Baursmann mit solchem Glaubens-Eyffer angeflammet worden/ daß er das Evangelium zu predigen/ und außzubreiten ihme sehr angelegen seyn liesse; dann wie man sagt, solle er mit seinen zweyen Söhnen in Begleitschafft deß heiligen Pauli in Spanien gereiset seyn/ und alldorten auch das Christliche Gesatz verkündiget haben: ja schon vorhero solle Simon eben dises gethan haben/ als ein Mitgesell deß heiligen Spanischen Apostels Jacobi.

Einige wollen behaupten/ es seye diser unser heilige Simon von Cyrene eben jener gewesen / von welchem die Geschichten der Apostlen melden am dreyzehenden Capitel/ und ihne alldorten Niger/ das ist: der Schwartze benambsen. Das wird von denen meisten einhellig beglaubiget, daß der heilige Simon voll der guten Wercken / und Verdiensten gantz sanfftiglich zu Jerusalem in dem HErrn entschlaffen. Bey einem eintzigen Geschicht-Schreiber hab ich gelesen/ Simon seye von dem heiligen Apostel-Fürsten Petro, sambt anderen zum Bischoff geweyhet worden; allein weilen eben diser Geschicht-Verfasser hinzu setzet: man sagts nur; mithin selbsten die Sach nicht vor gewiß anfüget/ also wollen wir bey dem ersten, und folglich gewiseren verbleiben/ der heilige Simon habe seinen Bauren-Stand niemahlen mit einem vornehmeren verwechslet.

Wohl aber sein Sohn Russus: und wolte der liebe GOtt auch dißfahls den Vatter in seinem Sohn ehren/ und groß machen; allermassen diser Russus anfänglich zum Bischoff zu Thebe in Griechenland gesetzt worden; nachmahls zohe er widerum in Spanien, und wurde Bischoff zu

Tortosa einer vornehmen Stadt. Sein Fest haltet die Kirchen den zwölfften Wintermonats.

Von Alexander dem zweyten Sohn Simonis / und Bruderen diſes heiligen Ruffi / kan ich nichts anders auf die Bahn bringen / als was ich ſchon oben angeregt / nemblich / daß er ſich ſo fruhzeitig zur Lehr Chriſti bekennet / und deſſen Jünger worden / wie auch / daß er mittler Zeit nach Spanien gezohen / ſowohl daſelbſt / als anderſtwo den heiligen Glauben / als ein Apoſtoliſcher Mann / geprediget habe. Diſes ſetzen noch von ihme die Geſchicht-Verfaſſer hinzu / er habe endlich umb ſeines Seelen-Eyffer / und Glaubens-Verkündigung willen die Martyr-Cron darvon getragen. Sein Feſt ſolle auf den eylfften Mertzen fallen / welches aber unſere Niderländiſche Geſchicht-Schreiber der Heiligen GOttes keines Weegs bejahen wollen / ſondern auf einen anderen Tag ſtellen.

Die feyerliche Gedächtnuß hingegen unſers heiligen Baurs-Manns Simons von Cyrene / deß Vatters beyder diſer glückſeeligen Söhnen / wird den erſten Chriſtmonats gehalten: welcher villeicht niemahlen ſolcher Geſtalten unter anderen Himmels-Burgeren glantzen wurde / wann ihne nicht GOtt mit dem Creutz / wiewohl genöthigter Weiß / hätte beladen laſſen. Wann nun das Creutz / das man gezwungner Weiß trägt / ſo herrliche Früchte für das ewige Leben hervor bringet / was wird es erſt ſeyn / ſo man es freywillig umbfanget / und darvon ziehet?

Ex Scriptura Sacra. Hadrianus Lyræus de Paſſione Domini. Tuba ruſtica de S. Ruffo Simonis Cyrenæi filio, quem expreſsè etiam *Simonis agricolæ filium* nominat. Cornelius à Lapide Comment in c. 27. Matth. à quibus alii citantur.

Die

Die heilige Martyrer und Baursmänner Priſcus/ Malchus, und Alexander.

DEr Kayſer Valerianus/ gleichwie er ſeinen Vorfahreren/ denen grauſamen Kayſeren Decio/ Gallo / und Voluſiano auf dem Thron deß Römiſchen Reichs gefolget/ alſo ſcheinet er auch zu ſambt ſeinem Sohn Gallieno den verbitterten Haß wider das Chriſten Blut von ihnen ebenfahls ererbet zu haben, da ſie die von denen Vorfahreren angefangene entſetzliche Verfolgung wider das Chriſtliche Geſatz mit vollem Grimmen fortſetzten; ſonderlich fiengen ſie an zu wüthen im vierdten Jahr ihrer Regierung / nach Chriſti Geburt aber im zwey hundert ſiben und fünfftzigiſten.

Die berühmte Stadt Cäſarea in Paläſtina / oder gelobten Land/ hat manche treffliche Blut-Zeugen, welche beyder diſer Kayſeren Grauſamkeit aufgeriben / zur Martyr-Cron in Himmel geſchickt. Nahend bey diſer Stadt wohneten auf ihren Bauren-Gütlen / oder Mayr-Höfen Priſcus/ Malchus/ und Alexander / diſe hielten als gute Nachbars-Leuth offt unter einander Sprach / von der Standhafftigkeit der Chriſten in ihrer Martyr, und Leyden: von der herrlichen Glory, und Sig-Palm / den ſie nunmehro im Himmel beſitzen, und dergleichen. Worbey ſie ihre eigne Forcht/ und Zagheit beklagten, da ihnen GOtt den edlen Martyr-Crantz zeige / und gleichſam vor der Thür in der Stadt Cäſarea/ ohne daß ſie weit darum reiſen müſten/ ſie ſich dannoch ſo lang verweileten / und bißhero umb denſelbigen ſich noch nicht beworben hätten. Durch welche Geſpräch ſie alſo entzündet / und aufgemuntert worden, daß ſie einhellig beſchloſſen/ in die Stadt zu gehen /

ſich

sich für Christen offentlich zu bekennen/ damit sie nur denen Martyreren auch möchten beygesellet werden.

Es seynd halt die geistliche und heilige Gespräch nichts anders/ als kleine Feur-Funcken / welche wann sie in ein sonst wohl bereites Hertz fallen , alsobald erwecken sie eine grosse Flamm der Liebe GOttes/ und der Begürde zur Tugend/ und zu großmüthigen Würckungen für die Ehr deß Allerhöchsten. Wolte GOtt daß an statt der sündhafften/ unreinen/ und anderen gottlosen Reden bey der Hirten- und Baurschafft, Christlichere, und auferbäulichere im Schwung wären/ man wurde heutiges Tags auser denen Städten / wo sonst die Tugend mehr Platz findet/ auf dem Gay nicht so vil Sünd und Laster zehlen.

Was unsere drey heilige Baursmänner anbetrifft/ so haben sie das jenige, was sie so eyffrig untereinander beschlossen/ nicht minder auch einhellig, und kühnmüthig gehalten/ und in der That gezeiget. Sie giengen in die Stadt voll des Glaubens / und Begürde zur Martyr; stellten sich vor den ungerechten Richter/ und verwisen ihme fein wohl/ und tapffer seine wider die arme Christen so unmenschliche Grausamkeit/ und unbarmhertziges Verfahren. Dise Hertzhafftigkeit dreyer / dem Stand nach geringer/ Männeren ware in dem Gemüth deß ergrimmten Richters eben so vil/ als wann seinem Zorn-Feur nur mehr Oel hinzugegossen wurde/ also daß er gantz grißgrammend befahle/ die drey tapffere Bekenner Christi denen wilden Thieren vorzuwerffen/ auf daß sie durch ihre Zähn zermaalen/ und aufgefressen wurden / welches auch unverzüglich geschehen: mithin seynd die drey heilige Martyrer ihres eyffrigen Verlangen gewehret / mit dem Sigs-Palm dem Himmel zugeflogen, und der übrigen Schaar der heiligen glorwürdigen Blut-Zeugen einverleibet worden / beyläuffig umb das Jahr Christi zwey hundert neun und fünfftzig:

Ihr

Ihr herrlicher Ehren-Tag fallet Jährlich auf den acht und zwaintzigſten deß Monats Mertzen.

Ex Hiſtor. Eccleſiaſt. Euſebii, & Martyrol. Rom. Bollandus in Act. SS. Tom. 3. Mart. ad diem 28. ejusdem.

Leben deß heiligen Martyrers Armogaſtes, eines Kühe-Hirtens.

JA freylich muß das Himmelreich / nach Außſag deß Göttlichen Worts/ ein allerkoſtbariſtes Perlein ſeyn, um welches einzuhandlen jener/ der es zu ſchätzen weißt / kein Bedencken trägt/ alles das Seinige darzuſtrecken / ſolte es auch ſo gar Leben/ und Blut koſten. In diſem Fall hat uns mit einem herrlichen Exempel vorgeleuchtet der adeliche Held/ und Martyrer Armogaſtes/ welcher für den Himmel / und die unſterbliche Ewigkeit ſein Ehr, ſeine Würden/ Güter und Reichthumen/ ja ſo gar ſein eignes Leben aufgeſetzet. Er ware vorhero ein hoch-edler und anſehlicher Graff an dem Hoff deß Königs Geiſerici/ wurde aber aus Haß deß allein-ſeeligmachenden Catholiſchen Glaubens von allen ſeinen Ehren-Aempteren verſtoſſen / in das Elend gewiſen/ in welchem er als ein ſchlechter armer Kühe-Hirt ſein Leben für Chriſto beſchloſſen.

Diſer Geiſerich herrſchete damahls als vollmächtiger König über ein groſſes Stuck deß Welt-Theils Africa / ware aber der Arianiſchen Ketzerey überaus hartnäckig zugethan/ mithin denen Catholiſchen ſehr abhold/ und ſpinnen feind/ darzu ſeine gottloſe Biſchöff / welche die Arianiſche Lehr verfechteten/ tapffer in das Feur bliesſen/ und den König wider die Rechtglaubige verhetzten. Aus dero An-

stifftung liesse Geiserich einen Befehl ergehen, daß weder an dem seinigen/ noch an dem Hoff seiner Printzen jemand solte gedultet werden/ und einiges Ambt betretten/ der nicht Arianisch wäre; dahero musten alle den Hoff raumen / oder aber zur Arianischen Ketzerey sich schlagen.

Der Reyen kame auch an unseren heldenmüthigen Grafen Armogastes / welcher aber standhafftig bey der Catholischen Warheit blibe/ und keines weegs darvon kunte abwendig gemacht werden. Nachdeme man ihne also aller seiner Ehren und Ambts-Würden/ zugleich aller seiner Güter entsetzet, seynd hiemit die Ketzer noch nicht zu friden gewesen/ sondern vermeynten auf ein andere Weiß disen fürtrefflichen Mann/ als von welchem ihrer gottlosen Sect / wann er zu ihnen übergehen solte/ ein grosses Ansehen wurde beygelegt werden/ auf ihre Seiten zu ziehen / nemblich durch angethane Martyr-Peyn: sie banden den heiligen Grafen mit allerhand/ auch von rohen Ochsen-Zähnen geflochtenen Stricken gar jämmerlich an seinen Füssen; aber diese zerbrachen/ wie das eytel Spinnen-Geweb / wann Armogastes nur allein gen Himmel schauete. Sie widerholten auf ein neues diese Peyn mit noch stärckeren Stricken, allein auch mit disen ergienge es bey Anruffung deß heylwerthen Namens Christi/ wie mit denen vorigen.

Weilen nun hiemit bey Armogastes nichts außzurichten ware/ hat man den starckmüthigen Kämpffer unter sich an einem Fuß aufgehenckt: in welcher sonst so schwerer Peyn Armogastes denen Umstehenden dannoch nicht anderst vorkame/ als lage er in einem sanfften Feder-Bethlein. Theodoricus/ bey deme Armogastes in Hoff-Diensten stunde/ ein Sohn Geiserici deß Königs/ ergrimmete hierob/ und gabe Befelch / man solte dem edlen Bekenner Christi das Haubt abschlagen. Aber Jocundus sein Hoff-Caplan widerrathete es ihme, sprechend: Du kanst ihme schon auf

ein

ein andere Weiß durch unterschidliche Arm- und Mühseeligkeiten um das Leben bringen; dann wann du ihne durch das Schwerdt hinrichten lassest/ werden ihne die Römisch-Catholische alsobald für einen Martyrer außruffen. Auf welches hin Theodoricus den tapfferen Helden in die Byzantinische Landschafft zum Erd graben verdammete/ und in das Elend verschickete.

Es gereuete aber den Tyrann auch dises Urtheil/ als wäre es nicht scharpff genug; liesse also den Grafen von solcher Arbeit hinweck beruffen/ und verwise ihne in die Gegend der Welt-berühmten Africanischen Stadt Carthago: daselbst muste er/ der vor mit Silber und Gold außgearbeiteten Kleyderen einher gienge/ in ein arme verächtliche Hirten-Joppen schliessen/ und die Kühe hüten/ deme zuvor das Hoff-Gesind die Füß zuckte.

Dises ware für Armogastes nicht ein geringe Sach/ auch um derentwillen/ weilen er sowohl dem Adel/ als denen Burgeren von der Stadt/ welche/ wie es zu geschehen pflegt/ offt hinaus kamen/ und schon zuvor eine Erkandtnuß von Armogaste werden gehabt haben/ unter die Augen gefallen. Aber der unvergleichliche Bekenner Christi achtete dessen alles nicht/ und schätzte es ihme erst recht für eine aus denen grösten Hochheiten, also für die Catholische Warheit zu leyden; verharrete auch bey disem so schlechten Ambt eines Kühe-Hirtens so lang/ biß ihne gleichwohl der allmächtige GOtt von diser müheseeligen Sterblichkeit zur ewigen Belohnung abrufftе/ welcher auch dem tafferen Mann die herannahende Zeit seines glückseeligen Todts vorhinein schon offenbahrte.

Deßhalben beruffe Armogastes einen wackeren Christen zu sich, mit Namen Felix/ der deß Königlichen Hoffs Procurator/ oder Sach-Walter gewesen/ und unseren Armogastes nicht anderst/ als einen Apostel verehrete; zu

disem dann sprache der heilige Bekenner: Mein lieber Felix/ die Zeit meiner Auflösung aus disem sterblichen Leib nahet sich herbey/ ich bitte dich durch jenen wahren Glauben/ zu welchem wir uns beyde bekennen/ du wollest dich würdigen/ mich unter disen Aich-Baum zu begraben; soltest du aber dises nicht thun/ wirst du vor GOtt darum müssen Rechenschafft geben; nicht dessentwegen/ daß ich es vil achte/ wo/ und wie mein Cörpl eine Ruhestatt finde/ sondern auf daß erhelle/ und kundtbar werde/ was GOtt seinem Diener entdecket hat. Felix gabe zur Antwort und sprache: Das seye fern von mir/ mein edler Bekenner Christi! sondern ich will dich in einer Kirchen mit Ehr und Gepräng/ das dir gebühret/ begraben. Deme widersetzte hingegen Armogastes: Nein, sondern du wirst thun/ was ich dir gesagt. Felix beförchtend, er möchte den heiligen Mann betrüben/ verspricht ihme/ in Warheit zu thun/ was er von ihme begehret. Solchem nach stirbt innerhalb wenig Tägen der heilige Graf/ und Felix eylet alsobald an bestimmten Ort für Armogastes eine Ruhstatt außzugraben.

Allein das dücke Gesträuß/ die Baum-Wurtzen/ gaben ihme sehr vil zu schaffen/ daß es mit der Begräbnuß so geschwind nicht hergehen kunte; destwegen auch Felix sich sehr beängstigte/ daß er den heiligen Leichnamb zu beerdigen so lang verzögeren muste: endlich nach abgehauenen Wurtzlen/ und tieffers außgegrabener Erden/ sahe er einen Sarch von allerschönstem Marmel, dergleichen villeicht kein König der Welt jemahlen gehabt hat: welche so kostbare Grab-Statt ohne allen Zweiffel von Englischer Hand außgearbeitet worden/ damit GOtt der Welt zeigte/ wie er seine Diener/ welche umb seinetwillen im Leben verachtet werden/ auch noch auf der Welt ehre. In disen herrlichen Sarch also leget Felix den Leib seines lieben verstorbenen Freunds und Martyrers Armogastis/ wie diser von ihme

flehent-

flehentlich begehret. Dises edlen Bekenners Christi/ wiewohl vor den Augen der Menschen geringen Kühe = Hirtens / glückseeligster Todt hat sich ungefähr umb das Jahr drey hundert und sechszig zugetragen: das Römische Martyr=Buch thut von ihme rühmlichiste Meldung auf den neun und zwantzigsten Tag deß Mertzens.

Ex lib. 1. Histor. Victoris Uticensis apud Henschenium in Actis SS. Martii Tom. 3. ad diem 29. ejusdem.

Leben und herrlicher Martyr=Kampff deß heiligen Blasius / eines Bauren=Sohns, und Vieh=Hirtens.

DAs edle Land Cappadocien, in dem Welt=Theil Asien gelegen/ hat nicht allein der hohen Priesterschafft einen unvergleichlichen Bekenner Christi / mit Namen Blasius / an jenem schon bekandten fürtrefflichen Blut=Zeug/ und Bischoff gegeben/ sondern hat auch ebenfalls die liebe Hirten=und Baurschafft mit einem anderen unüberwindlichen Christlichen Helden / und Martyrer, einen heiligen Vieh=Hirten gleichen Namens geziehret / deren beyden Fest=Begängnuß auch auf einen Tag, das ist / den dritten Hornung eintreffen.

Diser heilige Vieh=Hirt Blasius ist zu Cäsarea einer fürnehmen Stadt, oder negst darbey / in gedachtem Cappadocien gebohren/ von Christlichen, frommen, und wohlhäbigen Baurs=oder Hirten=Leuthen, welche mit guter Vieh=Zucht sich gar ehrlich, und mühlich fortbrachten / doch also / daß sie/ was der Stand=mäßigen Lebens=Art / und Nahrung für sich/ und dem Hauß=Gesind übrig ware / guten Theils denen Armen gaben: woraus nicht Wunder zu nem=

men/ daß beyde liebe Eltern mit so heiliger Leibs-Frucht in ihrem lieben Sohn Blasius geseegnet worden.

Wie gottseelig sie denselbigen von Kindheit an auferzogen/ das zeigte sein grösseres Alter / und zugleich / was an einer rechtgeschaffenen Kinder-Zucht der Eltern von ersten Jahren angelegen. Sie haben ihrem jungen Blasio die Christliche Glaubens-Lehren / und Tugend dergestalt tieff in das Hertz eingedruckt/ daß Blasius nachmahls in seinen erwachsenen Jahren gar nicht gezweifflet für dieselbe sein eignes Leben und Blut aufzusetzen/ wie ich jetzt erzehlen will.

Weilen besagter massen seine liebe Eltern eine zimbliche Anzahl Viehs unterhielten/ kunten sie dasselbige keinem besser anvertrauen/ als ihrem eignen frommen Sohn Blasius: welcher dann auch solches auf das fleißigiste versorgte. Negst an der Stadt Cäsarea liget ein zu faister Wayd und Vieh-Zucht sehr bequemer Berg / Argeus genannt; auf disem hütete der junge Blasius gar embsig das Vieh/ als eben dazumahlen eine grausame Verfolgung wider die Christen sich angespunnen. Blasius ware wegen seiner Gotts-Forcht / und Beständigkeit im Glauben schon bekandt; von dannenhero als einer aus denen eyffrigen Christen wurde er von denen Gerichts-Dieneren auf dem Berg in dem Wald/ und Gebüschen aufgesucht; kunte aber für diß mahl nicht von ihnen gefunden werden; villeicht weilen der heilige Hirt in einer abweegsamen Höhlen / oder Gesträuß sich verschlossen/ damit er seiner Andacht / und Gebett obligen kunte / gleichwie es bey jenen Hirten der Brauch/ welche bey dem Vieh hüten die Zeit gottseelig zu zubringen zu gewisen Zeiten deß Tags sich in ein hierzu außgesehenes / einsames/ grünes Oerthl/ und Winckelein verbergen / dergleichen Beyspihl uns die Geschichten genug aufweisen.

Blasius als er widerum zum Vorschein kommen, und ver-

verstanden / daß man ihne zum Todt/ und Martyr für Christo suche, hat er/ als wäre es umb eine köstliche Mahlzeit zu thun/ alsobald seinen Verfolgeren auf dem Fuß nachgeeylet, und sich selbst in ihre Hände gelifferet; ja/ welches noch mehrer seine Begürde für den wahren Glauben zu leyden an Tag gibet/ ihnen zur Danckſagung / ein Graßmahl, so gut es ihme alldort möglich gewesen / zugericht.

Da er nun vor dem gottlosen Richter stunde / und um sein Namen, Glauben/ und übrigen Lebens-Wandel befragt wurde/ bekennete er sich ungescheucht einen Christen zu seyn/ und daß er bereit mit seinem Blut den Christlichen Namen zu verthätigen. Wegen solcher freymüthigen Bekandtnuß liesse der erbitterte Richter den hertzhafften Jüngling an Händ und Füssen binden / und von der Erden erhöhet, auseinander strecken / darauf erschröcklich mit rohen Ochsen-Zähnen zerpeütschen. GOtt aber / deme zu lieb Blasius alles dises leydete/ hat den Schmertzen gelinderet, und ihme die Wunden geheylet. Der grausame Richter an statt daß er aus so augenscheinlichem Wunder die Krafft GOttes hätte erkennen sollen/ schribe alles einem Zauberwerck zu; befihlt derohalben den kühnmüthigen Blut-Zeugen in einen Hafen voll siedendes Wasser zu stecken: allein allda hat sich noch ein grösseres Wunder zugetragen; dann Blasius nicht anderst/ als vor Zeiten die drey heilige Knaben in dem Babylonischen Feur-Ofen singend / das Lob GOttes angestimmet. Fünff gantze Täg wurde er in besagtem siedenden Hafen gelassen: aber die heilige Engel machten ihme Hertz/ und Vertrauen/ und das Feur kunte ihme im mindisten kein Leyd zufügen.

Als nach verflossenen fünff Tägen denen Gerichts-Dieneren befohlen wurde/ den heiligen Martyrer aus dem Hafen hervor zuziehen, fanden sie ihne gantz frisch und gesund/ höreten auch selbigen mit denen Englen singen / und

GOtt

GOtt preysen; darob sie dergestalten verändert worden/ daß sie sich auf der Stell für Christen bekennet. Der ergrimmte Richter schickte hierauf noch zween andere dahin; aber da auch dise obiges Wunder mit Augen angesehen/ haben sich dise gleichfahls unverzüglich zu Christo bekehret/ und das blinde Heydenthum verfluchet. Endlich begibt sich der gottlose Mann selbsten dahin / sahe aber auch mit Augen den tapfferen Bekenner Christi im siedenden Wasser unverletzt stehen: glaubte doch seinen eignen Augen nicht (so weit geriethe damahls die heydnische Hartnäckigkeit bey denen Wunder-Wercken/ die Christus mit, und in seinen Dieneren würckte) sondern der verstockte Bößwicht wolte es in der Sach recht erfahren/ ob es deme also wäre / und nicht etwann ein Betrug mit unterlieffe. Solchemnach befahle er/ man solle ihme seine Augen mit aus dem Hafen genommenen Wasser bespritzen/ vermeynend / es wäre selbes schon erkaltet: allein er verluhre darbey das Gesicht, und noch darüber/ zur gerechten Straff seines Unglaubens und verstockten Hertzens/ das Leben.

Nachdeme der Todt disen unglückseeligen Höllen-Brand aus dem Weeg geraffet/ hat der Ritterliche Kämpffer Christi Blasius aus eben dem Hafen, in welchem er fünff gantzer Täg verharren müssen, das Wasser geschöpffet, und die Neubekehrte zu Christo, im Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit getauffet, und mithin die Porten zum Himmel eröffnet / dahin er bald selbsten abflügen solte. Alsdann nähete er sich zum Stall / allwo er seiner Vieh-Heerde abzuwarten pflegte/ dahin auch seine liebe Mutter / und andere Hauß-Genossene kamen: disen gabe der liebe Sohn noch einige trostreiche Ermahnungen / und schickt hierauf seinen Sig-prangenden Geist zu denen himmlischen Freuden; weiß nicht ob mehr mit schmertzlichem Betauren der Seinigen wegen Verlurst eines so gebenedeyten

Kinds/

Kinds/ oder hertzlichen Freuden-Trost/ da sie wahrgenommen/ wie der freygebigiste GOtt sowohl die Tugend deß Kinds/ als die sorgfältige Zucht der Eltern so herrlich belohnet; indeme sie ihren Sohn mit dem edlen Martyr-Crantz auf dem Haupt schon ewig im Himmel leben sahen bey jenem Alter/ wo offt andere unglückseelige Eltern/ ob so schlechter Kinder-Zucht/ ihre Söhn und Töchter mit bitterem Leyd-Weesen in denen Lasteren verwicklet bethauren thun/ als eine saubere Frucht ihrer sträfflichen Sorglosigkeit.

Die/ welche bey dem Martyr-Kampff/ und Todt deß heiligen Jünglings zu gegen waren/ haben beobachtet/ daß bey seinem Hinscheiden eine Schnee-weisse/ und hellglantzende Taub aus dem Mund hervor/ und dem Himmel zufloge. Der Leib wurde an eben disem Ort auch zur Erden bestattet. Sein Hirten-Stab hat man vor einen Altar gesteckt/ mit welchem sich ein neues und seltsames Wunder zugetragen: er hat nemblich angefangen zu grünen, und mit Lauberen besagten Altar zu überschatten. Sein glorwürdige Martyr hat sich zugetragen muthmäßlich in dem vierdten hundert-jährigen Welt-Gang/ unter der Verfolgung Licinii deß Kaysers/ unter welchem auch der heilige/ und heldenmüthige Blut-Zeug/ und Bischoff Blasius seinen herrlichen Sig vollendet; die Griechen begehen seine jährliche Gedächtnuß an dem dritten Hornung, an welchem Tag dreyer Heiligen eines gleichen Namens Blasius eintreffen/ deß vorerwehnten heiligen Bischoffs/ und Martyrers, und widerum dises unsers heiligen Bauren-Sohns/ und Vieh-Hirtens, endlich auch eines heiligen Bischoffs und Beichtigers zu Oreto in Hispanien, gleichfahls deß Namens Blasius/ alle drey hellglantzende Stern/ welche auf einen Tag in dem Firmament der heiligen Christ-Catholischen Kirchen schimmeren und leuchten.

Bollandus in actis Sanctorum Tom. 1. Februarii, ad diem ejusdem 3. Ex Menæis Græcis.

Die heilige Leontius/ Attius/ und Alexander/ sambt noch anderen sechs heiligen Baurs-Männeren/ und Martyreren.

GAntz recht hat das grosse Kirchen-Liecht der heilige Augustinus gesprochen/ daß die Ungelehrte / Einfältige das Reich der Himmlen zu sich reissen / und zwar nicht auf ein gemeine/ sondern auf ein gewaltthätige Weiß, weilen es nach denen Worten Christi Gewalt leydet ; das haben wir bishero schon an einigen zwar einfältigen / doch starckmüthigen Hirten/ und Baurs-Leuthlen genugsam ersehen, und werden deren noch mehrers in gegenwärtigen Lebens-Beschreibungen zum Vorschein kommen, welche mit ihrem ritterlich vergossenen Blut sich deß unsterblichen Ehren-Cräntzleins bemächtiget haben. Dise tapffere neue Blut-Zeugen/ von welchen ich jetzt handle, seynd eben von solcher glorwürdigen Schaar: Sie haben gelitten zu Pergen der Haubt-Stadt in Pamphilien/ einer Landschafft über Meer gelegen, unter der Regierung deß bekandten Wütterichs Diocletiani. Das Römische Martyr-Buch gedencket diser Helden auf den ersten Augustmonat mit folgenden Worten: Zu Pergen in Pamphilia/ der heiligen Martyrer Leontii/ Attii/ Alexandri/ und anderer sechs Bauren / welche in der Diocletianischen Verfolgung/ unter dem Land-Pfleger Flaviano enthauptet worden. Mehrers hab ich von ihnen nicht finden können: wann nur wenigstens die Nämen der sechs letsteren bey der Nach-Welt wären bekandt verblieben/ damit man selbige mit gebührendem Lob in denen Bücheren

cheren hätte aufzeichnen können auf Erden / welche nunmehro ſchon in dem Buch deß Lebens eingeſchriben ſtehen in dem Himmel.

Martyrologium Romanum ad diem 1. Auguſti.

Von denen Heiligen Marco / einem Schaaf-Hirten, und ſeinen Gebrüderen Alphio, einem anderen Alexander / und Zoſimo / allen vieren glorreichen Martyreren.

DJe Miracke l und Wunderwerck ſeynd nichts anderſt / als lauter Zungen / mit welchen die Mayeſtät GOttes zu reden pflegt / theils ſeine Allmacht zu erweiſen / theils die Warheit deß allein-ſeeligmachenden Glaubens zu beſtättigen: und die jenige Diener GOttes / welche auch mit diſen Zungen begabt / will ſagen mit der Gnad Miracke l zu würcken / wann ſie auch ſonſten ſchon einfältig / und unberedt ſeyn / vermögen doch überaus vil / andere zur Erkandtnuß der Chriſtlichen Warheit / oder zum tugendſamen Leben zu bewegen. Solches laſſet ſich trefflich beweiſen an gegenwärtigem heiligen Schaaf-Hirten Marcus genannt: diſer Mann Gottes führete ein ſo frommes / und GOttgefälliges Leben unter ſeinen Schäflein / die er waidete / hatte auch ein ſo veſten Glauben / daß ihne der Himmel würdig geachtet mit der Krafft der Wunderwercken zu begaaben, durch welche er nachmahls vil, nicht allein zu dem Chriſtlichen Glauben bekehret, ſondern auch zu ſtandhaffte Blut-Zeugen gemacht hat.

Es wütete dazumahlen, wie ein gecröntes Vieh / der wider die unſchuldige Chriſten tobende Kayſer Diocletia-

nus/ dessen Grimmen gleichwie er sich in alle/ seiner Boßmäßigkeit unterworffene Länder außgosse/ also traffe er auch Pisidien/ eine Landschafft in dem Welt-Theil Asien gelegen/ und vorderist die darinn gelegene Stadt Antiochia. Allein seine Grausamkeit fande auch überall tapffere Verfechter deß heiligen Evangeliums. Einer aus disen ware der heilige Marcus/ ein Schaaf-Hirt / und mit ihme Alphius/ Alexander/ und Zosimus / welche alle dem Fleisch nach seine Brüder waren/ die er aber dem Geist nach als neue Kinder / vermittels seines Glaubens-Eyffer , und Krafft der Wunderwercken zu Christo gebohren hat. Obwohlen die kurtze Geschicht nicht außdrucklich Meldung thut/ daß disе letste drey auch Hirten/ oder Baurs-Leuth gewesen/ lasset es sich doch nicht zweifflen/ daß sie gleichfahls einer fast gleichen Lebens-Art/ und Herkommens mit ihrem heiligen Bruder Marcus waren.

Es hat aber der heilige Schaaf-Hirt Marcus mit eben disen seinen scheinbaren Wunderwercken noch andere beweget/ benanntlich die streittbare Helden Nicon/ Neon, und Heliodorus, mit dreyßig der tapfferisten Kriegs-Männeren/ und Soldaten/ welche alle auß dem blinden Heydenthum zu dem Fähnlein Christi übergangen; haben auch alle sambt dem heiligen Marco selbsten/ und seinen obgesagten dreyen heiligen Gebrüderen/ wiewohl nicht an einem / sondern unterschidlichen Orten/ und durch mancherley Weiß/ den herrlichen Martyr-Palm darvon getragen. Der acht und zwantzigiste Tag Herbst-Monats thut uns Jährlich ihre Fest-Begängnuß erneueren.

Ex Martyrologio Romano ad diem 28. Septembris.

Für-

Fürtrefflicher Martyr-Kampff deß heiligen Barontii, eines Oxen- und Acker-Knechts.

DJe Erden/ welche diser tapffere Kämpffer Christi mit seinem Blut befeuchtet/ und das Land/ welches er mit seinem heldenmüthigen Todt geadlet/ ist jener Blumen-Garten der Heiligen (wie es einige Geschicht-Schreiber benambsen) das Welschland: daselbst in dem Land Umbrien/ an dem Ort Bettona/ nicht weit von Assis, deß grossen Patriarchen/ und Ordens-Stiffters Francisci Geburts-Stadt, gegen Nidergang der Sonnen gelegen / hat Barontius durch rühmlichisten Todt für Christo den Sig erworben.

Er stunde in Diensten bey dem heiligen Bischoff Chryspolito/ als ein Oxen-Hirt/ versahe ihme auch beynebens den wenigen Feld-Bau/ so etwann dem Bischoff zum Unterhalt zugehörig.

Chryspolitus ware wegen seinen Wunderen / Glaubens- und Seelen-Eyffer sehr berühmt/ daß er deß Martyr-Palms/ dessen ihne GOtt gewürdiget/ sich wohl verdient gemacht. Von darumen thut es mich nicht befremden/ daß auch Barontius ein so eyffriger Christ gewesen / und mit seinem Herrn gleicher Ehre theilhafftig worden; indeme es ja ein Wunder wäre / daß wo der Herr mit so unvergleichlichem Tugend-Beyspihl seinen Untergebenen vorleuchtet/ nicht auch der Knecht selbigem nachahmete.

Um selbige Zeit wütete Kayser Maximianus grausam wider die Kirchen GOttes, und die Christglaubige: das Wetter zoge sich auch über Bettona / woselbst Austerius Stadt-Halter ware: ein Beambter / so nicht um ein Haar besser, als sein Herr/ der Kayser ware. Diser, weilen

len er wohl wuste/ wie sehr Chryspolitus in der gantzen Bettonischen Gegend das Gesatz Christi außgebreitet hat/ mit grossem Frucht der Neubekehrten / liesse er destwegen ihne sambt vilen anderen gefänglich einhollen; und da er den heiligen Bischoff gleich einem Felsen in dem Glauben standhafftig erfuhre / befahle der gottlose Mann, ihne mit Maulschellen, und Stecken zu schlagen; alsdann auf der Folter außzustrecken / und mit Dörneren zu zerfleischen. Dise unmenschliche Peyn übertruge der heilige Blut-Zeug mit unverrucktem Gemüth. Hierauf hat man ihne widerum in den Kercker gestossen. Ich lese zwar nichts / daß Barontius sein Knecht / auch etwas dergleichen bißhero außgestanden; doch ist kein Zweiffel/ es werde ihme nicht viel besser/ als seinem Herrn widerfahren seyn / biß beyde abermahl vor den erwildten Stadt-Halter geführet worden, welcher sie auf ein neues zu dem Götzen-Dienst zu bereden / Christo hingegen abzusagen / alle Mühe anwendete.

Als er aber einmahl wie allemahl sein Begünnen fruchtloß ablauffen sahe / ergrimmete Austerius dergestalt / daß er Befelch gabe, einen Feur-Ofen anzuzünden / und in denselben den heiligen Bischoff sambt seinem Hirten Barontio hinein zu werffen. Das Feur aber getrauete sich disen tapfferen Bekenneren Christi kein einiges Leyd zuzufügen/ sondern wurde durch übernatürliche Krafft außgelöscht/ an dessen statt ein kühles Windlein den Ofen durchwähete. Die Heilige singten und preyseten GOtt ihren Schöpffer auf jene Weiß/ wie es einstens die drey Knaben in dem Ofen zu Babel zu thun gepflegt.

Alsdann tratten die Henckers-Knecht hinzu / und da sie selbige unbeschädiget/ und in dem Lob GOttes fröhlich beschäfftiget angetroffen, hinterbrachten sie es alsobald dem Stadt-Halter/ welcher auf dise Nachricht auch herzu geeylet/ und selbsten alles mit Augen gesehen. Auf dises hin

zeigte

zeigte er mit denen Martyreren ein Mitleyden zu haben; und sprache zugleich: Schaut die Götter thun euch noch Barmhertzigkeit erweisen/ auf daß ihr diſe Gutthat erkennet/ Christum verlassen/ und zu ihrem Dienst euch einmahl bequemen sollet. Barontius ob er schon als ein geringer Mensch sonsten nicht scheinte vil beredt zu seyn/ empfande ob diſer gottlosen Red/ und Blindheit deß Stadt-Pflegers einen heiligen Widerwillen, und mit Christlichem Eyffer entzündet, brache er in diſe Wort hervor: O du armseeligister Mensch! bist du dann amoch so gar stockblind / daß du jenes Wunder deß allmächtigen GOttes deinen Götzen / ja denen teufflischen Würckungen zuschreibest? Austerius / der ihme sonsten auch nicht vil liesse an den Bart greiffen / kunte noch weniger gedulten/ daß ihme ein einfältiger Oxen-Knecht die Warheit so frey solte in das Angesicht hineinsagen/ erzürnete sich häfftig darwider; befahle ohne weiters denen Henckers-Knechten/ sie sollen ihne aus seinen Augen hinweck reissen/ und auf eben dem Feld / auf welchem er zu ackeren gepfleget/ den Kopff herab schlagen.

Also führeten sie ihne fort auf das bestimmte Feld / vor Zeiten das Feld Buccaronis genamt/ anjetzo nach Meynung unserer Niderländischen Geschicht- und Lebens-Verfasseren der Heiligen/ solle es der Flecken Borroni seyn. Da der heilige Chryspolitus seinen lieben Knecht auf dem Weeg zur Martyr sahe/ sprache er zu ihme: Mein Sohn/ ich erfreue mich/ daß du anheut den Freuden-Weeg zu dem Reich der Himmlen antrettest; aber ich betaure anderer seits den Verlurst deß Trosts der heiligen Kirchen / welcher auch zugleich bey mir durch deinen Eintritt aus diſem Leben verschwinden wird. Aus diſen Worten erhellet / was Barontius für ein gottseeliges Leben müsse geführet haben / als durch dessen heiligen Wandel die übrige Christliche Heerde/ und Gemeinde/ ja Chryspolitus selbsten / sehr auf-

erbauet

erbauet worden. Barontius antwortet hierauf: Mein allerliebster Herr/ und Vatter/ wann es dir beliebet noch länger zu leben/ kanst du es thun: mich anbelangend/ tritte ich das End meines Lebens an.

Die Henckers-Knecht gelangten mit ihme entzwischen auf das angewisene Feld/ Barontius strecket mit Freuden seinen Hals und Kopff her / welcher ihme durch das Schwerd abgeschlagen worden/ nahend bey einem Flüßlein, wo der heilige Chryspolitus vorhero Wunder gewürcket.

Hiebey ist eine absonderliche Schickung GOttes zu beobachten, daß nemblich Barontius diser heilige Knecht auf eben dem Platz sein Blut für Christo vergossen / und das Martyr-Cräntzlein darvon getragen/ welchen er vormahls mit seinem Schweiß in harter Arbeit beseuchtet/ als wolte der allweise GOtt uns gleichsam zu verstehen geben/ wie gefällig es ihme seye, und wie grosse Frücht einer ihme sammlen kan von der Hand-Arbeit/ wann solche mit reiner Meynung verrichtet wird.

Bald darauf hat auch der heilige Chryspolitus/ doch durch grössere Martyr seinen Kampff vollendet; gestaltsam Austerius ihne unmenschlich geißlen liesse: als aber die Gerichts-Diener von dem Schlagen gantz ermüdet; Chryspolitus hingegen durch Göttliche Krafft im geringsten nicht verletzet worden / raseten sie vor Unwillen/ und schneideten ihne endlich auf Befelch deß Stadt-Halters mitten entzwey.

Bey der Martyr diser zweyen Helden Chryspoliti deß Herrens/ und Barontii seines Knechts hatte es noch kein Verbleiben; die Schwester deß heiligen Bischoffs/ Teutela mit Namen/ in Gesellschafft noch anderer zwölff Weibsbilder giengen zu dem Kampff-Platz hinaus, das End ihres liebsten Bruders zu sehen. Ohne weiters wurden sie auf

der

der Stell angehalten/ denen Götteren zu opfferen; weilen sie aber dessen sich weigerten/ seynd sie alle gleichfahls getödtet worden auf einen Tag / das ist den zwölfften May unter der Verfolgung Maximiani; wiewohl es andere unter der Regierung deß Kayfers Nero/ ja auch deß Wütrichs Domitiani setzen.

Vor dem Beschluß der Beschreibung diser herrlichen Martyr unsers heiligen Knechts Barontii/ muß ich noch etwas seltsames herbey bringen/ welches nach reiffer Erwegung aller Umständ sich mit ihme/ und keinem anderen kan zugetragen haben. Es erzehlet die Geschicht/ daß zu selber Zeit auf negst gelegenem Berg gar vil Wölff sich aufhielten/ welche so gar die Menschen auffrassen: eines Tags erhaschten sie einen Knecht/ der eben mit denen Oxen auf mehr besagtem Buccaronischem Feld dem Acker-Bau, allwo zwey Flüßlein zusamm stossen/ abwartete. Diß Unglück wurde dem heiligen Chryspolito hinterbracht / welcher nit weit darvon mit etlichen Christen sich in der Still/ und verborgner aufhielte/ der Verfolgung deß Kayfers Maximiani in etwas zu entweichen. Chryspolitus eylet herzu/ und befahle dem Wolff im Namen der allerheiligisten Dreyfaltigkeit den Knecht wider aus seinen Klauen und Goschen zu entlassen/ welches auch das gefräßige Unthier alsobald gethan/ und seine vermeynte Beuth fahren lassen.

Wer nun diſe Begebenheit mit dem obigen / was ich von der Martyr deß heiligen Barontii gemeldet/ betrachten wird; vorderist daß der wilde Stadt-Halter Austerius befohlen ihme sein heiliges Haubt abzuschlagen an eben dem Ort, allwo Barontius vorhero zu ackeren pflegte/ so da das Buccaronische Feld ware/ und wo der heilige Chryspolitus Wunder gewürcket, der wird unschwer meiner Meynung beypflichten/ es habe sich diſes mit keinem anderen / als unserem heiligen Ackers-Knecht Barontio zugetragen, wann

schon die Geschicht außdrucklich von seinem Namen nichts hinzusetzet. Es wolte nemblich der fürsichtige GOtt nicht zugeben/ daß der jenige denen gefräßigen wilden Thieren solte zu Theil werden, auf welchen das herrliche Martyr-Cräntzlein wartete.

Acta Sanctorum Maii Tomo 3. ad diem 12. Ejusdem de SS. Chryspolito, & Barontio illius Bubulco, & sociis.

Leben deß heiligen Martyrers Odrani/ eines Stall- und Fuhr-Knechts.

DAs laß ich mir einen außbündig / getreuen, und lieben Dienst-Botten seyn / welcher seinem Herrn / und Hauß-Vatter das Leben zu erhalten/ sich nicht gescheuet das seinige aufzusetzen/ und in die Schantz zu schlagen; ein solcher ist gewesen der heilige Odranus / welcher bey jenem unvergleichlichen grossen Wunder- Mann, und Irrländischen Apostel dem heiligen Ertz-Bischoff Patritius / als ein Stall- und Fuhr-Knecht/ in Diensten stunde.

Was für ein heiliges, eingezogenes / und tugendsames Leben Odranus in seinem/ vor den Augen der Welt geringen Stand/ geführet, das hat er am allerbesten gezeiget in seinem letsten Kampff / in welchem er gantz ähnlich denen Worten seines Göttlichen Erlösers nachgefolget/ da er sagt/ daß es eine übergrosse Liebe seye für seine Freund das Leben lassen: darzu ihme folgende Gelegenheit Anlaß gegeben.

Als Patritius sein Herr, und allerliebster geistlicher Vatter mit seiner Lehr / und unerhörten Wunderwercken Irrland die schöne Insul in dem grossen Welt-Meer angefüllet/ und zur Erkandtnuß deß allein-seeligmachenden Glaubens zu bringen bemühet ware/ auch schon reichliche Frücht

in

in diſem ſchweren und ſauren Weinberg hervor zu kommen begunten/ hat ſich ſeinen heiligen Unternehmungen (wie dann das Liecht allzeit von denen Finſternuſſen/ und Nacht-Vöglen verhaſſet wird) ein gottloſer Böſßwicht/ und blinder abgöttiſcher Menſch / den man ausgemein den rothen Foilge nennte/ hervor gethan/ welcher gegen Patritio überaus verbittert ware/ und ſich nach all ſeinen Kräfften ihme widerſetzte, alſo daß er ſo gar von diſem heiligen Diener GOttes nichts hören wolte/ ſondern vil mehr alle Gelegenheit ſuchte / den Apoſtoliſchen Seelen-Eyfferer aus dem Weeg zu raumen/ und ihne zu tödten.

Diſer unverſehnliche Haß rührte aus deme her / daß Patritius ein gewiſes Götzen-Bild zerſchmetteret/ welches der unglückſeelige/ und blinde Heyd über die maſſen liebte / und verehrte; weilen aber der albere / und ergrimmte Menſch dem heiligen Ertz-Biſchoff niemahlen zukommen / und wie es im Sinn hatte/ ihme ſelbſten eines verſetzen kunte/ gedachte er auf eine Gelegenheit auf der Reiß Patritio aufzupaſſen/ und den Garauß zu machen. Einsmahls muſte Patritius über Land reiſen/ Odranus ſein Fuhr-Knecht hatte ſchon Lufft bekommen/ was der gottloſe Foilge im Schild führe/ und er ſeinen Herrn umzubringen gedachte; ſagte dahero zu Patritio, den er in dem Wagen führte / liebſter Herr/ und Vatter ! ihr wiſſet wohl/ daß ich bißhero allzeit auf euren Befelch gehorſam geweſen, nun aber bitte ich euch/ ihr wollet für diß mahl auch mir folgen/ und euch würdigen ein wenig mein Stell zu vertretten / mir hingegen verlauben/ die eurige auf ein kurtze Zeit anzunemmen. Diſes thate der treue Knecht, mit ſeinem eignen Leben das Leben ſeines liebſten Vatters / und Herrns Patritii zu ſchützen/ welcher auch das Anerbiethen ſeines Knechts Odrani ihme gefallen lieſſe; dahero ziehet Patritius die Kleyder deß Odrani an/ und diſer deß heiligen Patritii/ der ſich auch

vorn an den Wagen setzte/ die Pferdt / als wäre er der Fuhrmann/ zu leithen: Odranus aber fasse an dem Ort seines Herrns Patritii, und stellte sich / als der heilige Ertz-Bischoff zu seyn; mit welchem heiligen/ und lobwürdigisten Fund Odranus das Leben seines Herrns erhalten/ er aber das seinige für disen/ und für GOtt, nicht ohne unsterblichen Ruhm verlohren. Foilge sahe sie auf dem Weeg daher fahren/ und weilen er vermeynte/ jener, so in dem besseren Theil deß Wagens sitze/ und also angekleydet seye / wäre der Ertz-Bischoff Patritius/ mithin fallet er den verstellten Odranum grimmig/ und rasend an / reisset ihne von dem Sitz herab auf die Erden/ und erdroßlet ihne jämmerlich im Angesicht deß heiligen Patritii/ welcher wohl sahe, auf wen ein solcher Mord gemüntzet ware / wann ihne Foilge erkennet hätte. Was für einen Schmertzen Patritius in Ansehung einer so greulichen That, und wegen Verlurst eines so getreuen Dieners müsse empfunden haben, kan jedwederer ihme selbsten leichtlich einbilden.

Der unglückseelige Foilge merckte aber nicht/ daß/ da er dem unschuldigen Knecht Odrano aus Haß Patritii das Leben benommen, er ihme selbsten auch das seinige abgekürtzet; sintemahlen Patritius über dise schändliche/ und grausame That deß Mörders mit billichem Zorn von GOtt angeeyfferet/ liesse er den gerechten Fluch wider ihne ergehen/ durch welchen Foilge / gleichsam als durch einen Pfeil getroffen / noch selbigen Tag sein vermaledeyte Seel außgespyhen/ und verreckt; hingegen hat Patritius die Seel deß Knechts Odrani in das himmlische Paradeyß hinauf flügen gesehen / und wie sie der Zahl der heiligen Martyrer und Blut-Zeugen beygesellet worden: dessen glorreicher Todt sich zugetragen in dem fünfften hundert jährigen Welt-Gang: die jährliche Gedächtnuß aber fallet ein den neunzehenden Hornung.

Im

Im übrigen ist dises so herrliche/ und außbündige Liebs-Stuck deß Nächstens / als da ist sein Leben für den anderen dargeben/ bey dem heiligen Odrano um so vil mehrers noch hoch zu achten/ um wie vil weniger man zu jetzigen Zeiten ein dergleichen Beyspihl bey denen Dienst-Botten nur von weitem spühren mag; an dessen statt aber für den schuldigen Gehorsam/ und Ehrenbietigkeit/ offt manche Hauß-Vätter/ und Mütter, von ihren Ehehalten nichts anderst/ als Grob- und Unhöfflichkeiten einnemmen müssen.

Vor dem Beschluß diser Geschichts-Erzehlung kan ich mit Stillschweigen nicht umgehen, was sich mit dem Cörpl deß todten unglückseeligen Foilge zugetragen. Dem Teuffel verdrosse es über die massen / daß aus gerechter Rach GOttes ihme einer aus seinen getreuesten Leibeygnen und grosser Eyfferer deß Götzen-Diensts durch Patritio auß dem Weeg geraumet worden; dannenhero dem heiligen Ertz-Bischoff ein Possen zu reissen/ und ihne samt seinen Wunderen bey dem Volck verdächtlich / und verhaßt zu machen/ schloffe der höllische Geist in deß Foilge entseelten Cörpl hinein/ oder nahme vilmehr deß Todten Leib an sich/ gienge mit und in demselben in die alte Wohnung/ und Behausung dises gottlosen Heydens / asse / trancke / und ordnete alles im Hauß an/ als wann der Verstorbene annoch beym Leben wäre, dergestalten/ daß seine Hauß-Leuth auch nichts minders gedachten/ als daß es nit ihr noch lebende Hauß-Herr Foilge seyn solte. Nach etlichen Tägen truge es sich zu, daß Patritius seinen Weeg vor dem Hauß deß verdammten Foilge nahme, da ruffte der heilige Mann einem aus dem Hauß-Gesind dises unglückseeligen Menschens/ und fragte ihne/ wie es mit seinem Herrn stehe/ und wo er wäre? darauf der Dienst-Bott antwortete: Sein Herr wäre zu Hauß/ und lebe gantz wohl. Aber Patritius widersetzte ihme/ und sprach: Nein/ nein/ auf keine Weiß/ dann

du solst wissen/ daß die Seel deß Foilge / weilen er meinen Fuhr-Knecht unschuldig umgebracht/ sobald sie den Leib verlassen/ ist sie unverzüglich in denen höllischen Flammen begraben worden/ aus gerechter Straff/ und Rach GOttes / der sich um meiner annahme: der Teuffel aber hat nur entzwischen den Leib deß Verstorbenen angenommen, als sein Eygenthum; diser böse Höllen-Geist regieret seine Glider / und den Leib/ euch und andere Menschen hinter das Liecht zu führen/ als wann er noch lebete / und nicht schon verreckt wäre. Nachmahls gebotte Patritius dem Teuffel, daß er sein Nest nemblich den Cörpl deß verdammten Foilge verlassen/ und sich in die Höll hinab trollen solle, welches auf Befelch deß Heiligen alsobald geschehen: und der entgeisterte leblose Cörpl fiele wie ein Block auf den Boden / gabe ein unleydentliches Gestanck von sich/ die Würm krochen allenthalben hervor/und hiermit wurdendie Hauß-Leuth gezwungē nur fein geschwind dises stinckende Höllen-Aas aus dem Weg zu raumen/ und, wo sie nur kunten/ einzuscharren/ biß diser verdammte Cörpl den verdienten Lohn mit seiner Seelen in der unglückseeligen Ewigkeit nach allgemeiner Urständ zu empfangen widerum wird vereiniget werden; da hingegen Odrani dises heiligen Fuhr-Knechts herrliche Liebe deß Nächstens in Ewigkeit der Jahren niemahlen genugsam wird geprysen werden; dann wann Christus so sehr belobet jene Liebe/ daß der Hirt sein Leben für seine Schäflein auffetzet/ so ist es gewiß ein Außbund der Liebe / wann das Schäflein für seinen Hirten das Leben lasset / der Knecht für seinen Herrn.

Acta Sanctorum Bollandi in vita S. Odrani 19. Februarii: Item ex vita S. Patritii Hiberniæ Apostoli, Authore Jocolino, c. 8. n. 63. fol. 555. Tom. 2. Martii ad diem 17. ejusdem Mensis apud eundem Bollandum & Successores.

Der

Der heilige Emeterius / oder Madinus / ein Ackersmann / und Martyrer.

Gelten ist ein Ketzerey aus der Höllen-Gruben hervorgeschloffen / welche nicht auch ihr Gottlosigkeit mit dem unschuldigen Blut der rechtglaubigen Christen beschmitzet. Als der Gothische König Euricus in Hispanien die Arianische Schwärmerey / welcher er über die massen zugethan war, und hartnäckig behauptete, in seinem gantzen Reich durchaus wolte empor gerichtet haben, wütete er grausam gegen die jenige / so sich seinem gottlosen Begünnen widersetzten / oder zur Arianischen Ketzerey nicht verstehen wolten.

Unter anderen verfolgte er gar häfftig den heiligen Severus Bischoffen zu Barcellona in Catalonien / eine der besten Saulen und Beschützeren deß Catholischen Christenthums. Der heilige Mann / als er wahr genommen, daß die außgeschickte Scherganten nach Barcellona kamen / ihne zu tödten / name er die Flucht aus der Stadt zu einem etlich Meil darvon entlegnen Ort Castrum Octavianum / oder deß Octavii Burg genannt. Solches thate Severus nach dem Rath Christi / den er seinen Apostlen gegeben, auf daß er nemlich seinen betrangten Schäflein längers beyspringen möchte / als welche seiner Hülff / und Zusprechens bey diser Verfolgung nöthig hatten. Das ware zugleich auch eine verborgne Anordnung GOttes / gestaltsam hierdurch unserem heiligen Ackersmann Emeterio die Gelegenheit an die Hand gerathen / sein Blut zu Bestättigung deß wahren Glaubens zu vergiessen.

Sein schlechte Bauren-Hütten stunde hart an der Strassen / allwo den heiligen Bischoff der Weeg vorbey tru-

ge:

ge: daran lage ein kleines Aeckerlein / auf welchem Emeterius / als ein fleißiger Baursmann mit Arbeit beschäfftiget / Bonen außsäete. Als ihne Severus erblickte / grüßte er ihne gantz freundlich / und sprache, daß so fern etwann die außgeschickte Gerichts-Diener allhier vorbey streichen, und nach Severo dem Bischoff fragen wurden / solte er ihnen nur keck, und frey sagen / er wäre daselbst vorbey gangen zur Zeit / da man eben die Bonen / so sie seheten, außgesäet hätte / und wann sie seiner verlangten / könnten sie ihne in negst gelegener Octavii-Burg einhollen. Dises redete der heilige Bischoff / und sihe ein grosses Wunder! in einem Augenblick wachseten die Bonen dergestalten / daß sie in häuffige Blühe hervor brachen.

Kurtz hernach / da dises zwischen Severus und Emeterius vorbey gienge, flogen gleichsam die nacheylende Gerichts-Diener daher / und fragten den heiligen Baursmann, wo der Bischoff Severus wäre? er aber gabe hurtig zur Antwort / was ihme der heilige Severus befohlen, und zeigte ihnen zugleich an das Ort / wo sie ihne finden könnten. Die außgeschickte Scherganten aber vermeynten / Emeterius wolte ihrer nur spöttlen / und weilen sie auch wahr nahmen / daß er gut Catholisch wäre, schleppten sie ihne auf der Stell gefangener mit sich an das Ort / wo Severus sich befande / an deme sie auch gleichermassen die Händ anlegten, und beyde mit Bley Kolben grausamlich zerschlugen. Weilen aber die unmenschliche Henckers-Knecht die tapffere Martyrer unbeweglich in ihrem Glauben erfuhren / haben sie dem heiligen Bischoff einen grossen Nagel durch das Haubt getriben: dem heiligen Emeterio aber selbiges mit dem Schwerdt gar von dem Leib abgesönderet, darzu er mit Freuden seinen Halß hergestreckt / und durch Enthauptung also das Martyr-Cräntzlein darvon getragen / um das Jahr vier hundert und achtzig.

Die

Die Catholische Innwohner besagter Burg / oder Schlosses haben die Leiber diser edlen Blut-Zeugen in einem daselbst befindlichen Kirchlein beygelegt.

Diser heilige Ackersmann / und heldenmüthige Bekenner Christi Emeterius wird sonderlich in einem Dorff San Madin genannt / den dritten Tag Mertzens / als gemeldten Dorffs Schutz-Patron / fast verehret / welches den Namen von dem Heiligen solle ererbet haben; dahero etliche disen Heiligen Sanct Madin / oder Matin / auch einige St. Madir nennen. In dem Closter deß heiligen Cucuphatis in Spanien werden unter anderen Seltsamkeiten zwey Bonen gewisen / welche / wie man glaubwürdig darvon außgibet / von denen jenigen seyn sollen / die der heilige Emeterius außgesäet / und auf so wunderliche Weiß auf einmahl / wie oben gehöret worden / aufgewachsen seynd / oder welche wenigst nach der Zeit in deß Heiligen Aeckerlein angebauet worden / und zu seiner Gedächtnuß ehrwürdig aufbehalten werden.

Uber das / so schreibet ein Geschicht-Verfasser / daß auch bey mehr bedeutem Aeckerlein ein Bronnen / und kleines Kirchlein zu sehen / zu einem ewigen Angedencken deß herrlichen Miracels / so sich mit denen Bonen zugetragen: aber weit mehrers hat Emeterius seine grosse Glory in dem gantzen Königreich Spanien durch seinen Sig-reichen Martyr-Todt verewiget / dessen sonsten gewißlich / als eines von Geburt schlechten Baursmanns die Nach-Welt niemahlen mehr gedacht hätte.

Bollandus in actis Sanctorum Martii Tom. 1. ad diem 3. ejusdem.

Heldenmüthiger Martyr-Kampff vier-tzig heiliger Baurs-Leuthen, tapfferen Blut-Zeugen Christi.

AUch unter einer geringen Baurn-Joppen kan eben so wohl ein tapfferes Hertz/ als unter Pantzer/ und Harnisch verborgen seyn/ das sich nicht scheuet den Todt für die Christliche Warheit großmüthig außzustehen. Dises zu erweisen ziehe ich auf einmahl mit viertzig heldenmüthigen Blut-Zeugen aus dem Baurn-Stand auf die Bahn/ deren glorwürdige Martyr gar wohl verdienet hat / daß selbige von der hocherleuchten, und fürtrefflichen Feder deß grossen Pabstens deß heiligen Gregorii selbsten aufgezeichnet worden.

Es ist schon genugsam bekandt aus denen alten Schrifften/ was gestalten die Longobarder ins Welschland eingefallen/ und über die massen barbarisch gehauset / sonderlich mit denen GOtt-geweyhten Personen / und anderen rechtglaubigen Christen. Dises wilde Volck kame aus Hungarn hervor geschloffen/wurden Longobarder genennet/nit/ wie vil von denen Geschicht-Schreiberen vermeynen / von ihren langen Hänge-Bärthen/ sondern von dem Wort longa Barda/ das ist/ wegen ihren langen Spiessen/und daran gehäfften Hacken, die sie zum Kriegen gebrauchten: welche Gattung deß Gewöhrs man heut zu Tags annoch mit eines Wörtleins Zusatz/ oder vilmehr Verwechslung aus langen Barthen/ Hellebarthen heisset. Solches behauptet gar bündig unser Pater Bollandus / und dessen Nachfolger in jenem berühmten Werck von denen Leben aller Heiligen GOttes.

Dise Longobarder hatten sich nach und nach im Welsch-

Welschland dergestalten vest gesetzet / daß sie unter ihrem Namen ein grosses Reich aufgerichtet, darvon noch einem guten Theil dises herrlichen Lands der Namen Lombardey (ist meistens das heutige Hertzogthum Mayland) erblich verbliben: aber durch das Blut-Baad / so dises Volck bey denen Welschen angerichtet, haben sie ein weit häßlichere Gedächtnuß in denen Geschicht-Bücheren von ihnen hinterlassen. Meines Thuns ist nicht weitläuffig darvon zu handlen / bleibe allein bey unseren viertzig heiligen Baurs-Leuthlein / und standhafften Bekenneren Christi / welche dise wilde Longobarder ihrer Wuth aufgeschlachtet haben.

Um das Jahr fünff hundert neun und sibentzig haben sie im Welschland (das Ort kan man eigentlich nicht wissen) nebst anderen auch viertzig Christ-eyffrige / und fromme / gottsförchtige Baurs-Leuth gefangen genommen: dise zwangen sie mit grosser Ungestimme den Gaiß-Kopff, den sie zuvor dem Teuffel aufgeopfferet / zu verehren / u. anzubetten / auch das Fleisch deß jenigen Viehs, so zu disem Opffer geschlachtet worden, auch zu essen. Die heilige Baurs-Leuth entsetzten sich über disen Greul / und abscheulichen Begehren / und wolten sich / wie billich / auf keine Weiß hierzu verstehen.

Die gottlose Longobarder troheten ihnen mit dem Todt, wann sie nicht alsobald den Gaiß-Kopff anbetten / und das ihme aufgeopfferte Fleisch verkosten wurden. Allein alle viertzig hertzhaffte Kämpffer Christi zeigten ihren Verfolgeren / daß sie mit solchen eines zu wagen hätten / welche zwar am Ansehen einfältig, aber mit Muth und Hertz genug begabt wären / Leib und Leben für das Gesatz GOttes aufzusetzen / als von ihrem gefaßten Schluß zu weichen. Dise Standhafftigkeit der heiligen Martyrer brachte die verbitterte Rott erst recht in Harnisch / daß sie nach ihrem

Schwerdteren griffen/ und alle viertzig auf der Stell grausamlich niderhaueten.

Ich zweiffle nicht/daß unter diser edlen Schaar auch das weibliche Geschlecht sich werde befunden haben / ja villeicht auch die zartere Jugend/ welche sammentlich mit gleichem Muth, und Begürd für Christo/ und den allein-seeligmachenden Glauben zu sterben, ihr Blut vergossen. Diser herrliche Sig ist fünffzehen Jahr zuvor, als es der heilige Pabst Gregorius / wie er selbsten aufgezeichnet hat/ vorbey gangen / das ist nach Zeit-Rechnug deß fürtrefflichen Cardinals Baronii/ ungefähr im Jahr fünff hundert neun und sibentzig / wie wir gleich Anfangs erwehnt. Das Römische Martyr-Buch setzet ihren Geburts-Tag/ an welchem sie dem Himmel zugeflogen/ auf den anderten Mertzen. Auf eben disen Tag gedencket die Catholische Kirchen mehrer anderer / die gleichfalls von disen unmenschlichen Longobarden umgebracht / mit gleicher Ehr deß Martyr-Palms seynd begabt worden.

Ex libro 3. Dialog. S. Gregor. Pap. apud Bollandum in act. Sanctorum Martii, Tom. 1. ad diem 2. ejusdem Mensis. Item ex Baronio, & Ferrario.

Der heilige Martyrer Lambertus / oder St. Lamprecht, ein Ackersmann.

UNter so vilen glorwürdigen/ und nahmhafften heiligen Blut-Zeugen/ deren hell-schimmerende Martyr-Cronen auf einen Tag in der berühmten / und uralten Stadt Saragossa/ zu Latein Cæsaraugusta/ in Spanien ansehlich leuchten/ wird auch Lambertus, oder St. Lamprecht / ein heiliger Baursmann/ und Martyrer gezehlet. So gewiß

es

es aber ist/ daß diser kühnmüthige Held Christi/ für den gecreutzigten Heyland/ und den wahren Glauben sein Blut vergossen/ so ungewiß ist die Zeit, zu welcher er dasselbe sambt dem Leben dargegeben; deßgleichen auch der Tyrann/ oder Glaubens-Feind/ und Wüterich/ unter welchem er gelitten. Einige zwar geben vor/ und wollen behaupten / er habe unter dem Wüterich Daciano dem Spanischen Land-Pfleger/ welchen Diocletianus der Kayser dahin abgefertiget / durch Enthauptung den Martyr-Crantz erlanget/ zusambt denen jenigen heiligen Blut-Zeugen / von welchen ich bereits Meldung gethan. Allein unsere Niderländische Geschicht- und Lebens-Verfasser aller Heiligen wollen solches nicht ohne gründliche Ursachen / die alldorten mögen gelesen werden/ keines Weegs bejahen. Sondern seynd der gäntzlichen Meynung/ daß sein herrlicher Todt weit späthers hinaus zu setzen: dises muthmassen sie nicht uneben auch aus dem Wort/ und Namen Lambertus / dergleichen Art/ und Gattung der Worten von selbigen ersten Zeiten/ zu welchen Spanien unter dem Römischen Joch lage, in keinem eintzigen Buch / oder alten Schrifften zu lesen: sondern gleichwie der Nam / also müsse auch die Herkunfft dises heiligen Baursmann von denen Francken gewesen seyn / und daß er aus denen Provintzen/ welche die Francken in dem Narbonensischen Gallien (ist anheut ein sehr guter/ und edler Theil deß Frantzösischen Reichs) schon besassen / etwann als ein Sclav / oder Leibeygner von denen Spanieren/ so an disen Länderen angräntzten/ hinweck geschleppet / und einem Alaner/ oder einem Gothen / die damahls Spanien beherrscheten/ aber der Arianischen Ketzerey zugethan waren, verkaufft worden / von welchen der heilige Mann zum Acker- und Feld-Bau gebraucht wurde, eintweders weilen er schon zuvor/ als ein Baursmann denselben wohl verstunde/ oder als ein Leibeygner darzu sich genöthiget sa-

he. Allhier ist zu besserem Bericht zu mercken/ daß dise Francken teutsche Völcker waren/ darvon annoch Francken-Land das Römische Reich ziehret/ welche aus ihrer Haimath frembde Länder zu bewohnen gezohen/ nicht allein in dem Narbonensischen Gallien sich nidergelassen/ sondern noch darzu dem gantzen Frantzösischen Reich den Namen mitgetheilet/ daß es von ihnen Franckreich/ das ist/ der Francken-Reich/ biß heut zu Tag genennet wird.

Weilen nun Lambertus in seinem Vatterland/ das gut Catholisch ware/ im Glauben wohl unterrichtet/ und darinn auferzogen worden/ wird er nicht minder denselben auch in seiner Gefangenschafft standhafftig bekennet/ und mithin kunte ihme diser Ursachen halber gar leicht ein Ketzer das Leben benommen haben. Und auf solche Weiß treffete sein glorwürdiger Todt zu ungefähr auf das sechste Jahrhundert.

Wem aber gefallet die Martyr dises heiligen Baursmanns noch späthers hinaus zu ziehen/ da nemblichen die Fränckische Wörter/ und Nämen auch in Spanien besser in Schwung gekommen unter denen Gothen/ einem an dem Baltischen/ oder teutschen Meer entsprungenen Volck/ welche ebenfahls mittler Zeit das edle Spanien ihnen unterworffen/ der mag auch glauben, daß Lambertus nicht ein Außländer gewesen, sondern in Spanien gebohren seye, etwann um dieselbe Zeit/ als das Gothische Volck nach abgeschworenem Arianischen Ketzerthum den Catholischen Glauben angenommen: da aber hernach die Mohren/ und Saracener in Spanien eingefallen, und etlich hundert Jahr mit grausamem Joch dasselbige belastet/ auch sehr vil eyffrige Christen/ die das Machomets schändliche Gesatz verachteten/ unbarmhertzig umb das Leben brachten/ hatte villeicht auch damahls dises Glück unseren heiligen Lamprecht getroffen/ daß er unter die Zahl solcher Martyrer kommen.

Disem

Disem aber seye/ wie ihme wolle/ so wird der heilige Baursmann Lambertus von denen Spanieren / vorderist zu Saragossa/ in sehr grossen Ehren gehalten: und obwohlen das Römische Martyr-Buch seine Gedächtnuß nebst so vilen anderen Martyreren zu gedachtem Saragossa / auch unseren heiligen Lambert auf den sechszehenden Aprills zugleich setzet/ pflegt man nichts destoweniger daselbst in mehr gedachter Stadt seinen Ehren-Tag auf den neunzehenden Brachmonats zu verschieben/ eintzig darumen/ auf daß die Spanier ihme eine besondere Ehr beweisen mögen/ welches wegen Menge der anderen Heiligen an dem sechszehenden April so füglich sonst nicht geschehen kunte: zu welchem ihnen Ursach/ oder wenigstens einen grossen Zusatz mag gegeben haben das jenige / was sich im Jahr tausend fünff hundert zwey und zwantzig mit seinen heiligen Gebeinen zugetragen.

Der Hochwürdigiste Cardinal Hadrianus / welcher mit eben disem Namen Hadrianus der Sechste zum Pabstthum gelanget/ als er in besagtem Jahr aus Spanien / allwo er deß Kayſers Carls deß Fünfften auf eine Zeit Stadt-Halter gewesen/ auf der Reiß nacher Rom begriffen ware/ langte er auch zu Saragossa an/ und weilen er dem heiligen Lambert überaus zugeneigt/ gienge er nach der Kirchen der heiligen Encratia/ allwo die Gebein deß heiligen Lamberts ruhen: als nun der Cardinal dieselbe ehrenbiethigist verehret/ eröffnete er auch den Heiligthum Kasten/ darinn sie verschlossen/ name ein Stuck von dem Kühn-Bein / und vier Finger/ welche noch mit ihrem Fleisch überzohen waren, mit sich hinweck/ und verwahrete disen kostbaren Schatz in einem Trüchl/ oder Schreinlein von purem Silber/ welches der Stadt-Rath zu disem Ende dem Cardinal verehret hat: warbey überaus seltsam/ und von darumen sehr merckwürdig/ daß aus disem Kühn-Bein deß heiligen Leibs, vil

Bluts

Bluts hervor tropffete/ so man in einem silbernen Beck aufgefasset/und/nachdem es zusamm gestockt/in ein Crystallines Gefäß gethan/ das biß heut zu Tag gantz ehrenbiethigist verehret wird.

Ein Theil von disem wunderbarlich-hervorgeflossenem Blut ist in St. Lamprechts-Closter gebracht worden / welches die Burger zu Saragossa für den Orden der allerheiligisten Dreyfaltigkeit von Erledigung der gefangenen Christen unter denen Unglaubigen, auf eben dem Ort / und Feld aufbauen lassen/ so vor Zeiten der heilige Lambert mit seinem Schweiß durch saure Hand-Arbeit / hernach mit seinem Blut in der Martyr befeuchtiget hat / welches auch vorgedachter Pabst Hadrianus der Sechste annoch als Cardinal bey seiner Verweilung zu Saragossa zum öfteren andächtig besuchet: daselbst auf disem Feld ein Dorn-Hecken/ oder Stauden biß zur selben Zeit gestanden, welche, wie man darvor haltet, von dem heiligen Baursmann solle seyn gepflantzet worden.

Acta Sanctorum Godefridi Henschenii Tom. 1. Aprilis ad diem 16. ejusdem de S. Lamberto Agricolâ, & Martyre.

Von dem heiligen Irmund/ einem Vieh-Hirten.

NIcht unweit der vesten Stadt Gülch, von welcher/ als dem vornehmsten Ort ein gantzes Hertzogthum unseres werthisten Teutschlands/ gleichen Namen führet/ ligt ein wohlbenambster Flecken Mundt mit Namen/ in dessen negst gelegener Gegend/ und annehmlichen Auen waidete für gemeldten Ort Mundt das Vieh der heilige Hirt Irmundus. Er führete ein überaus gottseeliges / unschuldi-

ges/

ges, und Tugend-volles Leben/ warmit er verdienet hat/ daß ihne GOtt mit der Gnad Wunder zu würcken angesehen.

Als einstens ein sehr heisser/ und trockner Sommer ware/ auch Menschen und Vieh wegen der übergrossen Hitz / und aus Abgang deß Wassers schier verschmachten, oder aber den Durst zu löschen selbes von weit entlegenen Orten/ nicht ohne äusseriste Beschwernuß herhollen musten/ schöpffte der heilige Mann ein lebhafftes Vertrauen zu GOtt/ stoßte darauf mit seinem Hirten-Stab in die Erden / und siehe ! alsobald strudlete ein häuffige Wasser-Quell hervor / die noch biß heutigen Tags fliesset, und von dem wunderthätigen Hirten den Namen St. Irmunds-Pfitz / oder Bronn behaltet. Dises Wasser ist auch gar heylsam allerhand Ubel/ und Kranckheiten sowohl der Menschen/ als deß Viehs zu vertreiben / sonderlich wann man zuvor die heilige hinterlassene Gebein, und Reliquien deß heiligen Irmunds andächtig verehret.

Man hat es aus der Erfahrnuß / daß obschon diß Wasser in die zwölff/ ja dreyzehen Monat in denen Geschirren für Menschen und Vieh aufbehalten wird / verbleibet es nichts destominder also frisch, als wann es erst kürtzlich von dem Wunder-Bronnen wäre hergehollet worden.

Anbelangend die vorbemeldte Reliquien / und Gebein deß heiligen Irmunds, so hat sich mit denenselben folgende Sach zugetragen. Im Jahr tausend sechs hundert und zwey/ seynd die Holländische Soldaten / nachdem sie das Luxenburgische Gebieth verhörget / auch in das Clevische Land eingefallen/ darinn sie/ nach Ketzerischem Gebrauch, alles, was heilig ware/ geschändet; unter anderen auch das Gotts-Hauß zu Mundt außgeraubet/ die heilige Bilder/ und anders entunehret/ absonderlich die Bildnuß deß heiligen Irmunds/ und dessen Grabstatt/ in welcher seine heili-

ge Gebein verschlossen lagen: sie legten das Feur an/ in Willens alles zu Aschen zu verbrennen; allein diſes hat wohl die Truchen, in welcher gedachte heilige Gebein waren, verzehret, den heiligen Gebeinen aber / sambt deren kostbaren seidenen Zeug, darinnen sie eingewicklet gewesen/ kunte die fressende Flamm nichts abgewinnen/ sondern müste solche unbeschädigt lassen: als getrauete sich das Feur solches Heiligthum nicht einmahl zu berühren. Hingegen hat ein Magd/ Catharina mit Namen/ etwas von diſen Gebeinen/ zwar aus Andacht hinweck gezwackt / solches in ein Läpslein verschlossen / und an den Halß gehänget. Sie hatte aber weder Tag noch Nacht einige Ruhe / biß sie ihr entfrembdtes Gut widerum zugestellt.

Wann der heilige Irmund auß diſem Leben Abschid genommen/ ist oberzehlten Holländischen Einfalls wegen/ und Ursach deß verwüsteten Gottes-Hauß zu Mundt / nicht möglich etwas gewiſes darvon zu geben, gestaltsamb auch deßhalben alle schrifftliche Urkunden verlohren gangen. Sein Fest-Tag fallet auf den acht und zwantzigisten Jener.

Acta Sanctorum Bollandi, Tom. 2. Mensis Januarii, ad diem 28. ejusdem.

Der seelige Wintirus / ein Sämer / und Baursmann.

Daß diſer seelige Mann Wintirus von mir unter die Zahl der heiligen Baursmänneren gezehlet wird / ob er zwar ein Sämer gewesen/ wird es mir niemand mißbilligen; weilen es ja bekandt, daß solche Leuth von dergleichen Lebens-Art/ wie wir es noch heut zu Tag sehen, zu

Hauß

Hauß dem Bauren-Weesen obligen/ wann sie nicht auf dem Land mit ihren Säm-Rossen/ oder Last-Thieren sich befinden: ja sie seynd insgemein keines anderen / als Bauren-Stands: und habe ich bey disem Seeligen noch ein andere Ursach denen Baurs-Leuthlein ihne zu zurechnen / alldieweilen/ wie sein kurtze Lebens-Verfassung zeiget/ er selbst unter denen Bauren in einem schlechten Hüttlein sich nidergelassen/ mit ihnen gelebt/ und sein Leben bey ihnen geendet. Den Bericht/ so hiervon unser fleißige Pater Radrus aus anderen Urkunden gibet/ ist diser:

Neuhausen ein Dorff nicht weit von München entlegen/ von welchem auch ein Thor diser Stadt den Namen hat/ zeigt uns ein nicht unholdseelige Kirchen / in welcher Wintirus begraben / und verehret wird. Mehr weißt man doch von ihme nicht/ als was von denen Vor-Eltern her dasige Innwohner gehöret, und heut noch erzehlen: es habe Wintirus/ nachdeme er lang / als ein Sämer sein Stücklein Brod zu suchen/ sich bemühet / in disem Dorff sich nidergelassen / und allda in einem schlechten Hüttlein sich aufhaltend dem gemeinen Mann das Christliche Gesatz/ welches damahls begunnte in Bayren bekandt zu werden/ mit aller Lieb und Sorgfalt außgelegt: und weilen die aufrichtige Einfalt mit nicht geringer Erfahrenheit in allen/ was die Glaubens-Lehr antraffe / ihme ein Ansehen gemacht/ hat er gar mercklichen Nutzen mit seiner treulichen Unterrichtung geschaffet. Wie die unendliche Weißheit GOttes gern der Einfältigen und schlechten/ die es aber mit ihme gantz aufrichtig meynen, sich bedienet/ auch grosse Sachen zu würcken / wie wir das mehr als klare Beyspihl an denen heiligen Apostlen haben/ welche bekandt/ auß was vor einer hohen Schul sie herkommen.

Waraus aber sonderlich die Göttliche Allmacht / die mit einem jeden Instrument/ und Werckzeug machen kan/

was sie immer will/ erscheinet/ und jedermann zu verwunderen ist. Wintirus hat also in disem Neuhausen sein Leben beschlossen, und was er bey Lebs-Zeiten gethan / auch nach dem Todt nicht unterlassen/ sondern gleichwie vorhero mit der Lehr/ und heiligen Lebens Wandel / also nach dem Todt mit allerhand Wunderwercken seinen guten Neuhauseren gar vil Gutes erwisen. So vil gedachter Pater Raderus.

Die Wunderwerck/ so der seelige Mann gewürcket / seynd nemlich / daß er durch seine Fürbitt vilen Stummen die Red/ denen Blinden das Gesicht/ denen Krummen und Lahmen gerade Glieder/ den mit Fieber Behafften beständige Gesundheit widerbracht/ über das, welches denen Neuhauseren sehr ersprießlich gewesen/ und allen lieben Baurs-Leuthlein erwünschlich ware/ ist die beständige Sag, es habe auch so lang er gelebt/ in selbigem Dorff das Hochgewitter niemahlen sondern Schaden gethan/ niemahlen der Donner eingeschlagen/ auch niemahlen einige Sucht unter denen Menschen / oder Vieh eingerissen. Wann der seelige Wintirus dises Zeitliche geseegnet , ist nichts sicheres vorhanden/ doch vermeynet mehr erwehnter Raderus / es möchte das Jahr seines Hinscheidens etwann eines zwischen dem sechsten und sibenden hundert jährigen Welt-Lauff gewesen seyn.

Raderus in Bavaria sancta, Tom. 2. de B. Wintiro.

Von der heiligen Jungfrau und Marty-rin Florina einer Baurn-Tochter.

DU Mazoria einer Dorff-Gemeinde Arverner Gebüths in Franckreich/ wird auf den ersten Tag May-Monats

nats

nats gar feyrlich gehalten die Gedächtnuß einer heiligen Florinæ/ welche mit doppletem Ehren-Cräntzlein der Martyr/ und Jungfrauschafft geziehret zu ihrem Bräutigam in Himmel gefahren.

Negst an dem Mazorischen Grund sihet man ein zerfallenes Gemäur von einer Kirchen/ welche / wie glaubwürdig darvor gehalten wird/ vor Zeiten die Pfarr-Kirchen etlicher herumligenden einschichtigen Dörfflein / Weilerlen, und Baurn-Höffen gewesen seyn solle, darbey auch einige alte Grab-Stätt, und steinerne Todten Begräbnussen verhanden: dises alte Gemäur stehet im äussersten Theil eines kleinen Thäleins / in welchem ein gäher Feisen anzutreffen: neben disem Felsen streichet ein Flüßlein vorbey / Cousa mit Namen. Sowohl dise alte zerfallene Kirch/ als das gantze kleine Thal, und Gegend haben von St. Florina den Namen ererbet.

Nun von gedachter Pfarr Mazoria pflegt man alljährlich an erwehntem ersten May-Tag unter Zulauff einer grossen Menge Volcks der herumligenden Baurschafft einen schönen Umgang anzustellen/ und die heilige Gebein Florinæ zur oben beschribener zerfallenen Kirchen zu tragen/ und dises geschihet folgender Ursachen halber.

Nachdeme von disem Gottes-Hauß / welches etwann durch eine Brunst / oder anderen Unglücks-Fall völlig unbrauchbar worden/ auch glaublich aus Abgang zulänglicher Mittel nicht mehr hat mögen ergäntzet, und widerum erbauet werden/ nachdeme sage ich, von disem alten Gotts-Hauß die Pfarrs Gerechtigkeiten nacher Mazoria überbracht/ und mithin auch zugleich die heilige Reliquien / und Gebein der heiligen Florinæ dorthin übersetzet worden, sollen dannoch dise durch Englische Hand allzeit widerum in ihr vorige Ruhe-Statt, das ist / zur mehrbenambsten alten Kirchen zuruck gekehret seyn/ welches so lang getauret, biß

man zu Rath gangen, und beschlossen vermittest einer offentlichen Procession, oder Creutz-Gang ihre heilige Gebein Jährlich an das von der Heiligin so geliebte Ort zu bringen: und man hat es nunmehro von Erfahrnuß/ daß wan diser Creutzgang anfangt von Mazoria außzurucken / wann schon der Himmel regnerisch / oder das Gewülck mit dickfinsteren Hagel/ und Schaur beladen/ vil Unheyl antrohen/ nichts destominder wird alsbald durch erwünschlichen Wind alles auseinander getriben, und das schönste Wetrer hergestellt; welches ein klares Anzeigen, wie sehr GOtt und der Heiligin dise Andacht gefalle.

Anjetzo aber von der heiligen Martyrin etwas außführlicheres zureden/ ist zwar von ihr sehr wenig zu melden, und allein/ was schon von undencklichen Zeiten her beständig gesagt/ auch von denen herumligenden Lands-Leuthen als eine von Alters her gebrachte Sach erzehlet wird / welches in Abgang anderer Kundschafften bey allen Gelehrten grosse Glaubwürdigkeit findet. So sagen dann die Innwohner selbiger Gegend/ und Orten / daß dise Heilige allda gebürthig/ und insonders solle das Bauren-Dörffel/ oder Weilerlein/ so die Frantzosen Estourgoux nennen/ ihr Geburts-Ort gewesen seyn; dahero ich mit vestem Grund schliesse/ daß/ obschon die Geschicht nichts außdrucklich saget/ daß Florina von Baurs-Leuthen gebohren, ja alles Herkommen verschweiget / ligt solches doch genugsam am Tag aus deme/ daß sie in einem so schlechten Baurn-Dörffelein gebohren/ und wohnhafft / von gleichmäßigen Eltern müsse seyn erzeuget worden: gewißlich vornehmere / auch reiche/ oder ansehlichere Leuth lassen sich nicht in so schlechten Hütten nider.

Belangend nun die Marthyr/ und dessen Ursach/ sagen ferners die dortige Innwohner / daß Florina nicht allein Glaubens halber/ sondern auch aus Liebe der Jungfräulichen

chen Keuschheit mit der Martyr gecrönt worden / eintweders von denen Heyden / oder anderen Verfolgeren deß Christlichen Gesatzes. Sie pflegte durch Düstel und Dorn, durch unweegsame Felsen / von ihrem Haimath und Vätterlichem Hauß in obenernanntes kleines Thal / so von ihr den Namen tragt / zu entflühen / denen unlauteren, gailen Menschen / wann sie ihr nachsetzten / nicht in die Klauen zu gerathen / damit sie die Lilgen ihrer Reinigkeit besser unter denen Dörneren, als unter denen Menschen erhielte.

Einsmahls / da sie denen Händen der unkeuschen Buhleren / die ihr auf dem Fuß nachfolgten / kaum mehr entflühen kunte / hat sich die heilige Jungfrau von vorbeschribnem Felsen / der bey die viertzig / oder fünfftzig Elen hoch ist / über das Flüßlein Lousa auf einen andern nidrigeren Felsen gegen einem Wäldlein durch die Lufft geschwungen. Disem zum ewigen Angedencken / und zugleich zu glaubwürdiger Zeugnuß sihet man noch auf beyden Felsen die Hinterlassene eingedruckte Fuß-Stapffen: auf dem höheren zwar deß linckens / auf dem nidrigeren deß rechten Fusses: darbey an beyden disen Orten heutiges Tags ein Creutz-Bildnuß aufgesteckt worden. Aber vilmehr sollen dise hinterlassene Fuß-Stapffen allen Christlichen Jungfrauen / und Töchteren / ein ewiges Angedencken seyn / was sie sich kosten lassen sollen den Schnee ihrer Jungfräulichen Reinigkeit vor dem unlauteren Feur der Unzucht zu erhalten / also daß sie sich nicht scheuen / alles / ja auch das Leben / zu verliehren, wann sie nicht wöllen an jenem grossen Tag deß allgemeinen Gerichts, von solchen zu schanden gemacht werden / die ihnen in gleichem Stand, und Alter in diser Engel-reinen Tugend vorgegangen. Von der Zeit / und Jahr ihrer Martyr / und glorwürdigen Todts können wir bey weitem nichts gewises auf die Bahn bringen / als allein / daß

sie

sie wahrscheinlich schon um / oder vor tausend Jahren nach der Gnadenreichen Menschwerdung unsers Welt-Erlösers mit so schönem Martyr-Geschmuck zu disem ihrem Göttlichen Bräutigam abgehollet worden / in alle Ewigkeit mit ihme das hochzeitliche Fest im Himmel zu genüssen.

Acta Sanctorum Maii R. P. Henschenii Tom. 1. ejusdem Mensis ad diem 1. de S. Florina Virg. & Mart.

Von dem seeligen Eberhardt / einem Schaaf-Hirten.

DAs Hirten- und Baurn-Volck pflegt offtermahl ihre Einfalt / und Geringfähigkeit vorzuschutzen / als wan sie hierdurch verhindert / und nicht tauglich wären die Tugend-Strassen zu wanderen / oder sich auf ein recht frommen und gottsförchtigen Lebens-Wandel zu begeben / da sie doch entzwischen / und zwar die jenige sonderbar / welche die Einfältigere zu seyn scheinen / sich gar wohl auf das Zeitliche zu verstehen wissen / ja das Böse nach der Kunst fassen / und erlernen. St. Eberhardt ein einfältiger Schaaf-Hirt zeiget allen seines gleichen Stands / daß nicht minder die Einfältige / als Weise / und Gelehrte zu hohem Stapffel der Tugend / und Heiligkeit gelangen mögen: sonderlich weilen GOtt / wie die Schrifft redet / mit denen Einfältigen gern Sprach haltet / sie unterweiset / und ihnen zu Hertzen redet.

Zwar ist von dem seeligen Eberhardt gar wenig / ja schier nichts / was sein Leben anbetrifft / aufgezeichneter verhanden / doch ist das schon genug / obiges zu bekräfftigen / wann wir nur wissen / daß er / der seelige Mann / auch in seinem einfältigen Leben / und Waidung seiner Schaaf Heerde zu grosser Heiligkeit gelanget / und also ein solcher hier auf

Erden

Erden verehret, und dorten in der himmlischen Glory bey dem Göttlichen Lämmlein sich ewig erfreuet.

Das wenige/ so uns das Alterthum von ihme zur Gedächtnuß hinterlassen/ ist in kurtzem Begriff dises: Zu Duntenhausen in dem Churfürstenthum Bayrn gelegen/ ist eine Bey- oder Zu-Kirchen (sonst insgemein Filial-Kirch genannt) welche dem Gotts-Hauß deß Hochbelobten Closters zu Neuen Cell bey St. Peter zu Freysing der Bischöfflichen Residentz-Stadt/ einverleibt, und zu Ehren deß heiligen Ertz-Engels Michaels eingeweyhet ist/ allda/ sage ich/ in diser Kirchen zu Duntenhausen wird das Grab gezeiget dises heiligen Eberhardts/ wie auch seine heilige Bildnuß. Diser vor Zeiten zwar einfältige/ aber mit der Weißheit der Kinder GOttes begabte Mann hatte in gemeldtem Dorff Duntenhausen denen Innwohneren ihre Schaaf gehütet: aber ein so frommes/ und auferbäuliches Leben darbey geführet/ daß ihne die Duntenhauser nicht allein nach seinem Todt/ wegen dem hinterlassenen Ruff der Heiligkeit mit disem Grabmahl in dem Gotts-Hauß beehret, sondern es wird selbes schier täglich sowohl von denen Benachtbarten/ als von denen weiters Entlegenen besuchet. Man pflegt auch die Erden von disem Grab hinweck/ und in die Häuser und Ställ zu tragen/ welche alsdann für das Vieh dienet/ die vergiffte und erbliche Seuchen zu vertreiben. Darbey dises billich auch für ein Wunder zu achten/ daß erst besagte Erden in solcher Menge hinweck genommen wird/ ohne mercklichen Mangel deß Erdreichs selbsten. Der Tag deß Ableibens St. Eberhardts/ wie auch das Jahr ist gäntzlich unbekandt gebliben: doch wird seine Gedächtnuß/ und Verehrung um das Fest deß heiligen Michaelis mit grösserem Zulauff gehalten. Das Baurs-Volck selbiger Gegend erzehlet von disem Heiligen mehr andere wunderwürdige Sachen/ weilen sie aber mit genugsamer Zeugnuß

nicht mögen bewisen werden/ thut sie der Geschicht-Schreiber umgehen.

Raderus in Bavaria sancta Parte 3. sive Bavariâ piâ de B. Eberhardo Pastore, ex Monumentis & litteris Cœnobii Frising. ad sanctum Petrum novæ Cellæ.

Der heilige Simeon / ein Baursmann.

GEmein tragen wir eine grössere Zuneigung zu jenen Heiligen/ welche vor Zeiten mit uns gleichen Stands/ und Lebens-Art gewesen, gleichsam als wann sie unsere Anligen besser wusten zu behertzigen/ weilen sie etwann selbsten solche vorhin erfahren, und außstehen musten/ wann darüberhin ein solcher Heiliger in Außspendung der himmlischen Gaaben/ und Gnaden sich freygebig erzeiget/ alsdann zehlet er vor anderen mehr andächtige Verehrer / die sich umb seine Altär herum einfinden ; dergestalten seynd wir Menschen auch gegen denen Heiligen GOttes/ also zu reden / eygennützig/ daß wir auch die Verehrung / und Andacht, so wir ihnen erweisen / gleichsam nicht umsonst verkauffen. Beydes lasset sich ersehen an St. Simeon / einem heiligen Baursmann zu Acuela in Spanien/ allwo diser Heilige ein allgemeine Zuflucht ist der lieben Baurs-Leuthlein der herumligenden Gegend/ sonderlich wann der erzürnete Himmel denen außgetrückneten Felderen / und Wisen den erwünschten Regen versaget. In welchem Stuck GOtt der HErr sehr vil Gutthaten immerfort durch die Fürbitt seines Dieners deß heiligen Simeons denen Christglaubigen verleyhet.

Allein was ich widerum allhier vorderist betaure / ist sonderbar dises/ daß uns von dem Lebens-Wandel / und

Wun-

Wunderwercken diſes heiligen Baursmanns ſo wenig/und ſchier gar nichts von denen Geſchicht-Schreiberen hinterlaſſen worden. Und muß ich abermahl/ wie vorhero meinen günſtigen Leſer wenigiſt mit dem befridigen / was ich von obgemeldten Geſchicht-Verfaſſeren kürtzlich aufgezeichnet gefunden/ es beſtehet im folgenden:

Die Gedächtnuß (oder wie es nach dem lateiniſchen Wort lauten ſoll) die Beylegung deß heiligen Simeonis eines Baursmanns / welcher mit Wunderwercken anſehlich / in dem Calaguritaniſchen Biſtthum im HErrn entſchlaffen iſt.

Und widerum folgendes:

In der gröſſeren Capellen der Pfarr-Kirchen zu St. Georgen zu Acuela einem Marckflecken wird verehret der Leib deß heiligen Simeonis/ eines Baursmanns/ ſo aus dem Flecken Cabreda gebürthig: diſer Heilige iſt der Baurs-Leuthen Zuflucht/ damit er ihnen von GOtt für ihr Getraid den Regen erbitte / von welchem täglich mehr Wunder erzehlet werden. Sein feyrliche Gedächtnuß wird gehalten den erſten Tag Heumonats/ an welchem neun Gemeinden der herumligenden Dorffſchafften dahin kommen/ und ſein Feſt feyrlich alldorten begehen.

So vil ſchier von Wort zu Wort berichten uns von dem heiligen Simeon dem Baursmann die Geſchicht-Schreiber/ mit deme wir uns müſſen begnügen laſſen. Es wird ſo gar auch von dem Jahr ſeines Todts nicht das mindiſte angezohen; alles wird jener groſſe Tag entdecken/ an welchem der Richter aller Menſchen den heiligen Simeon ſambt denen übrigen Außerwöhlten vor gantzer Welt wegen ihren Verdienſten herrlich und glorreich machen wird.

Ex Tamayo, qui citat verba Ægydii Gonzalvi Davila Regii

Chronographi Hiſpani, uti videre eſt apud Conradum Janningum in actis Sanctorum Julii Tom. 1. ad diem 1. ejusdem, ubi hunc ſanctum Agricolam inter Sanctos quidem prætermiſſos, & in aliam diem rejectos numerat, ſed exinde ſolùm, quia nec de die obitûs, nec de anno conſtat.

Von der heiligen Paula/ einer Baurn-Tochter.

DJe Jungfräuliche Reinigkeit muß in Warheit ein edles Perlein / ein koſtbares Kleinod ſeyn / weilen manches keuſches Hertz/ ſo diſe zarte Tugend zu ſchätzen weißt, ſich nicht ſcheuet eintweders das Leben/ oder anderes / was ihme ſonſt angenehm iſt, darfür aufzuſetzen / und darzugeben: und wann es einer noch nicht zu ſchätzen wuſte / kunte er es von Paula diſer heiligen Baurn-Tochter erlehrnen / dero kurtze Lebens-Beſchreibung wir allhier anmercken.

Paula iſt in einem Spaniſchen Dorff / Cardegnoſa genannt/ unter dem Biſtthumb Abula gebohren von gemeinen Baurs-Leuthlen/ es müſſen aber diſe ihre liebe Eltern in ihr zartes Hertz gleich in der erſten Jugend-Blühe ein überaus groſſe Hochachtung der Tugend und Frommkeit eingepflantzet haben/ weilen dieſelbe / vorderiſt die Engliſche Reinigkeit, in ihr ein ſehr veſte Wurtzel gefaßt hat / wie es nachmahls ihr fernerer Lebens-Lauff bewehret. Anſonſten hat ſie weiters von denen Eltern an zeitlichen Güteren wenig ererbet: aber die Natur hat unſere Paula mit einer außbündigen Leibs Schönheit außgeziehret: allein eben diſes ware ein Eck-Stein/ daran ſich andere ſtoßten / obwohlen wider den Willen diſer keuſchen Jungfrauen / wie es offt manchen reinen Hertzen ergehet / deſſen Schönheit der Tugend die Leibs-Geſtalt noch mehrer an Tag gibet.

Es

Es pflegte Paula schon von ersten Jahren ihres reüsseven Alters öffters nacher Abula zu gehen zu dem Ort / an welchem der heilige Abulensische Bischoff / und Martyrer St. Secundus ruhet / daselbst das Gebett zu verrichten / damit diser glorreiche Blut-Zeug ihr Fürsprecher / und Beschützer seyn möchte. Bey solcher Gelegenheit hat ein unflättiger Jüngling an der sonderbaren Schönheit dises Baurn-Mägdleins dermassen sich vergaffet, daß er mit unreiner Liebe gegen ihr häfftig aufbranne. Er setzte an der keuschen und frommen Paula / sie zur Ungebühr zu bringen / bald mit bitten / bald mit Versprechungen / ja so gar mit vergossenen Zäheren (so weit verleithete disen unverschamten Weiber-Liendl die verblindete Liebe) jedoch vermöchte alles nicht das mindiste das reine Jungfräuliche Gemüth der standhafften Paula zu biegen: hingegen wachsete nur noch mehrers das verbottene Liebs-Feur in dem losen Gesellen / der sich entschlossen / weilen alles anderes vergebens / also wolle er List und Gewalt brauchen.

Er verhülte sich in Jägers-Kleyderen / passete ihr auf in aller Fruhe / wo sie der Weeg nacher Abula vorbey truge; als er sie erblickte / vermeynte er schon das Wild in denen Händen zu haben / gehet ihr derohalben eylends auf dem Fuß nach: aber Paula / die wohl wuste / was der heilige Paulus von Verhütung deß Lasters der Unlauterkeit schreibet / daß wer da obsigen will / müsse die Flucht ergreiffen / also hat auch sie keine Schritt gespahret / sondern lauffte eines Lauffens darvon / damit sie nicht unter die Klauen dises Sperbers geriethe: hingegen verdopplete auch der gaile Gesell den Lauff, also daß Paula gezwungen wurde / ehe sie noch Abula die Stadt erreichte / in eine negst an denen Stadt-Mauren stehende Kirchen deß heiligen Martyrers Lorentz, zu flühen, und Hülff zu suchen: hat auch solche gefunden; massen sich Paula vor einer Crucifix-Bildnuß

nidergeworffen/ die Füß deß gecreutzigten Heylands umbfangen/ und ihne zwar mit wenig/ aber mit so innbrünstig/ und hertzlichen Worten/ als es die Gefahr/ und Liebe zur Reinigkeit erheuschete/ inständig gebetten/ er wolle sie von aller Schand erretten/ und ihre schöne Leibs-Gestalt/ welche der eintzige Zundel/ wiewohlen wider ihr Verlangen/ der unreinen Liebe dises Jünglings ware, hinweck nemmen/ und das Angesicht also verstalten, daß er forthin nicht allein kein Wohlgefallen an selbem spühren lasse/ sondern vilmehr sie verabscheuete.

Eben das jenige hat sich alsobald an Paula ereignet in Spanien/ was sich zugetragen in dem benachtbarten Reich Portugall mit der heiligen Wilgeforth/ die wir sonst insgemein bey uns Teutschen St. Kummernuß nennen. Inmassen Paula kaum das kurtze Gebett vollendet/ sihe! da schosse ihr ein mannlicher Barth hervor/ die Wangen wurden voller Runtzlen, denen auch die Stirn gleichete/ also daß nichts mehr von dem schönen Jungfräulichen Angesicht übrig blibe/ sondern alles verstaltet wurde.

Entzwischen kame auch der liederliche Buhler in das Gotts-Hauß hinein geloffen/ mit günendem Maul/ schaute herum/ fragte die heilige Paula, die er auf keine Weiß mehr kennete/ und also nicht vermeynte/ daß sie die jenige wäre, so er suchte, dise, sage ich/ fragte er, wo das Mägdlein seye/ welches kurtz zuvor hiehero in die Kirchen geflohen? Paula widersetzet: es wäre kein Mensch in der Kirchen/ als sie allein, hätte auch sonsten niemands gesehen. Darauf der Jüngling sich eylends aus der Kirchen machte, alle Weeg/ und Steg durchstriche/ seine vermeynte Beuth/ wiewohl vergebens/ zu erhaschen.

Paula sagte ihrem Göttlichen Bräutigam höchsten Danck/ gehet alsdann/ wie sie gewohnt ware/ in die Stadt zu St. Secundo/ suchte ihr neben dises heiligen Blut-Zeugens

gens Kirchen ein schlechte Wohnung auß / darinn sie biß an das End deß Lebens verharret mit dem Ruhm eines unschuldigen / und sehr heiligen Wandels; endlich nachdeme sie GOtt auch durch Wunderzeichen / so sie gewürcket / ansehlich gemacht, wurde sie von Christo zu denen himmlischen Freuden abgehollet.

Die Christen haben den heiligen Leichnamb negst dem Leib St. Secundi zur Erden bestattet / bey welchem sie vil Jahr Hundert sowohl von denen Burgeren der Stadt Abula, als von Außwendigen verehret worden / biß Jhro zu Ehren endlich ein besondere Capellen erbauet worden / allwo anjetzo die heilige Gebein ruhen: diese gantze obangeregte Geschicht sihet man auch darinn abgemahlet; sie aber selbsten wird wegen so seltener Begebenheit / insgemein Paula Barbata / das ist / die gebarthete Paula benambset. Jhr jährliche Gedächtnuß fallet ein den zwantzigisten Hornung. Das Jahr ihres heiligen Ableibens ist unbekandt. Einer aus ihren kurtzen Lebens-Verfasseren ist der Meynung / der Todt dieser lieben Braut Christi habe sich zugetragen etwann in dem vierdten hundert jährigen Welt-Lauff / unter dem Wüterich Diocletiano: mich aber beduncket wahrscheinlicher / daß selbiger späthers sich ereignet / sonderlich auch darumen (andere Ursachen zu umgehen) weilen Paula theils wegen so seltsamer Begebenheit / theils wegen nachmahls offentlich geführten so heiligen Lebens-Wandel nicht hätte können also verborgen bleiben / daß Diocletiano, oder seinen grausamen Land-Pflegeren / und Stadt-Halteren, solches nicht zu Ohren kommen wäre / mithin sie ihrem Blut-Schwerdt hätte müssen zu theil werden. Wir lassen es aber bey disem bewenden / setzen noch allein hinzu / daß Paula dise heilige Baurn-Tochter uns nicht allein ein treffliches Beyspihl gegeben / wie hoch die Englische Reinigkeit zu schätzen / sondern auch wohin die jenige zu flühen haben / wann sie wegen der Lil-

gen

gen der Reinigkeit angefochten werden / nemblich zu denen Füssen und heiligisten Wunden deß Göttlichen Welt = Erlösers / alldorten wie die unschuldige Täublein in denen Felsen = Ritzen Sicherheit zu finden.

Ex variis Authoribus, quos citat Bollandus in actis Sanctorum Tom. 3. Februarii ad diem 20. ejusdem.

Hei-

Zusatz
Zu dem ersten Theil der heiligen Hirten und Bauren Leben.

Ammerckung.

DA diſes Wercklein eben unter der Druck-Preß lage/ geriethen mir ungefähr noch einige heiliger Hirten und Bauren Leben in die Hand/ welche wegen ihrer Seltſamkeit, und Leß-würdigen Thaten ich auf keine Weiß allhier einzumengen unterlaſſen noch wolte, noch kunte; weilen aber ſelbige nach Ordnung der Zeit nicht mehr möchten unter denen übrigen eingemiſchet werden, habe ich erachtet ſowohl dem erſten/ als andern Theil, dahin ſie gehören, einen Zuſatz / oder Anhang beyzulegen; bin mithin auch verſicheret / der Leſer werd mir ſolches nicht mißbillichen/ und ſelbſten erachten/ in Ableſung diſer ſchönen Leben/ daß ich nicht wohl daran geweſen wäre, ſo fern ich dieſelbige für jetzt mit Stillſchweigen umgangen/ und auf eine andere Zeit, an welcher ſie villeicht nach ihrem Rang ein Orth bekommen wurden / verſchoben hätte: ſo vil zur nothwendigen kleinen Nachricht.

Von dem herrlichen Martyr-Kampff deß heiligen Barlahams, eines Baursmanns, und gar tapfferen Blut-Zeugens Chriſti.

DAs alt-Heydniſche Rom macht ein groſſes Prallen mit jenem Mutio Scevola/ daß er die Hand / welche ſich an dem jenigen geirret/ deme der Stoß / die Seel auß dem Leib zu jagen, vermeynet ware/ ſo lang diſen Fehler zu rächen/ ober dem Feur gehalten/ biß von ſelber das Fleiſch herab floſſe, und die kahle Bein übrig bliben: Das liebe Chriſtliche Baurn-Volck kan in diſem Stuck mit einem

weit fürtrefflicheren/ und glückseeligeren Helden aufzuziehen: als welcher nit um ein zeitliche Ehr/ und Nachruhm/ sondern für den jenigen etwas gleiches gewagt/ für dene gar zu sterben ein unsterblicher Ruhm ist: und diser ist der heilige Barlaham / ein Baursmann: obwohlen er schlecht von Herkommen/ ungestalt von Ansehen/ ungeschlacht an Sitten/ wie es bey denen Baurs-Leuthlein an der Art: nichts destominder einen edlen Geist / ein tapfferes Hertz / und grossen Muth im Leib herum truge/ sein Blut für den Christlichen Glauben aufzusetzen: darumen wohl werth/ daß seine ritterliche That so gar von der Feder eines grossen Kirchen-Vatters Basilii belobet/ und angerühmet worden/ wann andere/ solche nach Genügen hervor zu streichen/ nit erklecken wurden.

Die Catholische Kirchen verehret noch einen anderen heiligen Barlaam/ gleichen Namens/ welcher von unserem gantz unterschiden, darvon der heilige Damascenus schreibet, wie er den Königlichen Printzen Josaphat in Indien zur Erkandtnuß Christi gebracht/ und mit demselbigen ein Einsidlerisch Leben geführet.

Dises heiligen Barlahams/ von deme wir allhier melden/ glückseelige Vatterland ist/ allem Ansehen nach/ das Land Cappadocien gewesen/ allwo er auch seinen Kampff vollendet: daß aber seine Eltern geringe Baurs-Leuthlen waren, zeigen genugsam an/ die schon oben beschribene Sitten/ und Leibs-Gestalt; welche ja nichts anderes, als einen gleichmäßigen Stammen an Tag geben; folglich ist er nit allein selbst dem Baurn-Weesen vorgestanden / sondern auch von der Geburt darzu gewidmet/ mithin aber auch zu einer grossen Martyr mit starcken Kräfften versehen worden. Die Zeit deß angenommenen Christlichen Glaubens anbelangend/ scheinet es wahrscheinlicher zu seyn / daß er sich nit erst vor seinem glorwürdigen Martyr-Kampff / sondern

dern schon frühers zuvor in die Roll der Christglaubigen durch das heilige Tauff-Wasser habe einverleiben lassen; in Bedenckung/ daß eine so ausserordentliche Starckmüthigkeit / ohne besondere Gnad Gottes/ seinen Ursprung nit anderst haben kan/ als auß einem schon tieff eingewurtzleten/ und von mehrer Zeit her gefaßten heiligen Glauben; gestaltsam was noch jung / und zart/ von keiner grossen Thaur zu seyn pflegt.

Nachdeme Kayser Diocletianus das Reich aufgegeben/ auch unter anderen/ wie einige sagen, wegen deme/ daß er das Christenthum nit habe außreutten können/ übergabe er die Beherrschung desselben in Orient Maximiano mit dem Zunamen Galerio/ sonsten aber auch von einigen Maximinus/ jedoch fälschlich genannt. Der Beynamen Galerius ist ihme zum Unterschid zugelegt worden / Ursach deß anderen Maximiani Herculei/ der deß Diocletiani Mit-Regent im Reich ware/ und / wie er / auch dasselbe freywillig dem Constantio Chloro abgetretten. Nun diser Galerius führe nit allein in der Grausamkeit wider die Christen fort/ sondern liesse seine Flammen auß schon längst angebohrnem/ und unversöhnlichem Haß wider das Gesatz Christi/ noch mehreren Lauff. Die Stadt Cæsarea in Cappadocien/ welche schon von seinen Vorfahreren mit häuffigem Christen-Blut benetzet worden / muste auch mit gleichem Blut von disem Wütterich befeuchtet werden. Nebst vilen anderen heiligen Martyreren/ hat man auch um das Jahr drey hundert und vier disen heiligen Baursmann Barlaham seines Glaubens halber ergriffen / solchen aber widerum zu verlassen gar streng angehalten. Es vermeynten die Widersacher/ es brauche mit ihme nit vil Weesens / als einem einfältigen Baurn: aber er ware mit der Weißheit der Kinder GOttes angefüllt , und hierdurch allen angemasten Gegenstellungen gewachsen.

Die angethane Martyr / durch welche sein heiliger Leib ein lautere Wunden worden / hat seiner Beständigkeit nichts abgewinnen können; dahero die Peyniger / wie der heilige Basilius schreibet / unter einander sagten: Weilen wir mit unzahlbaren Wunden sein Gemüth nach unserem Willen nicht biegen können, so lasset uns mit der Quall deß Feurs seine Hand nach unserem Verlangen zu neigen zwingen. Es wurde auf dem Götzen-Altar ein grosses Feur angezündt / darzu rissen sie den heiligen Baursmann / nöthigten ihne / seinen rechten Armb außzustrecken / und in der Hand den Weyhrauch über das Feur zu halten: auf solche Weiß hofften sie gewiß / er werde vor Hitz und Schmertzen den Weyhrauch in die Glut fallen lassen: welches / wann es geschehete / solte es eben so vil seyn, als wann er ihren falschen Götteren opfferen / und sie anbetten wurde. Allein Barlaham / ob zwar schon ein einfältiger Baur / vermerckte den teuflischen List / und durch GOttes Gnad gestärckt / haltet er die Hand, und Armb also unbeweglich ober denen Flammen / als wann sie von Aertz gegossen / und nit eines Menschen gewesen wäre, ohne daß er den Weyhrauch entfallen liesse. Das Fleisch wurde alsgemach von dem Feur verzehrt / Barlaham aber hielte nichts destoweniger steiff ob der Glut / auch da es schon anfienge die Bein, und das Marck zu gelten: biß endlich das Feur / und seine gottlose Peyniger überwunden, und zu Schanden worden.

Uber dise so Erstaunungs-würdigste That kan sich mehrbelobter heilige Kirchen-Vatter Basilius, wie billich / nit genugsam verwunderen / preyset selbige mit außgesuchten Worten, die ich Länge halber nit anziehen kan: er spricht unter anderen: Das Eisen wird von dem Feur erweichet, das Aertz zerschmoltzen / die Härtigkeit der Stein aufgelöset; und dise Helden-Hand deß heiligen Martyrers hat das scharpff-bremende Feur nit einmahl biegen können / welches

doch

doch alles überwindet. Und mit disem unvergleichlichen Stuck einer sonst wenig erhörter Standhafftigkeit hat Barlaham/ sagt hierzu der berühmte Cardinal Baronius, gleich einer Sonnen die Stern/ also auch die von denen Heydnischen Römeren so hoch angezohene That deß Mutii Scevola überstigen: weilen hierinfahls nichts zu thun ware um etwas Zeitliches/ sondern um das Ewige / um die Liebe unsers Erlösers / und Seeligmachers: zu welchem noch kommet/ daß Mutius mit gesundem / hingegen Barlaham mit allenthalben zerfleischtem Leib/ eine solche herrliche That der Welt gezeiget. Es solle auch der Heil. Chrysostomus von disem Helden-Struck eine zierliche Lob-Red/ seinem Brauch nach / gehalten haben. Der gestalten hatte sich diser / dem Stand nach / geringer Baurs-Mann durch seine Christliche Tapfferkeit bey der rechtglaubigen Welt berühmt gemacht.

Auf was Weiß er endlichen sein Leben beschlossen / hab ich aus denen Geschicht-Schreiberen / so mir unter die Hand gerathen / nicht erörthern können/ muthmaßlich ist es durch den Schwerdt-Streich geschehen. Das Römische Marter-Buch auf den neunzehenden Tag Winter-Monats saget allein folgendes / das ich aus dem Lateinischen, in unserer Sprach gibe: Zu Cäsarea in Cappadocia deß Heil. Barlaams Martyrers / welcher / wiewohl er bäurisch und ungeschlacht, doch mit der Weißheit Christi bewaffnet / hat den Tyram obgesiget / und das Feuer selbsten durch die Beständigkeit deß Glaubens überwunden; an dessen heiligen Geburts-Tag der Heil. Basilius ein herrliche Lob-Red gehalten. Also gedachtes Marter-Buch. Es kunte der heilige Baurs-Mann / aber recht heldenmäßige Blut-Zeug / gar wohl mit einem heiligen David sagen Psalm 72. Du hast meine rechte Hand gehalten/ und hast mich in deinem Willen geleithet / und mich mit Glo-

ry aufgenommen. Zu einer solchen Glory allwo diser starck-müthige Arm leuchten wird in Ewigkeit der Jahren.

S. Basilius Orat. in Barlaham apud Baronium annal. Ecclesiast. ad Annum 304. Item Martyrologium Romanum ad diem 19. Novembris.

Von der heiligen Georgia einer GOtt ergebenen Jungfrauen auf dem Gay.

ICh möchte gleich diese heilige Jungfrau Georgia / der Anzahl der heiligen Hirten und Bauers-Leuten beyrechnen oder nicht / so hat sie doch nicht allein mit ihrem Nahmen (der von dem Bauren-Weesen lautet) sondern auch so lang sie lebte / in der Sach selbsten erwiesen / wem sie sich beygeselle / und für wen sie verlangte geachtet zu werden: Da sie unter Bauers-Leuthen wohnen, und das Leben beschliessen wollen. Obwohlen Georgia allem Ansehen nach auch sonsten keines absonderlichen Herkommens scheinet gewesen zu seyn / ausser deme / was ihr die ausbündige Frommkeit und Tugend beygelegt, dardurch sie auch verdienet, von einem grossen heiligen Kirchen-Vatter Gregorio Bischoff zu Turon gelobt / und in seinen Schrifften eingetragen zu werden; aus denen wir auch einen kurtzen Lebens-Verlauff von Ihr geben / so in folgendem bestehet.

Zu Avergne / oder Arvern in Franckreich hielte sich anfänglich Georgia auf: weilen sie aber der Andacht / und Einsamkeit gar zugethan ware, verliesse sie diser Ursach halber das Geräusch und Getümmel der Stadt / und schluge ihre Wohnung bey denen Baurs-Leuten auf: Sie führete ein sehr heiliges Leben / und ware der Andacht / Gebett / Fasten und Abbruch gar fast ergeben: in welchen heiligen Wercken sie auch das Leben geendet. Als es nun an deme gewesen / daß man ihren todten Leichnam zur Er-

den

den zubestatten / darmit der Stadt zugienge / ist ein grosse Schaar schnee-weisser Däublein daher kommen / welche ober der Baar / in dero der heilige Leib lage / in dem Lufft schwebte / und der Leich / wohin sie getragen wurde / nachfolgte. Nachdeme man endlich in das GOtts-Hauß mit selbiger angelangt / schwingten sich dise glückseelige Geleiths-Vögel auf das Tach / verweilten so lang darrauf / biß die Heilige begraben worden: Worauf sie widerumb dem Himmel zugeflogen / und aus den Augen der Zusehenden verschwunden. Wer dise schnee-weise Tauben gewesen / lasset sich leicht erachten / wo es uns auch nicht ein anderer Geschicht-Schreiber andeutete / nemlich lauter Englische Geister / welche durch Annehmung diser Gestalt die grosse Reinigkeit diser heiligen Jungfrauen haben beehren wollen; massen / wie auf ihrem Grab-Mahl in der Kirchen deß heiligen Caßius zu lesen / Georgia von vilen Ehe-Werberen zur Heyrath von ihrem Vatter begehrt worden / so sie aber aus sonderbahrer Liebe der Jungfräulichen Keuschheit verschmähet / und dergleichen fernern Anfällen zu entgehen / sich auf das Feld / besser / und sicherer bey den Thieren / die Lilgen der Reinigkeit zu bewahren / hinauß gemacht. Das Römische Martyr-Buch gedencket ihrer den fünffzehenden Hornungs: wann sie aber zu leben aufgehört auf Erden / und das bessere im Himmel angefangen / ist darvon nichts gewises zu geben; jedoch wird man nicht weit fehlen / wann man das End deß fünfften / oder den Ausgang deß sechsten Jahr-hunderts bestimmen wurde / an welchem dise Silber-reine Lilgen von dem irrdischen Feld der Welt / in das allzeit grünende Paradeyß der Ewigen Glückseeligkeit übersetzet worden.

S. Gregorius Turonensis c. 34. de Gloria Confessorum apud Bollandum in Actis Sanctorum Februarii, Tom. 2. ejusdem Mensis ad diem 15. Item Martyrol. Rom. eadem die, Alii.

Leben

Leben der heiligen Jungfrauen/ und Martyrin Solangia, eines Reeb-Manns Tochter.

SO vortrefflich schimmeren bey Solangia / die zwey Ehren-Cräntzlein aus Lilgen und Rosen, verstehe/ der Reinigkeit / und der Martyr, daß man wohl zweiffien mag / welchen aus beyden der Vorzug gebühre; wo man nicht jenem der Jungfräulichen Keuschheit den Vorzug zuurtheilen solle / weilen selbe deß andern eintzige Ursach/ und Gelegenheit / auch folglich der Ursprung gewesen/ und ich wohl sagen kan / daß die Rosen der Martyr / aus den Lilgen der Reinigkeit erwachsen.

Solangia ist in Franckreich in einem sechs biß siben Meil Weegs von der Stadt Biturie entlegenen Dorff Villemont mit Nahmen von Christlichen Eltern gebohren; Der Vatter ware ein Baur / und Reeb-Mann / die Natur hat sie mit einer auserordentlichen Schönheit gezieret / oder besser zu reden / die Schönheit ihres Gemüths glantzte gleichsam aus dem Angesicht heraus / und gabe der äusserlichen Leibs-Gestalt alle Annemblichkeit. Die liebe / und sehr fromme Eltern haben der kleinen Solangia eine solche Begürd zur Tugend / und hingegen ein so grosses Abscheuen von der Sünd / über alles von der Todt-Sünd / in dem zarten Alter schon eingedruckt / daß sie vor selbiger ein grossen Schauder und Schröcken jederzeit im Hertzen herum truge: der Tugend aber sich gäntzlich preyß gabe. Vermittelst dessen sie sich nach und nach viler, und auserordentlicher Gnaden GOttes theilhafftig machte.

Schon in dem sibenden Jahr an ihres Alters entbranne sie mit einer gar hitzigen Liebe zu Christo JEsu / und truge

ge seinen heiligsten Nahmen stets mit tieffester Ehrenbietigkeit/und Süsse in dem Mund; als wann er ihr gleichsam in dem Hertzen eingepregt wäre/ und aus dessen Völle der Mund übergienge. Eben dazumahlen hat sie ihne für ihren Bräutigam erwählet/ zugleich die Jungfräuliche Reinigkeit disem Göttlichen Gesponß gantz und gar auf ewig geschencket / und aufgeopfferet: daß seynd nemlichen die alleredliste Frücht einer erwünschten Kinder-Zucht/ welche nothwendig bey der kleinen Solangia bey so früh-zeitiger Einpflantzung der Tugenden zuerwarten waren.

Solangia pflegte offt / und vilmahl von ihrer Haimeth in ein einsames / mit Gesträuß / und Waldung überwachsenes Ort zu gehen / welches heutiges Tags St. Solangia Feld benambset wird; daselbsten zur ewigen Gedächtnuß der heiligen Martyrin ein Creutz aufgericht zu sehen / darvon das Andächtige Volck die Splitterlein hinweg traget, das Fieber damit zu vertreiben: dahin/ sage ich/ pflegte Solangia offt zu gehen, und was ihr von der Zeit/ zu welcher sie die Schaaf hütete/ übrig ware / das brachte sie alles daselbst in dem Gebett zu/ und in einer gar zart- und anmuthigen Unterredung mit ihrem Göttlichen Bräutigam. Der Weeg/ so sie dahin führete/ wird noch von dem anderen Graß-Boden gantz unterschiden; massen auf selbigem so breit, als etwann ein Wagen / das Graß vil schöner/ dicker / und um ein halben Schuh länger / als das neben bey zu sehen / aufwachset, mit vilen Feld-Blümlein gezieret: als prangete gleichsam annoch die Erden / daß sie von so zarten und Jungfräulichen Füssen einer so reinen Gesponß Christi betretten worden, welche nunmehro mit dem Göttlichen Lämmlein auf der Wayde der ewigen Hüglen der Himmlischen Freuden herumb geführet wird.

Der Göttliche Bräutigam hat aber auch nicht unterlassen seine Braut mit seltenen Gnaden hervor zu schmu-

cken. Sie tribe die Teuffel aus den Leiberen der Beſeſſenen: Sie heilte die Krancke / wie einſtens der Heil. Petrus / nur mit dem Schatten ſeines Leibs / alſo diſes keuſche Mägdlein allein durch das Anſehen / wann ſie ihre Augen auf die Preſthaffte geworffen; welche ſo beſondere Gnad villeicht der Leſer noch niemahlen von einigem Heiligen wird gehöret/ oder geleſen haben/ daß dergleichen Krafft von dem Anblick eines groſſen Diener GOttes hervor kommen, welcher allein genug wäre / einen Preſthafften zu heilen. Uber das ſtillte ſie die heffige Wind / und Ungewitter / und was dergleichen mehr iſt. Wann eines von ihren Schäfflein auf der Wayd etwan anderen zu Schaden gienge / brache ſie nicht in Schelt-Wort heraus/ ſie ſchluge nicht unbarmhertzig mit dem Staab, oder Geiſel darein, wie es ſonſt die meiſterloſe Hirten-Burſch machet, ſondern mit gelinden Worten zeigte ſie dem unſchuldigen Thier ihren Willen an / und alſobald gehorchte daſſelbe der Stimm deß Mägdleins / ſo es an ſolcher erkennte.

Noch ein anderes wilderum nicht leicht geleſenes Prob-Stücklein der Liebe Chriſti / das er ſeiner Geliebten erwiſen/ iſt auch diſes; daß er ihr vom Himmel/ theils ihre innerliche Klarheit / und Glantz der Seelen/ wie der Geſchicht-Schreiber ſagt, auch durch ein äuſſerliches Zeichen an Tag zu legen / theils ſein Liebe ihr zu zeigen / einen hell-leuchtenden Stern zugeſchickt / welcher ſie ſichtbarlich ſo wohl beym Tag / als bey der Nacht begleitete / oder vilmehr ihr vorgienge / und das Gemüth ihr immerdar zu ihrem Bräutigam zu erheben aufmunterte / damit ſie mit vollen Begürden / wie vor Zeiten die drey Weiſe König durch das Stern-Liecht angemahnt zur Krippen/ alſo Solangia durch ihren vorgehenden Stern auch den Heyland ſtets zu ſuchen trachten ſolte.

Zu

Zu Bituric wurde einstens dem Sohn deß Ober-Herrns selbiger Stadt (einige nennen ihn einen Fürsten) die ungemeine Schönheit dises Bauren-Mägdleins zu Villemont hinterbracht. Der junge Herr/ entweders aus Fürwitz einer solchen Schönheit ansichtig zu werden / oder/ weilen er schon vom Anhören allein mit Liebe gegen ihr verwundet ware / setzte sich zu Pferd / und / unter dem Vorwand der Jagd / ritte er Villemont dem Dorff zu ; da er sie aber darinn nicht erfragt/ begabe er sich gar nach dem vorbeschribenen einsammen Ort / allwo er sie bettend, mit einer geringen Hirt- oder Bauren-Joppen angethan, erblücket. Das Ansehen / und mit neuen Liebs-Flammen angezündet werden / ware bey dem jungen Herrn eines. Er eröffnet ihr alsobald seinen Willen / sie zur Ehe zu nehmen: sagte ihr / wie sie aus einem schlechten Bauren-Mägdlein, ein so grosse Frau/ aus einem armen Reeb-Manns Töchterlein eine reiche Princeßin auf einmahl/ vermittelst solcher Ehe-Verbündnuß, seyn könte. Neben deme würde es ihr nicht allein/ sondern denen Eltern / ja der gantzen Anverwandtschafft zu grossen Ehren / und Nutzen gereichen / wann sie nur in sein / auch; in der Sach selbsten denen Gebotten GOttes / so ja den Ehe-Stand eingesetzt / keines weegs zu wider lauffende Begehren einwilligen solte. Er schmeichlete ihr nach all seiner Red-Kunst/ scheuete auch sich nicht / vor ihr als einem geringen Mägdlein, er als eines so vornehmen Herrns Sohn/ sich zu demüthigen / und einen Diener/ sie aber seine Frau zu nennen. Also kan offtermahl die verblendte Liebe solche grosse Hansen erniedrigen, und von ihnen zu wegen bringen/ was sonsten ihrem stoltzen Hochmuth schnuer gerad zu wider lauffet.

Das reine Mägdlein Solangia, wie sie vom Heyrathen hörte / erschracke sehr / und mit erasthafftem An-

gesicht / und Worten schluge ihme das Begehren fein rund ab / mit vermelden / sie habe schon längsten ja in der ersten Jugend / einen andern / und besseren Bräutigam erwählet / JEsum Christum / der aus der reinisten Jungfrauen gebohren: könne also disem nicht mehr Meyneydig werden / und einem andern ihre Liebe anhängen: und mithin solle er einmahl vor allemahl wegen ihrer Vermählung mit ihme die Gedancken fahren lassen.

Der von Lieb schier bezauberte Jüngling verwunderte sich anfänglich / setzte alsdann auf ein neues an / so gar / weilen sie nicht wolte den Willen darein geben / legte er Gewalt an. Solangia nahme in disen Umständen / als das beste Mittel / die Reinigkeit zu erhalten / die Flucht / allein weil er ihr im lauffen überlegen, hat er sie bald eingeholet / und auf das Pferd / von deme er gleich Anfangs abgestiegen / überzwerchs hinauf geworffen / und folglich mit der vermeynten Beut / oder auf diser angestellten Liebsjagd / erhaschtem Gewild sich schleunig der Stadt zugemacht. Sie müßten aber durch ein kleines Flüßlein setzen / Gravelle mit Nahmen / allwo es etwas breiters / Ursach deß Fahr-Weegs / der allda durchlettete / sich ergießte; die Heilige ersahe gählling ihren Vortheil bey solcher Gelegenheit, schwingte sich vom Pferd herab / und nahme das zweytemahl die Flucht.

Die unschuldige Tauben vermeynte schon dem Sperber aus den Klauen entkommen zu seyn; aber der gottlose Jüngling eylte ihr auf dem Fuß nach / und weilen die verschmächte gar zu häfftige Liebe / auch insgemein in gleichmäßigen Zorn verkehrt wird / und ohne dem der Jüngling von hitziger / und gäher Natur ware / zucket er vom Leder / und hauet der heiligen Jungfrau auf der Stell den Kopff vom Leib hinweg. Sie nahme stehender, wie er sie nemlich ertappet / das abgeschlagene Haupt in ihre Händ,

mit

mit denen sie es aufgefangen / und sprache zu dreymahlen noch den Nahmen JEsus aus. Alsdann truge sie es mit ihren eigenen Jungfräulichen Händen / weilen hierzu gewißlich auf Erden keine reinere möchten gefunden werden / durch Englische Anleitung zu St. Martins Gotts-Hauß / daselbst sie ihr die Ruhe-Stadt / und Begräbnuß erwählet: darbey nach der Hand sehr vil Wunder geschehen / und das Gotts-Hauß von ihr den Nahmen überkommen.

Forderist aber pflegt man disen werthisten Schatz ihres heiligen Leibs / welcher nachmahls erhebt / und gar prächtig in einer kostbaren Sarch / oder Truhen eingeschlossen worden / bey ereigneter Trückne / um einen erwünschlichen Regen in einer feyerlichen Proceß.on / oder Umgang herum zu tragen, nicht ohne augenscheinlichen Nutzen, eines solchen verlangten Regens. Doch ist auch dises wunderlich / daß / wann disen Heiligthum-Kasten zu trasich einige anmassen / welcher Gewissen mit Sünden besudlet ist / so wird er dergestalten schwer, daß sie ihne von der Stell nicht hinweg bringen mögen / biß gleichwol andere herzu kommen, von denen sich diß heilige Pfand aufheben / und herum tragen lasset.

Die heilige Fest-Begängnuß der glorreichen Solangia wird jährlich den zehenden May gehalten, wie auch den anderten Pfingst-Feyertag / als an dem Tag der Ubersetzung ihrer heiligen Reliquien, und zugleich der Kirchweyhe: Zu diser doppelten Freuden-Zeit kommen wohl zu weilen gegen vier biß fünff tausend Menschen zusammen: Man traget den heiligen Leib abermahl in einem sehr Andächtigen Bett-Gang zu dem vorhero schon erwehnten St. Solangia Feld: darbey sich ein andere seltsame Sach zu ereignen pflegt / nemlichen obschon ein so grosse Menge Volcks / wie leichtlich zu erachten / der Weeg dahin nicht fasset, und folglich der meiste Theil / da und dort

über die angesäete Aecker zugehen bemüßiget wird / auf welchen bißweilen nach der Gestalt der Zeiten / das liebe Getrayd um Pfingsten herum schon zimmlich in die Höhe gestigen / und also von den vorbeygehenden starck zertretten wird; nichts desto weniger innerhalb zweyer Tägen stehet alles widerum empor / als wann es niemahl von einigem Fuß-Tritt wäre beschädiget worden. Dises Wunders / welches bey jederman schon ein bekandte Sach / wolte auch der Durchleuchtigiste Printz Henricus von Bourbon im Jahr tausend sechs-hundert siben-und dreyßig den Augenschein einnehmen; Dahero begabe er sich von Biturie hinaus, und sahe ein Anzahl Menschen von vier biß fünff tausend Köpffen / welche dem feyerlichen Umbgang beywohneten / und das liebe Getrayd starck zertretteten / nichts destoweniger sahe er es nachmahls mit seinen eigenen Augen widerum also schön da stehen / als wie es vorhero gestanden.

Hingegen ist einem Jüdischen Geitz-Halß in disem Stuck seine Kargheit sehr übel gelungen; Dann als einstens bey einer gleichen feyerlichen Procession einige von dem beywesenden Volck über seinen / mit Flax angesäeten, und schon zimlich grünenden Acker giengen / widersetzte sich der Jud nach allem Vermögen, und wolte so gar darwider Gewalt brauchen: Einer der Pfarr-Herrn / legte sich ins Mittel, und vermöchte das Christliche Volck, daß es sich zuruck zoge / und deß Judens Acker unbetretten liesse: GOtt aber hat deß Judens Schäbigkeit nicht ungerochen gelassen; massen gleich darauf ein kleiner Mühl-Thau von dem Lufft auf den Platz gefallen, und die Sonn schluge mit ihren Strahlen darzu / wormit das gantze Gewächs brändig worden, und gäntzlich abgedorret / da entzwischen auf denen benachbahrten Feldern herum alles, was zertretten worden / frisch aufgestanden: zur theuren Warnung, daß /

was

was man GOtt / und seinen Heiligen zu lieb in die Schantz schlage / nur doppelten Gewinn trage : im Widerspihl die gegen ihnen erwisene Kargheit auch das Eigene verliehre.

Wer nun zu wissen begehret / in was für einem Jahr dise so fürtreffliche heilige Solangia (also wird sie jetzo / vor Zeiten aber Solongia genannt) zu dem Lilgen-Crantz / auch das Lorbeer-Cräntzlein der Martyr empfangen, ist es zwar auf ein oder anderes Jahr nicht eben zu errathen / doch viler Umständen nach, hat sich solches zugetragen über die Helffte deß neunten Jahr hunderts. Wie groß nunmehro die Glory diser Jungfräulichen Braut Christi im Himmel seyn müsse / lasset sich in etwas erwegen aus deme, daß sie von Christo ihrem Gesponß auf Erden schon vorhero ihrer absonderlichen Reinigkeit halber mit solchen Gnaden angesehen worden / die man auch bey anderen seinen Gesponsen wenig oder gar nicht finden wird : als da ist allein mit dem Anblick die Presthaffte und Krancke heylen; einen Stern ihr zu schicken / welcher immer seine Braut begleithete; den Fußsteig / auf deme sie gienge / mit so häufftigem Graß fortwehrend zubekleiden; das zertrettene Geträyd jederzeit in besten Flor widerum aufzurichten, ihr abgeschlagenes Haupt selbst in die Kirchen und Ruhe-Stadt tragen / und was von solchen Gnaden oben nach Genügen angedeutet worden.

Godefridus Henschenius in Act. Sanct. Maii Tomo II. ejusdem ad diem 10. in vita St. Solongiæ. Virg. & Mart.

Leben deß Heil. Cuthmanns Beichtigers und Schaaf-Hirtens.

DAs kleinere Britannien / wie vermuthlich / hat disen Heil. Cuthmannus / oder wie wir ihne nach teutscher

scher / und den Bauers-Leuthen mehr üblicher Red-Art habkürtzen / Cuthmann der Welt gegeben. Das Jahr der Geburth ist von denen Geschicht-Schreberen nit angedeutet worden. Die Eltern waren mehr an Tugenden und auserbäulichem Wandel / als an dem zeitlichen Vermögen / reich. Der liebe Vatter dises heiligen Kinds hatte ihme gleich im ersten Alter ein sehr grosse Forcht GOttes eingeflösset / welche in dem Hertzen deß kleinen Knäbleins / das auch von sich selbsten zu allem Guten sehr geneigt ware / so starck eingewurtzlet / daß er in zartister Unschuld / und deß Leibs / und Hertzens Reinigkeit die sonst so schlüpfferige Jugend-Jahr zugebracht. So vil nemlich ligt daran / was die fromme Eltern ihren Kinderlein in der ersten Blühe der Jahren einpflantzen / welches allzeit mit ihnen wachset / und nachmahls in gute oder böse Frucht hervor schiesset / nachdeme sie ihnen das Gute / oder das Böse in dem zarten Alter eindrucken.

Als Cuthmann an Jahren etwas zugenommen / und an Gliderern ein wenig erstarcket / mußte er die Schaaf deß Vatters hüten / welches er mit grosser Sorg / und Obacht thate: darbey sich einstens eine gar merckliche Begebenheit zugetragen: dann Cuthmann auf ein Zeit / auf gemessenen vätterlichen Befehl / nacher Hauß zum Mittag-Mahl zu gehen bemüßiget wurde; die Stund kame schon an: weilen aber das gehorsame Kind die Heerde nicht allein lassen / noch selbe heim zu treiben sich getrauete; indeme der Vatter nur ihme / und nicht zugleich die Schaaf / um Mittag herum / nacher Hauß zu kehren gebothe / wußte er den Handel nicht zu entscheiden: allein GOtt tratte in das Mittel / daß Cuthmann sowohl dem vätterlichen Befehl nachkommen / und seine Heerde dannoch nicht ohne Obsorg gelassen werden möchte. Er nahme seinen Hirten-Staab / mit deme gienge er um seine Heerde herum / und

machte

machte darmit einen Crayß/ und sprache beynebens: Im Namen unsers HErrn JEsu Christi befilch ich dir / mein Heerd! daß du vor meiner Zuruckkumfft ausser disem Crayß nicht hinauß schweiffest. Ein Wunder-Ding! das unvernünfftige Vieh kame dem Verbott fleißig nach, also daß kein eintziges Schäflein, biß zur Ankunfft ihres lieben Hirtleins ausser dem gemachten Crayß andere Waide suchte. Da er widerum seine Heerde beysamm antraffe / lobte und danckte er GOtt darumen. Und dises Wunder erneurete sich so offt/ so offt der Vatter auf obbedeute Weiß seinem lieben Cuthmann nacher Hauß zu gehen befahle. GOtt wolte halt durch den Gehorsam deß unvernünfftigen Viehs theils den Gehorsam deß folgsamen Cuthmanns / als eines wahren Spiegels eines frommen Kinds, belohnen/ und crönen; theils durch eben dises folgsame Vieh den Ungehorsam/ Widerspänstigkeit, und unnützes, ja verbottenes Außschweiffen der außgelassenen Kinderen straffen / und zu Schanden machen.

Obwohlen nun die Tugend deß heiligen Schaaf-Hirtens genugsam bewehret ware/ beliebte es doch GOtt/ ihne auch mit Widerwärtigkeit heimbzusuchen. Er name ihme erstlich durch einen glückseeligen Todt seinen lieben Vatter hinweck; nachmahls, da das vätterliche Vermögen/ welches ohne deme, als eines schlechten Baurens sehr schmahl gewesen/ völlig aufgezehret worden / geriethe unser Cuthmann sambt der Mutter in die höchste Armuth: darzu schluge sich auch eine wehemüthige Unpäßlichkeit der Mutter/ welche das gute Weib deß Gebrauchs aller Glider beraubte/ also zwar/ daß sie gantz lahm/ nicht mehr zur Arbeit tauglich ware. Da solte nun einer gesehen haben / wie Cuthmannus die schuldige Pflicht eines rechtgeschaffenen Kinds auf alle möglichiste Weiß erfüllet an seiner krancken/ und schon alt betagten Mutter. Unter anderen Hilffs-

Mittlen, die er zum Nutz und Unterhalt seiner armen Mutter erdencket/ richtete er ihme ein Kärrlein zusamm/ in welches er ein schlechtes Bethlein hinein steckte/ und darauf die baufällige alte Mutter legte; dise dann führte der sorgfältige Luthmann vor sich daher/ und suchte solcher Gestalt hilffreiche Händ bey den mitleydigen Christen/ welche in Ansehung einer so außbündigen Liebe deß Sohns gegen einer armseeligen Mutter/ ihme ja gutes Allmosen werden mitgetheilet haben. Wolte GOtt! es thäten sich / sonderlich auf dem Gay/ vil seines gleichen an einer so stattlichen Liebe eines Kinds gegen seiner Mutter spieglen/ so wurden die liebe Eltern an ihren unartigen Kinderen keine solche grobe Abentheur erleben müssen.

GOtt hat auch die Treu seines Luthmann gegen der nothleydenden Mutter mit einem schönen Wunder belohnet; dann/ als er einstens mit selbiger über eine Wisen, da man eben das Heu abmähete/ daher fuhre / brache ihme unvorsehens der Gurth/ so von der Achsel überzwerchs herab hienge/ darmit er das Schubkärrlein desto leichter fassen / und mit minderer Beschwärde und Mühe herumführen kunte. Der einfältige Luthmann verwunderte sich darob / wie die Geschicht außtrucklich meldet/ und wuste ihme weder zu rathen/ oder zu helffen: endlich nachdeme er sich lang besonnen/ was zu thun/ setzet er das Vertrauen zu GOtt, schneidet von negst-stehender Holder-Stauden eine lange Ruthen herab/ drähet selbe/ alsvie eine Wasser-Waiden herum/ und gebrauchte sich solcher an statt deß vorigen Stricks, oder Gurths. Die Mäher, welche sothane Einfältigkeit deß frommen Luthmanns sahen/ lacheten über laut hierüber; allein sie musten es theur genug bezahlen; gestaltsam alsobald der Himmel mit dick finsteren Wolcken sich überzogen, und einen so häuffigen Platz-Regen herabgegossen/ daß sie gezwungen worden / über Halß und Kopff nach

Hauß

Hauß zu lauffen: und damit man nit vermeynen möchte/ es wäre dises nur ungefähr geschehen/ neben deme/ daß für dißmahl auch alles Heu verderbt worden/ so wird biß heutigen Tag (sagt die Geschicht zu selber Zeit, als sie dises aufzeichnete) alle Jahr/ wann man gedachte Wisen/ oder Maden abmähen solle/ ein starckes Regen-Wetter einfallen zum ewigen Angedencken/ daß es mit denen einfältigen/ und zugleich frommen/ sehr tugendsamen Menschen nit leicht zu schertzen/ massen der Himmel sich in ihr Thun und Lassen einzumischen pfleget.

Cuthmannus/ als er die augenscheinliche Straff Gottes wider seine Spöttler sahe/ hat er auf der Stell GOtt dem HErrn ein Gelübd gethan/ daß er ihme ein Kirchen erbauen wolle/ wann es sein Göttlicher Willen wäre; disen aber zu erkundigen/ solle folgendes Zeichen dienen; daß nemlich alldorten die Kirchen aufgerichtet werde/ wo diser holderne Strick entzwey brechen wurde. Nach gethanem Gelübd fuhre er widerum mit seiner Mutter weiter/ und nach langem herum wanderen/ gerathet Cuthmann zu einem Orth Stanning genannt/ sihe! da brichet gähling erst-erwehnter Strick/ und das Kärrlein/ wo es der Strick haltete/ platzte mit Gewalt auf die Erden; also/ daß Cuthmann befarchte/ es möchte durch disen Stoß die alte Mutter etwas gelitten haben. Wie er aber vermerckte/ daß sie unbeschädiget verbliben/ erkannte er unverzüglich den Willen Gottes/ daselbst ein Kirchen zu erbauen, danckte darumen hertzlich/ und batte zugleich zu solchem Werck um seine Gnad und Hilff.

Anfänglich richtete Cuthmannus für ihne, und der lieben Mutter ein schlechtes Hüttlein auf: es ware ein zimmlich einsamme/ und von dem Getümmel der Menschen fast entfernete Gegend herum, hart an einem abhängigen Berg/ mit Gehültz und Stauden übersäet/ und mit zweyen

herabrauschenden Bächlein eingeschranckt. Nach und nach hat der fromme Luthmann auch sein Vorhaben daselbst ein Gotts-Hauß aufzurichten / denen Nachtbaren eröffnet / welche ihnen solches gefallen lassen / und ihme mit reichlicher Beysteur an die Hand giengen; er aber selbsten liesse gar nichts an unermüdetem Fleiß / und Arbeit zu disem Werck ermanglen. Währenden Baus hat sich widerum gar etwas seltsames zugetragen. Luthmannus hatte mit einem Paar Joch-Oxen allerhand zum Bau nothwendiges zugeführet; eines Tags / als die gute Thier gar ermattet / spannte er sie vom Joch und Wagen ab / und tribe sie auf die Waid. Zwey gottlose Gesellen / und zugleich Gebrüder / sahen die Oxen auf der Waid, und dachten / es wäre für einen solchen frembden Landfahrer kein Schad / wann sie die Oxen hinweck / und in ihrer Mutters / welcher Namen Fippa heissete / geschwind hinein trieben; es werde sich dises Einfalts niemand annemmen. Und also haben sie auch gethan. Da nun Luthmannus die Oxen auf seiner Waid nit mehr fande / und sorgfältig herum suchte, triffet er beyde Bößwicht an / die ihme sagten / er mög seine Oxen wohl umsonst suchen / sie hätten dieselbe schon zu Hauß eingesperrt. Der sanfftmüthige Heilige sagte hierauf: Nicht also / meine Kinder! thut doch nit das Werck GOttes hinderen: sondern wann euch meine Oxen in etwas zu Schaden gangen / zeiget es mir an / und ich will euch / was recht ist / darvor bezahlen. Allein die lose Gesellen liessen es beym nechsten bleiben. Luthmannus sprache abermahl zu ihnen auß sonderer Eingebung GOttes: Damit nun das für GOtt angefangene Werck nit ins stecken gerathe, für welches ihr bey dem strengen göttlichen Richter einen erschröcklichen Außspruch zugewarten habet / so gebiethe ich euch / in Krafft unseres HErrn JEsu Christi / daß ihr / ohne weiters, die Stell der Oxen vertrettet / und GOtt also dienet / wie die Oxen

ent-

entzwischen wurden gedienet haben. Und sihe! es überfiele die Armseelige ein solcher Schröcken/ der/ Zweiffels ohne/ auch durch übernatürliche Krafft ihnen ist eingejagt worden / daß sie Cuthmannus ohne Weigerung an das Joch/ und Wagen spannen kunte, und mit ihnen/ wie es ihme beliebte/ bald mit beladenem / bald unbeladenem Wagen daher fahren/ ohne daß die zwey Brüder, und neue seltsame Zug-Thier das mindiste darwider einmengten/ oder sich beklagten.

Die Sach kame zu denen Ohren ihre Mutter / welche wie ein Höll-Fury zulauffte/ und gantz rasend, über den heiligen Mann wischte: der aber sittsam zu ihr sprache: Mein Weib/ glaube mir sicherlich/ das Werck/ das ich unter Handen habe/ würcke nit ich/ sondern die Krafft Christi/ die in mir wohnet; diese würcket solche Ding / welche / weilen sie in GOtt gemacht werden / mögen sie auch nit zerstöhret werden; du aber wirst wie ein Rauch zu Grund gehen/ und wie ein Staub/ welchen der Wind von dem Angesicht der Erden hinweck wähet/ damit die Nachkommenschafft lerne / durch deine Bestraffung/ daß man denen jenigen/ so von GOtt geseegnet seynd/ nit müsse maledeyen, noch ein Werck zerstöhren/ das er angefangen/ und unternommen. Allein das erwildte Weib liesse sich nit geschweigen (wie es dann ein harte Sach ist/ einem erzürneten/ und grißgrammenden Weibsbild allzeit auf der Stell das Maul zu sperren) sondern fuhre fort/ allerhand Läster-Wort wider GOtt / und seinen Diener mit schaumender Goschen herauß zu stossen: es erfolgte aber alsobald die Straff GOttes / wie der Heilige vorgesagt; indeme sich gählings ein erschröcklicher Sturm-Wind erhebte/ die Gottslästerin in die Höhe risse/ und ob einen hohen Berg truge/ alldorten auf die Erden niderplatzen liesse / welche sich in einen tieffen Abgrund zerspaltete/ und das gottlose Weib verschluckte: dannenhero selbiger

Schlund deß eröffneten Bergs / der Lippa Abgrund annoch genennet wird. Luthmann hingegen entlieffe beyde Brüder von dem Joch / und Wagen / an deme sie bißhero angespannt waren, gabe ihnen zugleich einen guten Verweiß / sprechend: Saget nur GOtt Danck / daß er euch nit eben also gezüchtiget / und dem Todt überantwortet hat / wie eure gottslästerliche Mutter: gehet hin im Friden: und wanderet hinfüro behutsamer in dem Weeg der Gebotten GOttes: und auf daß ihr ein ewiges Angedencken habet eurer Arbeit, so ihr verrichtet / werden euch / und euren Nachkömmlingen / auf denen Hälsen zum immerwährenden Zeichen allzeit unterschidliche Runtzlen verbleiben / welche euch durch das angehäffte Joch / und durch die feuchte Witterung deß Luffts seynd verursachet worden. Alsdann hat sie Luthmannus entlassen. Dise Begebenheit wurde allenthalben / doch nit ohne heylsamen Schröcken, außgebreitet; und zoge eine Menge Volcks zu dem heiligen Mann / so von ihme das Wort Gottes anhörte.

Unter Tags lage er mit grosser Embsigkeit der Arbeit / und dem Bau ob; die Nächt hingegen wurden dem heiligen Gebett gewidmet. Wann er beym Tag in die Kirch sich verfügte / hängte er seine Handschuh / die er bey der Arbeit brauchte / und etwann durch das Wasser benetzte, an denen Sonnen-Strahlen täglich auf / als wann er sie an einen Nagel häfftete / solche zu trücknen; darvon wir ein gleiches von dem heiligen Lucano / einem Bischoff zu Brixen in Tyroll lesen / welcher seinen Wetter-Mantel ebenfahls an denen Sonnen-Strahlen zum trücknen aufhängte / aber hierdurch / gleichwie auch Luthmannus / sein Heiligkeit nur klarer an Tag legte.

Es waren aber bey disem Bau der Wunder noch nit genug. Ein grosser Balcken / oder Thram, wolte sich zum Gebäu gar nit schicken / welches den Heiligen / und andere

Werck-

Werck-Leuth sehr betrübte: als sie nun unter einander berathschlagend/ einer dem anderen die Noth klagte / da kame unvorsehens ein Frembdling daher / und sprache zu ihnen: Was seyd ihr so traurig unter euch? Luthmann erkläret dem Frembdling die Ursach wegen deß Balckens, der sich nit zur Sach schicken wolte. Darauf sagte der Frembde; Denen/ die GOtt förchten/ wird nichts manglen: befahle alsdann dem Luthmann die Händ anzulegen/ welches auch der unbekandte Frembdling gethan; und der Baum liesse sich zu dem bestimmten Ort, und Absehen der Baumeisteren auf das beste an. Hierüber erstaunte der liebe Luthmannus/ und warffe sich dem seltsamen Frembdling zu Füssen/ und batte ihne demüthig/ anzudeuten/ wer er wäre: von demer folgende Wort hörte: Ich bin der jenige / in dessen Namen du gegenwärtiges Gottshauß erbauest: du wirst in disem einer ewigen Gedächtnuß / und Glory in demselbigen theilhafftig werden. Dises außgeredt / verschwande der Frembdling plötzlich auß denen Augen mit unbeschreiblichem Trost deß heiligen Manns/ wie leichtlich zu erachten / wardurch er zu fernerer Fortsetzung deß Baus aufgemunteret worden.

Nachdem selbiger endlich zu End gebracht / und in vollkommnen Stand gesetzt ward, stunde nichts destoweniger Luthmann dem Gotts-Hauß/ in Erhaltung desselben/ und in Beyschaffung deß nothwendigen Unterhalts/ als ein fleißiger Schaffner/ noch lange Zeit vor / biß GOtt wegen so vilfältiger Mühe seinen getreuen Diener zur hundertfältigen Belohnung in die ewige Ruhe abgeforderet.

Zur völliger Erleutherung dises Lebens deß heiligen Hirtens Luthmanns/ wird vonnöthen seyn, dem Leser noch einen kleinen Bericht beyzusetzen. Das Dorff, oder der Flecken Stanning/ ligt in der Normandey, einer sehr berühmten Frantzösischen Landschafft, welche an einer anderen,

ren / gleichfahls namhafften Provintz deß Franckreichs/ Britannien stoffet: disem Britannien haben die Engelländer von ihrem Vatterland / Groß Britannien (dann also wird auch Engelland genennet) den Namen gegeben / und zum Unterschid deß grösseren / das kleinere Britannien benambset. Nun so scheinet es weit glaublicher, daß Cuthmann nit auß Engelland selbsten mit seiner Mutter auf dem Kärrlein zu mehrgedachtem Stanning in der Normandey angelangt/ gestaltsam es nit so leicht zu vermuthen / daß er mit ihr zu Schiff über das Meer von Engelland in Franckreich gesetzet; indeme ihme das damahlige sehr Christliche Groß Britannien mit barmhertziger Hand auch gar wohl wurde beygestanden seyn / daß er destwegen nit ein so beschwärliche Reiß zu Wasser / sambt der baufälligen Mutter hätte nemmen dörffen; sondern er ist mit selber nur auß dem kleineren Britannien in das negst gelegene Nordmandische Gebüth gerathen. Daß ihne aber die Geschicht einen Engelländer nennet/ mag darum geschehen seyn / eintweders weilen er von einem Engelländischen Vatter / oder einigen Vor-Eltern/ die sich daselbst auß Engelland häußlich nidergelassen/ welches sein mehr Engelländisch- als Frantzösischer Nam Cuthmann anzeiget / gebohren worden / oder weilen man villeicht die vom kleineren Britannien zuweilen noch Engelländer heissete/ auß Ursach/ daß sie seibes besitzten; darvon unsere Niderländische Geschicht-Verfasser der Heiligen mögen gelesen werden/ welche das Jahr seines glückseeligen Hinscheidens ungefähr auf das neunte, oder zehende Jahr-Hundert setzen.

Auch etwas von seinen heiligen Reliquien, und Gebeiner anzufügen/ so ruhen selbe in seiner von ihme erbauten Kirchen/ warmit er ihme selbsten auch zugleich ein herrliches Grabmahl aufgerichtet: und bin ich gäntzlicher Meynung/ es werden sich auch daselbst die Aschen seiner lieben Mutter

be-

befinden / damit sie von dem Sohn / auch nach dem Tod, nit abgesönderet verbleibe ; obschon von ihr in der Geschicht / ausser deme / was wir schon gehöret / nichts weiters zu finden. Es zieret aber besagtes Gotts-Hauß der heilige Hirt Cuthmann (den das Volck ins gemein St. Cuthmen heisset) nit allein mit seinen hinterlassenen heiligen Gebeinen / sondern auch mit vilen Wunderwercken / die GOtt in Ansehung seiner Verdiensten denen Andächtigen verleyhet / und würcket ; ja so gar der Stein / auf welchem vormahls der heilige Hirt bey der Wayd seiner Schäflein sasse / glantzet annoch gleichfalls mit Wunder-Gnaden ; einfolglich / wann sonsten niemands den Ruhm seiner Heiligkeit außbreiten solte / wurden darvon die Stein durch die Miracke genugsam reden.

Bollandus in Actis Sanctorum Febr. Tom. 2. ad Diem 8. ejusdem Mensis de S. Cuthmanno Confess.

Heiliger

Hirten / und Bauren Leben

Zweyter Theil.

Heiliger Hirten und Bauren Leben.

Der andere Theil.

Leben deß heiligen Niclas / eines Baurn-Sohns.

SAmb disen zwar noch jungen / aber grossen Diener GOttes haben wir zu dancken dem vor Zeiten so edlen Griechen-Land / welches aber anjetzo unter dem Türckischen Joch seufftzet : daselbst in der Landschafft Achaja wurde er geboh-ren in einem Dörfflein / das dem Closter / so von St. Lucas dem Styliten benambset ware / und nicht weit darvon entlegen / zugehörig. In dem heiligen Tauff gabe man ihme dem Namen von jenem grossen Welt-bekandten Wunder-Mann dem heiligen Nicolaus Bischoff zu Myra.

Die Eltern dises gebenedeyten Kinds seynd arme schlechte Baurs-Leuthlein gewesen / welche nicht einmahl vermöcht ihren kleinen Nicolaus (den wir auf Baurn-Art

auch Niclas nennen) in der Leß- und Schreib-Kunst unterrichten zu lassen: wohl aber da er kaum das achte Jahr erreichet/ muste der kleine Niclas auf Befelch seiner Mutter schon die Schaaf hüten; so aber nicht lang getauret; inmassen das heilige Schaaf-Hirtlein gählings durch die Krafft GOttes auf einmahl gantz verändert worden.

Unter anderen Würckungen dises Göttlichen Geists ware auch dise/ daß nemlich unser acht-jährige Knab von diser Zeit an stäts/ und immerfort im Mund das Kyrie eleison führete; bald aber auch solches mit heller Stimm sange: in welchem Brauch er sein gantzes Leben hindurch fortgefahren. Und weilen Nicolaus/ wie gesagt/ schier nichts anders/ als die heilige Wort (die auf Teutsch so vil als: GOtt erbarme dich meiner heissen) von sich hören liesse/ wurde sein Mutter darob dergestalt verdrüßig/ daß sie den kleinen Niclas gar aus dem Hauß gejagt. Er aber gehet geraden Weegs auf einen sehr hohen Berg/ auf deme er eine Hölen antrasse/ die für ihne, wie er vermeynte/ gar tauglich wäre. Allein da er hinein gehen wolte/ erblickte er eine wilde Bärin/ so schon wider ihne mit schaumender Goschen loß gienge. Er bezeichnete sich stracks mit dem heiligen Creutz/ und befahle ihr im Namen JESU/ dises Ort nimmermehr zu beziehen: das Thier gehorsambte unverzüglich der Stimm deß heiligen Knabens/ trollete sich hinweck; darauf Nicolaus in die Hölen hineingeschlossen/ bey Tag und Nacht sein Kyrie eleison anstimmend/ mit gegen dem Himmel erhebten Augen/ und Händen: wehrendem disem Aufenthalt nährete er sich allein mit Kräuteren.

Entzwischen ware doch sein Mutter sorgfältig/ wo etwann ihr Niclas hingerathen/ und wie es ihme ergehe. Als sie es endlich erfragt/ wo er sich aufhielte/ liesse sie ihne auffangen; dann sie ware völlig der Meynung/ ihr Söhnlein wäre nicht von einem guten, sondern bösen Geist besessen,

daß

daß er je/und abermal das Kyrie eleison im Mund hätte; darauf übergabe sie ihne denen Ordens-Männeren obbesagten St. Lucas-Closters/ damit sie ihne von solchem bösen Gast/ wie sie ihr traumen liesse/ befreyen möchten. Die Ordens-Männer gaben der irrenden Mutter Glauben / hielten den jungen Knaben sehr hart mit Schlägen. Allein er litte alles mit Gedult/ und GOtt um dises härbe Verfahren der München Danck zu erstatten stimmete er widerum sein Kyrie eleison an. Hiernegst setzten sie ihne in einen Thurn gefangen, und waltzten einen grossen Stein vor den Eingang deß Thurns, damit er nicht mehr entwischen kunte: um die Mitte der Nacht erschallete gähling ein häfftiger Donner-Knall/ warauf der Stein von der Thür hinweck gewältzet worden; alsdann machte sich Nicolaus aus dem Thurn/ gehet geraden Weegs der Kirchen zu / und hebet sein Kyrie eleison zu singen an. Die Geistliche liessen ihne widerum ergreiffen/ und an Ketten angefeßlet in eine der nächsten Cellen werffen: auch dises daurete nicht lang; sintemahlen als das heilige Meß-Opffer vollendet ware / und Nicolaus abermahl das Kyrie eleison außsprache / fielen die Ketten/ wie das eytle Spinnen-Geweb / von dem Leib auf die Erden.

Mit einem Wort/ die Sach kame so weit, daß/ weilen man noch keinen Glauben gabe, daß dises bey dem heiligen Knaben ein Werck deß Göttlichen Geists wäre / wurde der Schluß gefällt/ ihne/ als mit einem unbändigen Höll Geist/ der so gar mit Ketten sich nicht mehr binden liesse / in das Meer zu stürtzen / und zu ersäuffen; fuhren derohalben zu Schiff mit dem heiligen Knaben ins hohe Meer hinaus, banden ihme Händ und Füß/ und warffen ihne ins Wasser. Allein was vor Zeiten die blinde Heyden von dem Arion erdichtet, daß ihne nemlich ein Wallfisch auf sein Rucken aufgefangen/ und an das Gestatt getragen / als selbiger

gleichfahls aus dem Schiff in das Meer gestürtzet worden, eben das/ und zwar in der Sach selbsten/ nicht erdichter Weiß/ ist an unserem H. Nicolaus durch Schickung GOttes wahr gemacht worden; gestaltsam da sie den unschuldigen Knaben kaum in das Meer hinaus geworffen/ hat sich alsobald auch ein solcher Delphin/ oder Wallfisch aus der Tieffe heraus gemacht/ dem Heiligen mit seiner Goschen und Zähnen die Band zermahlen/ und aufgelößt; darauf ihne auf seinen Rucken genommen/ und an das Uffer getragen; Nicolaus bestige alsdann einen grossen negst gelegenen Stein/ und sange widerum GOtt zur Danckſagung/ sein gewöhnliches Kyrie eleison. Hingegen hätten bey einem Haar eben die jenige das Bad außtrincken müssen/ welche es unserem Niclas zubereitheten; will sagen/ daß sie durch ein gähling entstandenes Ungewitter / und daraus erfolgten entsetzlichem Toben deß Meers schon anfiengen dem Todt und Untergang zu zueylen; allein der Heilige / als wann ihme von disen seinen Verfolgeren niemahlen einige Unbild widerfahren wäre, ruffte ihnen zu/ sie solten nur Kyrie eleison aufschreyen/ und sie werden alsobald Hülff erfahren: das geschahe unverzüglich/ und sie wurden auch glücklich aus der Gefahr errettet/ und ans Land gesetzt.

Nach diser Begebenheit gienge der junge Diener GOttes Nicolaus auf einen sehr hohen Berg/ auf dessen Spitzen er hin und wider aus Ceder-Holtz gemachte Creutz aufsteckte/ und nachdeme er daselbst eine Zeitlang sich aufgehalten/ auch sich mit ihme allerhand Seltsamkeiten zugetragen/ wurde ihme durch einen Engel angezeigt, daß er von GOtt nacher Trani/ einer Stadt in Apulien/ so ein Landschafft deß Königreichs Neapl ist / beruffen seye. Nicht lang hernach gienge er zu Schiff/ darinnen er ohne Unterlaß/ wie er überall pflegte / Kyrie eleison aufruffte. Die Schiff-Leuth seynd ihme deßwegen also gehäßig worden/

daß

daß sie entschlossen/ selben in das Meer zu werffen, damit sie eines solchen Uberlast erlöset wurden. Der heilige Jüngling, da er darvon Lufft bekommen/ aus sonderbarem Geist GOttes angetriben/ wirfft sich selbst aus dem Schiff in das Wasser. Es eylete aber von dem Himmel/ wie Nicolaus selbst einem seiner guten Freunden bekandt / ein Frauen-Bild/ ihme zu Hülff, so allem Ansehen nach die glorwürdigiste Mutter deß HErrns Maria gewesen/ welche ihne von der Tieffe deß Meers hervor gezohen/ und von Griechenins Welschland nacher Ottranto/ auch ein Stadt in Apulien/ übersetzet. Allwo gleich Nicolaus widerum anfienge mit schönen Wunderen zu leuchten/ und darbey stäts schier bey Tag und Nacht, sein Kyrie eleison hören liesse.

Unter anderen Tugenden/ in welchen ihne sein Lehrmeister der Göttliche Geist unterwisen/ hat Nicolaus in so jungen Jahren auch schon eine grosse Hochschätzung der Demuth gehabt; dahero wann er von dem Volck wegen seinen Wunderen, die er mächtig übte/ hoch gepryſen / und belobt wurde/ stellte er sich offtermahls / als wann er nicht recht bey Sinnen/ und im Kopff verruckt wäre , damit er nur das eytle Lob/ und Ehr fliehete/ also zwar / daß er ein und andersmahl wegen so heiliger verstellter Weiß übel/ ja so gar mit Schlägen hergenommen worden.

Nicht minder ware auch in dem heiligen Jüngling seine Unschuld/ und Reinigkeit/ so wohl deß Leibs als der Seel ansehlich, darvon der Himmel selbsten Zeugnuß gabe. Da auf ein Zeit Nicolaus/ die Nacht hindurch dem Gebett obzuligen/ sich in einer Kirchen verschliessen liesse/ hat sich auch ein Weibsbild, doch in verstellter Kleydung/ mit ihme einsperren lassen, in Willens den jungen Diener GOttes außzunemmen/ und in seiner Reinigkeit zu probieren. Er verharrete meistentheils in dem Gebett/ wie er allzeit im Brauch hatte; endlich vor Mattigkeit wolte er seinem schwachen

Leib auch ein wenig Ruhe verstatten; liesse sich dann auf den Boden nider, jedoch legte er zwischen ihme / und dem verstellten Weibsbild, von welchem der Engel-reine Jüngling nicht einmahl was Arges zu Sinn kame/ zwischen beyden/ sage ich/ legte er ein Creutz/ das er allzeit mit sich truge, und hebte an einzuschlummeren: da sahe das Weibsbild/ wie daß ein schöne gantz feurige Saulen von dem Himmel biß auf das Haubt deß heiligen Jünglings herab lange/ welches selbes mit Strahlen beleuchtete / aber zugleich anzeigte/ was für ein Göttliches Feur in ihme das Hertz angefüllet/ so da allem anderen unreinen Liebs-Feur den Zugang versagte.

Jedannoch hat Nicolaus nicht lang zuvor auch in disem Stuck denen bösen Zungen nicht völlig entgehen können; dann als er einsmahls mit gar aufrichtiger Meynung von einem schalckhafftigen Weibsbild sich bereden lassen/ er solte sie/ doch in anderer Kleydung / zu einem Mitgefährten annemmen/ hat der gute Nicolaus / als welcher / gleichwie er selbst gantz unschuldig, und rein ware, auch von anderen ihme nichts widriges traumen liesse / dem Weibsbild solches vergünstiget: sie wurde aber erkennet/ und deßwegen von anderen mit Worten gestrafft. Das lose Weibsbild hingegen legte alle Schuld auf den unschuldigen Niclas, und sagte: er wäre hieran die Ursach; er seye nur ein Verführer/ und heuchlerischer Betrüger; von dannenhero hat man den guten Niclas nicht allein tapffer außgemacht/ sondern auch starck abgeprüglet. Allein Nicolaus klagte bey dem Dorff-Richter der angethanen Unbild halber / welcher das Ehr-lose Weibsbild auf die strenge Frag gezohen; die aber alles redlich bestanden; mithin ist auch der keusche Jüngling von allen Inzüchten für unschuldig erkläret worden. Haben sich an disem frommen/ ja heiligen/ und mit so vilen Wunderen schon berühmten Baurn-Sohn die Men-

schen

schen gestossen/ daß er, wiewohl so gut meynend / in Gesellschafft eines Weibsbilds eine kurtze Weil gewanderet/ was kan ihme die meisterlose Baurn-Bursch für eine Rechnung machen/ daß sie nicht selten sollten Aergernuß geben/ wan sie stäts um und mit dem andern Geschlecht auf denẽ Gassen und Strassen unnöthiger Weiß herumziehen / und von ihnen wollen begleitet seyn? Wir kehren aber widerum zu unserem heiligen Nicolaus.

Bevor er nacher Trani/ wohin er/ schon gehörter massen/ von GOtt gewidmet ware, kommen / hat er vil andere Ort nicht allein mit seiner Gegenwart, sondern fast überall zugleich mit grossen Wunder-Wercken geheiliget / darbey auch allenthalben schier ohne Unterlaß sein Kyrie eleison erschallete. So offt er in einen Flecken/ oder Stadt geriethe, gesellete sich eine Schaar der Kinder zu ihme / die er mit Schanckungen herzugelockt / welche er angetriben mit ihme sein Kyrie eleison mit heller Stimm aufzuruffen; dann Nicolaus alles/ was man ihme zum Allmosen an Geld schenckte/ um solches handlete er alsobald Frücht/ und anderes Geschleckerwerck ein/ und gabe es denen Kinderen.

Neben deme brinnete auch in seinem Hertzen nicht ein geringer Seelen-Eyffer: es predigte der heilige Jüngling dem herzulauffenden Volck die Buß/ und Bekehrung zu einem rechtgeschaffenen Christlichen Leben; allein eben dises/ und sein immerwehrendes aufruffen deß Kyrie eleisons hat ihne endlich zum Todt in seinen noch jungen Jahren befördert. Sintemahlen als er nacher Taranto einer Bischöfflichen Stadt kommen / und nach seiner Gewohnheit unabläßlich Kyrie eleison schrye/ auch die Leuth zur Buß ermahnte/ (welches auch bey nächtlicher Weil geschahe) hat man ihne deß Tags darauf ergriffen, und als einen meisterlosen / oder wenigstens im Hirn verruckten Gassen-Vogel/ wie sie vermeynten/ also erbärmlich mit Schlägen hergenommen/

daß das Blut häuffig herab geronnen/ und die Erden befärbet.

Nichts destoweniger gehet Nicolaus also übel zugericht/ auf angedeuten Befelch GOttes / nacher Trani; daselbst langte er den zwantzigisten May-Monats an, hat aber bald hernach gar den Lauff seines Lebens vollendet. Indeme nemlich das Ubel durch die empfangene Schläg dermassen zugenommen/ daß er endlich den anderen Brachmonats heilig in GOtt entschlaffen/ im Jahr tausend und vier und neuntzig/ deß Alters im neunzehenden. Das Sterbstündlein ist ihme von dem Himmel schon vorhinein angekündet worden.

Er begehrte in seiner letsten Schwachheit einen frischen Trunck Wasser/ man reichete ihme selbigen, von deme er ein wenig verkostet/ das übrige aber einem der Umstehenden gegeben: diser da er darvon getruncken/ vermerckte / daß es der beste Wein wäre/ in welchen nemlich das Wasser durch die Krafft GOttes veränderet worden.

Eine grosse Menge Volcks fande sich bey seinem Hinscheiden ein; ein noch grössere aber laufte zusam̃ nach seinem Todt/ und es namme deß Heiligen Verehrung alsobald gewaltig zu/ vorderist wegen seinen Wunderwercken/ welche sowohl vor als nach seinem Todt sich zugetragen. Dise wie vilfältig, und scheinbar sie gewesen/ wird der Leser / wie ich nicht zweiffle / aus dem vorgehenden / ohne daß ich die Kürtze zu überschreitten bemüssiget werde/ leichtlich abnemmen können. Dises setze ich noch allein hinzu / daß die Krafft solche zu würcken in disem heiligen Baurn-Jung dermassen groß gewesen, daß er darvon so gar anderen hat mittheilen mögen: also lise ich/ daß er in der Stadt Lupia einem Knaben/ so von adelichen Eltern gebohren/ Pulexetus mit Namen, dise Gnad auch Wunder zu würcken/ verlyhen, deme Nicolaus nur bloß allein mit dem Zeichen deß heili-

gen

gen Creutzes bezeichnet/ und von selber Zeit hebte diser Knab Pulexetus Wunder zu thun an/ die Teuffel außzutreiben/ die Kranckheiten zu heylen/ und in allerhand Leibs-Gepresten übernatürliche Hülff zu leisten.

Nicolaus hatte in der Kirchen deß heiligen Demetrii/ eben selbiger Stadt, sein Wetter-Mäntelein bey der Bildnuß dises heiligen Martyrers aufgehencket/ sprechend: Der HErr wolle hinfüro niemahlen durch dich (er verstunde dises Wetter-Mäntelein) aufhören Wunder zu thun an denen/ welche kranck seynd/ biß zu End der Welt. So auch biß heutigen Tag geschihet, sagt der Geschicht-Schreiber; gestaltsam alle/ die mit vestem Vertrauen hinzugehen/ dises Mäntelein berühren / werden von ihrem Unheyl deß Leibs erlediget, und befreyet/ es mag gleich eine Kranckheit seyn/ was es für eine wölle. Was noch hiebey zu mercken/ ja zwar schon genugsam aus obigen zu ersehen ist/ so würckte diser heilige Baurn-Sohn die Wunder meistens in- oder bey Außsprechung deß Kyrie eleisons/ mit welchem er auch sich selbst von der Anfechtung/ und Forcht deß höllischen Sathans/ der ihme sichtbarlich erschinen/ alsobald befreyet hat.

Ubrigens waren seine Tugenden/ mit denen er außgeziehret gewesen/ fast alle in höchstem Grad. Er fastete ein Tag/ und alle Täg; auf den Abend allein genosse er etwas wenigs Brod/ und Wasser/ damit er nicht gar Hunger und Durst halber verschmachtete. Die Kleydung ware gar schlecht und gering/ nur mehrers/ wie es seine Bildnuß zeiget, die Blösse zu vermeyden/ gienge baarfuß / und unbedeckt daher. Die Nächt schenckte er meistentheils dem heiligen Gebett. Von seiner Demuth/ Gedult/ Seelen-Eyffer/ vesten Vertrauen/ und Glauben zu GOtt / auch anderen Tugenden sihet der Leser in disem gantzen Leben der Beyspihl genug. In Erwegung solchen Lebens-Wandel ist es ja kein Wunder, daß auch GOtt mit/ und durch disen heili-

gen Baurn-Jung so grosse Wunder gewürcket/ und annoch würcket.

Henschenius in actis Sanctorum Junii Tom. 1. ejusdem mensis ad diem 1. de S. Nicolao Peregrino.

Leben deß heiligen Beichtigers Isidori / deß Baursmann.

UNter so vilen heiligen Baurs-Leuthen/ deren Leben ich bißhero beschriben/ und annoch beschreiben werde/ dienet fast keines besser disem lieben Volck zu einem rechtgeschaffenen Exempel und Beyspihl/ als eben dises deß heiligen Spanischen, und schon allenthalben bekandten Baursmann Isidori; in disem haben sie ein wahres Vorbild, wie sie ihr Leben anstellen/ und sowohl vor GOtt / als denen Menschen gerecht/ und untadelhafft wandlen können: Isidorus zeiget es ihnen/ wie sie auch in Mitten deß harten/ und sauren Baurn-Lebens/ mit Verdiensten der Seelen sich bereichen/ und einen hohen Stapffel der Glory im Himmel erlangen können, damit sie einstens kein Entschuldigung vorwenden mögen/ als wäre ihr Lebens-Stand von einer solchen Art/ und Gattung gewesen / in welcher eine außgemachte Tugend und Frommkeit zu erhalten nicht möglich gewesen wäre. Das bin ich allein in gegenwärtiger Lebens-Verfassung besorget/ wie ich ein so grosse Menge der fürtrefflichisten Dingen/ welche von disem heiligen Baursmann Isidoro andere Geschicht-Schreiber uns hinterlassen, in einen kleinen Begriff zusamm ziehen könne/ weilen eines theils alle würdig seynd allhier beygebracht zu werden / andern theils aber auch nicht thunlich ist disem Leben allein so gar vil Raum zu geben/ daß es alle übrige weit übertreffe: will al-

so sehen/ daß ich das Mittel-Punct/ so gut es möglich/ erreiche.

Madrit/ jene Welt-berühmte Königliche Residentz-Stadt/ das Hertz der Spanischen Reichen / ist das Geburts-Ort gewesen unseres heiligen Isidori/ daselbsten wurde er von frommen Christlichen Eltern, doch geringen Herkommens/ erzeuget. Schon von Jugend auf gewohnte er sich an die Tugend/ und fluge von allem deme grossen Abscheuen/ was sonst dises muthwillige Alter so sehr liebet/ und verlanget: er lage die meiste Stunden deß Tags und Nachts dem heiligen Gebett ob / und schenckte absonderlich die fruhe Morgens-Zeit der Besuchung unterschidlicher Gottes-Häuser/ in denen er vil Zeit zubrachte / nicht allein ohne Verdruß/ sondern auch mit Ergötzlichkeit seines Gemüths.

Von so beständig-und versammletem Gebett wendete er sich zu seiner Hand-Arbeit / welche dann wegen göttlichem Seegen / und seines sondern Fleisses wohl gelingte: und wie kunte es einem solchen fehlen/ welcher theils seiner seits an seiner Mühe und Fleisses nichts ermanglen lasset / theils und vor allem jenes suchet/ was Göttlich / und Ewig ist; deßwegen ja Christus auch den Seegen versprochen / wann man vorhero das Reich GOttes suchet. Vermög dises Göttlichen Seegens ist es geschehen/ daß er nicht allein ihme/ sondern auch anderen Leuthen die Nothdurfft schaffen kunte; ja so gar auch denen lieben Vögelein deß Luffts; dahero er einstens bey harter Winters-Zeit disem armen Feder-Volck / da er eben den Traid-Sack in die Mühl zu tragen Vorhabens ware/ so vil Korn aus eben disem Sack vorgeworffen/ daß sie ihren Hunger zu Genügen darvon stillen kunten. Einige beschnarchten/ und tadleten den heiligen Isidori einer Verschwendung; aber GOtt zeigte alsobald durch ein Wunder / daß es ihme nicht mißfällig ge-

wesen; gestaltsam, als Isidorus in der Mühl den Traid-Sack iwiderum eröffnet/ hat er nicht vermerckt / daß ihme das wenigste/ was er zuvor darinn gehabt / abgehe: ja es hat auch in der Mühl das Getraid also wohl außgegeben/ daß sie mercklich mehr Mehl nacher Hauß getragen / als sonst ihre Säcklein hätten geben können. Ware also dises keine Verschwenderey; weilen zweiffels ohne Isidorus nicht so fast die Liebe denen Täublein/ als demjenigen hat erweisen wollen/ deme sie zugehörten: also hat er von GOtt so reichliche Vergeltung gar wohl verdienet.

Der heilige Mann hatte sich bey einem adelichen Spanier/ Johannes de Vargas benambset, in Diensten aufdingen lassen/ in dessen Land-Gut dem Acker-Bau/ und andern Baurn- und Feld-Weesen abzuwarten: nun weilen der fromme Isidorus wegen seinem Verweilen in denen Kirchen/ und heiligen Gebett/ schon oben verstandner massen / täglich etwas spāters zur Arbeit kommen/ nahmen seine Beneyder hierdurch Gelegenheit / ihne bey seiner Herrschafft anzuklagen/ als wäre er ein untreuer Mann / nur ein Andächtler/ und dannoch nehme er eben so vil deß Lohns ein/ als andere/ so mehr Stund im Schweiß ihres Angesichts der harten und sauren Arbeit oblagen. Nicht anderst/ wie es vor Zeiten dem Evangelischen Hauß-Halter mit seinen Arbeiteren ergangen. Johannes de Vargas gantz erzürnet/ haltet es mit härben Worten Isidoro vor, und gibt ihme einen guten Verweiß: aber der heilige Ackersmann besänfftiget seinen Herrn gantz sittsam/ liesse kein eintziges polderisches Wörtlein hören. Sein Herr gehet ein andersmahl ins Feld hinaus, wolte selbsten den Augenschein einnemmen, wie spath dann Isidorus zur Arbeit käme. Es wolte sich lange Zeit kein Isidorus sehen lassen: endlich kame er daher/ und machte seiner Arbeit in GOttes Namen den Anfang/ da wischte Johannes de Vargas aus

seinem

seinem verborgnen Ort hervor, willens abermahl seinen Ackersmann mit Worten tapffer herzunemmen: er gienge schon dem Heiligen zu/ wendete sich doch im hingehen auf dem Acker herum/ da erblicket er/ daß neben seinem von Isidoro geführten Pflug noch zwey andere mit Schnee-weissen Oxen dise Arbeit verrichten: Isidorus nemblichen hatte die heilige Engel zu Mit-Gehülffen/ welche was etwann durch sein Gebett entzwischen wäre verabsaumet worden, alles ersetzeten. Auf dises hin hat sein Herr gantz erstaunet/ nicht allein seinem lieben Isidoro nichts mehr in den Weeg gelegt, sondern noch darzu denselbigen allzeit in grosser Hochschätzung/ und Ehren gehalten. Hiemit hat das liebe Baurn-Volck Sonnen-klar zu erlernen/ daß das Gebett auch ihnen nicht allein von der Arbeit nichts benemme/ sondern selbe befördere / und doppleten Seegen von dem Himmel herab ziehe / zur Beschämung der jenigen/ welche ihren Eckel zum Gebett zu bemäntlen/ vorgeben / sie thäten nur durch selbiges die Zeit der Arbeit benemmen/ zu welcher sie allein gebohren.

Eben diser edle Herr Johannes de Vargas hatte durch eine andere seltsame Begebenheit erkennen lernen/ wie hoch sein heiliger Ackersmann bey GOtt in Verdiensten, und Gnaden stunde. Einsmahls bey sehr heisser und truckner Sommers-Zeit gienge er abermahl ins Feld hinauß seinen lieben Isidorus zu besuchen: er befragte den fleißigen Arbeiter/ wo doch ein Trunck frischen Wassers zu haben? Isidorus weiset ihme mit der Hand ein Ort/ und sprach: Dort ist ein Bronn. Johannes gehet hin / findet aber nichts/ als einen trucknen Felsen: beklagte sich destwegen bey Isidoro / diser aber nimbt seinen spitzigen Stecken, dessen er sich bey dem ackeren gebrauchte / und der anjetzo neben seinem heiligen Leib aufbehalten wird / schlagt mit disem auf den Felsen/ und spricht: Allda hätten wir ein

Wasser/ wann es GOtt wolte: sihe alsobald quellete ein hell-frisches Wasser hervor.

Das Ort/ wo sich dises Wunder zugetragen / wird noch heut zu Tag gewisen, daselbst hat zu ewiger Gedächtnuß die Kayserin Isabella eine Einsidlerey über den Bronnen machen lassen/ den man St. Isidori-Bronnen nennet/ hat auch niemahlen/ was immer für eine Trückne eingefallen/ zu lauffen nachgelassen; außgenommen in dem Jahr tausend fünff hundert fünff und sibentzig/ da einige aus denen Mohren/ deren es in Spanien gar vil gabe, sich unterstanden/ solches Wasser zu verkauffen/ ja zu ihrem gottsschänderischen/ und aberglaubischen Waschen und Tauffen zu mißbrauchen; da ihnen aber durch Obrigkeitlichen Gewalt solches verbotten worden/ hat der Bronn widerum / wie zuvor zu fliessen angefangen, und fliesset biß auf heutigen Tag. Man erzehlet noch mehrer dergleichen Bronnen/ so der Heilige an anderen Orten, eben so verwunderlich hervor gebracht.

Es ist aber der Miracklen, welche Isidorus zum Nutzen seines Herrns gewürcket / noch kein End: als diser einstens dem heiligen Mann wehemüthig klagte, es wäre ihme sein Pferdt/ das er die Güter zu besichtigen zu gebrauchen pflegte/ gefallen/ gienge Isidorus hin/ wo das verreckte Pferdt lage, verrichtete sein eyffriges Gebett, darauf stellte er dasselbige seinem Herrn widerum lebendig zu. Dises Wunder ist in der Einsidlerey / die zu seinen Ehren erbauet worden / abgemahlen zu sehen gewesen / ehe sie eingerissen worden; bleibet aber annoch in stäter Gedächtnuß bey denen Benachbarten/ wie nicht weniger, daß Isidorus die eintzige / und liebe Tochter seines Herrns durch sein Gebett/ nachdeme sie wegen schwerer Kranckheit verschiden / widerum zum Leben erwecket.

Noch fernere Proben der Krafft seines heiligen Gebetts/ und Vertrauen zu GOtt an Tag zu geben / ist eine

nicht

nicht aus denen mindisten dise folgende. Er verrichtete an einem Feyrtag/ welchen er/ nicht wie vil andere seines gleichen Stands, und Lebens-Art mit sträfflichem Wandel / sondern in gottseeligen Ubungen zubrachte / an einem Feyrtag/ sage ich/ verrichtete er in dem Sommer um neun Uhr Vormittags sein Gebett in der Kirchen zu St. Maria Magdalena: da laufften eylend von denen seinigen eine herbey/ sorgfältig schreyend: Vatter Isidore/ lauffet doch geschwind/ dann ein Wolff einem eures Viehs nachsetzet: wan ihr nicht geschwind zur Sach thun werdet, ist es hin. Auf dises antwortete der Mann Gottes nichts anderes / als: Gehet hin im Friden / meine Kinder, der Will GOttes geschehe. Nachdeme er aber seiner Andacht zu Genügen abgewartet, gehet er gleichwohl zu sehen/ wie es um sein Vieh stehe ; da fande er den Wolff zu Boden todt ligen / sein Vieh aber unverletzt vor dem Wolff da stehen.

Unter anderen seinen schönen Tugenden glantzete auch fast hervor seine Barmhertzigkeit/ und Verlangen dem Neben-Menschen beyzuspringen. Es ware der gottseelige Mann in einer gewisen Bruderschafft einverleibt / deren Mitglieder einstens beschlossen ein allgemeines Mahlzeitlein für alle Mitbrüder anzustellen. Zur bestimmten Zeit fanden sich alle ein, außgenommen unser Isidorus / der ihne mit betten noch nicht genug den Hunger gesambletet hatte. Endlich doch kommet er auch daher/ und damit er nicht ohne Aufwarter bey so ehrlicher Versammlung erscheinte / führet er alle Bettler/ die er vor dem Hauß angetroffen / mit sich hinein. Der jenige, so bestellet war einem jeden den gebührenden Theil zu geben/ da er dises sahe/ sprache er zu Isidoro: Lieber Bruder, ihr kommt wohl zu spath mit diser eurer Cammerathschafft: aus deme/ was zubereithet ware / ist nichts mehr übrig/ als das wenige/ was ich für euch aufbehalten: für dise andere ist einmahl nichts mehr vorhanden.

Isido-

Isidorus antwortet: Lieber Bruder / seyd ohne Sorg: wann es euch nicht unschwer fallet/ gebet mir das jenige/ was ihr vor mich aufbehalten habt: es wird sichs schon also vertheilen lassen, daß auch disen Bedürfftigen etwas zukomme. Als man es herbeygebracht/ hat man befunden, daß alle Schüssel und Geschirr/ in welchen das wenige / so für Isidoro aufbehalten ward / mit allerhand Fleisch-Speisen gantz angefüllet wären/ und haben sich alle daran nicht allein satt geessen/ sondern mit aller Erstaunung/ ist noch so vil übergebliben/ daß auch andern Armen darvon hat mögen mitgetheilet werden.

Ein anderes mahl hatte Isidorus an einem Sonn-Abend/ alles was er in seiner Kuchel von Speisen an Vorrath gehabt, unter die Arme außgespendet: es geschahe aber, daß ein gar armseelige Person noch daher kame: Isidorus behertzigte ihr Elend, befihlet seiner gleichfahls heiligen Ehe-Gattin (dero Leben wir bald hernach beschreiben werden) sie solte hingehen/ und sehen/ ob dann in dem außgeleerten Zehr-Gaaden für dise arme Person nichts mehr zu finden: sie gehorsamet/ ob sie schon vorhinein wuste/ daß nichts mehr verhanden/ findet aber mit Verwunderung/ aus sonderbarer Schickung GOttes, daß die Truchen noch voller Eß-Wahren/ und mithin sowohl für dise Armseelige / als auch für andere übrig genug wäre. Haben also dise zwey heilige Eheleuth erfahren/ daß keinem besser der himlische Zehr-Gaaden offen/ als welcher den seinigen denen Armen nicht versperret, und daß eben dises das rechte Kunst-Grifflein seye, den Seegen GOttes herab zu ziehen / und das Seinige zu vermehren.

Aus so vilen und schönen Wunderen/ welche der heilige Isidorus annoch bey Lebs-Zeiten gewürcket/ magst du/ mein lieber Leser! leicht schliessen / erstlich wie vilfältig die Tugenden in disem Diener GOttes gewesen/ andertens auch/

was

was grossen Stapffel der Vollkommenheit eine jede derselbigen in ihme erreichet/ und er seinen sonst so geringen Stand darmit außgezieret habe: darbey auch Isidorus nicht allein biß an sein End beständig verharret/ sondern stäts gemehret hat/ biß er endlich die Ehren-Cron / zu welcher ihne GOtt von Ewigkeit außerkohren/ gäntzlich vollendet: zu diser hat ihne nach mühsamem Leben ungefähr das Jahr tausend/ hundert und dreyßig / durch einen glückseeligen Todt beförderet: ich sage ungefähr/ gestaltsam nach fleißigem Nachsuchen/ hat dannoch das eigentliche Jahr seines Hinscheidens nicht können erörtheret werden. Der heilige Mann/ wie er vermerckte / daß sein Ende deß Lebens nunmehro vor der Thür/ machte er sich zu solcher Abfahrt überaus Christlich bereitfertig, vorderist hatte er ein richtiges Testament aufgerichtet/ sein weniges Güthlein weißlich außgetheilet denen seinigen / vorderist seiner lieben/ und auch heiligen Ehe-Gattin/ und seinem Sohn/ den er mit ihr erzeuget: heylsame Ermahnungen hinterlassen/ auch die allerheiligste Sacrament der Sterbenden andächtigist empfangen/ und endlich durch ein Fieberlein verzehret/ gabe er seinen gebenedeyten Geist in die Händ seines Schöpffers auf.

Den Leichnam hat man anfänglich auf den Freythoff der Kirchen deß heiligen Andreas zu Madrit begraben/ allwo er bey die viertzig Jahr gelegen hart an der Kirchen Maur/ biß endlich der heilige Isidorus zweyen Personen erschinen / und ihnen befolchen darob und daran zu seyn, daß selbiger erhebt/ und in ein ansehlicheres Ort übersetzet werden möchte: so auch alles geschehen: aber ich muß dem Leser eine solche denckwürdige Sach von disem heiligen Leib beybringen/ von dem Leib eines vormahls geringen Baursmanns/ dergleichen weder er / noch ich niemahlen bißhero wird gelesen haben. Ich weiß zwar/ daß in der Catholi-

schen Kirchen sehr vil grosse Heilige gelebt/ deren hinterlassene Leiber/ als vormahls gewesste herrliche Wohnungen ihrer vortrefflichen Seelen / annoch gantz unverweesen verehret werden/ deren man Dutzet weiß daher zehlen kunte; diſe Heilige hatten aber fast alle ein Jungfräuliches Leben geführet: allein von einem Ehemann / als wie der heilige Isidorus gewesen/ dessen Leichnam gantz und gar unversehrt/ und unbeschädiget so lange Zeit verbliben, das wird nicht so leicht mir gezeiget werden. Und was erst das Wunder noch mehr erhebet/ viertzig Jahr ist das Regen-Wasser, welches sich von denen Tach-Rinnen, und negst gelegenem Boden versammlet/ durch die Erden deß Grabs/ wo er lage, biß auf den heiligen Leib / als in eine Gruben hinein getrungen / ohne daß es selbigem den mindisten Schaden der Vermoderung zugefügt/ ja nicht einmahl seine Kleyder verderbet: mit einem Wort/ alles ware so gantz/ als wann erst selbigen Tag der heilige Leichnam darmit wäre bedeckt worden/ welche überdas ein solchen lieblichen Geruch von sich gaben/ als kein Rauchwerck geben kan. Wer hat jemahl mit solchen Umständen von einem heiligen unverweesenen Leichnam etwann gehöret? Nachdeme Isidorus diser Baursmann im Jahr tausend/ sechs hundert/ zwey und zwantzig vom Pabsten Gregorio dem Fünffzehenden diß Namens Heilig gesprochen worden, haben die Goldschmid zu Madrit disen heiligen Leib zu beehren / und würdiglich aufzubehalten eine Truchen/ oder Sarch-Kasten schon zwey Jahr zuvor ohne eintzige Besoldung verfertiget/ darvon das Gold und Silber allein, so darzu gebraucht worden sechszehen tausend Ducaten außmachet. Also liesse GOtt einen vormahls so geringen Baursmann/ der kaum in einem schlechten Hüttlein verlieb nemmen durffte/ nach dem Todt wegen seiner Tugend beehren.

Jetzt zu geschweigen die Kayserlich- und Königliche/

Fürst-

Fürstliche/ und andere hohe sowohl geistliche als weltliche Personen/ welche von Isidoro Gnaden und Hülff zu erhalten ehrenbiethigist vor ihme anjetzo ihre Knye biegen/ der vorhero zu Lebs-Zeiten als ein schlechter Ackersmann anderen zu Gnaden leben muste / jetzt aber selbsten ein grosser Himmels-Fürst ist.

Belangend weiters seinen heiligen Leib/ so ruhet selbiger in einer kostbaren Capellen/ welche eygens zu solchem Ende zu mehr gedachtem Madrit erbauet worden: und wird Jährlich sein Fest in Spanien den fünffzehenden Tag deß Monats May/ als eines allgemeinen Schutz-Patronens mit grossem Zulauff deß Volcks begangen.

Wann ich nun anjetzo zur Erzehlung ferneren Wunderen schreitten solte/ welche der heilige Baursmann nach seinem Todt noch fort-wehrend würcket/ wurde ich mir selbsten eine beschwerliche Burde auflegen; ich kunte melden von seinen verwunderlichen Gesundmachungen; wie da unter anderen erfahren ein Stock-blinder Mann, mit Namen Benedictus / welcher bey deß Heiligen Grab augenblicklich das Gesicht erhalten: widerum von seiner augenscheinlichen Hülff bey anhaltender Trückne , und heisser Sommer-Hitz, wo dann Isidorus seinen Verehreren mit erwünschtem Regen beygesprungen.

Im Jahr tausend zwey hundert / und acht / als die drey Christliche König/ der aus Castilien/ der aus Arragonien/ und der von Navarra denen Mohren ein Schlacht lifferen wolten/ und mit einander berathschlagten / wie sie an den Feind gelegenlich kommen könnten / ist dem Ansehen nach ein gemeiner/ und schlechter Mann daher kommen/ und ihnen den Weeg gewisen/ auf welchem sie gar kommentlich zum Feind gelanget/ denselben hertzhafft angegriffen / und einen überaus herrlichen Sig darvon getragen. Nachdeme der König aus Castilien widerum nacher Madrit kom-

men, hat er alldorten den Leib Isidori verehret/ wohl besichtiget/ auch befunden/ daß eben dises jener dem Ansehen nach schlechter Baursmann seye/ welcher denen dreyen Königen den Weeg gezeiget/ und die gute Gelegenheit an die Hand gegeben/ denen Feinden deß Christlichen Namens einen so trefflichen Sig abzujagen.

Wegen disen und dergleichen anderen Wohlthaten / mit welchen Isidorus die Spanische Reich von dem Himmel beglückseeliget, wird er hingegen auch von ihnen allenthalben verehret: da mit erbauten schönen / und ansehlichen Capellen/ dort mit aufgerichten Altären/ und Bild-Saulen/ vorderist auch mit vilen löblichen Bruderschafften / sonderlich unter dem lieben Baurn-Volck, welches sich allenthalben Zahl-reich einschreiben lasset. Solche Verehrung aber hat sich ebenfahls auſſer Spanien, sonderlich auch in unserem werthisten Teutschland außgebreitet / allwo er theils mit erbauten Altären, mit Bildnussen/ theils mit aufgerichten schönen Bruderschafften/ vorderist auf dem Gay / unter seinen lieben Baurs-Leuthlein/verehret wird; allein nicht ohne diser grossen Nutzen; gestaltsam sich auch der Heilige mit seinen himmlischen Gnaden überaus freygebig erzeiget / und mit Gutthaten jedermann gewogen ist / die solche mit rechter Andacht bey ihme suchen.

Hingegen bestraffet er auch die jenige / welche von ihme nicht/ wie es sich gebühret/ reden/ oder handlen. König Ferdinand aus Spanien schickte einen seiner Hoff-Herren nacher Madrit / ein gewise Steur alldorten einzunemmen. Man erzehlte ihme daselbst von den grossen Wunderen Isidori deß heiligen Baursmanns: aber der frevelische Welt-Mann sagte: Wann sie von eines Königs Sohn/ oder anderer hohen Stands-Person dergleichen Sachen erzehleten/ wolte er ihnen gern Glauben beymessen/ aber von einem einfältigen schlechten Baurn/ das könne er in sein Kopff nicht

bringen.

bringen. Allein GOtt hat es ihme bald hinein getriben: indeme er die folgende Nacht darauf mit so häfftigen Schmertzen am gantzen Leib überfallen worden, daß er mit Wimbßlen und Schreyen die Seinige um Hülff geruffen; ist ihme auch bald zu Sinn kommen/ die Ursach so häfftiger Schmertzen: befihlet sich alsobald dem heiligen Isidoro / gehet zu seinem Grab / bittet demüthig um Verzeyhung: hat auch widerum von dem Heiligen Gnad erhalten: mithin mit seinem eygnen Schaden gelehrnet/ auch von jenen Heiligen/ die auf der Welt vormahls zwar eines geringen Stands gewesen/ groß zu sprechen, und selbige hoch zu achten; anerwogen sie in dem Himmel lauter grosse Fürsten seynd/ die mit Christo regieren/ und insgemein um so vil höher in der ewigen Glory vor anderen König und Fürsten, welche sich auch alldorten befinden / glantzen / je niderer sie auf der Welt gegen disen grossen Potentaten waren.

Maximil. Rasler in Vitis Sanctorum Tom. 3. sive in Supplement. Ex actis Sanctorum Henschenii Tom. 3. Maii ad diem 15. ejusdem Mensis.

Leben der heiligen Bäurin Maria von Cabezza/ oder Turribia, Ehe-Gattin deß heiligen Isidori.

WIe kunte es wohl schier anderst möglich seyn/ als daß alldorten/ wo der Ehemann ein heiliges Leben führet/ nicht auch das Weib in dessen Fuß-Stapffen trette / und gleichfahls auch heilig werde? sonderlich wann die Hertzen und Gemüther verknüpffet/ und eins seynd; wie es geschehen bey dem glückseeligen Paar Ehe-Volck, unserem heiligen Isidoro/ und Maria/ oder Turribia, seiner auch

heiligen Ehe-Gattin: und weilen / nach den Worten der Schrifft / was GOtt zusamm gefüget / der Mensch nicht solle voneinander scheiden / so gezimmet sich in allweeg / daß wir nach beschribenem Leben Isidori / auch das Leben seines heiligen Ehe-Weibs beyfügen.

Wo eigentlich dise gebohren / ist ungewiß; doch ist sie muthmaßlich eintweders zu Madrit selbst / oder wenigst in der herumligenden Gegend von ehrlichen / und Catholischen Eltern zur Welt gebracht worden; dises haltet man insgemein darvor / daß als Isidorus zu Madrit bey seinem Herrn Johannes von Vargas in Diensten stunde / seye Maria hingegen bey einem anderen ehrlichen Burger / als ein Dienst-Magd / verdingt gewesen.

Sie liessen sich beyde in Forcht GOttes zur Ehe-Verbündnuß ein: weit ware von ihnen jene außgelassene Uppigkeit / und verbottene Gemeinschafft / welche / leyder! bey der ledigen Bursch / so sich zur künfftigen Ehe verspriechet / im Schwung zu seyn pflegt: wie ist es dann Wunder / daß GOtt nicht auch hingegen ein solche Ehe nachmahls mit grösten Creutzen / Elend / und Widerwärtigkeit heimsuche / wann ein dergleichen Ehe-Volck vorhero seine Gebott / sonderbar das sechste / mit Füssen getretten? aber nicht also bey Isidoro / und Maria / welche auch von darumen beglücket gewesen / weilen beyder Sitten / und Wandel ein ander gleichten / und ähnlich waren; kein Mißverständnuß / oder widrige Eigensinnigkeit liesse sich zwischen ihnen nicht blicken.

Dises aber ware eben darumen dem höllischen Beneyder ein Spieß in den Augen; dahero bemühete er sich disen so heiligen Ehestand zu einem Wehestand zu machen; gebrauchte sich also deß insgemein bey disem Handel bekandten / und gewöhnlichen Kunst-Griffleins / und verdammlichen Werckzeugs / nemlich einer verleumbderischen

Zun-

Zungen/ welche da das Unkraut deß Zwytrachts / und der Eyfersucht/ ein Pest deß Ehestands / einstreuete. Das gottseeligste Weib hatte im Brauch/ da sie beyde von Madrit nacher Caraquiz gezogen/ täglich zu einem kleinen Marianischen Kirchlein/ welches jenseits deß Flusses Xarama stunde/ zu gehen, und zwar offtermahls gantz allein / theils ihr Andacht bey der Mutter GOttes allda zu verrichten / theils die Ampl/ so vor dem Gnaden-Bild branne/ mit dargebrachtem Oel/ und Dacht zu versehen. Dises deuteten etliche lose Mäuler ihr sehr übel aus: giengen zu Isidoro/ und sagten zu ihme/ wie daß sein Ehe-Weib eine verbottne Gemeinschafft hätte mit denen Hirten / so bey dem Felsen Ariaz negst am Wasser/ die Kühe hüten. Ja der Teuffel name die Person eines von disen Kühe-Hirten selbsten an/ und bekräfftigte dise falsche Anklag bey Isidoro.

Der heilige Ehemann / weilen ihme die Tugend und Frommkeit seiner lieben Ehe-Gattin nur gar zu wohl bekandt ; anderer seits auch wohl wuste/ daß in einem so wichtigen Stuck ein grösseres Fundament / als nur das reden/ und sagen/ vonnöthen/ etwas dergleichen von dem anderen Ehe-Theil zu urtheilen, (gestaltsam offtermahls hieraus entsetzliche Traurspihl entstanden durch gar zu grosse Leichtglaubigkeit/ und unbedachtsames übereylen) gabe zwar deßwegen disem Sagen keinen Glauben/ doch aber denen Beneyderen/ und Verleumbderen villeicht hierdurch zu begegnen/ wolte er selbst den Augenschein einnemmen, ob disem also/ oder nicht. Er versteckte sich (wie man noch von Alters her vorgibt) an einem solchen Ort/ wo er sie zwar sehen/ aber von ihr nicht kunte gesehen werden.

Als nun Maria abermahl nach dem Kirchlein gehen wolte/ fande sie den Fluß mit Regen-Wasser dergestalten angeschwollen / daß sie selben, wie sonstmahlen / nicht durchsetzen kunte: doch liesse sie ihre gewohnliche Andacht

nicht

nicht gern aus; derowegen bezeichnete sie sich / und auch das reissende Wasser, mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes/ legt alsdann ihr Mäntelein, das sie nach Spanischem Weiber-Gebrauch truge / auf den Fluß / und setzet mit trucknem Fuß hinüber/ nicht anderst, als wann sie auf dem ebnen Feld gewesen wäre. Als dises Isidorus sahe/ sprange er aus seinem Winckel hervor, fiele seiner lieben Maria zu Füssen/ und batte demüthig seines Argwohns umb Verzeyhung. Dises so seltsame Miracke/ welches nach dem heiligen Apostel-Fürsten Petro / etwelchen anderen Heiligen / aber allein von besonders grosser Heiligkeit begegnet / solle sich mit unserer heiligen Bäurin noch zu mehrmahlen zugetragen haben.

Im übrigen haben vil darüber angehörte Zeugen / die man wegen ihrer Heiligsprechung hierzu besonders beruffen/ nicht ohne vesten Grund bekräfftiget/ daß sie ihrem heiligen Ehemann bey anbrechender Morgen-Röthe in Besuchung so viler Kirchen/ und Capellen/ wie aus dem Leben Isidori bekandt/ beständige Gesellschafft geleistet / sowohl zu Madrit/ als zu Caraquiz/ und mithin auch verdienet/ ihres heiligen Ehemanns seltsame/ und von dem Himmel verlyhene Gnaden/ und Gunst anzusehen / und theilhafftig zu werden; vorderist als die heilige Engel mit ihme in dem Acker-Bau der Arbeit oblagen: dessen zur Zeugnuß sihet man noch ein altes Gemähl/ wie die heilige Bäurin in einer Hand ein Körblein mit Speiß / in der anderen ein kleines Läglein mit Wein haltend / ihrem arbeitsamen Mann auf dem Feld die Nahrung bringe/ da er eben ob der Gegenwart seiner heiligen Engel gantz erstaunend da stunde.

In denen ersten Jahren ihres Ehestands hat sie GOtt mit einem Sohn begabt / welcher einstens in einen Sod- oder Ziech-Bronnen gefallen, und ersäuffet. Als der

Vat-

Vatter Isidorus von dem Feld nacher Hauß kommen, vernahme er von seiner höchst-betrübten Maria den traurigen Zufall deß Kinds: liessen sich darauf beyde auf ihre Knye nider/ und batten GOtt gar inbrünstig für das ersoffene Söhnlein: und sihe grosses Wunder! alsobald hat das Wasser aus der Tieffe aufzugeschwellen angefangen biß zu dem Ranfft deß Schöpff-Bronnens/ und brachte denen betrübten Eltern das ersäuffte Kind widerum lebendig mit sich hervor/ als wann ihme niemahlen was leyds widerfahren wäre. Dise so wunderliche Begebenheit ist zu Madrit in der Kirchen der Mutter GOttes offentlich mit Farben entworffen; der Bronnen aber/ bey welchem sich so seltsame Sach zugetragen/ wird in dem Hauß deß Herrn Johannis von Luxar eines Ritters/ neben der Kirchen deß heiligen Andreas in der alten Mohren-Gassen/ noch heutiges Tags gezeiget (also melden die im Jahr tausend sechs hundert sechszehen eingehollte gerichtliche Urkunden) Diser Herr Johannes von Luxar ist eben auß dem Geschlecht deß Johann von Vargas/ bey dem der heilige Isidorus in Diensten stunde.

Ferners wird auch darvor gehalten/ dise heilige Eheleuth haben sich mit beyderseitigen Bewilligung nach erzeugtem vorgedachten Söhnlein deß Ehe-Beths enthalten/ GOtt mit grösserer Reinigkeit deß Leibs zu dienen. Maria hat auch ihren lieben Ehe-Gatt überlebet/ ist aber nicht wissentlich/ um wie vil Jahr. Nach dem Todt ihres lieben Isidori verblibe sie beständig zu Caraquiz/ daselbst sie beyde ein Häußlein/ und Güttl sollen besessen haben; dann man noch etliche Aeckerlein/ welche die fromme Dienerin GOttes/ nach ihrem/ und deß Sohns Absterben der Kirchen zu unser lieben Frauen/ wohin sie fast täglich das Oel zur Ampl hingetragen/ geschenckt/ und eigen gemacht. Das Hauß aber solle in das jetzige Kirchlein deß

heiligen Isidori seyn veränderet worden / darinn man für die andächtige Baurs-Leuth offt das heilige Meß-Opffer verrichtet.

Nachdem Maria dise heilige Bäurin mit Todt abgangen: so geschechen beyläuffig umb das Jahr tausent hundert und viertzig: ist sie erstlich in der Sacristey mehr besagten unser lieben Frauen Kirchleins bestattet worden; weilen aber die Innwohner zu Caraquitz weißlich beförchteten/ man möchte ihnen den heiligen Leib von dannen (massen dises Kirchlein auf einem einsamen Ort stunde) in der Still anderst wohin tragen/ haben sie die heilige Gebein widerum außgegraben, und heimlich unter dem Fundament/ und Grund deß Kirchleins versteckt/ das heilige Haubt außgenommen / welches sie unter Verwahrung mehrer Schlüssel auf dem Altar verschlossen / als einer deß Orts Patronin / und sonderbarer Helfferin in den Kopff-Schmertzen.

Weilen also zu disem ihrem heiligen Haubt die gantze Gegend eine grosse Andacht truge/ ist es geschehen/ daß/ da man zuvor das Kirchlein die Claußner- oder Einsidlerey-Capellen zu St. Maria nennte / hat man selbiges nachmahls zu St. Maria della Cabezza / das ist: zu Maria von dem Haubt-Schädl benambset/ worvon unten etwas besonders zu bemercken. Und allda ruheten die heilige Gebein biß auf das Jahr tausend fünff hundert sechs und neuntzig/ an welchem man disen heiligen Reliquien nachgesucht in Beyseyn verordneter Zeugen: unter anderen fanden sie ein heiliges Gebein von ihr/ welches schier noch frisch und säfftig außsahe; das kundte ein Ordens-Mann St. Francisci zu Tordelaguna nicht glauben/ daß es ein Bein diser heiligen Bäurin wäre/ sondern sagte/ es wäre eines anderen erst kürtzlich verstorbenen Menschens. Die negst folgende Nacht darauf erschine ihme die Heilige im Schlaff / versetzte

dem

dem hartglaubigen ein gutes ins Angesicht, und sprach anbey: Disesist ein wahrhafftes Reliquien der Dienerin Gottes Maria.

Als einstens etwelche Monat lang kein Regen gefallen, gienge die gantze herumligende Baurschafft nach Caraquiz: von dort aus truge man das heilige Haubt biß nacher Tordelaguna in einem ansehlichen Bittgang herum / warbey der Himmel nicht allein einen häuffigen Regen herabgegossen / sondern alle Krancke / und Presthaffte / so sich zu gedachtem Tordelaguna befanden, wurden auf einmahl gesund.

Und zu disem Ort Tordelaguna hat man endlich sowohl das heilige Haubt / als den übrigen heiligen Leib im Jahr tausend sechs hundert fünffzehen mit Genehmhaltung der hohen geistlichen Obrigkeit von Caraquiz übersetzet / weilen zu Caraquiz gedachter H. Leib nit genugsam verwahrt zu seyn erachtet wurde. Ubrigens kan ich abermahl die vilfältige Wunder / welche die Heilige sowohl daselbst / als auch anderer Ort / wo sie um Hülff angeruffen wird, würcket / nit alle in einem kleinen Bezürck einschrancken / nimme allein ein / und anderes heraus: und zwar welche vor anderen seltsamer, und darumen merckwürdiger.

Rochus von Herredia / als ein Mitglied der Bruderschafft / die zu Ehren diser Heiligin aufgerichtet worden / da er nach dem Kirchlein Maria von Cabezza reisen wolte, dem Jährlichen Fest beyzuwohnen / welches dise Bruderschafft den achten Herbstmonat zu begehen pfleget / geriethe er zu dem Fluß Xarama / fande aber selben mit Wasser für dißmahl sehr angeschwollen: allein aus häfftiger Begürd bey der Versammlung gegenwärtig zu seyn, waate sich also mit seinem Maulthier / auf dem er sasse / in das Wasser / an dem Ort / wo man sonsten pflegte durchzusetzen: aber der häfftige Schwall, und Gewalt deß Flusses risse schon das Maul-

thier sambt dem Reitter hinweck: in diser Noth schlosse Rochus ein wenig seine Augen zu/ um daß er sich mit innbrünstigem Vertrauen zur heiligen Bäurin wenden möchte: als er gleich darauf die Augen widerum eröffnete/ da sahe er sich schon in einem Huy sambt dem Maulthier auf dem anderen Uffer deß Wassers; und was das Wunder vermehrte/ gar nicht das mindiste benetzet.

Johannes von Escalona ein Wund-Artzt / leydete schon zwey Jahr einen sehr grossen Schmertzen wegen einem Schaden am rechten Fuß / hatte auch schon bey zwey tausend Spanischer Ducaten Frucht-loß aufgewendet. Seine Haußfrau Catharina gantz bestürtzt, wirfft sich auf eine Zeit vor der Bildnuß der heiligen Maria von Cabezza nider/ bittet eines Bittens/ sie wolle doch sambt ihrem heiligen Ehemann Isidoro das Heyl ihres lieben Ehe-Gattens ihr angelegen seyn lassen: Catharina fuhre in solcher Andacht eine geraume Zeit beständig fort nicht ohne vergossene Thränen. Endlich hörete sie einstens eine Stimm, die zu ihr sagte: Stehe auf/ O Weib! dein Mann wird bald geheylet werden. Sie gehet voll der Freuden und Trosts zu ihrem lieben Ehe-Herrn in das Krancken Zimmer / und nahme wahr/ daß es schon würcklich mit ihme sich bessere/ biß er endlich nach und nach die Gesundheit völlig erhalten.

Franciscus Sanchez ein Bader zu Madrit / welcher dem heiligen Isidoro sehr zugethan ware / geriethe im Jahr tausend fünff hundert siben und neuntzig wegen häfftiger Fiebers-Hitz in so augenscheinliche Lebens-Gefahr / daß er mit allen heiligen Sacramenten der Sterbenden versehen, schon zur Abreiß in die andere Welt sich fertig machte. Da man nun seines Todts von Stund zu Stund gewärtig ware/ geschahe es eben , daß die Bildnuß deß heiligen Isidori von Hauß zu Hauß herum getragen wurde / ein Allmosen einzusammlen, welches nachmahls zu Ehren dises Heiligen

pflegte verwendet zu werden/ darzu Franciscus täglich/ gethanen Gelübds wegen/ etwas beyzutragen im Brauch hatte. Seine Haußfrau/ welche hingegen zur heiligen Maria von Cabezza/ eine sonderbare Andacht truge (die sie aber nicht also/ sondern Turribia nennete / weilen sie selbe von Jugend auf niemahlen anderst hat nennen gehört) dise Haußfrau/ sprichet ich / ruffte den Träger deß Bilds ins Hauß hinein/ nimmt solches/ und bringet es ihrem krancken Ehemann/ legt es selbsten auf jene Seiten / wo der Sterbende den grösten Wehethum / und Gefahr verspührete: gehet alsdann mit Zäher gantz überronnen hinweck/ und begibt sich zum Gebett: unter welchem sie immerdar die heilige Turribia anruffte. Nach vollendter Andacht besucht sie ihren krancken Ehe-Gatten voller Vertrauen auf der Heiligin Fürbitt/ da sie ins Zimmer hinein getretten / findet sie selben gantz süß schlaffend / der vorhero wegen grosser Hitz und Schmertzen kein Aug zuthun kunte: als Franciscus erwachet/ befande er sich auch auf einmahl nicht allein auser aller Gefahr/ sondern auch völlig gesund / und wohl auf. Dise seltsame Begebenheit ist gerichtlicher Weiß von der geistlichen Obrigkeit erforschet/ und als eine die Natur übersteigende Sach/ und Krafft von allen / wie billich/ bewunderet worden.

Aus disem nun/ und aus deme/ was ich schon oben erinneret/ allhier zu bemercken / entstehet nicht ein kleiner Zweiffel/ welchen auch die berühmte Lebens-Verfasser der Heiligen Gottes in Niderland beobachten/ ob nemblich dise heilige Bäurin/ und Ehe-Gattin Isidori/ jemahlen Maria von Cabezza/ oder vilmehr Turribia/ oder sonst anderst geheissen; gestaltsam es ja klar scheinet / wie oben angeregt worden/ diser Namen Maria von Cabezza seye nicht ihr eigentlicher Namen/ sondern deß Kirchleins/ allwo ihr heiliges Haubt verehret wurde / gewesen: anerwogen dises

Kirchlein erstlich schon vorhero allzeit den Namen von Maria der Mutter GOttes gehabt; nachdeme aber das Haubt dises heiligen Weibsbild darinnen aufbehalten worden/ haben es erst hernach die benachtbarte Land-Leuth/ zum Unterschid mehrer anderen Marianischen Kirchlein und Capellen: Maria della Cabezza, das ist / von dem Haubt-Schädl benambset: welches ja deutlich genug anziget/ daß diser Nam mehr dem Kirchlein/ als der heiligen Ehe-Gattin Isidori eigenthumlich / und sie vil ehender Turribia oder Torribia vorhin genennet worden seye / wie aus der letzten Geschicht erhellet, da Frau Catharina, welche doch schon lange Zeit hero der Heiligin gar zugethan ware/ bezeuget hat/ sie habe dise niemahlen anderst genennet/ oder etwas von einem anderen Namen, als Turribia/ gewust; und wann der Heiligin ein anderer Namen gewesen wäre/ wurde sie solchen gewißlich zu Madrit / daselbst sie von Jugend auferzohen worden/ gehöret / und vernommen haben. Das Volck auf dem Land bey Caraquiz/ und der Gegend herum mag wohl ihren eigentlichen Namen/ bey so lang verborgnem Leib/ auch in Vergessenheit haben kommen lassen/ und darfür / wie es offt bey der Baurschafft geschicht/ nach ihrem Gefallen / und Phantasey von dem negsten besten einen anderen Namen geschöpffet haben. Ich für meinen Theil bin gäntzlich der Meynung / daß dise heilige Bäurin nicht Maria von Cabezza/ sondern ehender Turribia geheissen; der Leser mag urtheilen, was ihme gefallet.

Wir wollen uns aber von dem Namen widerum zu der Heiligin selbst wenden/ welche ob sie schon auch vorhin eine schlechte und geringe Bäurin gewesen/ ist ihr doch nicht minder als ihrem lieben H. Isidoro auch von denen höchsten Welt-Häubteren diser Erden gröste Ehr widerfahren / indeme dise nicht gezweifflet vor der Dienerin GOttes sich demüthig

müthigist zu neigen, sie innbrünstig zu verehren / und umb Gnad bey dem Allerhöchsten durch ihre Vorbitt anzuhalten: auß disen seynd sonderbar gewesen Ferdinandus / und Isabella / Königin in Spanien / Maria die Römische Kayserin. Der Hertzog von Infantado sambt seiner Durchleuchtigen Ehe-Gemahlin / und seinem Herrn Bruder haben ein überaus kostbares von Helffenbein außgearbeitetes Kästlein hergeschenckt / die Gebein der Heiligin darinn zu verschlieffen, und zu verwahren / darzu sie siben Schlüssel machen lassen / welche unterschidlichen der vornehmsten Personen / als Verwahreren eines so werthen Pfands / eingehändiget worden: Auf so hohen Gipffel der Ehren schwinget die ihrige die Tugend und Heiligkeit / und beschämet zugleich jene, welche von gleichem Stand / und Lebens-Art / dannoch für unmöglich halten / recht fromm und Christlich zu wandlen / und dardurch eine grosse Cron im Himmel zu erwerben.

Acta Sanctorum Maii Auth. Henschen. Tom. 3. ejusdem Mensis ad diem 15. in vita S. Mariæ della Cabezza. Item P. Engelgrave, Lux Evangelica: Dominic. Septuagesim. §. 3.

Leben und Martyr-Todt deß heiligen Wilhelms, eines zwölff-jährigen Baurn-Söhnleins.

DEr wunderbarliche GOtt in seinen Heiligen / wann er zu etwas sonderbars mit einer aus seinen Creaturen abzihlet / pflegt er solches aus seiner allweisen Vorsichtigkeit offtermahls durch etliche seltsame Zeichen / gleichsam als Vorbotten / schon vorhinein anzudeuten: also geschahe es auch bey disem heiligen Söhnlein Wilhelmo. Er ward in

Engel-

Engelland zu Nordwickh oder Norwich/einer sehr berühmten/ und nahmhafften Stadt in dem Hertzogthum Nordfolck zur Welt gebohren: seine Eltern waren sehr wohlhäbige Baurs-Leuth/ der Vatter hiesse Wenstanus / die Mutter Elwina: welche als sie mit disem gebenedeyten Kind schwanger gienge / hat sie einstens diß wunderliche Gesicht von ihrer Leibs-Frucht gehabt. Es kame ihr nemlich vor im Schlaff/ als sehete sie einen Hecht-Fisch mit rothfärbigen Flossen/ als wären sie mit Blut besprengt/ und zwar zwölff an der Zahl: welchen Fisch/ da sie ihne auf die Schoos nambe/ hebte er sich an zu rühren/ und dergestalten groß zu werden, daß selben ihre Schoos nicht mehr fassen kunte: der Fisch aber nahme Flügel an/ und floge schnell in die Höhe; trunge die Wolcken durch/ biß er endlich sich gar in den eröffneten Himmel hineingeschwungen. Disen artlichen Traum erzehlet Elwina ihrem Beicht-Vatter / einem geistreichen Mann / welcher eine grosse Erfahrenheit hatte, dergleichen seltsame Gesicht außzudeuten / so er auch der glückseeligen Mutter gethan: Du solst wissen / sprache der Beicht-Vatter/ mein Tochter/ daß du einen Sohn empfangen/ und gebähren werdest/ welcher auf der Erden die gröste Ehr überkommen/ und über die Wolcken in dem Himmel im zwölfften Jahr seines Alters wird erhöhet werden. Alles hat der Außgang erwisen/ was GOtt auf so sonderbare Weiß schon vorhinein angedeutet / und der fromme Beicht-Vatter außgedeutet hat. Allermassen Wilhelm im zwölfften Jahr seines Alters zu einem glorreichen Martyrer worden/ und mithin die gröste Ehr sowohl auf diser Erden/ als in dem Himmel erworben. Allein das ware noch nicht genug dises Kinds Gunst/ und Gnad bey GOtt kundtbar zu machen.

Wenstanus der Vatter stellte einsmahls seinen guten Nachtbaren und Befreunden ein Gastmahl an / darbey

liesse

lieſſe ſich ein offentlicher Büſſer einfinden das Allmoſen zu erbettlen. Ich muß dir aber/ mein Leſer / von der Beſchaffenheit ſolcher offentlichen Büſſeren einen kleinen Vorbericht geben. Es ware vor Zeiten der Brauch/ daß man wegen gar groſſen / und ärgerlichen begangenen Sünden/ oder offentlichen Schandthaten / auch offentliche Buß würcken muſte: ſie trugen eiſene groſſe Ring / oder vilmehr Feßl/ mit welchen ſie zu unterſchidlichen heiligen wunderthätigen Gnaden-Orten ſo lang herum wahlfarteten / biß ſie an einen Ort geriethen/ in welchem diſe eiſene Band oder Feßl von ſich ſelbſten zerſprangen: diß Wunder ware alsdann ein Zeichen/ daß GOtt ihnen die Sünden verzyhen: dergleichen Geſchichten mag der Leſer in denen alten Lebens-Beſchreibungen mehrer finden; vorderiſt iſt ſehr annehmlich jene/ welche in dem heiligen Bayrland / in dem Leben deß heiligen Königlichen Ungariſchen Printzen St. Emericus zu finden.

Nun widerum zu unſerer Geſchicht zu kehren; diſer obberührte offentliche Büſſer ſahe den noch kleinen Wilhelm (der etwann in das dritte Jahr ſeines Alters gienge) er thate ihme ſchön / und ſchertzte mit dem holdſeeligen Kind/ welches hingegen die eiſene Feßl nach Kinder-Art/ anfänglich betrachtete, bald gar mit ſeinen zarten Händlein betaſtete: aber/ ſihe Wunder! ſobald das heilige Kind dieſelbe berührte/ im Augenblick zerſprangen ſolche von dem Leib deß büſſenden Sünders/ und hat mithin nicht ohne Erſtaunung der eingeladenen Gäſt/ und Eltern / jene erwünſchte Gnad durch die unſchuldige Händlein deß Kinds erhalten/ was er ſonſt ſo lang vergeblich bey anderen Gnaden-Orten geſuchet.

Von dem ſibenden Jahr an ſeines Alters faſtete der heilige Knab ſchon dreymahl in der Wochen / beſuchte vilmahl die Kirchen/ bettete ſtäts/ und erzeigte zu denen göttli-

chen/ und himmlischen Dingen grossen Eyffer, und Ehrenbiethigkeit; gewißlich ein seltsame Sach/ welche bey so jungen Jahren nicht wenig zu bewunderen, in Bedenckung / daß solches Alter nicht allein um das Fasten sonst wenig wissen will/ sondern im Gegenspihl/ dem Naschen immerdar ergeben / auch zum Betten allzeit ein Sporn und Antrib brauchet. Aber Wilhelm machte sich hierdurch tauglich, und bey GOtt wohl verdient / den herrlichen Martyr-Palm zu erlangen: weit anderst/ als wie es heutiges Tags bey der noch kleinen Baurn-Jugend zugehet/ welche wegen sorgloser Kinder-Zucht der Eltern/ und bösen Exemplen der Hauß-Genossenen fein fruhzeitig zu aller Muthwilligkeit sich angewöhnet/ und deß Zorn GOttes würdig machet.

Als Wilhelmus zum stärckeren und brauchbaren Alter gelanget/ mithin fähig erachtet wurde ein Handwerck zu erlehrnen / hat man ihne bey einem Leder-Bereiter zu gedachtem Nordwich gedinget, daselbst solte er in diser Handthierung unterwisen werden.

Auf eine Zeit/ da es um Ostern ware, lockten die treulose Juden/ welche in selber Stadt wohneten / den jungen Wilhelm schelmischer Weiß in ihre Behaußung: sobald sie ihne darinnen erhaschet/ fielen die gottlose Mörder den unschuldigen Knaben, wie die grimmige und rasende Hund/ an/ verspotteten ihne unter tausenderley Schmachwort/ und Gottslästerung; sonderlich aber muste er eine gar schmertzliche Plag außstehen an seinem heiligen Haubt/ und Angesicht/ welches sie ihme mit groben Stricken, die mit grossen Knotten/ oder Knöpffen untermengt / und für den Mund gezohen waren, ruckwerts vest machten/ auch sonst noch auf unterschidliche Weiß bindeten/ und quellten. Alsdann scheereten sie ihme alle Haar vom Kopff glatt hinweck / zerstachen hierauf solchen jämmerlich mit Dörneren. Nach disem zogen sie seinen zarten Leib in die Höhe, gleichsam als

wolten

wolten sie den heiligen Martyrer an einen Creutz-Galgen, Christo zum Spott / aufhencken. Ferners verwundeten sie seine lincke Seiten so grausamlich / daß der Stich biß in das Hertz hinein trunge.

Nach all diser unmenschlichen Peyn gossen sie ihme ein siedheisses Wasser von oben über den gantzen Leib herab, damit sie das Blut desto besser heraus zapffen möchten. Unter diser so gar Schmertz-vollen Martyr aber gabe der heilige Blut-Zeug seinen ritterlichen Geist auf. Als nun diser entsetzliche Mord vollbracht / steckten die gottlose Schinder den verblichenen Leichnam in einen Sack / eyleten noch an dem Oster-Fest darmit zur Stadt hinaus / dem negsten Wald zu, selben unter dem Gebüsch zu verscharren. Da sie hinein kamen / trassen sie auf einen Burger von Nordwich / Eilverdus mit Namen; diser stunde vor ihnen still / redete sie an, wohin sie giengen / und was sie trugen? gehet nachmahls zum Sack / berühret selbigen / und vermercket / daß ein Leib eines Menschens darinn verborgen. Das gottlose Juden-Geschmeiß / als es sich auf der That ertappet sahe / rissen dem Eilverdo aus / und flieheten eines Fliehens in das dickere Gebüsch, hengten in der Eyl den ermordeten Leib deß heiligen Martyrers an ein Baum / und machten sich aus dem Staub widerum der Stadt zu / daselbst wahrneten sie die übrige Judenschafft unverzüglich / wie müßlich / und gefährlich der Handel für sie alle stunde; massen sie auf der That ertappet / einfolglich der Straff zu entgehen alle erdenckliche Mittel vorzukehren wären. Der Schluß gienge dahin / weilen ja die Sach unfehlbar von Eilverdo dem Stadt-Pfleger zu Ohren kommen werde, und sie es auch / als in der Sach selbst ertappet / solches nicht laugnen könnten; seye es mithin zum rathsamsten dem Ubel vorzukommen / die That fein glatt zu bekennen: und aber zugleich / auf daß der Stadt-Pfleger mit der Straff einhal-

te/ ihme mit einer guten Summa Geld die Händ anzufüllen.

Sie gehen dann zum Stadt-Pfleger hin/ bekennen den Mordt/ so sie begangen / schoffen ihme nebenbey hundert Marck Silbers baar auf den Tisch/ mit dem Beding / daß er zu solcher greulichen That durch die Finger sehen/ und sie vor aller Anklag beschützen wölle. Der armseelige Mann liesse sich durch das Silber dergestalten verblenden / daß er den Burgers-Mann Eilverd alsobald zu sich ruffen liesse / und ihne zwange einen theuren Eyd abzulegen / daß er von dem grausamen Mordt deß heiligen Knabens biß an sein End niemand etwas offenbaren/ oder die Juden verschreitt machen wölle.

Aber die Göttliche Vorsichtigkeit hat alles hernach / was die Menschen in der finsteren Vergessenheit zu vergraben suchten/ an die helle Sonnen gebracht. Fünff Jahr stunde es an/ daß zwar die Sach zimblich unbekandt verblieben; nach verflossener diser Zeit geriethe Eilverdus in ein tödtliche Kranckheit, in welcher der heilige Martyr Wilhelm ihme erschinen/ und ernstlich ermahnt / er solle alles ohne Forcht und Scheuen entdecken: welches der Todtschwache auch gethan. Entzwischen hat auch der Himmel an dem Ort/ wo der Leib deß heiligen Martyrers sich befande mit grossem Glantz/ der sich in die Gegend außbreitete/ angezeiget. Es zertheilte sich solches hellschimmerende Liecht vorderist in zwey grosse Strahlen/ welche, gleich einer Laiter/ gegen Aufgang der Sonnen sich in die Höhe schwungen. Uber das, als an dem heiligen Char-Sambstag eine Ordens-Jungfrau mit noch anderen vor Aufgang der Sonnen den dücken Wald durchreisete/ sihet sie von weitem an dem Fuß eines Eych-Baums einen Knaben ligen / mit seinem Gewändlein angethan/ an dem Kopff aber völlig geschoren: die fromme Ordens-Schwester erschricket hierüber,

über / und getrauete sich nicht hinzu zu nahen: sie nahme aber wahr/ wie daß zwey gefressige Raaben auf den Leib loß zu gehen nach allen Kräfften mit den Flüglen / und Schnabl sich bearbeiteten/ wurden doch durch einen unsichtbaren Gewalt abgetriben/ daß sie zu beyden Seithen zuruck prelleten.

Dises erzehlte sie zu Hauß/ auf welches hin auch die Sach bald in der gantzen Stadt lautmährig worden/ also daß das Volck Hauffen-weiß dem Wald zulieffe/ um den erbärmlich zugerichten Leib zu sehen: jederman sagte/ es könne so erschröckliche Mordthat von keinen anderen / als von denen Juden seyn begangen worden / wie es auch in der Warheit gewesen. Alsdann wurde der heilige Leib in die Stadt getragen/ und zur Erden bestattet negst an einem Closter/ aus deme einige von denen Ordens-Leuthen um St. Michaels Fest ein Sträußlein von einer schon längst außgeblüheten Rosen-Stauden oben bey dem Haubt deß Grabs deß heiligen Blut-Zeugens gesteckt / darauf dises Sträußlein alsobald ansienge Wurtzel zu fassen / und in die schönste Rosen hervor zu brechen/ welche doch hernach Ursach deß grossen Ungewitters widerum abgefallen / eine allein außgenommen/ so biß auf den heiligen Weyhnacht-Tag gantz schön und frisch zu oberst an dem Stäudlein fortdaurete.

Noch was Erzehlungs würdiges lise ich von unserem heiligen Wilhelm/ das ich nicht kan mit Stillschweigen umgehen. Ein krancker Mann/ der schon lange Zeit bethliger rig gewesen/ und nach und nach auf das äusseriste kommen, wurde einsmahls verzuckt: er sahe erstlich eine unzahlbare Schaar Menschen in unaußsprechlichen Peynen und Qualen gleichsam vergraben: darunter auch etwelche waren / die er bey ihren Lebs-Zeiten wohl gekennet/ dise gaben ihme für einige noch Lebende aus ihren Bekandten etliche

Sachen auf außzurichten/ und zugleich sie zu wahrnen / auf daß selbe nicht auch in so graußliche Peynen gerathen möchten: damit sie ihme aber Glauben beymesseten/ offenbarten dise Unglückseelige ihme etliche verborgene Ding / und Heimlichkeiten/ welche/ ausser GOtt / sonst niemanden auf der Welt, als ihren vorhero gewesten Freunden, bekandt waren: mit vermelden/ daß / wofern sie von solchen Lasteren nicht abstehen werden / für sie ebenfahls dergleichen Martyr zubereitet seye.

Nach disem führte ihne der Engel in ein überaus annehmliches/ lustiges/ und schönes Ort/ allwo alles in Freuden schwebte: alldorten sahe er den Mayestätt-vollen GOtt auf einem herrlichen Thron sitzen / darneben seine heiligiste Mutter/ und zu denen Füssen deß HErrns einen Knaben, etwann von zwölff Jahren auf einem goldenen Schämmelein sitzend: seine Kleydung ware weisser als der Schnee; das Angesicht glantzte wie die Sonnen, und auf seinem Haubt schimmerete ein goldene Cron mit kostbaristen Edelgesteinen außgeschmucket. Disem heiligen Knaben wünschte der gantze Himmel Glück/ und die Engel thaten ihne ehrenbiethigist verehren. Da sprache die verzuckte Seel deß Kranckens/ wer dann diser wäre? darauf gabe der Engel zur Antwort: Dises seye der jenige / welchen die Juden zu Nordwich zum Hohn und Spott deß bitteren Leydens und Sterbens Christi an disen Tägen vor wenig Jahren um das Leben gebracht/ dessen Verdiensten du zuzuschreiben hast / daß dir deine vorige Gesundheit widerum zugestellet wird. Als der Engel dises außgeredt, hat die Seel sich mit dem Leib vereiniget/ der todtschwache Mann kommet wider zu sich / erzehlet denen Umstehenden alles, was er gesehen; verfüget sich alsdann nacher Nordwich zu dem Grab seines H. wunderthätigen Martyrers/ daselbst er die gäntzliche Gesundheit deß Leibs erhalten: welches ja

genugsam erwisen/ daß dises Gesicht nicht ein leerer Traum gewezen.

Es hat sich aber deß heiligen Knabens Wilhelms Martyr-Kampff zugetragen im Jahr tausend hundert vier und viertzig/ den fünff und zwantzigisten Mertzen.

Im übrigen umbgehe ich andere Miracke/ und Wunderwerck/ die GOtt durch dises heilige Baurn-Söhnlein gewürcket; weilen der Leser deren ohne deme genug in disem Werckle in von gleicher Gattung findet, oder ihme schon sonsten aus anderen Leben der Heiligen bekandt seynd: und wann sonsten keines verhanden wäre/ ist dises schon an ihme ein treffliches Miracke der Göttlichen starcken Wunder-Hand/ daß ein so junges Blut so grausame Martyr und Schmertzen so ritterlich überwunden und außgestanden.

Acta Sanctorum Martii P. Henschenii ex Joan. Capgravio, ad diem 25. ejusdem mensis de S. Wilelmo seu Willielmo Puero & Martyre.

Leben deß heiligen Benedicts/ eines Hirten-Jungs.

WAs einstens der Allmächtige GOtt zu dem König David/ vormahls gewesten Hirten-Jung am anderen Buch der Königen am sibenden Capitel gesprochen/ das hat GOtt dem Buchstaben nach auch sagen können zu unserem heiligen Hirten-Jung Benedictus/ nemblichen: Ich hab dich von der Waide genommen/ da du der Heerde nachgiengest/ und bin bey dir in allem gewesen/ wohin du immer gewanderet, und habe dir einen grossen Namen gemacht. Also sage ich/ kunte GOtt zu unserem heiligen Hirten-Jung sagen; gestaltsam auch mit ihme der in seinen Wercken verwunderliche GOtt etwas seltsames gewürcket/

war-

wardurch disem Heiligen ein ewiger Nam / und Nach-Ruhm verbliben: und insgemein pflegt der Schöpffer aller Dingen/ grosse Sachen außzuüben/ das jenige zu gebrauchen/ was gering/ und unansehlich ist/ damit er zu Schanden mache, was groß/ mächtig/ und aufgeblasen ist.

Wo Benedictus gebohren/ und wer seine Eltern gewesen/ ist uns nicht bekandt; daß sie aber eines geringen Stands gewesen/ gibt die Geschicht genugsam an Tag. Von seinen ersten Jahren an hütete er die Schaaf seiner Mutter/ einer Wittib (andere schreiben/ seines Vatters) und als er sich einsmahls auf der Waid mit seiner Heerd befande/ da eben eine Sonnen-Finsternuß einfiele/ hatte er eine deutliche Stimm von Christo dem HErrn zum drittenmahl vernommen, die zu ihme sprache: Benedicte / mein Sohn! höre an die Stimm JEsu Christi. Der junge Hirt sahe sich um/ und sagte: Wer bist du HErr! der mit mir redet? ich höre wohl dein Stimm / aber ich kan dich nicht ersehen! Darauf widerhollte Christus: So höre mich dann an/ Benedicte / und förchte dir nicht! ich bin JEsus Christus/ der mit einem Wort allein Himmel und Erden/ das Meer/ und alles/ was in disen zu finden / erschaffen. Benedictus antwortete hierauf / wie vor Zeiten der heilige Paulus: HErr/ was wilst du / daß ich thun solle? Ich will/ widersetzte Christus, daß du die Schaaf deiner Mutter/ die du hütest/ verlassest/ weilen du mir ein Bruggen über den Rhodan-Fluß bauen wirst. Der unschuldige und einfältige Benedict gabe gantz redlich / und aufrichtig zur Antwort: HErr! ich weiß nicht, wo der Rhodan ist / und ich getraue mir auch die Schaaf meiner Mutter nicht zu verlassen. Der liebreiche Heyland/ welcher gar gern mit denen Einfältigen Sprach haltet / sprache widerum: Habe ich dirs nicht gesagt, du sollest einen vesten Glauben haben? so mache dich dann keck auf; ich will deine Schaaf zu hüten

für

für dich schon Sorg tragen/ und dir einen Mitgefährten zugeben/ der dich biß zu dem Rhodan führen wird.

Allein unser junge Hirt wolte noch nicht recht zur Sach sich verstehen/ sprechend: HErr! ich hab nicht mehr, dann drey Häller/ und wie wird ich ein Bruggen über den Rhodan-Fluß bauen? Es wird geschehen: sagte abermahl Christus/ gleichwie ich dich unterrichten wird. Nach so süssem Gespräch/ und Aufmunterung deß gebenedeyten Welt-Erlösers ist Benedictus gantz behertzt worden: gehorchet der Stimm Christi/ die er zwar hörte, aber Christum selbst noch nicht sahe.

Alsdann kame ihme ein Engel in Gestalt eines Wandersmann/ mit einer Pilger-Taschen, und dergleichen Stecken versehen/ der unseren Hirten also anredete: Folge mir nur unerschrocken nach, und ich will dich zu einem Ort führen/ an welchem du Christo wirst die Bruggen bauen; will dir auch zeigen/ wie du die Sach angehen must. Unter disem und dergleichen Gespräch gelangten sie gählling zum Gestatt deß Flusses. Als aber der Jüngling den grossen Wasser-Stromm sahe/ erschracke er auf ein neues/ und entsetzte sich darüber/ einwendend/ er könne einmahl für allemahl über so Wasser-reichen Fluß kein Bruggen bauen: deme aber der Engel widerum Muth machte: Fürchte dich doch nicht/ sprache er/ dann der Geist GOttes ist in dir. Sihe hier das Schifflein/ in welchem du den Fluß übersetzen wirst/ alsdann gehe in die Stadt (in die Stadt Avenion nemblich) dort stelle dich vor dem Bischoff/ und seinem Volck. Nachdem dises der Engel außgeredt, verschwande er vor seinen Augen. Wer solte sich bey Ablesung dises nicht verwunderen ob solcher liebreichen Freundlichkeit Christi/ und deß heiligen Engels mit einem einfältigen Hirten-Jung? eine gewißlich seltsame Gnad/ und ausserordentlicher Himmels-Gunst/ so allein widerfährt denenjeni-

gen/ die GOtt eintweders zu seinen sonderbaren Dieneren erküsen/ oder vermög ihrer Unschuld sich hierzu tauglich machen.

Bevor wir aber weiters schreitten / wird nöthig seyn von der Stadt Avenion/ oder Avignon etwas zu melden. Dises ist die Haubt-Stadt eines Ländleins / oder Grafschafft gleiches Namens/ dem Päbstlichen Stuhl zugehörig: sie ligt in Franckreich/ in dem Hertzogthum / so den Namen Provintz führet. Negst an der Stadt selbst fliesset obbenannter schöner/ und grosse Wasser-Strom der Rhodan vorbey/ welcher in dem Walliser-Land entspringet / selbiges auch nach der Länge durchrauschet / darauf sich in den Genffer-See schwinget/ von dannen ein gutes Stuck Franckreichs benetzet, und endlich sich in das Mittelländische Meer ergiesset.

Nun anjetzo widerum zur Geschicht zu kehren: als der Engel verschwunden/ gehet Benedictus zu dem Schifflein/ welches ihme der Englische Mitgefährt gewisen, ersuchet die Schiff-Leuth bittlich um die Liebe GOttes / und Mariæ Willen/ sie möchten ihne umsonst in die Stadt hinüber führen: deme der Schiffmeister/ so ein Jud ware / geantwortet: Wann du wilst hinüber kommen, gib mir drey Silber Müntz/ wie andere Leuth: aber Benedictus batte widerum um GOttes/ und Mariæ Willen/ umsonst hinüber geführet zu werden: der Jud wolte darvon nichts hören/ sondern sprache gottslästerlicher Weiß: Was gehet mich dein Maria an/ sie hat kein Macht weder im Himmel noch auf Erden: ich verlang vilmehr drey Silber Müntzen/ als die Liebe von Maria; es gibt der Marien mehr. Der gute Jüngling/ da er diß hörte/ ziehet endlich seine drey Pfenning aus dem Sack hervor/ und gibt sie dem Juden: und weil der Geld-gürige Hebräer wohl merckte/ daß Benedictus nichts mehrers an Geld hatte/ mithin auch nichts

mehrers

mehrers erpressen kunte/ nahme er ihne in das Schifflein / und setzte mit ihme über das Wasser.

Da nun Benedictus in die Stadt zum Bischoff gelanget/ welcher damahls zum Volck eben ein Anred hielte / hinterbringet er demselben/ was ihme Christus JEsus befolchen/ daß er nemblich über den Rhodan ein Bruggen bauen solte. Der Bischoff in Ansehung einer so schlechten / und einfältigen Person/ gabe ihme durchaus keinen Glauben: schickt ihn vilmehr Schertz-weiß zu dem Stadt-Halter/ einem sehr wilden und unartigen Mann/ mit Befelch / dises sein Vorhaben selbigem anzudeuten. Der Hirt gehorsamet dem Befelch deß Bischoffs ohne weiters/ entdecket auch dem Stadt-Halter gantz einfältig / und aufrichtig / was Christus verlange. Aber der stoltze Mann lachete hierüber/ und nachdem er auch Benedictum von Fuß auf betrachtet/ als ein so geringes, armes und schlechtes Hirtlein/ sprache er zu ihm: Was? du ein so verächtlicher Bueb/ der gar nichts im Vermögen hat/ du darffst sagen, daß du ein Bruggen bauen wöllest, wo weder GOtt, weder St. Peter oder Paul / weder unser König Carolus (er vermeynte den König in Franckreich) noch ein anderer bißhero über disen fluß ein Bruggen hat setzen können: und du wilst es zuwegen bringen? doch aber / sprache ferners der wilde Mann spöttlend: doch aber / weilen ich weiß / daß die Bruggen aus Stein, und Kalch muß erbauet werden/ so will ich dir einen geben, den ich in meinem Pallast habe, welchen/ wann du ihne bewegen/ und forttragen kanst/ so will ichs glauben, daß du die Bruggen bauen wirst. Benedictus nach solchem Bescheid kehret wider um zum Bischoff/ erzehlet ihme/ was der Stadt-Halter geantwortet/ und daß er bereit seye / den Stein/ welchen selbiger ihme zu bewegen/ und weckzutragen anbefohlen/ allein aufzuheben/ und dorthin zu bringen/ wohin ers verlange.

Dem Bischoff kame die Sach nicht gar verwürfflich vor/ weilen er noch was anders unter disem Hirten-Jung verborgen zu seyn verspührte/ so da etwas mehrers/ als natürlich zu seyn scheinte; begibet sich derohalben in Begleitung deß gesambten Volcks mit Benedicto in den Pallast deß Stadt-Halters: der Stein wird dem Jüngling gezeiget/ der so groß und schwer ware, daß solchen dreyßig Menschen kaum einmahl bewegen kunten: disen nimmt Benedictus her/ hebt ihne auf/ und truge solchen mit so grosser Ringfügigkeit fort/ als wäre es nur ein kleiner/ ringer Hand-Stein/ und setzet endlich selbigen in das Wasser zum ersten Pfeiler oder Stützen für die zukünfftige Bruggen. Als dises der Bischoff und Stadt-Halter sambt dem beywesenden gantzen Volck gesehen/ erkenneten sie alsobald die Krafft/ und Macht der Hand GOttes in dem Hirten-Jung Benedicto; preyseten den Allerhöchsten, und machten zu dem völligen Werck mit freygebiger Beysteur der Geld-Mitlen den Anfang. Der allererste/ welcher eine gute Summa Gelds Benedicto überreicht/ ware der Stadt-Halter selbst/ der vorhero nur dessen gespöttlet, anjetzo aber ihne dergestalten verehret/ daß er vor ihme/ als einem himmlischen Menschen nider gefallen/ seine Händ und Füß demüthigist geküsset. An welchem Tag GOtt noch mehr andere Miracke! durch ihne gewürcket: inmassen achtzehen theils Gehörlose/ theils Blinde und Lahme widerum ihre erwünschte Gesundheit erlanget.

Bey sothaner Beschaffenheit der Sachen hat also Benedictus die Bruggen zu erbauen angefangen/ da man zehlte tausend hundert siben und sibentzig. Wann es unter währendem Bau an Steinen fehlte/ hat er nur an negsten besten Ort seine Arbeiter hingeschickt/ ihnen zu graben befohlen, und alsobald fanden sie der tauglichen Steinen genug, aus welchen die gantze Bruggen bestehet, alles auf hohen

Schwibö-

Schwibögen / und begreiffet in sich an der Länge biß tausend drey hundert drey und viertzig Schritt ; hat achtzehen Pfeiler / oder gewölbte Stützen, worauf sie ruhet : Auß deme der Leser abnemmen kan die Grösse deß von unserem Hirten-Jung unternommenen Wercks / und deß Wasser Stroms / so selbiges durchfliesset. Dise herrliche Bruggen kame aber erst im eylfften Jahr zum Stand / und hat Benedictus mitten unter dem Bau / ehe seinen Lohn von GOtt im Himmel empfangen , als er selbige auf Erden außgebauet / gestaltsam er im Jahr tausend hundert / vier und achtzig mit Todt abgangen / das ist im sibenden Jahr deß angefangenen Baus.

Allein eben dise stattliche Bruggen diente hernach unserem heiligen Hirten zu einem fürnehmen Denck- und Grabmahl ; weilen man seinem heiligen Leichnam darauf eine Ruhestatt erbauet / wie Benedictus selbsten noch bey Lebs-Zeiten verlangt hat / in einer Capellen, welche auf dem dritten Pfeiler stehet.

Sowohl im Leben / wie wir schon zum Theil erst vorhero vernommen / als nach seinem Todt ware er mächtig in allerhand Wunderwercken ; ein grosse Anzahl der Zeugen / die alles mit Augen gesehen / seynd noch in denen alten Brieffschafften / und Urkundten aufgezeichnet. Wann er bey Lebs-Zeiten einem die Gesundheit , oder eine andere übernatürliche Gutthat deß Leibs mittheilte / machte er nur das Creutz-Zeichen über sie / und sprache beynebens : Dein Glaub mache dich gesund ; gabe ihme darauf den Kuß deß Fridens / und entliesse ihn in dem HErrn. Es geschahe ebenfahls bey seinem Grab ein grosser Zulauff wegen so vilfältigen Wunderwercken : auch haben die Römische Päbst sehr vil und grosse Ablaß denen jenigen verlyhen / welche gedachte Capellen besuchen / und deß Heiligen Grab verehren.

Allein wie es halt in disem sterblichen Leben und Weesen

zugehet/ so hat nach und nach die schuldige Verehrung dises Heiligen bey denen Menschen dergestalt nachgelassen, daß er schier gar in Vergessenheit kommen; aber auch der Heilige hat hingegen aufgehört Wunder zu würcken: über das ist auch die Bruggen / obschon Benedictus solche so starck/ und herrlich erbauet, da und dort sehr übel beschädiget worden; indeme einige Schwibögen völlig ein- und in das Wasser gesuncken/ auch bißhero noch nicht ergäntzet worden. Und das zu billicher Straff der menschlichen Nachläßigkeit / und Vergessenheit/ welche ihr hierdurch selbsten den Gnaden-Bronn GOttes und seiner Heiligen sperret.

Und weilen man besorgte/ es möchte auch der jenige Pfeiler der Bruggen in das Wasser umgestürtzet werden/ auf welchem obbesagtes Kirchlein, oder Capellelein stunde/ worinnen der heilige Leib Benedicti ware, hat man aus Forcht dises Schatzes verlurstiget zu werden / wegen etwann entstehendem grossen Gewalt deß reissenden Gewässers/ selbigen erhebt/ und in die Stadt mit grossem Zulauff deß Volcks übertragen: bey welcher Gelegenheit als das Grab deß Heiligen eröffnet worden/ hat man den Leichnam dergestalten unverweesen gefunden/ daß er noch lebendig zu seyn schine; das Fleisch, das Ingewaid, die Augen / die Zungen/ und alles ware gantz unversehrt / zusambt denen Kleyderen/ mit welchen er bey seiner Begräbnuß angethan worden: dise Erheb- und Übersetzung deß heiligen Leibs ist geschehen im Jahr tausend sechs hundert/ und sibentzig / den achtzehenden Mertzen / bey welchem Gepräng abermahl allerhand Wunder sich zugetragen. Jedoch ist dises edle Pfand / der heilige Leichnam/ nur zwey Jahr in der Stadt verbliben; dann er hernach widerum Anno tausend sechs hundert und zwey und sibentzig in seine vorige Ruhestatt/ das ist, in das besagte Kirchlein auf der Bruggen mit herrlichem Gepräng übersetzet worden.

Ich

Ich muß doch meinem gutherzigen Leser noch ein und anderes Wunder von disem heiligen Hirten zu guter Letst beylegen/ damit sein löblicher Fürwitz nicht leer abgespeiset werde. Zwey Burger spihlten einstens mit einander/ deren der einte in abscheuliche Gottslästerungen hervor brache: Benedictus dises anhörend / empfande gleichsam so vil Hertzens-Stich/ so vil er gottslästerliche Wort hörete; er nahme sodann aus gerechtem Eyffer seinen Stecken / und schluge die Schaach-Stein (massen sie in dem Schaach-Spihlen begriffen waren) alle unter einander nider: einer aber aus disen Bößwichten nicht faul / gabe dem wohlmeynenden Ermahner eine gute Maulschellen; darzu der Heilige doch keine Rach spühren liesse/ nicht aber der Himmel/ der den gottlosen Spihler wohl gezüchtiget; indeme in einem Augenblick das Maul ihme abscheulich erkrummet/ und gegen das Ohr zuruck gezohen wurde. Allein Benedictus nach Gebrauch der Heiligen / wolte das Böse mit Gutem vergelten/ begibt sich in das Gebett / und erhaltet von GOtt seinem Beleydiger widerum Gnad und Hülff/ daß sein böses Maul zur vorigen Stell gelanget.

Ein anders mahl gienge der Heilige durch ein Dorff/ da schrye man ihme zu/ er solte doch zu den Krancken/ so darinnen lagen/ hingehen/ sie besuchen, und ihnen seine Hülff nit versagen: aus Mitleyden thut er es/ bettet / und leget die Händ auf die Presthaffte/ und alle stunden gesund auf.

Er pflegte / seinen Durst zu löschen / nichts anders/ als das pure Bronnen-Wasser zu trincken: auf eine Zeit begehret er, man solte ihme einen frischen Trunck Wasser bringen; da er aber das Geschirr zum Mund setzte / verspührte er, daß es ein guter Wein seye: dannenhero begehret er abermahl einen Trunck Wasser / und als man ihme dises zum zweyten mahl dargereichet / ist es widerum der beste Wein gewesen. Das geschahe zum drittenmahl / biß

der

der Heilige erkennet/ daß GOtt seine Leibs-Kräfften zu stärcken durch ein Wunder das Wasser in Wein verkehret; hiemit anzuzeigen/ wie er auch seine Diener/ welche sich seinetwegen abmatten/ nicht minder mit leiblichen Erquickungen tröste/ und aufmuntere.

Dise und mehr andere dergleichen verwunderliche Ding kunte ich auch von Benedicto beybringen / wann nicht der Leser abermahl an ihme selbsten genug zu bewunderen hätte/ daß GOtt nemblich sich eines so geringen Hirten-Jungs gebrauchet/ so seltsame Sachen außzuwürcken.

Ex MM. SS. authenticis Archivii Avenionensis apud Henschen. in actis Sanctorum Tom. 2. Aprilis, ad diem 14. ejusdem de S. Benedicto Avenionensi. Item ex Theophylo Raynaudo de S. Joan. Benedicto Pastore & Pontifice.

Leben deß heiligen Beichtigers Drogo/ eines Schaaf-Hirtens.

DRogo ist zu Espinoy in Nider Teutschland von adelichen Eltern entsprossen; ehe er aber zur Welt gebohren/ hat der unbarmhertzige Todt ihme seinen lieben Herrn Vatter in die andere Welt entzucket: ja auch hernach seine Frau Mutter/ als sie mit diser Leibs-Frucht zur Geburt kame/ muste darbey ihr Leben einbüssen; doch wurde diß kleine Kind / ihme selbes noch zu erhalten, aus Mutter Leib heraus geschnitten. In dem heiligen Tauff hat er den Namen Drogo empfangen.

Als diß Knäblein etwas erwachsen / und einsmahls hörete/ daß wegen seiner Geburt die liebe Frau Mutter/ ihme das seinige zu geben / selbsten das eigne Leben eingebüsset/ ist der kleine Drogo darob sehr erschrocken/ und nicht

in

in eine geringe Traurigkeit gerathen: bedachte sich offtermahls/ was er doch thun müße/ auf daß er dises Verbrechens halber gebührende Buß würcken möchte; dann das unschuldige Kind bildete ihme gäntzlich ein/ er/ und kein anderer hätte an dem Todt seiner Frau Mutter Schuld daran; dahero bereuet er stets dises/ wie er vermeynte / sein grosses Verbrechen.

Von Jugend auf beflisse er sich eines heiligmässigen Lebens: liesse sich gern in denen Kirchen, und Gottes-Häuseren finden/ und war begürig dem Wort GOttes beyzuwohnen/ welches er auch nicht Frucht-loß anhörete / sondern zeigte den Frucht darvon durch seine Werck. Casteyete mit stetem Fasten seinen zarten Leib/ und ergabe sich immerfort dem heiligen Gebett. Endlich der weltlichen Zergänglichkeiten völlig urdrüßig/ gibet Drogo alles das Seinige denen Armen/ verlasset sein Vatterland / Bekandte/ und Verwandte/ und mit einem schlechten Kleydlein angethan/ machet er sich darvon.

Nachdem er unterschidliche Wallfahrten vorgenommen/ gelangte er letstlichen nacher Seeburg, einem Flecken in dem Hennegauischen Gebüth deß gedachten Niderlands: allda verdingte sich Drogo bey einem sehr gottseeligen Weibsbild/ Elisabeth la Hayre mit Namen / dero er ihre Schaaf hütete. Der fromme/ andächtige / und eingezogene Lebens-Wandel dises Schaaf-Hirtens gefiele denen Nachbars-Leuthen sonders wohl; deßwegen schätzte ihne jedermann/ und brachte ihme allerhand Gaaben, und Eß-Waaren: Drogo aber behielte für ihne das schlechtiste / das übrige und bessere gabe er denen Armen.

Sechs Jahr stunde er bey disem tugendsamen Weibsbild in Diensten, und Waidung ihrer Schaaf / gelangte entzwischen zu seinem stärckeren/ und mannbaren Alter/ stellte hernach ein Wallfahrt an zu denen heiligen Apostlen Pe-

ter und Paul nacher Rom/ warauf er im zuruck reisen widerum bey seiner vorigen Hauß-Mutter zu Seeburg die Einkehr genommen/ und von ihr gar liebreich empfangen worden. Als er sich von voriger schwerer Reiß erhollet / gehet er das zweytemahl nacher Rom / langet auch für dißmahl zu Seeburg in seiner alten Herberg / als ein lieber Gast / glücklich zuruck an : weilen er aber theils von so vilem Reisen/ und Wanderen ermüdet / theils wegen seinem grossen und gefährlichen Leibs-Schaden/ mit deme er von GOtt heimgesucht worden/ zu allem nunmehro untauglich/ gedachte er die übrige Zeit seines Lebens in der Ruhe zu zubringen/ und GOtt allein zu schencken ; dannenhero bauete er ihme daselbst/ negst an dem Gottes-Hauß ein kleines Oertlein / damit er nahend an der Kirchen denen Gottes-Diensten desto fleißiger/ und unabläßlich beywohnen könnte. Darinnen führte er ein überaus strenges Leben/ asse allein das mit Laugen abgeknöttete Gersten-Brod/ und löschte den Durst mit dem Bronnen-Wasser. Es brachten ihme zwar die fromme Leuth vil von anderen besseren Lebens-Mittlen; Drogo aber behielte nichts vor sich/ als das schlechte Brod/ das andere theilte er denen Armen auß. Also brachte diser ehemahls gewesste Hirt die Jahr und Zeit zu / zu anderer Arbeit nunmehro gantz entkräfft t / und untauglich / nemblich mit heiligen Wercken / seine Verdiensten / und Glory im Himmel zu vermehren.

In diser seiner kleinen, und armen Wohnung hielte sich der Diener Gottes dergestalten beständig auf/ daß/ als einstens das Feur ein Theil der Kirchen ergriffen, ja auch schon sein Wohnung angesteckt hatte / wolte Drogo/ auch auf vilfältiges Zuschreyen der herzu Lauffenden dannoch nicht heraus ; und da endlich selbige völlig verbrandt/ in die Aschen sancke/ sahe man doch den Heiligen Mitten darinnen/ gleich denen dreyen Knaben in dem Babylonischen

Feur-

Feur-Ofen gantz unversehrt/ knyend / und mit gegen dem Himmel erhebten Augen / GOtt lobend, und Danck sagend.

An disem Ort hat Drogo bey fünff und viertzig Jahr ein heiliges Leben geführet/ nach Verlauff deren hat er auch selbiges ebnermassen heilig beschlossen im Jahr tausend/ hundert, und sechs und achtzig: darzu ihne beförderet die Schmertzen deß oberwehnten Leib-Schadens; dann weilen er für dises Ubel niemahlen kein Hülffs-Mittel brauchte/ noch zuliesse/ hat der Leib inwendig zu faulen angefangen: aus deme der Leser leichtlich urtheilen mag/ was der heilige Mann hiebey gelitten/ und außgestanden.

Den verblichenen Leichnam begehrten zwar seine Bluts-Verwandte, und es wurde ihnen auch solcher zugesprochen: allein wie es zur Sach kame/ daß man disen kostbaren Schatz weckführen wolte/ kunte es auf keine mögliche Weiß geschehen/ und mithin wurde er zu Seeburg beerdiget. Seine heilige Fest-Begängnuß fallet ein den sechszehenden Aprill: er leuchtet mit grossen Wunderwercken / sonderlich in denen Schäden und Brüchen deß Leibs/ wie auch in denen Stein-Schmertzen/ weilen er zu Lebs-Zeiten mit geduldiger Ubertragung solcher Wehethumen GOtt den HErrn gepryfen.

Martyrologium Romanum ad diem 16. Aprilis. Acta Sanctorum Henschenii mensis Aprilis Tomo 2. in vita S. Drogonis.

Leben deß heiligen Albrechts / eines Baurs-Manns.

Auch von denen Distel und Dörneren lasset sich herrliche Frücht, und Trauben sammlen: der gerechte GOtt/

den Ungehorsam unsers ersten Vatters Adams / und zugleich ersten Baurs- und Ackers-Manns zu bestraffen / befahle ihme im Schweiß seines Angesichts die Erden zu bearbeiten / welche ihme Distel und Dörner hervor brungen werde ; allein es wuste Adam ihme dises also zu Nutzen zu machen / daß er hieraus auß disen Distlen und Dörneren die edliste Tugend-Frücht gesammlet / warmit er GOtt dergestalt gefallen / daß er ihne widerum zu Gnaden aufgenommen. In disem Stuck machen es ihme vil seiner Nachkömmlingen / welche zu gleichem Stand beruffen worden / gantz ähnlich / und gleich : aus der sauren Ackers- und Baurn-Arbeit / gleichsam als aus so vilen Distlen und Dörneren / mit welchen diser Stand besäet / und überwachsen, wissen sie auch trefflich die schönste Frücht der Tugenden / der Verdiensten / und Gottseeligkeit einzuhollen / vermittels deß Schweiß ihres Angesichts / warmit sie aus schlechten Baurs-Leuthlein nachmahls unter denen Himmels-Burgeren auf das herrlichiste leuchten und glantzen. Einen solchen kan uns aufweisen die berühmte / und uralte welsche Stadt Cremona in der Lombardey / oder Mayländischen Hertzogthum an dem heiligen Albertus, oder / wie wir ihne nach Teutscher Art nennen wollen / St. Albrecht / einem Baursmann.

Er ist zwar in bemeldter Stadt Cremona nicht gebohren / sondern in dem Bergomascgischen Gebüth / so der Herrschafft Venedig unterthänig / in einem schlechten Dörfflein Ogna genannt / welches in dem Serianer Thal / zwischen rauchen Bergen gleichsam vergraben liget. Seine Eltern hatten ihne gar Christlich / und fromm auferzohen / zur harten, und mühesamen Baurn-Arbeit von Jugend auf gewöhnt : aus welcher so guter Zucht ja nichts anders / als ein Christ-mässiges Leben an dem Kind zu erwarten ware ; gestaltsam das meiste in denen Kinderen an der Auferziehung /

hung, und Sorg der Elteren hanget, mit ihrer unbeschreiblichgrossen Verantwortung / so fern sie hierinfahls ihrer Pflicht / und Kinder-Zucht vergessen.

An Sonn- und Feyrtägen stellte er sich überaus fleißig ein bey denen Gotts-Diensten / und beflisse sich aus dem Wort GOttes / und denen Predigen / wie auch aus dem geistlichen Lesen / ohne welches nicht leicht ein hoher Tugend-Weeg mag ergriffen werden / möglichen Frucht zu schaffen. Nachdeme er die sonst so schlipfferige Jahr der Jugend mit auferbäulichistem Wandel hindann gelegt / hat er sich nach Christlichem Gebrauch verehelichet: allein seine Ehe-Gattin gabe ihme grosse Gelegenheit zur Gedult / und Sanfftmuth: ware auch eine / so unter jene Weibsbilderen gehören / welch: mit deß wunder-gedultigen Jobs übel-gesinnten Haußfrauen zimmlich übereins kame. Der heilige Albrecht / weilen er aus ihr keine Leibs-Frucht erzeuget, pflegte er destwegen gegen denen Armen über die massen freygebig zu seyn: was er nicht zum nothwendigen Unterhalt allein für sich / und seinem Ehe-Weib vonnöthen / das übrige spendete er alles unter die Arme / Krancke / und bedürfftige Frembdling auß. Das möchte seine Ehe-Gattin gar nicht leyden, eintweders / weilen sie ein karger Geitz-Halß ware / oder noch nicht gelehrnet hatte besser auf die Fürsichtigkeit GOttes zu bauen; lage ihme destwegen immerfort in denen Ohren, schmächte den freygebigen und barmhertzigen Mann / und widersetzte sich dergestalten / daß der gedultige Albertus ein zimmliches Hauß-Creutz an ihr / und ihrem losen Maul / und Sitten zu übertragen hatte.

Er liesse sich dannoch von allem disem Bellen nicht hinderen seine mildreiche Hand gegen denen Nothleydenden außzustrecken; vorderist da er vermerckte / daß durch ein Wunder alle Speisen / die er denen Armen zugeschoben / widerum daheim gefunden wurden / als hätte er darvon niemahlen

mahlen etwas hinweck gegeben: zu einem klaren Beweißthum/ daß die freygebige Barmhertzigkeit gegen denen Armen nicht allein nichts verliehret/ sondern sich selbsten darmit bereichet; und wer insgemein will reich werden / muß seine Händ stäts gegen die Bedürfftige offen haben.

Unter anderen löblichen und Christlichen Andachten pflegte der heilige Diener Gottes zum öfteren einige Wallfahrten anzustellen/ sonderlich nacher Rom zu denen heiligen Apostel-Fürsten Petrus und Paulus/ warbey sich einstens ein gar seltsame Sach zugetragen/ welche ich also gibe/ wie sie einer aus seinen Lebens-Verfasseren/ Marius Mutius mit Namen erzehlet. Auf der Reiß gebrache es disem Mann Gottes an der Weeg-Zehrung / wie auch an dem Allmosen/ das er anderen mittheilen könnte; und weilen er niemand mit Bettlen begehrte überlästig zu seyn / und ihme als einem Mann/ so zur Arbeit starck / und tauglich / auch villeicht wenig etwas von Allmosen wurde gereichet haben/ hatte sich mithin an einem Ort nebst anderen Taglöhneren zum Heu-Maad auf- und andingen lassen/ weilen eben zum Heuen Zeit vorhanden ware. Er ist aber in seiner Arbeit so hurtig und tapffer gewesen/ daß es ihme nicht allein im Graß mähen keiner gleich thate / sondern er übertraffe die übrige alle sammentlich: er ware bey weitem nicht aus jener Gattung der Arbeits-Leuth/ die so liederlich, und träg ihrer Arbeit abwarten, daß man sich verwunderen mag/ wie sie offt mit gutem Gewissen das Tag- oder Lidlohn sich einzunemmen getrauen.

Die Mitarbeiter unseres heiligen Albrechts verdrosse es über die massen/ daß er mehr / dann sie / deß Tags abmähete; dahero von dem Neyd angetriben/ dachten sie ihme einen Possen zu reissen; sie steckten ihme heimblich das Stuck Eisen/ auf welchem man die Sensen zu tänglen pflegt, in den Graß-Boden hinein/ damit/ wann er mit der Sensen an

an das Eisen gerathen solte, er dieselbe voller Scharten zuruck ziehen, und alsdann solche widerum auß zu tänglen/ und sie zu ergäntzen gezwungen wurde / und folglich vermeynten sie, biß Albertus mit Zurichtung seiner Sensen fertig wäre / kunten sie entzwischen, ihme zu trutz/ um ein gutes mit der Arbeit fort rucken: aber der Possen ist ihnen nicht angangen/ haben nichts anders/ als ein gute Nasen darvon getragen/ inmassen der fromme Mann deß Betrugs gantz unwissend/ wie sonsten in das Graß schluge / und als er mit der Sensen an das Ort kame/ wo das Eisen verborgen ware/ hat er selbiges nicht minder/ als wie das Graß von einander geschnitten/ gleichsam als wäre es ein anderer Kraut- oder Blumen-Stingel/ ohne daß die Schneide der Sensen im mindisten verderbt worden. Da solches seine Benneyder wahrgenommen/ veränderten sie alsobald den Neyd in eine Verehrung/ und rufften ihne/ wie er es auch ware/ für einen heiligen Mann auß.

Ein andersmahl/ wie ferners obbenambster Geschicht-Schreiber meldet/ da den Diener Gottes die Ruckreiß von gleichem Wall-Gang zu dem Poo-Fluß truge, und er nicht so vil Gelds hatte die Uberfuhr zu bezahlen/ name er sein Pilger-Mäntelein von dem Halß / legt es auf das Wasser/ bezeichnet sich mit dem heiligen Creutz-Zeichen/ steigt alsdann darauf, und setzet gantz sicher über den grossen Fluß. Dises erblickten etliche Einsidel, die dortherum wohneten/ kamen eylends herbey/ den heiligen Mann zu verehren; er aber gestattete ihnen solches keines Weegs/ und gebotte ihnen bey seinen Lebs-Zeiten darvon nichts außzusagen.

Wann Albertus dergleichen Wallfahrten verrichtete/ ist nicht außzusprechen/ wie liebreich/ und barmhertzig er mit denen Armen und Krancken in denen Spittäleren, allwo er allzeit sein Herberg name, umgienge; er tröstete sie, wartete ihnen auß, gabe ihnen Allmosen / sprache ihnen auch zu/

das

das Gewissen durch eine rechtgeschaffene Beicht zu reinigen/ und was noch mehr dergleichen geist- als leibliche Liebs-Dienst seyn mögen: warmit uns der heilige Albrecht ein schöne Lehr gegeben, wie ein Wall- oder Creutz-Gang eines Christen beschaffen seyn solle: darbey offt leyder! bey anderen vil Sünden und Laster einschleichen/ und ihnen mithin mehr den Zorn/ als Seegen Gottes/ wegen welchem sie doch die Wallfahrt anstellen, herab ziehen.

Die letste Jahr deß Lebens brachte der heilige Diener Gottes zu Cremona zu/ als ein Taglöhner in dem mühesamen Ampt eines Wein-Trägers/ daselbst ist er in Bekandtschafft gerathen mit dem heiligen Burgersmann Homobonus, der seines Handwercks ein Schneider gewesen/ welcher ihne offtermahls zu Gast geladen: Sie handleten mit einander gar freundlich. Der heilige Homobonus riethe St. Albrechten/ er solte das schwere Ampt eines Wein-Trägers aufgeben/ und selbes mit einem besseren/ und etwas ansehlicherem vertauschen: allein der demüthige/ und arbeitsame Albertus wolte sich hierzu nicht verstehen. Es ist aber dises Ampt in denen Orten/ in welchen das edle Wein-Gewächs hervorgebracht wird/ sehr gemein/ sonderlich in Welschland bey dem Wein-Fassen/ wann man solchen von einem Faß/ oder Keller/ oder Hauß in das andere bringen solle/ alsdann lassen sich dise Taglöhner/ oder Wein-Träger gebrauchen/ und tragen den Wein in grossen Geschirren/ oder Butten dahin/ wohin man es verlanget: bey einer solchen Gelegenheit hat sich abermahl ein sehr denckwürdige Sach mit unserem heiligen Albrecht zugetragen.

Auf ein Zeit solte er in einem Trinck-Geschirr ein Wein zu einer Jungfrau bringen: das Geschirr zerbrache/ und der Wein gesse sich allenthalben aus. Albertus fieget die Trümmer zusamm, und das Geschirr wird wider völlig gantz; den Wein aber/ auf daß ein Wunder mit dem an-

deren

deren vermehret wurde/ als wann er zu einem Eyß-Schollen zusamm gefrohren wäre/ hebte der heilige Mann von der Erden auf/ warffe ihn widerum in das Geschirr/ und überbrachte solchen an sein gehöriges Ort.

Endlichen da sich auch sein Sterbstündlein nahete/ und er nunmehro sahe/ daß ihne GOtt von disem mühesamen Leben zur glückseeligen Ewigkeit zu beruffen gewillet/ legte er ein reumüthige Beicht ab. Als aber der Seel-Sorger etwas verweilete ihme die letste allerheiligste Weeg-Zehrung darzubringen, sihe! da kame in vollem Glantz eine Schnee-weise Tauben (man haltet darvor/ es seye der göttliche heilige Geist selbsten gewesen) von dem Himmel herab geflogen/ hielte in dem Schnäbelein ein Particul einer heiligen Hosti/ und legte selbige in den Mund deß Sterbenden/ darauf er seine gebenedeyte Seel aufgegeben, und im HErrn entschlaffen im Jahr tausend ein hundert/ und neuntzig. Kaum ist er verschiden/ alsobald fiengen alle Glocken in der gantzen Stadt von sich selbsten (ohne von einiger menschlichen Hand berührt zu werden) an zu leuten/ vermittelst deren Gethön die Burger herbey geloffen / dardurch sie auch gleichsam ermahnet worden für disen heiligen Mann, und ihrem Mitburger ein taugliches Ort zur Begräbnuß außzusehen: und sihe! ein neues Wunder; da sie in die Kirchen deß heiligen Matthias kommen, fande man das Pflaster derselben für ein Grabstatt hinweck geraumbt / ja die Gruben schon außgeschöpfft/ zweiffels ohne, alles durch Englische Händ / in welche sie den heiligen Leichnam mit herrlichem Pracht eingesenckt/ allwo er annoch ruhet / und mit Wunderzeichen glantzet. Pabst Johannes der Ein und zwantzigiste dises Namens / solle den Diener Gottes wegen disen so scheinbaren Wunderen / die er vor/ und nach dem Todt gewürcket / der Zahl der Heiligen beygerechnet haben.

Sein Fest-Tag wird Jährlich zu Cremona den sibenden May sehr feyrlich gehalten von der Zunfft obbeschribner Wein-Trägeren/ als welchen sie ihnen für den Hauptpatron erwöhlet. Ihre Vorsteher aber pflegen denen armen Töchteren besagter Zunfft-Leuthen zum ehrlichen Heyrath eine erkleckliche Außsteur mitzutheilen. Die Stadt selbsten vermög eines aufgerichten Vertrags / verehret gleichfahls zu dem Altar deß Heiligen zwey grosse Wachs-Kertzen. Sein Geburts-Ort Ogna rühmet sich mit dem Armb deß Heiligen, welche die Stadt Cremona dahin überschicket; der Himmel aber erfreuet sich mit einem so fürtreffl:ichen Mitburger seine Schaar der Außerwöhlten vermehret zu sehen.

Marius Mutius, aliique apud Henschenium in actis Sanctorum Maii Tom. 2. ad diem 7. ejusdem mensis in vita S. Alberti Agricolæ.

Leben deß heiligen Hirtens / und Beichtigers Alderichs, sonst insgemein St. Telerich genannt.

DEr heilige Alderich/ oder Aldericus wurde nicht von der Geburt/ oder einem geringen Herkommen zum Hirten-Staab gewidmet/ sondern es hat ihme denselben in die Hand gegeben seine außbündige Tugend / Christo in der Demuth, und Verachtung der Welt nachzufolgen: er ware vilmehr von der Natur außerküsen Land und Leuth zu beherrschen/ als das Vieh zu waiden; mehrers den Scepter / oder Regiments-Staab / als den schlechten Hirten-Stecken zu führen; sintemahlen er von hohen, ja wie es eine schon von Alters hergebrachte Sach/ und der Heilige selbst

bey

bey seinem letsten End dem Beicht-Vatter offenhertzig bekennet/ von Königlichem Frantzösischen Geblüt abstammete.

Die Welt hat Aldericus (den auch das Volck insgemein St. Telerich nennet) das erstemahl begrüsset fast bey Außgang deß zwölfften Jahr Hunderts. Es ist nicht zu zweiffen, der kleine Printz muß in seiner zarten Jugend öffters gehört, oder auch selbsten gelesen haben/ was massen vor Zeiten vil von denen gecrönten Häubteren, Christo zu lieb/ den Scepter/ und Purpur hinweck gelegt / ihre Reich verlassen/ damit sie eintweders ihrer eignen Seelen / oder auch Frembde zu gewinnen/ und GOtt zu zuführen/ desto füglicher und ungehinderter abwarten möchten: als da gewesen waren der heilige Lucius / Richardus / und andere mehr. Von solchem Beyspihl / wie man glaublich darvor haltet/ angetriben / und aufgemunteret (dann die Exempel sehr grosse Krafft in dem menschlichen Hertzen haben) hat sich auch Aldericus zu gleichem Begünnen und Vorhaben entschlossen. Auß welchem zu ersehen / was der Jugend nutzet/ wann sie zu Hauß mit Erzehlung/ oder Lesung geistlicher Dingen/ unterhalten wird. Wie es aber der heilige Printz Alderich ihme vorgenommen/ also hat er es auch in der That erwisen: er machte sich in aller Still auf, gibet dem Hoff-Leben/ seinen hohen Anverwandten/ dem Franckreich, ja aller Welt-Eytelkeiten gute Nacht; verschlieffet in ein schlechtes Kleydlein/ und machet sich unvermerckt aus dem Staub/ wie ein anderer H. Alexius / oder Johannes Calybita. Reiset also unbekandter herum die heilige Ort/ und Gebein der verstorbnen grossen Gottes Dieneren zu verehren.

Er kame auch nacher Cöln am Rhein, jener Stadt/ die wegen Menge der heiligen Gebein/ und anderen herrlichen Seltsamkeiten deß wahren Catholischen Christenthums das teutsche Rom genennet wird/ als er auch daselbst sein

Andacht verrichtet, truge ihne der Weeg nacher Tolbiac / anjetzo Zulpe genannt / ein Ort nahe am Rhein / zwo Meil von der Stadt Dürren entlegen: welches Ort / und auch die herumligende Gegend vor alten Zeiten in verschidenen Kriegen / die zwischen denen Allemanieren / oder Teutschen / und zwischen denen Gallieren / oder Frantzosen vorgefallen / offtermahls von der Ermordeten Blut beseuchtet worden: ja es seynd auch einige / alter Geschichten nicht wenig kündige Männer, welche vermeynen, es seye eben daselbst geschehen / daß Clodoveus der erste Christliche König in Franckreich / als er mit denen Teutschen in ein überaus hart- und gefährliches Treffen gerathen / den Christlichen Glauben anzunemmen mit einem Gelübd sich verbunden, wann er den Sig erhalten wurde; welches erfolget / und Clodoveus ist auch ein Christ worden. Nun aber hat Alderich dises Ort mit einem weit herrlicheren Sig / als seine Lands-Leuth / geadlet / nemblich mit einer ungemeinen Verachtung seiner selbst / dergleichen man wenig an einem Printzen lesen wird / wie wir gleich vernemmen werden.

Nicht unweit von obbesagtem Tolbiac / oder Zulpe breitet sich mit einer holdseeligen Ebne ein lustiges Thal aus, darinnen ein schönes Closter der Canonißiren / oder Regulierten Chor-Frauen Præmonstratenser Ordens deß heiligen Norberti zu sehen, das Ort wird Fussenich benambset / so schon damahlens wegen auferbäulichister Closter-Zucht / und gottseeligem Wandel überall bekandt ware: diser Ursachen wegen wurde auch unser Aldericus bewogen / sich dorthin zu verfügen / als welches Closter GOtt durch ihne vermittels seiner / nicht leicht erhörten Demuth / noch berühmter zu machen gewillet ware; sintemahlen Aldericus sich bey dem Closter eingedingt / und so gar die Schwein zu hüten angetragen: in Warheit ein ungemeines / und Erstaunungs-würdiges Stücklein einer unvergleichlichen

Demuth/ und Niderträchtigkeit eines so hohen Printzens! was machet nicht/ und wie weit bringet nicht offt manches Gemüth die Liebe GOttes / und Begürde zur Tugend/ wan sie dessen Werth recht erkennet! Der H. Jüngling ware auch der Ursachen bey seinem Ambt wohl vergnügt, weilen er darbey gute Gelegenheit hatte in der Einsamkeit/ und auf dem Feld genug dem Gebett zu schencken / welchem er beständig abwartete.

Auf eine Zeit suchte ihne auch GOtt mit einem Fieber heimb/ das dem jungen Hirten die Kräfften zimblich benahme; und als er einstens neben seiner Heerde auf der Waide gantz ermattet da sasse/ und wegen grosser Fieber- Hitz vom hefftigen Durst sehr geplagt wurde / gienge eben ein Weibs-Bild mit einem bey negstem Mayr-Hoff angefüllten Wasser-Krug vorbey: dises batte der fiebrige/ und entkräffte Jüngling/ daß sie ihme einen Trunck darvon thun lassen möchte. Aber das ungeschlachte Weibsbild fahrete dem armen Krancken wacker über das Maul; und an statt eines Trunck gabe sie ihme auf bolderische Weiber-Art einen guten Verweiß/ sprechend: Sie habe das Wasser für sich geholt/ er seye jung und starck genug/ könne ihme selbst eines hollen/ wann ihne dürstet: und hiemit trollete sie sich fort. Der gedultige Aldericus/ weilen er wohl sahe/ daß er in disen Umständen kein andere Hülff mehr erwarten kunte/ wendete sich durch eyffriges Gebett völlig zu GOtt/ als dem Bronnen alles Gutens/ und batte ihne gar inständig um höchst nothwendiges Wasser / sowohl für sich/ als für seine Heerde / die er zu träncken wegen äusserister Leibs-Schwachheit an ein weit entfernetes Ort zu treiben nicht mehr mächtig. Wie kräfftig/ und angenehm dem Himmel diß Gebett gewesen/ das hat ein bißhero immerfort daurendes Wunder erwisen. Dann ein Engel stellte sich unversehens vor den Krancken dar/ sagte zu ihm/ er solte nur mit

seinem Hirten-Staab in die Erden hinein stechen / er werde alsobald erhalten / um was er so söhnlich gebetten. Aldericus kommt dem Befelch deß Engels nach / und fluchs springet ein heller / und Crystall-klarer Wasser-Brounen hervor / so bißhero aus einem viereckigen Grüblein heraus quellet / und dergestalten häuffig sich ergiesset / daß nicht allein gedachtes Closter / sondern auch die gantze herumligende Gegend reichlich darvon zu genüssen haben / mit unbeschreiblichem Nutzen der alldortigen herumligenden Innwohneren / welche vorhin mit gröster Beschwärnuß und Unkösten für Menschen und Vieh das Wasser weit herzuhollen genöthiget waren. Nebst deme ist auch dises Wasser für allerhand Gebresten / und Kranckheiten sehr heylsam / vorderist für Fieber / und Engbrüstigkeiten. Man hat mittler Zeit disen so wunderſamen St. Alderichs-Bronnen besser zu verwahren einen Schwibogen / ein andersmahl aber einen höltzernen Wasser-Kasten darüber erbauet, die Quell einzuschliessen / mithin nit jedermann gemein machen wollen; und dises ist zum öffteren geschehen: allein deß anderen Tags sahe man durch Englische Hand alles hinweck gerissen / und über ein Hauffen geworffen; weilen GOtt / und der heilige Aldericus nicht gestatteten / daß das jenige / was jedem offen / gemein / und zu allen Zeiten zu Nutzen kommen solte / also eingeschranckt verwahret werde.

Doch haben sich einige muthwillige Bößwicht im Jahr tausend sechs hundert fünff und zwantzig erkecket mit allerhand Zaubereyen den Bronnen dergestalt zu verderben / daß das Wasser die Klare, Helle und Güte gäntzlich verlohren / schier einer gestockten Milch gleich sahe / mithin zum Genuß völlig unbrauchbar gemacht wurde / mit unglaublichem Verdruß / und Schaden sowohl deß Closters / als der herumligenden Gegend. Disem Unheyl hat ein frommer Priester mit St. Alderichs heiligen Reliquien abgeholffen;

dann er stellte einen schönen Umgang an zu dem verzauberten Bronnen mit dem Gefäß/ in welchem einige von besagten heiligen Reliquien verschlossen waren/ dauchte alsdann den Fuß/ oder den unteren Theil dises Gefässes in das verderbte Wasser / und machte darmit das Creutz-Zeichen: alsobald verzohe sich alle Zauber-Kunst, und der Bronnen quellete wie eheinahls das klare / und liebliche Wasser hervor: einfolglich hat der Heilige auch müssen nach seinem Todt durch seine heilige Gebein die Quell-Ader herstellen / welche er im Leben erwecket.

Ubrigens ist sehr zu betauren/ daß wir von dem ferneren Leben dises heiligen Hirtens dem begürigen Leser kein sattsames Vergnügen geben können; allermassen der Lebens-Verfasser/ von welchem wir dises entlehnet, selbsten bekennet/ daß durch allerhand Kriegs-Unruhen / auch durch den Brand/ in welchen obbemeldtes Tolbiac / oder Zulpe gerathen/ alle außführlichere Urkunden verderbt / oder im Rauch aufgangen: dahero wenden wir uns zu seinem Lebens-Beschluß. Aldericus da er beyläuffig das zwantzigiste Jahr erreichet/ hat ihne GOtt zur Belohnung seiner ungemeinen Tugend/ und außgemachten Demuth zu sich in das himmlische Paradeyß beruffen/ dann daß Aldericus ungefähr in disem Alter seinen Lebens-Lauff beschlossen / zeigen noch klärlich an seine hinterlassene in seidenen Tüchlein auf behaltene heilige Gebein/ welche nicht eines gestandenen Manns/ sondern eines Jünglings zu seyn genugsam an Tag geben.

Vor seinem Hintritt hat er dem Beicht-Vatter seine hohe Geburt/ und Königliches Herkommen redlich geoffenbaret, darauf mit grosser Andacht / und Hertzens Inbrunst die heilige Sacrament empfangen/ und seinen glückseeligen Geist in die Hände seines Schöpffers aufgegeben.

Den Leichnam hat man zwar nach Christlichem Gebrauch/

brauch, doch gering/ und als eines gemeinen Hauß-Bedientens auf offentlichen Gottsacker / oder Freythoff zur Erden bestattet; aber deß anderen Tags fande man selbigen widerum außgegraben/ oben auf der Erden ligend: und dises geschahe das zweyte/ und dritte mahl: man sahe auch bey Tag und Nacht an einem Ort in der Kirchen, wo nemblich der Heilige ruhen wolte, und ihme gleichsam sein Grabstatt selbsten außsteckte/ eine Kertzen hell aufbrinnen/ ohne zuthun einiger menschlichen Hand. Solchemnach erhebte man das heilige Pfand/ und truge es mit feyrlichem Gepräng in das Gottes-Hauß/ an den Platz/ dene der heilige ihme selbsten erwöhlet: allda wird der heilige Leib in einem erhöchten von Stein außgehauenem Grabmahl mit eisenem Gegütter bewahrt/ doch also, daß man durch das vorgeschossene Glaß denselbigen sehen/ und verehren mag.

Ein und anderer Bücher Steller aus dem berühmten Præmonstratenser-Orden deß heiligen Norberti behaupten disen heiligen Alderich für einen ihres Ordens-Genossenen: allein der Geschicht-Schreiber/ dessen Feder wir uns allhier zum meisten bedienet / und welcher vom gedachten Hochlöblichen Closter der Regulierten Chor-Frauen zu Fussenich grosse Wissen- und Kundtschafft gehabt / und erhalten hat, wann Aldericus ein Mitglied dises heiligen Ordens gewesen wäre/ wurde ohne Zweiffel solches in seiner Erzehlung eingemenget haben. Zu deme / wie wir kurtz vorhero vernommen/ so hat man seinen Leichnam / gleich anderen weltlichen Personen, und Bedienten deß Closters auf den allgemeinen, und jedermann freyen Gottsacker, und Begräbnuß Platz beerdiget, welches abermahl nicht wurde geschehen seyn/ so ferner ihres Ordens gewesen: und was noch mehrers zur Sach machet, so bezeiget obbemeldter Geschicht-Verfasser/ ein Ordens-Mann deß heiligen Francisci/ daß in ihrem Convent und Closter zu Dürren, deme er als

Guardian

Guardian vorgestanden/ und von dem heiligen Alderich verwunderlich ist gesund gemacht worden / daß / sage ich, in ihrem Convent noch eine alte Bildnuß verhanden / in welcher der heilige Alderich in einem gemeinen Hirten-Kleyd/ mit seiner Heerde entworffen. Dises ist nothwendig anzufügen/ auf daß der geneigte Leser nicht vermeyne / als begunte ich von meinem Versprechen abzuweichen/ da ich ihne gleich Anfang versicheret/ kein Leben eines heiligen Hirtens/ oder Baurens in disem Werck ein zu verleiben / welcher in einen Ordens- oder geistlichen Stand eingetretten / und darinnen verschiden.

Wir wollen aber nicht längers die Red von dem heiligen Leib Alderici unterbrechen/ mit welchem sich im Jahr tausend sechs hundert zwey und viertzig was merckwürdiges zugetragen/ eben zur Zeit/ da noch das Schwedische Kriegs-Feur in unserem Teutschland in Flammen stunde. Dem Wuth diser Ketzerischen Soldaten die Gebein deß heiligen Alderichs zu entziehen/ hat man selbige von Fussenich nacher Tolbiac/ oder Zulpe überbracht / und daselbst in einer aus denen zweyen ansehnlicheren Kirchen ehrenbiethigist entzwischen verwahret: es kame aber zu Nachts unvorsehens ein Feur aus/ welches alles herum verzöhret / die heilige Gebein aber liesse es gantz unberühret: gleichsam als getrauete sich die Flammen jene heilige hinterblibene Theil diser Sterblichkeit aus Ehr-Furcht nicht zu berühren auf Erden, dessen glorwürdige Seel nunmehro der Unsterblichkeit geniesset im Himmel.

Ansonsten sagen die von Fussenich / wie sie von ihren Vor-Eltern vernommen hätten, daß nachdem etliche aus denen vornehmeren Frantzösischen Herren/ und Feld-Obristen/ die bey selbigen Orten mit ihrem Kriegs-Heer gestanden/ in Erkandtnuß dises ihres Vatterländischen Heiligens kommen/ sollen sie dem Closter ein ansehliches Stuck Geld

anerbotten haben/ wann sie ihnen den Leichnam wurden außfolgen lassen/ selbigen widerum in Franckreich zu überbringen: allein man wolte sich hierinfahls keines Weegs darzu verstehen/ und sich eines so edlen Schatzes auch um vil Gelds nicht berauben lassen / als von welchem ihnen so vilerley Gnaden stäts herflüsset.

Zu guter Letst setze ich noch hinzu/ was im Jahr tausend/ sechs hundert drey und dreyßig, eben hundert Jahr zuvor/ als ich dises Leben jetzt beschreibe / Gedächtnuß-würdiges sich zugetragen: Die Chor-Frauen zu mehr gedachtem Fussenich haben den fünfften Hornung / als an dem Vorabend deß Fests deß heiligen Alderichs (welches an dem sechsten ersterwehnten Monaths fallet) auß sonderbarer Andacht ein halbpfündige Wachs-Kertzen auf das Grab deß Heiligen gestellt, und angezündt / welche zwey gantze Täg und Nächt fortbranne/ so ja keines Weegs natürlicher Weiß seyn kunte; gestaltsam sich die Kertzen längstens hätte verzehren müssen, und mithin/ wie billich / jedermann in Verwunderung zohe: doch aber hat der unvergleichliche Glantz der nicht leicht erhörten Demuth dises ehemahls gewesten Printzens bißhero weit mehrers die Augen der Menschen bestrahlet / und in Verwunderung gezohen.

Jacobus Polius Ord. S. Franc. apud Bollandum in actis Sanctorum Februarii Tom. 1. ad diem 6. ejusdem mensis.

Leben deß seeligen Heinrichs / eines Vieh-Hirtens.

SAge es mir nur niemand / daß der Mensch dergestalten von denen äusserlichen Geschäfften/ und Arbeit so

fast

fast abgehalten/ und verhinderet werde / daß er nicht auch der Frommkeit/ der Andacht/ und Tugenden abwarten könne/ wann er nur selbst will/ und einen Lust hierzu bezeiget; diser seelige Hirt Henricus/ dessen kurtzen Lebens-Begriff ich allhier gibe/ wird es erweisen/ was sich auch bey mühesamem Arbeiten GOtt/ und seiner Seelen schencken lasse.

In der Land-Graffschafft Turgeu/ welche anjetzo unter der Schweitzerischen Bottmäßigkeit stehet / ein Stund unter der Stadt Frauenfeld / dem Haupt-Ort besagter Land-Grafffschafft/ und auch ein Stund von dem Fluß, Thur genannt / welcher disem gantzen Stuck Lands den Namen gegeben/ ligt auf einer Höhe ein Dorff, und Pfarr-Kirchen/ sambt einem Burg-Stall/ oder Schlos / das man alles zusamm Gachnang nennet. In disem Flecken / und Pfarr-Kirchen ware auch vor Zeiten ein Chor-Herren Stüfft von sechs oder acht Priesteren / die dem Gottes-Dienst bey Tag und Nacht oblagen. Zu diser Stüfft-Kirchen ware auch das Dorff Gerlicken mit seinen Höfen eingepfarret: Nun in disem Dorff Gerlicken wohnte umb das Jahr ungefähr tausend/ und zwey hundert ein frommer/ einfältiger, und andächtiger Hirt mit Namen Heinrich Pfrintz: diser hütete der gantzen Gemeinde/ und Baurschafft ihr Vieh-Heerde vil Jahr lang mit grossem Fleiß/ und Sorgfalt: dienete aber auch zugleich GOtt mit rechter Andacht/ stetem Gebett / und Tugends-Ubungen bey Tag und Nacht/ dardurch er zu grosser Vollkommenheit deß Lebens sich erschwungen. Vil Jahr gienge er täglich zu Morgens in der Fruhe von Gerlicken gen Gachnang bey drey viertel Stunds Weeg zu denen Chor-Herren daselbst in die Metten.

GOtt der Allmächtig dises seines getreuen/ und eyffrigen Dieners Verdienst, und Heiligkeit denen Innwohneren selbiger Gegend, ja allen Menschen kundbar zu machen / hat

hat es mit folgender Begebenheit erkläret. Etliche Jahr vor seinem Todt/ wann der seelige Mann täglich zu Morgens fruhe von Haußnacher Gachnang zur Metten gienge, hatte das kleine Glögglein zu mehr besagtem Gachnang allzeit von sich selbsten so lang gelitten/ ohne eintzige menschliche Hand/ biß er in die Stüffs-Kirchen allda angelanget / und solches daurete so lang/ biß eimstens ein widriger Zufahl ihme dise Gnad benommen / die Sach hat sich also zugetragen.

Es begabe sich auf ein Zeit/ daß ein sehr nasses/schlüpfriges/ und unsauberes Wetter einfiele: der gottseelige, und schon zimmlich betagte Hirt kunte auf dem Feld nicht mehr recht fort kommen: derentwegen risse er von dem negsten Zaun einen Stecken/ oder Spelten heraus , sich daran zu steuren/ und füglicher zur Kirchen / und von dannen widerum nacher Hauß zu kommen. Als er aber den anderen Morgen/ seinem Brauch nach/ zur Metten gienge/ wolte sich das Glögglein zu Gachnang nicht hören lassen. Der fromme Mann gehet alsobald in sich selbst, forschet in seinem Gewissen nach/ was etwan dessen für ein Ursach wäre? und befindet/ daß er seinem Nächsten deß Tags zuvor etwas/ obschon dem Ansehen nach, ein geringe Sach / entnommen/ auch solches noch nicht wider zugestellt hätte: eylet also geschwind nacher Hauß/ name den Zaun-Stecken / und stecket ihne widerum in sein altes Ort / wo er solchen heraus gezogen: von Stund an höret auch Heinrich das Glögglein widerum leuten / und hell klingen. Wer wurde nicht vermeynen/ weder GOtt/ noch die Menschen kunten in solchen Umständen/ wo das Wetter / und die Weeg so übel bestellt/ das Alter schon zimmlich zugenommen / dem lieben betagten Hirten etwas vor unguk aufnemmen: und dannoch hat GOtt ein so kleine Sach so hoch angezohen; was werden erst die jenige zu gewarten haben/ die sich weit grösserer Un-

gerech-

gerechtigkeiten schuldig machen/ und ihren Nächsten durch Betrug/ Diebstähl/ und dergleichen/ um das Seinige bringen/ oder das Frembde behalten/ und nicht mehr heimstellen, oder zu widergeben durch ihr schlimmes / und liederliches Leben/ nicht ohne grosse Verantwortung/ sich selbst untauglich machen.

Wir wenden uns aber widerum zu unserem seeligen Hirten Heinrich: welcher als er seinem GOtt fortwährend in Unschuld deß Hertzens so vil Jahr gedienet/ hat er auch seinen Lauff deß Lebens mit gleichmäßigem/das ist/ seeligen Todt/ beschlossen; indeme ja allzeit der Todt ein Widerhall deß Lebens ist. Sein Leichnam ward würdiglich nach Gachnang geführet; und wegen seinem heiligen Wandel ist er von denen Chor-Herren in der Kirchen neben der Cantzel beygesetzt/ sein Grab aber mit einem steinenen Deckel/ und Uberschrifft beehret worden. Solle im Leben/und nach dem Todt mit Wunderzeichen geleuchtet haben / wie solches / sambt erst gehörten kurtzen Lebens-Begriff deß Heiligen nicht allein die Catholische / sondern auch andere unsere Glaubens-Widersacher zu Gachnang (welches nunmehro von der Römisch-Catholischen Kirchen abgefallen) selbst erzehlen/ und außsagen / auch; der hie zu End gesetzte Lebens-Beschreiber deß seeligen Hirtens alles persöhnlich gehört/ und das Grab mit Augen gesehen. Eben diser Geschichts-Verfasser füget bey/ daß der Tag seiner jährlichen Ehr-würdigen Gedächtnuß/ deß seeligen Heinrichs / auf den vierzehenden Juli / oder Heumonats fallen solle/ an welchem / wie ich darvor halte / eintweders der seelige Mann in Himmel gefahren/ den Lohn seiner Verdiensten zu empfangen: oder weilen die Christglaubige an disem Tag seiner Feyrlich alle Jahr zu gedencken pflegten.

Henricus Mucerus Carthusianus in Helvetia sancta, de Sanctis Diœcesis Constantiensis, de B. Henrico Pastore.

Von der seeligen Virgana/ einer Hirten-Tochter.

DEr Leser wird sich von diser seeligen Hirten-Tochter Virgana mit wenigen müssen befridigen lassen / und allein mit deme, was mir der zu End beygesetzte Geschicht-Verfasser an die Hand gibet; gestaltsam ich auß Abgang anderer Bücher/ sonderlich deß jenigen / auß welchem erstbesagter Geschicht-Verfasser das seinige von Virgana hergehollet / nicht ein mehrers beybringen kan: gibe derohalben von diser seeligen Hirten-Tochter desselben eigne Wort: Die seelige Virgana/ sagt er/ eines Hirten-Tochter: zu dero Ehr, und unter dem Namen der heiligen Jungfrauen/ in Franckreich/ eine prächtige Kirchen aufgerichtet worden / wird insgemein mit einer Runckl sambt der Gespunst vorgebildet. So vil unten erwehnter Geschicht-Schreiber: welcher auch den Tag ihrer Gedächtnuß auf Erden den sibenden Jenner setzet. Daß ich aber der Seeligen allhier der Ordnung nach Erwehnung thue / geschihet darumen / weilen ich ihres Todts keine gewise Zeit gefunden; doch ist sie muthmaßlich nicht unter die erste tausend Jahr / noch auch bey unseren näheren Zeiten / sondern glaublich etwas fruhers aus dises Welt zur himmlischen Glory abgefordert worden; mithin gehöret sie auch mehrers zu dem zweyten Theil dises Werckleins.

Eines darff ich doch bey der so kurtzen Lebens-Anmerckung der seeligen Virgana beobachten zur Lehr der frommen Hirten- und Baurs-Leuthlen/ daß nemblichen dise seelige Tochter mit der Kunckl/ und Gespunst in denen Gemähleren entworffen wird / welches / allem Wahrschein nach/ dessentwegen geschehen zum Anzeichen / mit wem sie/ nebst dem übrigen H. Lebens-Wandel, und Gottsforcht/ ihr

die

die ewige Cron zuwegen gebracht; dann insgemein pflegt man denen Heiligen und Seeligen was solches zu zumahlen/ durch welches sie ihnen eintweders alle / oder wenigstens vil der Verdiensten gesammlet. Weilen nun auch solches geschicht bey der seeligen Virgana / so gibt sie klar an Tag/ was dise Hand-Arbeit / wann sie mit aufrichtiger Meynung verrichtet wird/ für schöne Frücht zum ewigen Leben hervorbringe; darumen/ als auch der weise König Salomon in dem 31. Capitel seiner Parablen jenes starckmüthige Weibs-Bild mit außgesuchten Lobsprüchen beehret/ rühmet er auch unter anderen an/ daß sie mit Spinnen der Hand-Arbeit so fleißig abgewartet/ und mithin zeiget / daß auß diser dem weiblichen Geschlecht allein zuständiger/ aber embsig geübter Kunst/ grosses Lob und Nutzen entspringe.

R. P. Reginbaldus Perckmar Ord. S. Bened. in additamentis de SS. Famulabus & Ancillis ad vitam S. Radegundis, ex sacro Gynecæo Arturi du Monstier ad 7. Januarii.

Zusatz zu dem anderen Theil.

Kurtze Beschreibung deß wunderlichen Lebens der heiligen Jungfrauen Alpais, oder Alpaides / einer Kühe-Hirtin.

SO fern/ und weit darvon ist es/ daß einem die leibliche Schwach- und Kranckheiten den Lauff zur Tugend/ und Heiligkeit einhalten: da sie auch denselbigen mehr beförderen/ und darzu Anlaß geben; ligt nur daran / daß man wisse den Handel recht anzugehen/ und ihme die Sach wohl zu Nutzen zu machen: wann du dises noch nit erlernet/ so wird dir gegenwärtige heilige Jungfrau/ ob zwar ei-

ne

ne vormahls verachte Kühe-Hirtin, anjetzo aber ein schätzbares himmlisches Frauenzimmer / eine treffliche Lehrmeisterin abgeben / wann es dir nur nit gebricht an der Begürd und Verlangen / diſe Kunſt von ihr zu erlehrnen.

Alpais / oder wie ſie der Hochwürdigiſte Biſchoff Petrus de Natalibus nennet / Alpaides von Tudot (alſo thut auch diſer ſie zu benamſen) lebte ungefähr um das Jahr Chriſti tauſend / hundert und achtzig / in gar groſſer Heiligkeit. Sie ware von ſchlechtem Herkommen / und annoch in denen friſchen Jahren / ſo lang ihr GOtt die geſunde Leibs-Kräfften verlyhen / eine Kühe-Hirtin. GOtt / als deme, ſeine Schätz der Weißheit mitzutheilen / auch dem Anſehen nach / und von der Geburt ſchlecht hierzu geartete Leuthlen, ja alle vernünfftige Creaturen gleich ſeynd / hat diſe heilige Kühe-Hirtin mit groſſer Erkandtnuß der göttlichen Schrifft begabet; darneben auch ihr die Gnad eines erleuchten Verſtands beygelegt.

Er wolte aber der Welt an ihr etwas weit herrlichers vorſtellen; nemlich daß ſie, vermittelſt unſäglichen Leibs-Schmertzen, und Kranckheiten / wie vor Zeiten die heilige Lydwina / vil leyden / und erweiſen ſolte / was ein Menſch für GOtt / wann es ihme nur recht ums Hertz / übertragen könne. Er ſuchte ſeine Dienerin mit ſehr ſchweren Leibs-Gepreſten heim, daß ſie nit allein auf allzeit dem Feld / und dem Vieh hüten Urlaub geben / ſondern hinfüro immer das Krancken-Beth hüten muſte: ja daß auß ſo vilen und allerhand Zuſtänden entſprungene Ubel name alſo überhand / daß wegen allenthalben auß dem armſeeligen Leib herab trieffen-dem Eyter, ſie ſogar denen ihrigen ſelbſten im Hauß ein Grauſen / und Schröcken ware. Sie kunte ſich im Bethlein auf keine Weiß rühren / ſonder / wann ſie etwan von einer Seiten / den Wehethum zu linderen / ſich auf die andere wenden wolte / muſte es jederzeit mit Beyhülff einer anderen Perſohn

sohn geschehen. Entzwischen litte/ und übertruge Alpais alles mit unerhörter Gedult/ und Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes/ ohne daß sie im mindisten etwas von der innerlichen Ruhe ihres Hertzens verluhre/ oder daran zerstöhret wurde.

Durch vil Jahr genosse sie kein eintzige Speiß; dann sie kunte selbige nit hinunter bringen: an statt diser aber ersetzte alles das allerheiligste Altars Sacrament / welches wann es Alpais zu sich name, nit allein die Seel stärckte/ sondern auch dem Leib zur genugsamen Nahrung dienete/ daß sie gar leicht der anderen natürlichen Speiß entrathen möchte: in welchem Stuck dise heilige Jungfrau wenig zehlen wird, so es ihr bevor gethan; ausser den seeligen Bruder Nicolaus von der Flüe im Schweitzerland/ welcher vormahls ein wohlvermöglicher Baur / hernach auf Christi Befelch, und Willen/ ein Einsidel worden / und über die zwantzig Jahr/ ohne andere, als der Engel-Speiß / verstehe/ den heiligsten Fronleichnam Christi/ das Leben hinaus gestreckt.

Währenden solchen schmertzhafften Zuständen hat sie doch von GOtt gar seltsame/ und verwunderliche Gnaden empfangen, vermög deren sie ja freylich ihre Wehethum / so empfindlich sie auch immer waren, mit freudigem und standhafftigem Gemüth übertragen können; gestaltsam sie mit stäten Verzuckungen ihrer leiblichen Sinnen beraubet/ von dem heiligen Engel/ jetzt in die peynliche Ort der Verdammten/ oder der Seelen im Fegfeur , jetzt aber die Wohnung der Außerwählten Gottes zu beschauen geführet worden; darbey sie sehr vil heimliche / und übernatürliche Ding erkannt. Wann sie hernach endlich zu ihr selbst / und zum Gebrauch der Sinnen kommen/ hat sie vil von deme / was sie gesehen/ geoffenbaret; doch aber vil, auf Christi gemessenem Verbott/ auch nit anzeigen dörffen / wie es einstens

ergangen dem Heil. Paulo / da er bis in den dritten Himmel entzucket / von denen Göttlichen Geheimnussen dannoch nichts sprechen durffte: nebst deme sagte sie auch vil zukünfftige Sachen vor / die sie im Geist gesehen.

An denen hohen Fest-Tägen Christi deß Welt-Heylands / und Mariæ seiner allerwerthisten Mutter / wann sie zu diser Zeit verzuckt wurde / sahe sie die gantze Welt in Gestalt einer Kugel / darinnen sie alles / was auf disem Erd-Boden geschahe / betrachtete; fürwahr eine aufferordentliche Gnad / welche ein Anzeichen gibet, wie tieff sie bey GOtt in Gunst und Hulden stunde.

Auf ein so heiliges / und mit so vilen Liebs-Zeichen deß Himmels vergesellschaffte Leben / kunte ja nichts anders / als ein gleichmäßiger Tod erfolgen / einmahl nach so langwüriger peynlicher Kranckheit / und bittern Schmertzen die ewige Vergeltung zu genüssen; so auch geschehen den dritten Tag Winter-Monaths / nach oben gedachter Zeit-Rechnung / zu besagtem Tudot / welches / meines Erachtens / ein Stadt in Franckreich seyn muß / ob sie schon villeicht anjetzo nit völlig mehr disen Namen führet; weilen der erste, hieunten angezogene Geschicht-Verfasser dise kleine Lebens-Beschreibung aus denen Geschichten der Francken (das ist / deß heutigen Franckreichs) herauß genommen zu haben schreibet. Im übrigen zeiget Alpais / daß halt kein besseres Mittel / die Gnaden vom Himmel herab zu ziehen / und kein geraderer Weeg dorthin zu gelangen, als das Creutz / und Leyden.

Petrus de Natalibus Episcop. Exquilin. in Catalog. Sanctor. Libro decimo C. 20. de S. Alpaide Virg. ubi citat *Gesta Francorum.* Item Joan. Bapt. Sollerius in Auctario ad Martyrologium Usuardi ad Diem 3. Novembr. ubi pariter citatur *Vincent. Bellovac. Libr. 30.*

Heiliger

Hirten / und Bauren Leben

Dritter Theil.

BERLIN

Heiliger Hirten und Bauren Leben.

Der dritte Theil.

Leben der heiligen Zita / einer Bauren-Tochter, und Dienst-Magd.

DJe Stadt Luca / eine aus denen berühmtisten Städten / und freye Republic deß edlen Welschlands / zehlet unter so vilen Zierden / und Herrlichkeiten / mit welchen sie außgeschmucket worden / auch dise heilige Dienst-Magd / und Baurn-Tochter / die heilige Zita: sie ist zwar darinnen nicht gebohren, sondern in einem geringen Ort, welches doch unter dem Gebüth besagter Stadt / und freyen Herrschafft liget / etwann drey Stund darvon entfernet: alldorten ist dises glückseelige Kind von nidrigen Stands-Eltern / welche mit harter Baurn- und Feld-Arbeit ihr Stücklein Brod suchten / zur Welt gebracht worden. Der Namen

deß Vatters ware Johannes Lombardus; der Mutter Bonißima.

Die erste Jahr ihres Alters brachte sie auf dem Feld/ und im Hauß mit nutzlicher Hand-Arbeit zu, wie es ihr die liebe Eltern / als einem sehr folgsamen Kind , befahlen. Nachdeme sie das zwölffte Jahr erreichet, und zum dienen anderstwo tauglich erachtet worden/ wurde sie zu Luca in vorbesagter Stadt/ bey dem edlen Geschlecht der Herren Fatinelli in Diensten aufgedingt / in welchem disem ersten Dienst die gottseelige Zita ihr Leben lang, biß in das spathe Alter/ und letste End beständig verbliben: eine Sach / die nicht wenig in Betrachtung zu ziehen; indeme wir sehen/ wie vil haigliche Mägd/ die auch das Glück von dem Feld zu besserer Stands-Personen Diensten beförderet, bald alle Jahr widerum Dienst- und Herren-loß herumlauffen. Zita das fromme Mägdlein ware in ihrem Hauß-Dienst über alle massen embsig/ und arbeitsam/ also/ daß / wann sie keine nöthige Hauß-Arbeit zu verrichten/ damit sie dem Müßiggang/ jenem grossen Seelen-Feind / alle Gelegenheit abschneidete/ sie zu einiger Ungebühr zu verleiten/ hat sie gleich was anders dienliches vor die Hand genommen.

Denen Armen ware Zita absonderlich wohlgewogen/ sie erspahrte an ihrem eignen Maul/ damit sie ihnen was mitzutheilen hätte. Einsmahls da sie nichts anders bey Handen hatte/ reichte sie einem Bedürfftigen einen frischen Trunck Wassers/ und als diser darmit zum Mund fahrete/ vermerckte er/ daß es auß Schickung GOttes in den besten Wein verkehret worden.

Ein anders mahl kame eine arme Weibs-Person zu ihr / der schier der Todt zu denen Augen herauß scheinte/ nebst deme auch mit einer guten Anzahl der Kinder umringet. Der heiligen Magd gienge diß Specktacul alsobald zu Hertzen/ wuste aber nicht, wie dem Elend geschwind ab-

zu-

helffen: endlich gibt sie der Armseeligen so vil der Bonen/ deren zu Hauß ein grosse Menge vorhanden ware, so vil für damahls dem Weib zur Erquickung, und dem Hunger abzuhelffen nothwendig gewesen. Weilen sie aber solches aus bester Meynung gethan/ und vor GOtt sicher zu seyn nicht zweifflete/ förchtete sie sich doch vor ihrem Herrn / der davon noch nichts wuste. Sie befilcht die Sach der göttlichen Güte: und GOtt hat auch dises zu ersetzen auf sich genommen/ obwohlen Zita nicht allein für dißmahl / sondern noch öffters aus oben erwehntem Kasten auch anderen Nothleydenden mitgetheilet; inmassen/ als der Herr die Bonen zu verkauffen außmessen liesse/ ist der Kasten gantz angefüllt gewesen/ als wann niemahlen etwas darvon wäre heraus genommen worden.

Noch seltsamer ist/ was sich zur heiligen Weyhnacht-Zeit einstens zugetragen: Zita wolte dem heiligen Gotts-Dienst zu mitter Nacht/ wie andere fromme Christen/ beywohnen: ihr Hauß-Herr aber / wegen eingefallener sehr starcken Kälte / zwimge sie ein beltzenes Kleyd von ihme anzulegen/ weilen sie durch das Fasten ihren Leib sehr abgemattet hatte: Zita lasset sich überreden. Wie sie aber in die Kirchen kame/ triffet sie einen armseeligen schier gantz erfrornen Bettler an; es gienge der heiligen Magd dessen Armseeligkeit unverzüglich tieff zu Hertzen: Wohlan / sprache sie, guter Freund / was klagt ihr? der Bettler sihet sie gantz freundlich an/ berühret sie bey dem Beltz: Zita verstunde es gar wohl/ was er sagen wolte; ziehet geschwind/ voll deß Mitleydens, den Beltz aus/ und gibet solchen dem Armen/ mit diser Erinnerung/ daß er ihr selbigen nach vollendtem Gotts-Dienst widerum zustellen solle: allein der arme Tropff liesse sich nicht mehr sehen / und Zita muste nacher Hauß kehren. Als sie der Hauß-Herr ohne Beltz-Rock erblicket/ brache er alsobald in vollen Zorn wider die

freygebige Dienerin GOttes auß/ lieffe sich auch nicht besänfftigen; biß um die Mittag-Zeit / zu welcher man auf mittler Stiegen den verlohrnen Bettler ersehen / der den geliyhenen Rock auf denen Armben truge/ solchen in Beyseyn deß Herrens/ mit gantz freundlich- und holdseeliger Weiß der heiligen Magd widerum zustellte / und sich darvor bedanckte: da sie aber mit ihme sprechen wolten/ ist er im Angesicht ihrer wie ein Blitz aus den Augen verschwunden: aus welchem sie alsobald erkennet/ wer diser Bettler gewesen/ nemblich der jenige/ so auch das mindiste / das wir ihme zu lieb denen Bedürfftigen geben / mit dem hundertfältigen belohnet.

Solcher und mehr anderer himmlischen Gnaden / die wir annoch erzehlen werden / hat sich die heilige Gottes Dienerin zum Theil auch wohl würdig gemacht durch ihre grosse Strengheit deß Leibs/ und Jungfräulichen Reinigkeit/ welche Schnee-weisse Lilgen der Unschuld zu erhalten/ hat sie selbige mit Dörneren umbgeben/ will sagen mit eben vorgemeldtem scharpffen Verfahren gegen sich selbsten, und strengen Buß-Wercken: dann neben ihrem Abbruch in Speiß und Getranck/ hat sie den Leib mit härinen Stricken also hart gehalten/ daß das Fleisch über selbige so scharpff an dem Leib zusamm gezogne Band heraus gewachsen/ und ihr grossen Schmertzen verursachte; und dannoch ware sie zur Arbeit / und Hauß-Beschwernussen allzeit die erste. An statt der Ligerstatt gebrauchte sich Zita eintweders der blossen, und harten Erden/ oder eines Bretts; das Bethlein aber/ das ihr von der Herrschafft vergonnet ward / überliesse sie bald disem, bald jenem Armen/ die sie über Nacht behaltete: ja was noch verwunderlicher/ hat sie dise ihre bessere Ruhestatt mehrmahlen so gar denen unlauteren / Schandlosen Weibsbilderen/ und buhlerischen Schleppsäcken überlassen/ nur zu disem Zihl und End / damit aufs wenigste sel-

bige Nacht die Beleydigung Gottes verhinderet wurde: und ist dises fürwahr ein solches außbündiges Stücklein der Liebe GOttes, und deß Nächstens / in welchem diser heiligen Baurn-Tochter noch niemand vorgegangen, und mithin hat sie der Welt eine neue Gattung der recht geordneten Liebe gezeiget.

Sie betreffend / ware zwar dise heilige Magd dem schändlichen Laster der Unreinigkeit über die massen abhold / von weitem flohe sie, was nach solchem schmeckete: und obwohlen sie sonsten gar sittsam / und sanfftmüthig / wann es aber zu thun ware, um das edle Kleinod der Reinigkeit / sahe man an ihr einen Helden-Geist. Einer aus den Hauß-Leuthen verhielte sich mit Gebärden / und anderen unanständigen Bossen-Reissen / so wider die Reinigkeit laufften / sehr außgelassen / und getrauete der heiligen Zita was solches anzumuthen / das sich für eine so unschuldige Braut Christi keines weegs gezimmete; aber Zita hat kein Bedencken getragen mit Händen und Näglen dises unsauberen Gasts Angesicht dergestalten zu zurichten / daß er sich an ihr nimmermehr zu wagen begehret; und ihme noch darzu angetrohet / daß wofern er sich mit dergleichen unanständigen Bossen noch blicken lassen solte / werde sie es alsobald der Herrschafft hinterbringen. Mercken ihnen dises fein wohl alle Christliche Töchter / und Dienst-Mägd / was ihnen in gleichen Umständen zu thun / wann sie nicht einstens von Zita am jüngsten Tag wollen beschämet werden.

Außbündig ware ihr Gebett / Andacht / und Vereinigung mit GOtt, auch mitten unter denen so vilfältigen Geschäfften / und Hauß-Arbeiten: von dannenhero kamen die offtmahlige Verzuckungen / die mit süssen Zäherlein überronnene Augen / so mehrer theils gegen dem Himmel gerichtet waren. Sie suchte die verborgene Winckel deß Hauses, alldorten zu weilen sich zu versammlen / und das

Hertz vor GOtt außzugiessen: und haben die Hauß-Genossene wahrgenommen/ daß solche Orth bey eytler finsterer Zeit also beleuchtet worden/ als wann die Sonne selbst ihre Strahlen darinnen außwarffe. Gar gern verrichtete sie ihr Gebett vor einem andächtigen Crucifix-Bild/ und ware auch sonsten der Betrachtung deß bitteren Leydens Christi sehr ergeben. Hiermit abermahl ein treffliches Exempel gebend/ daß es gar wohl möglich auch in Mitten der Hauß- und anderen Arbeit ein grossen Stapffel deß Gebetts zu erlangen/ wann es nur uns an dem Willen nicht gebrichet.

Gar gern pflegte Zita auch heilige Wallfahrten anzustellen/ ihrer Andacht noch besser den Zaum zu lassen, darob GOtt ein so grosses Gefallen bezeiget/ daß er selbige auch mit Wunderwercken begnadet. Einstens als sie nacher St. Jacob von Podio genannt/ etwann zwey teutsche/ hingegen zehen welsche Meilen von Luca entlegen/ wallfahrten gienge/ gesellete sich im Ruckweeg ein ansehliche Frauen-Person zu ihr/ und nach gegebnem sehr freundlichen Gruß/ truge sie sich zur Reiß-Gefährtin an: gehen also unter liebreichem Gespräch fort; und da sie zu einer Bruggen gelangten/ welche mit einem versperrten Thor bewahret wurde/ hat sich die Porten von selbsten auf- und zu gemacht; dergleichen eben geschehen bey dem verschlossenen Stadt-Thor zu Luca selbst (dann es ware schon spather Abend) das sich ebenfahls ohne Zuthun eines Menschen eröffnet/ und widerum zugeschlossen: biß sie endlich vor die Hauß-Thür der Wohnung Zita kommen; als aber dise um die Gefärtin umsahe/ in willens selbiger um erwisenen so treuen Dienst alle Lieb und Danck zu erstatten/ hat sich alles im Augenblick verlohren. Aus deme Zita wohl schliessen können/ daß es eine vom Himmel gekommene Gefährtin, wahrscheinlich die Mutter deß HErrns selbsten, gewesen.

Ich geschweige jetzt, daß ihr auch ein andersmahl in

einer

einer anderen Wallfahrt die Kirchen-Thür sich selbst eröffnet/ und eine Kertzen/ die sie mit sich gebracht/ und in der Hand hielte, gleichfahls ohne menschliches Zuthun sich anzündete/ und mehr dergleichen ausserordentliche Gnaden/ die ihr GOtt bey so heiligen Wercken erwisen. Bey allen disen ware doch Zita über die massen demüthig/ aber eben darum noch mehr würdig solches himmlischen Gunsts/ dessen sie gewißlich hätte entbehren müssen / wann sie selben in ihr nicht verborgen hätte; dahero auch kame, daß sie, ob schon bey betagtem Alter keines Weegs wolte, noch zuliesse/ daß man sie in der harten Hauß-Arbeit verschonen solte; biß endlichen GOtt selbsten dise seine heilige Dienerin zur ewigen Ruhe beruffte.

Ihre letste Kranckheit nahme den Anfang von einem kleinen Fieberlein, welches doch bald also überhand genommen/ daß sie gezwungen wurde deß Beths zu gebrauchen. Zita merckte zwar selbst, daß es mit ihr / als nunmehr eines sechszig jährigen Alters, in die Länge nicht mehr dauren werde; dahero machte sich dise getreue Magd durch Empfahung der heiligisten Geheimnussen der Sterbenden zur Reiß in die Ewigkeit fertig/ und starbe in Beysein etlicher gottseeligen Frauen den siben und zwantzigisten Aprill an einem Mittwoch/ in der dritten Stund deß Nachts, ohne eintzige Forcht und Angst. Und wie kunte wohl einer solchen Seel der Todt förchtlich fallen, welche nichts mehrers wünschete, als aufgelöset zu werden / und mit Christo zu seyn. Das Jahr ihres Hinscheidens ist gewesen tausend zwey hundert/ zwey und sibentzig.

Kaum hat ihre gebenedeyte Seel den Leib beurlaubet/ und verlassen / ist alsobald ein dermassen hell leuchtender Stern ober der Stadt Luca erschinen/ daß er auch bey gantz hellem Tag von dem Glantz der Sonnen nicht hat mögen verdunckelet werden; welcher anzeigte/ daß Zita nunmehro um so vil

herr-

herrlicher im Himmel schimmere/ um wie vil geringer sie auf Erden in ihrer eignen Hochschätzung / und vor denen menschlichen Augen gewesen.

Der Todt diser heiligen Dienst-Magd ist verwunderlich durch die kleine Knaben durch die gantze Stadt unverzüglich kundt gemacht worden / weilen GOtt seine liebste Dienerin bald wolte vor der Welt groß machen. Es hatten nemblich die kleine Knaben/ von niemand angelehrt/ und nichts von dem Todt Zita wissend/ aber aus höcherem Antrib an unterschidlichen Orten der Stadt sich zusamm zu rotten angefangen/ und mit lauter Stimm zu ruffen: Lasset uns eylends lauffen in die Kirchen deß heiligen Frigdiani/ weilen die heilige Zita gestorben. Durch solches allenthalben erschallendes Geschrey/ ist ein solche Menge Volcks zusamm geloffen, daß kein Gewalt genug ware / dasselbige von dem heiligen Leib diser Dienst-Magd abzuhalten; und hat diser werthe Schatz öffters mit neuen Kleyderen müssen angethan werden, welche doch gleich widerum in Stücklein gegangen/ weilen jedermann von selbigem mit sich etwas nacher Hauß zu seiner Verehrung tragen wolte.

Endlich hat man mit harter Mühe den heiligen Leichnamb in einer steinenen Sarch aufbehalten/ und verwahret; welcher alsobald ein verwunderlichen/ angenehmen Geruch von sich gegeben: aus disem Stein aber hatte über wenig Täg ein gewises Oel / oder Safft zu fliessen angefangen / welches zur Heylung allerhand Geprästen sehr nutzlich ware. Über das ist zu einem Zeichen ihrer erhaltenen Jungfräulichen Reinigkeit der heilige Leib lange Jahr hernach gantz unversehrt/ und nur ein wenig eingeschnurpfft / verbliben. Die Wunderwerck aber/ so bey dem noch unbegrabenen Leib/ und auch hernach/ sich begeben / seynd deren so vil/ so groß/ und unterschidlich / daß nicht möglich ware / alle gerichtlich anzuhören / und zu beschreiben; dahero

nicht

nicht nur innerhalb wenig Wochen nach dem glückseeligsten Hinscheiden der Heiligin/ die Herren Fatinelli, solcher Miracklen über hundert und fünffzig/ mit Zeugen bekräfftigter massen/ auch mit allen nothwendigen Umständen beschriben zusamm verfasset: deren doch ein weit grössere Menge hernach sich zugetragen, und annoch geschehen/ welche wegen grosser Anzahl hiehero nicht füglich mögen angemercket werden/ auch der günstige Leser vil derselbigen in anderen disen Lebens-Beschreibungen ersehen kan.

Damit ich aber schließlichen das gantze Tugend-Leben diser heiligen Baurn-Tochter/ und Dienst-Magd in einem kurtzen Begriff allen/ forderist gleichen Lebens-Stand/ und Art vor die Augen lege/ so ware Zita von GOtt erleuchtet, und sonders begnadet/ die Welt/ wie sie es verdienet, recht zu erkennen/ und zu verachten: mithin liebte / oder liesse sie ihr Hertz an nichts Zergängliches kleben: unterwurffe sich mit aller Demuth GOtt / und dem Neben-Menschen: ware überaus gedultig in allen Unbilden/ und Schmachen: gegen denen Armen/ so vil ihr immer möglich / barmhertzig, und mildseelig: gegen sich selbst hingegen sehr hart / und scharpff/ der Vereinigung mit GOtt/ auch in Mitten der Geschäfften/ und Hauß-Arbeit/ sonderlich die acht und viertzig gantze Jahr (so lang stunde sie biß an ihr End in Diensten bey mehr besagten Herren Fatinelli) völlig ergeben; mit einem Wort/ ein lauteres/ und zwar fürtreffliches Tugend Exempel: welches wann es uns zur rechtgeschaffenen Nachfolg wird gezohen haben/ werden wir mit eigner Erfahrnuß bezeugen können/ daß sie in uns auch verwunderlich gewesen: weilen ein heiliges Leben billich das beste und gröste Wunder der Gnad GOttes zu nennen.

Maximilianus Rasler in Supplem. ad vitas Sanctorum. Ribadeneira. Ex Bollandi act. SS. Aprilis.

Leben deß heiligen Martyrers Wernheri / eines vierzehen jährigen Baurn-Sohns.

Es ist schier kein Land / und in einem Land bald kein Ort / wo nicht die Jüdische Grausamkeit / und der unersättliche Haß wider das unschuldige Christen-Blut / nicht allein deß unmündigen zärteren / sondern auch etwas mehrjährigen Alters traurige Denckmahlen hinterlassen. Im Jahr tausend zwey hundert siben und achtzig hat die Stadt Ober-Wesel am Rhein ein solches Mordspihl / welches dises gottlose Gesindel an einem vierzehen jährigen Baurn-Sohn / Wernherus mit Namen / verübet / erfahren, und wehemüthig beklagen müssen.

Wernherus ist in dem Dörfflein Wammenraith / nicht fern von Bacharach / von geringen Baurs-Leuthlein zur Welt gebohren worden: ware von Kindheit auf der Gottsforcht / Unschuld / und Reinigkeit sowohl deß Leibs / als der Seelen fast beflissen: dem Müßiggang feind / und abhold; wie er dann auch in seinen jungen Jahren / so vil noch seine schwache Kräfften zuliessen / sich mit einfältiger Aufrichtigkeit in der Baurn-Arbeit stäts übete / und hierdurch seine Nahrung suchte / darvon er auch denen Armen mitzutheilen nicht vergasse.

Sein Vatter hatte durch frühezeitigen Todt die Schuld der Natur bezahlet; dahero die Mutter widerum zur anderen Ehe geschritten: der neue Stieff-Vatter aber gienge mit dem frommen / und sonst so folgsamen Kind überaus härb und hart um / also / daß Wernherus gezwungen worden sein Haimath zu verlassen / und gleichwohl anderstwo ein Arbeit und Unterkommen zu suchen. Da er eine Zeitlang da und dort Herrn- und Dienst-loß herum gienge /

und

und Noth-halber grossen Hunger litte / geriethe er zu etlichen Hirten / welche seiner sich erbarmet / und ihme den hungerigen Magen zu stillen ein Brod gaben: sie aber selbsten aus Mangel deß Wassers leydeten überaus grossen Durst. Der heilige Jüngling ihre Barmhertzigkeit zu vergelten / voll deß Vertrauens auf GOtt / stoßte mit seinem Stecken in die Erden / und alsobald sprange das helle Wasser hervor / mit welchem sie sammentlich ihren Durst gelöschet.

Darauf gienge Wernherus auf Ober-Wesel zu / in Hoffnung allda eine Arbeit zu überkommen / die er auch gefunden. Es ist die gemeine Meynung / er habe sich sonderbahr zu einem Hand-Langer / Mertl-Rührer / und Träger bey denen Maureren sich gebrauchen lassen: solches erhellet aus einer von sehr hartem Holtz an dem vornehmsten Thor der Kirchen zu Wesel außgeschnitzleter Bildnuß / welche den heiligen Jüngling mit beygefügten dergleichen Werck-Zeug zum mauren und bauen vorstellet: obwohlen er sich auch sonsten zu anderer Arbeit willig und bereith finden liesse; wie es auß deme auch abzunemmen / was jetzt folget.

Das Juden-Geschmeiß hat in besagter Stadt Ober-Wesel lange Zeit hero eingenüstet; dise dann ihren unmenschlichen Durst mit dem Christen-Blut um die Oesterliche Zeit widerum zu ersättigen / schlugen ein Aug auf unseren jungen Wernherus: es brauchte nur ein Fund / und List / wie sie das Gewild ohne Geräusch / von sich selbst in das Garn brächten: hierzu dienete eben die Bereithwilligkeit / und Begürd deß Jünglings ein Arbeit zu überkommen: dannenhero unter solchem Vorwand trugen sie ihme / um den gebräuchlichen Lohn / ein Arbeit an / und in der Sach selbsten wurde ihme aufgetragen in einem tieffen Keller-Loch Erden zu tragen. Es ruckte entzwischen die Oesterliche Zeit herbey: die Hauß Frau / bey welcher der heilige

Wernherus die Herberg hatte/ villeicht von GOtt erleuchtet/ sagte einstens zu ihme: Hüt dich von denen gottlosen Juden; dann der Char-Freytag ist schon vor der Thür/ sie werden dich zweiffels ohne aufmetzgen: der fromme Jüngling antwortet hierauf mit einer unschuldigen Tauben Einfalt: dises überlasse / und befihle ich GOtt. Allein wie wahr dise treue Ermahnung der Hauß-Frauen gewesen, hat bald der traurige Außgang gezeiget.

Indessen ist der grüne Donnerstag angebrochen, und Wernherus, nach Gebrauch aller frommen Christen/ verrichtete mit grosser Andacht die heilige Oesterliche Beicht, und empfieuge den allerheiligsten Fronleichnam Christi; gleichsam als wolte er sich zu dem bevorstehenden harten Martyr-Kampff mit diser Engel-Speiß der Starcken bewöhrt machen. An eben disem Tag unterfiengen sich die Juden dem Traur-Spihl den Anfang zu machen. Sie lockten den guten heiligen Jüngling in ihr Behausung / als solte er/ weiß nicht was für ein Arbeit verrichten. Als er nun hinein gerathen, fallen sie ihne an / wie die wüttige Wölff/ stopfften ihme/ damit er nicht schreyen möchte / einen grossen Bley-Klotzen in das Maul / banden ihne hernach unter sich über sich an einer höltzernen Saul, oder Pfeiler/ in Meynung, ihne zu zwingen/ die heilige Hostia/ so er nicht lang zuvor genossen / durch solche Leibs-Stellung widerum heraus zu geben. Aber sie wurden in ihrem Begünnen betrogen. Derenthalben schritten sie / voll deß Grümmens zu anderer Peyn/ und Martyr.

Allhier muß ich den guthertzigen Leser ermahnen/ was massen die eigentliche Geschicht, welche uns dises mit gar einfältigen lateinischen Worten beschreibet / fast verwicklet seye/ und deßwegen zimmlich nöthig, daß man die Sach umn keine Verwirrung zu gerathen/ recht heraus klaube; will sie also geben / wie dieselbige unsere Niderländische Geschicht-

schicht-Verfasser der Leben und Thaten aller Heiligen Gottes an zu End diser Geschicht angezochner Stell mit wohl gesetzten Anmerckungen erkläret/ und auf ein ander gerichtet haben; fahre mithin nach diser ihrer Anweisung fort in der Erzehlung.

Die Juden hatten unter ihrem Hauß-Gesind auch eine Christliche Dienst-Magd: dise merckte den Handel/ gienge ihnen auf das Gespuhr nach/ und da sie an das peynliche Ort kame/ blickte sie durch eine Klumsen hinein/ und sahe mit Augen/ wie es dem armen Wernhero ergienge: beförchtete also nicht umsonst / sie wurden mit der Zeit ihme völlig den Garaus machen: gehet derohalben zum Stadt-Pfleger, oder Schultheiß/ zeiget ihme an/ was sie mit Augen gesehen: welcher auch herbey kommen / den Augenschein selbst eingenommen/ und den heiligen Martyrer annoch an dem Holtz gebundner angetroffen.

Als Wernherus den Richter ersehen / ware er sehr froh/ schrye ihme zu/ bittend durch seinen Gewalt ihne aus den Händen der Juden zu erlösen. Aber dise gottlose Böß-wicht theils durch dargebottenes Geld/ theils durch allerley vorgebrachte kahle, und außgesuchte falsche Ursachen / als wann sie den Jüngling wegen anderen Stucken/ und Verbrechen/ also angebundener hielten/ wusten dem gar zu leichtglaubigen/ und Geld-gürigen Richter dergestalten ein Blauës vor die Augen zu machen, daß er es beym Negsten bleiben liesse: gabe auch denen Klagen deß armen Wernherus/ als eines/ wie er villeicht gedachte / hergeloffenen schlechten Baurn-Bubens/ wider dise Männer/ die alles verpfändeten/ und versprachen/ wenig Gehör / und gienge nacher Hauß. Der heilige Martyrer aber/ weil er sahe/ daß ihme von dem Richter oder Stadt Pfleger keine Hülff/ und Beystand zu hoffen/ sprache er zu ihme zu guter Letst: Wann du mir nicht zu Hülff kommen wilst, so seye es/ so stehe mir dann

bey/ und helffe mir der barmhertzige GOtt / und seine allerliebste Mutter.

Es sagt eine andere Lebens-Beschreibung / daß Wernherus drey gantze Täg also hart gebundener an dem Holtz gelassen worden; und nachdeme sich um den lieben Jüngling niemands mehr rührete/ und kein Han darnach krähete/ seynd sie endlich zur grausamen Martyr geschritten: sie geißleten / und zerfleischten ihne erstlich mit tieff gleich agenen Wunden; darauf haben sie ihme mit einem Messer am gantzen Leib die Aderen entzwey geschnitten: alsdann zwickten sie ihne mit Zangen/ und preßten das Blut auß denen Aderen, und Wunden an Händ und Füß, Haiß, und seinem Ehrwürdigen Haubt alles herauß; kein eintziges Oertlein am gantzen Leib ware mehr zu sehen/ welches nicht voller Wunden/ und Blut ware: nichts zu sagen von denen Nadlen/ und Gluffen Spitzen / mit denen dises verfluchte Geschmaiß, ihrem Gebrauch nach/ die unschuldige Christen-Kinder zu zerlöcheren pflegen / um alles Blut biß auf den letsten Tropffen herauß zu zapffen.

Wernherus litte solche unerträgliche Peyn und Martyr mit unüberwindlicher Gedult/ GOtt stäts lobend/ und preyßend, biß er seinen glorwürdigen Geist durch so vil Ehren-Porten/ als Wunden er zehlete / in die Händ seines Schöpffers aufgegeben. Er hienge aber immer fort / wie wir vernommen/ an der höltzeren Saul, an welcher sie den Leib deß Martyrers bald mit dem Haubt über sich/ bald unter sich hin und her rissen / biß kein Blut mehr darvon flosse/ noch sie einen Tropffen mehr finden kunden.

Nach begangener so greulichen Mordthat / damit alles in höchster Geheim verblibe/ und der Leib deß heiligen Jünglings in ihrer Behausung nicht möchte gefunden werden/ haben sie selben in das schon hierzu bereithete Schiff bey stiller Nacht mit sich genommen/ in Willens nacher Maintz

zu

zu fahren: allein obwohlen sie alle Mühe und Kräfften im ruderen anspanneten/ haben sie doch nicht mehr, als eine teutsche Meil/ durch Verhängnuß GOttes/ hinter sich legen können: wurden also durch den anbrechenden Tag in grosse Verwirrung gesetzet; weilen das helle Sonnen-Liecht nunmehr begunnte ihre mörderische Grausamkeit zu entdecken; dahero vermeynten sie den todten Leib in das Wasser hinaus zu werffen/ und mit Gewalt zu versencken: jedoch halffe auch das nichts / ob sie schon aller ihrer Kunst aufbietheten; der Leib gienge niemahlen unter das Wasser.

Solchem nach stigen sie darmit ans Land, ersehen nit weit von der Stadt Bacherach in einem Thälein eine kleine Hölen, oder Speluncen/ mit Hecken und Dörneren völlig überwachsen/ wo anjetzo ein schönes Closter Winsbach genannt, stehet: dahin warffen sie den Leichnam, und machten sich unverzüglich aus dem Staub. Aber GOtt hatte durch ein hellglantzendes Liecht/ welches von denen benachtbarten Orten/ und Schlösseren zu finsterer Nacht-Zeit aus der besagten Hölen hervorstrahlete / allen kund gemacht / was für ein edler Schatz daselbst verborgen lige: biß man endlich denselbigen/ so über das einen überaus köstlichen Geruch von sich gabe/ gefunden/ nacher Bacherach unter Zulauff grosser Menge Volcks/ überbracht, allda in ein kostbar außgeziehrtes Trüchelein gelegt/ und in St. Lamberts Capellen beygesetzet.

Die grosse Anzahl der Wunderwercken/ so gar in Erweckung der Todten / lassen sich nicht in einen so engen Raum allhier von meiner Feder einschrancken: der Leser mag deren Anzahl allein aus deme abnemmen / daß innerhalb zweyer Monaten nach seinem glorreich überstandenen Martyr-Todt deren allein bey neuntzig gezehlet worden. Sein herrliches Leyden hat sich zugetragen den neunzehenden

den Aprill an schon oben erwehntem Jahr. Zu Wesel an dem Ort seiner Martyr ist das heutige Spital zum heiligen Geist erbauet/ und in dessen Kirchen in dem Chor die höltzene Saulen/ an welcher der heilige Wernherus gemarteret wurde/ gestellet worden. Wie es nachmahls mit dem heiligen Leib bey so vilen Kriegs-Läuffen / und Ketzerischen Schwärmereyen weiters ergangen / darvon mag alles außführlicher bey hieunten aufgezeichneten Geschicht-Stellen ersehen werden.

Acta Sanctorum Aprilis Henschenii Tom. 2. ad diem 19. ejusdem mensis de S. Wernhero Martyre.

Leben der heiligen Radegund / einer Vieh-Magd.

Die heilige Radegund, sonsten auch Radiana genannt/ ein außbündiger Spiegel / und edles Beyspihl eines recht Christlichen / und frommen Dienst-Bottens / und Ehehalts/ solle von Wolffrathshausen / unweit Augspurg / (wie einige darvorhalten) gebürthig gewesen seyn. Als sie zu stärckeren Jahren/ und Alter erwachsen/ wurde sie zu einer Vieh-Magd von der adelichen Burg-Frauen deß Schlosses/ und herum ligenden Land-Guts Wellenburg aufgedingt.

Dises berühmte Schloß liget fast bey einer kleinen Meil Weegs von der nahmhafften Kayserlichen Reichs-Stadt Augspurg/ auf einer lustigen Höhe, und wäre damahls / als die heilige Radegund um das Jahr tausend zwey hundert und neuntzig/ daselbst in Diensten angenommen worden/ dem adelichen Raths-Geschlechter, Portner mit Namen / von erstbesagter Stadt Augspurg zugehörig; ist aber nach

der

der Zeit an andere Herren gelanget/ wie wir hernach vernemmen werden.

Es liesse ihr erstlich dise heilige Magd nichts mehrers angelegen seyn, als wie sie in ihrem Dienst und Arbeit vor allem GOtt dem HErrn gefallen möchte; welches ja freylich das vornehmste Zihl nicht allein aller Dienst-Botten/ und Ehehalten/ sondern auch aller Christen insgemein seyn solle. Sie beflisse sich einer außbündigen Reinigkeit deß Gewissens/ und sonderbar der Jungfräulichen Keuschheit: und mag wohl dises die absonderliche Ursach seyn, warumen GOtt der Allmächtige nachmahls die seelige Radegund/ sonsten ein schlechte Vieh-Magd/ nach ihrem Todt bißhero so glorwürdig und scheinbar gemacht hat. Man hörte von ihr kein eintziges Wörtlein/ so nur von weitem nach der Unlauterkeit schmeckte/ da hingegen bey vilen Hauß-Besinden/ schier an statt deß Grüssens/ dergleichen unsaubere Wort/ nicht ohne unbeschreiblichen Schaden der Seelen/ herum fliegen; und vermeynen sie/ sie könnten die saure Arbeit nicht anderst/ als mit disem Unflat versüssen.

Daß aber Radegund solcher massen die Unschuld/ und Reinigkeit erhalten, darzu bediente sie sich der Gegenwart/ und immerwehrenden Vereinigung mit GOtt durch das heilige Gebett: wo ihr nur etwas von ihrer Arbeit übrig blibe/ das muste dem Gebett geschencket seyn. Ja man kan sagen/ daß ihr Leben schier ein allzeitiges Gebett gewesen; sintemahlen nach Lehr der heiligen Vätteren/ alle Mühe und äusserliche Hand-Arbeit/ wann sie mit rechter und purer Meynung zu GOtt gerichtet, ein lauteres Gebett ist.

Hierauß kan der Leser abnehmen/ wie embsig, sorgfältig, und getreu die heilige Magd ihren Dienst versehen/ und sich in so demüthigem Ampt, als da seyn mag/ dem Vieh abwarten/ geübet habe/ nicht als ein Augen-Dienerin/ wie

heilige Paulus sagt/ sondern wie es ihr Schuldigkeit / und Gehorsam gegen denen Vorgesetzten außweisete.

Aber aus vilen anderen Tugenden / mit welchen dise heilige Vieh-Magd glantzete/ rühmet ihr erste Lebens-Beschreibung forderist an / die grosse Barmhertzigkeit gegen denen Armen/ welche desto scheinbarer gewesen/ je armseeliger/ und von denen Menschen verlassener dise waren/ neinblich die mit dem häßlichen Außsatz/ oder Siechthum behafftete elende Tropffen. Unweit von dem Schloß Wellenburg stunde ein solches Hauß, oder Wohnung der armen Siechen; der alten Außsag nach/ eben auf dem Platz / wo anheut die schöne Kirchen unter dem Namen / und zu der Ehr der heiligen Radegund zu sehen: und wolte die allwaltende Fürsichtigkeit GOttes, daß an eben demselbigen Ort diser H. Dienstmagd ein fortwüriges herrliches Denckmahl/ und Ehrn-Gebäu aufgerichtet werde / allwo vorhin ihr gröster Schau-Platz einer tieff-gegründten Demuth / der Barmhertzigkeit/ und anderer Tugenden gewesen.

Disen verlassenen / und Noth-leydenden Siechen sprange die mitleydige Radegund auf alle mögliche Weiß zu Hülff / wann sie etwann nach vollendtem ihrem Hauß- und Vieh-Dienst / oder an Sonn- und Feyrtägen einige Zeit/ und übrige Stund fande / lauffte sie alsobald zur ernannten Siechen-Hütten / sprache ihnen erstlich etwas Geistliches zu / tröstete sie/ säuberete , und waschete ihnen die außsätzige Köpff/ und Leiber, verbunde die aytrige Geschwär/ und reichte ihnen letstlich alles/ was sie an eignem Maul von Brod, und Speisen erspahret / oder sonst von dem Uberblibnen zu Hauß/ mit gutem Willen ihrer Herrschafft/ ihnen zuschieben kunnte.

Allein der höllische Feind/ der Beneyder alles Gutens, sahe solches Tugend-Leben je länger je mehrer mit scheelen Augen an, möchte es auch nicht mehr übertragen; dahero

zettlete

zettlete er ein sehr starckes Ungewitter der Verfolgung wider Radegund an. Es kunte solche öffters Besuchung diser heiligen Magd zu denen Siechen/ nicht so geheim gehalten werden/ daß man es mittler Zeit nicht vermerckte; die übrige Dienerschafft und Ehehalten, welche etwann sonsten der heiligen Radegund/ Tugend halber/ nicht gar hold waren/ warffen einen falschen Argwohn auf sie/ welchen der Teuffel tapffer einbliesse: sie sagten / Radegund wäre nur eine Schein-heilige Gleißnerin/ eine Verschwinderin/ welche auch durch die gefährliche Gemeinschafft der Siechen / und Außsätzigen das gantze Schloß mit solchem häßlichen Ubel anstecken könnte: ja sie wurde endlich bey der Herrschafft gar beschuldiget/ als thäte sie vil in der Still abzwacken / und mit denen Siechen verschwenden.

Dises als es der adeliche Schloß-Herr nicht ohne Verdruß vernommen/ hat er sich Anfangs höchlich darwider ereyfferet/ doch zuruck gehalten/ in Meynung die unbefugte Verschwänderin einsmahls auf der That selbst zu ertappen. Passet ihr derohalben etlichmahl den Weeg auf/ da sie zu denen Siechen gangen / und erblicket sie auf eine Zeit mit angefülltem Fürtuch daher gehen: befragt sie mit ernsthafften Worten: Was sie trage? und wohin sie gehe? Radegund antwortet mit erschrockenem Hertzen: Sie trage eine warme Laug/ und Strehl, oder Kämpl/ mit disen gehe sie hin/ die elende Außsätzige zu säuberen. Der Herr risse den Pack auf/ durchsuchet selbigen: und sihe Wunder! da wurde die Milch in ein räsſe Lang/ und der Butter zu einem Strehl/ oder Kamm verwandlet. Als nun solcher Gestalten die göttliche Güte/ so jederzeit die Unschuld verthätiget/ dem Schloß-Herrn die Augen verblendet/ und den Argwohn benommen/ gehet Radegund wohl getröst ihres gewohnlichen Weegs widerum fort; und findt in Wahrheit durch ein neues Wunder/ daß sie kein Laug mehr/

sondern ihr eingefaßte Milch/ Butter, und übrige erspahrte Speiß-Waaren trage : erzehlete es denen armen Siechen/ welche dem allmächtigen GOtt/ sambt ihr Danck sagten.

Weilen also die guthätige Nothhelfferin der Armen wahr genommen/ daß GOtt selber durch so augenscheinliches Wunder ihre Barmhertzigkeit gut geheissen / fahrete sie ungekränckt in solchem Eyfer fort/ biß der Belohner alles Gutens ihr Tugend-volles Leben durch einen artlichen Zufall mit der unsterblichen Cron der glückseeligen Ewigkeit vergolten.

Radegund gienge ihrem Brauch nach durch den nächsten Wald zur bekandten Siechen-Wohnung/ daselbst widerum der Barmhertzigkeit, und Liebe deß Nächsten obzuligen / da laufften einstens aus dem Gebüsch einige heißhungerige Wölff hervor/ welche die heilige Dienst-Magd unter währendem Gebett, wie ausdrucklich die oberwehnte erste Geschicht, und Lebens-Beschreibung meldet/ grimmig angefallen, mit Beissen und Reissen sehr übel zugericht/ und halb todter auf der Erden ligend gelassen haben/ biß sie endlich in ihren Wunden und Blut von zwey Dieneren gefunden/ nach dem Schloß gebracht worden/ allwo sie mit denen hochheiligen Sacramenten versehen/ nach dreyen Tagen den Lauff ihres gottseeligisten Wandels erfüllet.

Obwohlen diser gewaltsame Todt vor der übelsichtigen Welt schmählich hätte scheinen können / so ware er vor denen Augen GOttes nur desto herrlicher; in Erwegung / daß Radegund denselben aus vollständiger Liebe GOttes und deß Nächsten erlitten: als welche / uneracht der Gefahr wegen denen Wölffen/ so selbige Gegend vermuthlich schon einige Zeit vorhero unsicher gemacht/ dannoch so grossen Liebs-Dienst nicht hat unterlassen wollen. Villeicht / wie ein Geschicht-Schreiber vermeynt / hat auch die Gerechtigkeit GOttes durch solchen Todt einige Sünden-

Mackel/

Mackel/ welche die heilige Radegund in diſem Leben begangen/ hie Zeitlich abgeſtrafft/ damit diſe ſeine Braut alſobald nach ihrem Hintritt Seiner in der ewigen Glory genieſſen möchte; wie dann etwelche darvorhalten/ Radegund habe ihrem Herrn/ da ſie von ihm / was ſie tragte / befragt worden/ in etwas die Warheit verborgen/ und mithin eine Unwarheit geredt/ wann ſie nicht vorher durch eine innerliche himmliſche Erkandtnuß gewuſt / daß GOtt durch ein Miracke! die Milch in eine räſe Laug / den Butter in einen Strehl auf ihre Wort veränderet werde / oder würcklich ſchon veränderet habe: ſolte aber Radegund nach Meynung diſer Geſchicht-Kündiger hierinnfahls eine Lug begangen haben/ muß der Leſer dannoch nicht vermeynen/ daß GOtt ein ſolches Wunder von diſer Urſach willen gethan / ſondern theils die Beneyder deß guten Wercks/ und der Liebe deß Nächſtens zu Schanden zu machen/ theils andere zur gleichen Tugend mehr anzufriſchen/ ob er ſchon anderer ſeits/ ſeiner Gerechtigkeit ein Genügen zu leiſten/ ſolches Fehlers halber ſeine Dienerin abgeſtrafft: und von derentwegen kunte es wohl ſeyn, daß die grimmige Wölff dieſelbe nur mit ihren Zähnen verletzet / doch/ ihrem gefräſſigen Brauch nach/ nicht völlig aufgezehret: inmaſſen man nicht liſet/ daß ſie von einigen Menſchen darvon/ als allein durch Krafft GOttes/ verhinderet worden.

Es ſeye ihme aber wie ihm wölle/ gewißlich die erfolgte Wunder/ die GOtt durch ſeine Jungfräuliche Dienerin auch nach dem Todt gewürcket/ die groſſe Ehr-Bezeugung/ die ihren heiligen Gebeinen biß heut zu Tag erwiſen wird / zeigen nur gar zu klar, wo anjetzo die heilige Radegund lebe/ nemlich bey ihrem Göttlichen Bräutigam, deme ſie in jungfräulicher Reinigkeit / und anderen herrlichen Tugend-Wercken zu dienen ſich befliſſen.

Nach ihrem zeitlichen Hinſcheiden wolte der adeliche Schloß-Herr von Wellenburg den Leichnam ſeiner gottſee-

ligsten Dienst- und Vieh-Magd nicht auf den gemeinen Freythoff bestatten lassen/ sondern in die eigne Begräbnuß seines adelichen Geschlechts zu Augspurg ehrlichist beyse-tzen lassen; dahero befahle er selbigen dahin abzuführen: allein aus Schickung GOttes blibe unter Weeg der Todten-Wagen also unbeweglich still / daß man selben auf keine Weiß fortbringen könnte/ sondern widerum zuruck kehren muste: warbey dann weiters geschehen/ daß die angespan-te Joch-Thier den Wagen sambt der Todten-Truchen aus himmlischer Anleitung von sich selbst ohne Fuhrmann den geraden Weeg durch den Fluß Wertha / und durch das negst darbey gelegene Feld biß an das Ort gezogen / allwo sie bey Leb-Zeiten denen armen Siechen so liebreich gedienet hatte/ und allda stehen gebliben. Dieweilen man dann aus solchem augenscheinlichen Wunder klar sehen können/ dises Ort ihrer Verdiensten seye zugleich von GOtt zu de-ro Ruhestatt verordnet/ also wurde sie daselbst mit grossem Ehren-Gepräng begraben: auch sogleich über die Grab-Statt ein Capellen aufgeführt / welche hernach im Jahr tausend vier hundert/ und fünfftzig sambt dem Schloß erneu-ret/ und wegen vilen Wunderwercken/ so allda auf Fürbitt der heiligen Radegund/ GOtt würckete/ mit grossen Ablas-sen begnadet worden.

Der Hochwürdigiste Cardinal und Ertz-Bischoff von Saltzburg/ Matthäus Lang/ hat nachmahls dise Capellen niderreissen/ und eine neue Kirchen von Grund auß aufbau-en lassen, warbey er auch schöne silber- und goldene Denck-Müntzen prägen liesse mit der Bildnuß der heiligen Rade-gund gezeichnet: welches alles geschehen / nachdeme diser Hochwürdigiste Kirchen-Prälat im Jahr tausend fünff hundert und siben das Schloß Wellenburg sambt dessen Zugehör durch einen Kauff an sich gebracht. Als aber neuntzig Jahr hernach/ das ist Anno tausend fünff hundert

siben

ſiben und neuntzig die gantze Wellenburgiſche Herrſchafft an das Hochgräfliche Fuggeriſche Hauß gelanget, wurden die Gebein der heiligen Radegund herrlich auß der alten Ruheſtatt erhebt/ und von der Welt-bekandten Fuggeriſchen Gottſeelig- und Freygebigkeit zierlichiſt außgeſchmuckt/ auch zur offentlichen Verehrung/ als ihrer ſammentlichen Graf- und Herrſchafften groſſer Schutz-Heiligin / mit Genehmhaltung hoher geiſtlicher Obrigkeit, vorgeſtellt.

Jährlich werden nach St. Radegund vil Creutz-Gäng/ und Wallfahrten verrichtet/ und diſe heilige Dienſt- und Vieh-Magd erzeiget ſich auch gegen ihren andächtigen Verehreren gantz wunderbarlich: wird gleichfahls mit dir/ mein günſtiger Leſer/ ein Wunder gewürcket haben/ wann ſie dich zu gleicher Nachfolg ihrer Tugenden durch ihr heiliges Beyſpihl bringen/ und entzünden wird.

Vita hujus Sanctæ ab Adm. R. P. Reginbaldo Perckmar Ord S. Bened. Profeſs. ad SS. Udalric. & Afram Auguſtæ Typis vernaculis vulgata, ibidémque impreſſa Anno 1727.

Leben der ſeeligen Maria / der Elendigen / oder Schmertzhafften zugenannt.

GAr wohl hat diſe ſeelige Tochter durch ihr Jungfräuliches Leben/ und unſchuldig erlittenen Todt beyde Nämen der überſeeligſten Jungfrauen / und Gebährerin GOttes zu tragen ſich würdig gemacht; geſtaltſam ſie nit allein in dem heiligen Tauff den Namen der Mutter deß HErrns Maria/ ſondern auch den ſchönen Bey-Namen Doloroſæ, das iſt/ der Schmertzhafften, oder wie es insgemein die Niderländer zu geben/ und zu nennen pflegen / die Elendige/ von denen Glaubigen überkommen.

Sie

Sie hatte die Welt das erstemahl begrüsset in einer Brabantischen Dorffschafft Wolua bey St. Peter und Paul genannt. Obwohlen die Geschicht schon nit außtrucklich anzeigt/ daß ihre Eltern geringen Baurn- oder nit vil ungleichen andern Stands auf dem Gay gewesen/ ligt es doch anderwerts auß der Geschicht genugsam am Tag, daß sie eines solchen gewesen, auch der Baurn- und Feld-Arbeit etwann obgelegen seye: dann sofern sie eines besseren, oder gar adelichen Stands gewesen wären/ wurden sie sich nit im Dorff stäts aufgehalten/ noch die Geschicht ihres Geschlechts vergessen haben. Zu deme sagt auch der Lebens-Bericht/ die Eltern haben diser seeligen Tochter verlaubet/ das vätterliche Hauß sambt allem/ was sie noch zu gewarten hatte/ zu verlassen/ und ihr Nahrung in mehr besagtem Dorff Wolua täglich zu erbettlen, welches sie ihr gewißlich nit wurden gestattet haben/ wann sie eines besseren Stands gewesen wären: sintemahlen dergleichen Eltern / sonderlich etwas nähers zu unseren Zeiten/ wann sie auch sonsten eines sehr Christlichen / und tugendhafften Wandels seynd/ dannoch ein Bedencken tragen/ ihren Kinderen was solches zu zulassen / und sie täglich in weltlicher Kleydung und Stand vor ihren Augen herum bettlen anzusehen, als eine Sach/ die der gantzen Freundschafft/ wie sie vermeynen / nit anständig; und wurden sie auch derowegen von dem anderen Volck beschnarchet werden/ welches ihnen vorwerffen möchte/ warumen sie ihre Tochter durch das Bettlen ihnen überlästig seyn liessen/ da sie selbe doch zu Hauß wohl nähren/ oder in ein Closter stecken könnten / welches auch die Eltern eines besseren Stands lieber gedulten mögen/ daß sich nemlich die Kinder in einen Ordens-Stand verfügen/ als auf der Welt vor ihrem Angesicht solche Lebens-Art erwöhlen/ wie dise seelige Tochter gethan: diser Ursachen dann/ und weilen sie/ wie schon angedeutet worden/ in einem

Baurn-

Baurn-Dorff gebohren/ haben wir nit unbillich ihr so heiliges Leben in gegenwärtigem Werclein einverleibt. Wir schreitten anjetzo zu weiterer Erzehlung.

Dises glückseeligiste Töchterlein wurde von erster Kindheit an in aller Unschuld / und Gottsforcht auferzogen: und der Göttliche Geist/ welcher allzeit ein sonderbarer Liebhaber der reinen Hertzen ist/ zohe dasselbe fruhzeitig zur außgemachten Fromm- und Vollkommenheit. Er gabe ihr ein so lebhaffte Erkandtnuß der Eytel- und Zergänglichkeit diser zeitlichen Freuden/ und Welt-Bossen / daß sie ob selbigen einen grossen Grausen empfunde/ durch welchen sie angetriben, mit gutem Willen ihrer Eltern, alles freywillig verlassen/ ihr Wohnung an St. Maria Kirchen zu Wolua gantz schlecht/ und gering aufgeschlagen, und daselbst ein heiliges Leben geführet; ihr Nahrung ware allein das Allmosen/ was sie da und dort in dem Dorff erbettlet. Sie brachte die Zeit in stäter Andacht/ Gebett/ und anderen Tugends-Ubungen zu: thate doch solche mit gottseeliger Hand-Arbeit im nähen und spinnen unterbrechen.

Unter anderen Tugenden zierete sie forderist die Jungfräuliche Reinigkeit, welche, damit sie solche desto unversehrter ihrem Göttlichen Bräutigam bewahren möchte / hat sie sich mit einem theuren Gelübd darzu verbunden / da sie noch im vätterlichen Hauß lebte; disem Gelübd der Jungfräulichen Keuschheit hat sie nachmahls auch das andere der freywilligen Armuth beygefügt: gewißlich ein zweyfaches herrliches Brand-Opffer/ so in einer solchen Tochter um so vil mehr seltsam, und hoch zu achten/ theils weilen sie in keinem Orden, wie austrucklich Henschenius der Geschicht Verfasser anfüget (ansonsten hätte sie von mir in disen Lebens-Beschreibungen kein Ort) weilen, sage ich / sie in keinem Ordens- sondern in dem weltlichen Stand sich befande; theils weilen solche Tugend/ und Gelübd/ wenig-

stens der Armuth, auf dem Gay / und unter den Baurs-Leuthlen gar wenig im Schwung, ja von denen meisten nit einmahl erkandt wird.

Ein so heiliges Leben kunte der höllische Feind nit mehr erdulten/ gebrauchte sich also seiner gewohnlichen Grüfflen das gantze Tugend-Gebäu über den Hauffen zu werffen. Die seelige Maria ware einer sonderbaren Leibs-Schönheit, welcher ihr eingezogene Ehrbarkeit / und züchtige Geschämigkeit einen noch grösseren Glantz und Zierde gaben. Aber eben dises muste dem höllischen Tausend-Künstler zum Werck-Zeug/ und Waffen dienen / die keusche Jungfrau zu bestreitten. Ein unkeuscher Mensch von dem Feur der unreinen Liebe gantz eingenommen setzte der seeligen Dienerin Gottes über die massen nach: aber sie schluge ihme alles ungereimte Begehren tapffer und standhafftig ab. Allein der unflätige gaile Bock / an statt sich darob zu auferbauen/ veränderte die verschmächte Liebe in einen grossen Haß. Er lausterte einstens eine Gelegenheit auß / wo er ihr eines drähen möchte/ daß sie es wohl empfinden solte / was das seye/ seine Liebe verschmähen. Die seelige Jungfrau wurde auf ein Zeit/ als ein freywillige Arme / zu einer Mittag-Suppen eingeladen/ bey diser Gelegenheit hat der mehrerwehnte Buhler in der Still ein silbernen Becher entzucket / und in den Bettel-Sack der Jungfrauen/ der etwann in einem Winckel lage/ heimlich verstecket. Mittler Weil hat man das silberne Geschirr in dem Hauß gemanglet / aber nit gefunden.

Entzwischen gehet der unflätige Liebhaber zur heiligen Jungfrau/ sagt ihr rund um/ wie man in dem Hauß / wo sie gewesen/ einen silbernen Becher mängle / und niemands als sie / habe selbigen gestohlen. Die Dienerin Gottes wolte nichts darvon wissen, wie es auch in der Sach selbsten also ware, allein der verwegne Mensch machet sich über ihren

ren Bettel-Sack/ ziehet das Geschirr hervor/ und weiset ihr dasselbe. Maria die gottseelige Jungfrau erstaunet darüber / und entsetzet sich über die Boßheit. Der gottlose Mensch aber sagte ihr gleich: wann sie nit auf der Stell gleich seines Willens seyn werde/ so wolle er zum Richter gehen/ und sie deß begangenen Diebstahls anklagen/ damit sie zur gebührenden Straff gezogen werde: weilen sie dises Diebstahls überwisen, und von ihme selbst könne überzeuget werden. Alles dises ungeacht/ verblibe die keusche Jungfrau unbeweglich/ wolte lieber alle falsche Inzücht/ und Verleumbdung außstehen/ ja den Todt selbsten/ als in sein Begehren einwilligen. Warhafftig ein starckmüthiges Weibsbild/ welches der weise König Salomon schon längsten in seinen Parablen gepryfen hat / die da mit ihrem Beyspihl erweiset/ was sich ein Jungfräuliches Gemüth solle kosten lassen/ einen so theuren Schatz zu bewahren: allein eben darumen ist auch dise seelige Maria ein rares / und nach Salomons Worten/ hochschätzbares Weibsbild / indeme sie nit so vil ihres gleichen zehlet.

Weilen also der verwegene Kerl auch disen Streich fehl geschlagen vermerckte / gehet er ungescheucht zum Dorff-Richter hin, und klaget die unschuldige Maria an eines solchen Lasters / das ihr niemahlen zu Sinn kommen. Setzte auch neben dem Diebstahl hinzu/ daß sie über das mit allerhand Zauber- und Hexen-Werck umgienge / und ihme darmit weder Tag / oder Nacht einige Ruhe lasse. Der Richter, als deme die gottseelige Jungfrau/ ihr Lebens-Wandel, und guter Wohn bey jedermänniglich nur gar zu wohl bekandt, wolte/ wie billich/ dem Verleumbder kein Gehör geben: allein diser lage ihme so häfftig in denen Ohren/ daß er endlich die Beklagte durch die abgeordnete Gerichts-Diener gefänglich einhollen liesse. Sie schutzte vor ihr Unschuld/ sie beklagte ihr Unglück/ bejammerte ihr Elend/ auf

solche Art und Weiß/ daß der Geschicht-Schreiber meldet/ sie habe der Ursachen willen den Namen Maria Dolorosa, das ist/ die Schmertzhaffte / oder wie es der Orten im Schwung/ die elendige Maria benambset worden / und annoch insgemein benambset wird.

Als sie nun vor dem Richter erschinen/ und ihr häfftig zugesetzet worden/ sagte sie unter anderen/ daß zwar der silberne Becher auß ihrem Allmosen-Sack wäre hervor gezohen worden/ wer aber denselben hinein gesteckt/ darvon seye ihr einmahl nichts wissentlich. Der Ehrn-lose Ankläger fallet alsobald in die Red/ sich zum Richter wendend / was braucht es vil, sagt er/ sie bekennet es ja endlich selbsten/ daß der Becher im Bettl-Sack gewesen/ und damit sie sich auß der Schlingen ziehe, will sie andere hinein brocken / und die Schuld auf solche legen. Der Richter sprache alsdann das Urtheil über sie / und verdammte die arme Jungfrau zum Todt; man hat sie auch ohne Verzug / und schon bey spather Abend-Zeit/ und so vil möglich/ in der Still/ zum Richt-Platz hinauß geführet, damit nit etwann unter dem Volck / deme die unschuldige Jungfrau sehr werth / und lieb ware, ein Tumult erreget wurde.

Im vorbeygehen bey ihrer Wohnung/ batte sie ihr die letste Gnad auß ein wenig still zu halten/ damit sie noch das letstemahl das Mutter Gottes Bild begrüssen möchte: welches ihr auch nit abgeschlagen worden. Sie warffe sich also der Gnaden Mutter / als der sie von Jugend auf mit sonderbarer Andacht zugethan ware/ gantz demüthig zu Füssen: bittete erstlich für alle ihre Feind / und Verleumbder; nachmahls um ein glückseeliges Sterbstündlein; und letstlichen um die Gnad/ daß alle diejenige, welche an dises Ort kommeten/ und durch die Schmertzen/ so sie biß zu selber Stund erlitten/ bey GOtt/ und seiner werthen Mutter um Hülff und Trost anhalten wurden/ ihrer Bitt möchten gewehret werden.

Nach

Nach vollendtem solchen Gebett zohe man weiters fort/ biß man endlich den Platz erreichet / wo sie von dem Leben zum Todt solte hingerichtet werden: daselbst wurde ein Gruben in Gestalt eines Grabs außgeworffen/ in welcher sie/ nach zusamm gestrickten Händ und Füssen, auch verbundenen Augen hinein gelegt worden. Der Scharpffrichter auß Mitleyden bewegt / sprache zu ihr: Ich bitte dich Maria/ du von GOtt geliebte Jungfrau / seye meine Fürsprecherin bey deinem Bräutigam: darauf antwortet sie: Ich bitte GOtt/ daß er dir alles/ was du mir anthust / und alle deine Sünden verzeyhe: ja auch jedem/ der mich mit Wort, oder Wercken beleydiget / vergibe ich von Hertzen/ und bin auch gewillet / ihnen von dem barmhertzigen GOtt Vergebung zu erbitten/ zusambt allen denen jenigen/ welche in gedenck meines Schmertzens dises Ort andächtig besuchen werden/ daß sie ohne Trost der Seelen von dannen nicht zuruck kehren. Hierauf wird sie lebendig mit Erden überschittet/ und eingescharret: nachmahls aber wurde noch darüberhin ein viereckiger zugespitzter höltzener Pfahl/ oder langer Keul oben von dem Grab durch die Erden hinein/ und der Jungfrauen durch den Leib getriben / und sie also in die glückseelige Ewigkeit / als ein unschuldiges Brand-Opffer der reinen Liebe abgeschickt/ ungefähr um das Jahr tausend zwey hundert neuntzig.

Bey disem traurigen Schauspihl/ und zu selben Zeiten auch gebräuchlicher Hinrichtung der zum Todt verdammten Personen stunde niemands zugegen/ deme nit die Augen vor Mitleyden im Wasser schwemmeten; der Ehr- vergessene/ Schand-lose/ buhlerische Verleumbder allein schaute ohne Mitleyden dem wehmüthigen Todt der seeligen Dienerin Gottes zu/ als ein in der Boßheit schon verstockter Felsen: aber der armseelige Mensch merckte noch nit, daß schon die straffende Ruthen GOttes seinem Rucken nahe

ware; gestaltsam/ ehe er einmahl von der Stell hinweck kommen/ von einem so wüttigen Teuffel besessen worden / daß er kaum mit eissenen Ketten vest genug hat mögen gebunden werden.

Siben gantze Jahr daurete diß Elend: man führete ihne zu unterschidlichen Wallfahrten/ und Gnaden-Orten: allein alles umsonst: es wolte halt die göttliche Vorsichtigkeit/ die Unschuld diser seeligen Maria der gantzen Welt an Tag zu legen/ daß eben der jenige ein Werckzeug darbey abgeben muste/ welcher dieselbe vor gantzer Welt zu Schanden zu machen suchte; indeme der Teuffel in allen ersterwehnten Gnaden-Orten aufgeschryen/ daß er nirgends / als allein, wo die seelige Maria ruhete / außgetriben werden müste: dahero brachte man den Besessenen auf einem Karren dahin/ welcher Bley-schwer worden/ daß man ihne kümmerlich herab nemmen / und noch beschwerlicher zu dem Altar der Mutter GOttes bringen können. Sobald er darvor niedergelassen worden, und die Umstehende ihr Gebett für ihne außgegossen / fuhre der Teuffel mit erschröcklichem Getümmel/ im Angesicht aller Anwesenden / auß dem Besessenen durch das Fenster; die Ketten / mit welchen der unglückseelige Mensch gefäßlet ware / zersprangen von sich selbst/ und er stund gantz frisch und gesund auf. Alsdann bekennete er offentlich seine grosse/ und greuliche Missethat, führet darauf ein reumüthiges frommes Leben / und verblibe biß an sein End der elendigen Maria ein überauß getreuer Diener/ und Lobsprecher ihrer Tugenden/ und forderist der Jungfräulichen Reinigkeit.

Von diser Zeit an kame diß Ort in ein solche Verehrung/ daß es ein allgemeine Zuflucht-Stadt der Elenden und Betrangten worden/ wie die Braut Christi selbst vor ihrem Todt von dem Himmel begehret hat. Ihr heiliger Fest-Tag fallet jährlich auf den achtzehenden Juni/ oder Brachmonaths.

Es wurde mir der Raum diser kurtzen Lebens-Verfassung nit zulassen / alle herrliche Wunder / die GOtt auf ihr Fürbitt gewürcket / zu erzehlen; will ein und anderes allein aus denen fürnehmeren herauß klauben, und zwar allein die Erweckung der Todten. Ein Mann / da er zu heisser Sommers-Zeit beym negsten Mühl-Bach badete / ist auß Unvorsichtigkeit gar ersoffen; nach siben Stunden wurde er auf den Altar der seeligen Jungfrauen getragen, und das herumstehende Volck batte für ihne / und sihe / er wird widerum lebendig / und gesund. Ein Mägdlein von siben Jahren / so ebensahls unter einem Mühl-Rad ertruncken / und von neun Uhr morgends an biß auf den Abend also todt da lage / nachdeme sie an dises Gnaden-Ort gebracht worden / kame widerum zum Leben / und voriger Gesundheit. Ein anderes Kind / welches die Mutter todt in der Wiegen angetroffen / als sie aber darauf die Zuflucht zur elendigen-Maria genommen / und zuruck nach Hauß gekehret, findet sie dasselbe gantz fröhlich / schertzend, und wohl auf.

Seltsam ist / was von einer Beginnin zu Löven in Niderland erzehlet wird, deren es in dasigem Land sehr vil gibt / und seynd nichts anderst, als GOtt-verlobte Jungfrauen / führen schier ein Ordens-Leben / jedoch im weltlichen Kleyd / und Stand: eine auß disen hatte etwelche Schrifften von sehr grosser Wichtigkeit verlohren; andere ihrer Gespännnen riethen ihr / daß sie bey der seeligen elendigen Maria Hülff suchen solte / und sie thut es: sihe Wunder! deß anderen Tags darauf / da noch andere Gespihlinen bey ihr sassen / kame ein schwartzer Hund daher / welcher die lang erwünschte Schrifften auß der Goschen herauß speyete: alle erschracken darob, lobten aber zugleich GOtt den HErrn der so wunderbarlich ist in seinen Heiligen.

Acta Sanctorum Godefridi Henschenii Tom. 3. Junii ad diem 18. ejusdem mensis, de B. Maria Dolorosa.

Leben der heiligen Nothburg/ einer Dienst- und Baurn-Magd.

OBschon die heilige Nothburg mehrer Jahr im Herrn- als Baurn-Dienst zugebracht/ wird sie doch insgemein schier allzeit als ein Baurn-Magd von Alters her von denen Mahleren entworffen; und hiemit gebühret ihr gleichfahls mit anderen heiligen Hirten-und Baurs-Leuthen allhier ein Ort.

Sie ward gebohren um das Jahr Christi tausend zwey hundert fünff/ und sechzig/ oder wie andere darvor halten/ siben und sechzig/ im unteren Ynthal der gefürsteten Grafschafft Tyroll/ in oder bey dem Schloß Rottenburg/ welches allein noch in seinen zerfallenem Gemäur zu sehen ist. Ihre Eltern sollen burgerlichen Stands gewesen seyn/ welche ihre Tochter in anständigen Sitten/ und Erlehrnung tauglicher Hand-Arbeit emsigist unterwisen, und auferzogen. Das fromme Kind nahme auch von zarten Jahren in Gotts-Forcht/ allerhand Tugenden/ vorderist in außbündiger Keusch-und Reinigkeit bestermassen zu. Als sie das achtzehende Jahr erreichet, wurde sie von Henrich/ Herrn von Rottenburg/ und seiner Frauen Gemahlin in Diensten aufgenommen/ und ihr nit allein die Kuchel/ sondern auch andere Sorg deß Hauß-Weesens anvertraut: dise Dienst versahe unser Nothburg etliche Jahr hindurch mit grossem Lob/ und Ruhm; derowegen sie auch Henrich dem Jüngeren/ und seiner Ehe-Frauen Othilia/ als eine getreue/ verständige/ und embsige Dienst-Magd bestens anbefohlen worden.

Bey der älteren Herrschafft hatte Nothburg völlige

Ver-

Verlaubnuß denen Armen bey dem Thor deß Schlosses, was von dem Tisch der Herrschafft abgetragē wurde/ außzuspenden: nit also ware die junge Herrschafft gesinnet/ absonderlich Othilia eine sehr gespährige Frau/ welche doch, so lang die ältere Herrschafft bey Leben gewesen, sich nit darwider zu setzen getrauet. Da aber selbe innerhalb sechs Jahren mit Todt abgangen / ist diser junge Geitz-Halß, der mehr Sorg über die Schwein im Stall/ als über die Arme tragte/ so unbarmhertzig gewesen/ daß sie durchaus befohlen die Uberwärlein von der Tafel nit denen Armen hinfüran/ sondern denen Schweinen fürzuwerffen.

Diser Befelch ist der mitleydigen Nothburg tieff zu Hertzen gangen: wurde hiemit gezwungen / auf andere Mittel zu gedencken / denen Armen beyzuspringen. Alle Freytäg hat sie sich mit einem Stücklein Brod/ und kalten Wasser befridiget / auf daß sie an ihrem Maul erspahrete/ damit sie denen Bedürfftigen etwas mitzutheilen hätte. Aber auch dises wolte die geitzige Frau nit leyden, sondern verklagte die heilige Magd bey ihrem Ehe-Herrn Heinrich/ daß sie mit ihrem Allmosen nur allerhand Gesindel zum Schloß herziehe/ worvon mit der Zeit nit wenig zu befürchten wäre. Henrich erzürnet sich nit wenig über die fromme Nothburg/ und als dise auf eine Zeit widerum mit ihrer erspahrten Speiß und Getranck den Berg hinab auf die Landstrassen eylete zu denen armen Siechen/ die ihrer dort warteten/ weilen keiner sich nahend bey dem Schloß mehr dörffte blicken lassen/ wolte Henricus bey diser Gelegenheit selbsten den Augenschein einnemmen; warbey sich schier eben jenes Wunder/ welches wir in dem Leben der heiligen Radegund verstanden/ ereignet, von welcher unser heilige Nothburg/ wie mir die Sach nit unglaublich vorkommet, durch ihr schönes Beyspihl / als auch einer heiligen Magd, die Freygebigkeit gegen denen Armen wird erlehrnet

haben/ indeme selbige nit unlängst zuvor diß Zeitliche gesegnet/ und wegen ihrer seltsamen Liebe zu den Noihleydenden/ die GOtt auch mit einem so herrlichen Mirackel bewehret/ in denen benachtbarten Landen alsobald wird lautmehrig worden seyn.

Henricus also fragt die Dienerin Gottes gantz zornmüthig/ was sie tragte? Nothburga weiset ihme fein hurtig alles/ was sie truge: und sihe! vor beyder Augen ist alle Speiß zu Schaiten/ und Hobl-Spähn; und der Wein (dann in dem Schloß hatten auch die Hauß-Bediente einen Trunck Wein über Tisch) und der Wein/ sage ich/ ist in eine bittere Laug verkehret worden. Henricus schlieffete hieraus/ Nothburg habe ihme dises zum Possen gethan: beklagt sich also bey Othilia/ welche noch in grösseren Zorn außbrache/ und die heilige Dienst-Magd/ nachdem sie von der Strassen widerum nacher Hauß kame/ fein wacker außfiltzte, und ihr zugleich auf ein Stümpflein den Dienst auffagte.

Die unschuldige Nothburg verwunderet sich über die Unsinnigkeit ihrer Frauen/ schwige doch gantz still darzu. Ehe sie aber aus dem Schloß gangen, fallet Othilia in eine tödtliche Kranckheit/ villeicht auß Übermaaß deß vorigen Zorns/ welcher dergleichen Frauen-Zimmer offtermahl zu Beth wirffet; in diser Kranckheit hat Othilia bälder das Leben/ als Nothburga das Schloß verlassen. Es ist nicht außzusprechen/ wie getreulich Nothburga ihrer Frauen/ von der sie so übel hergenommen ware, beygestanden; wie sie ihr zugesprochen/ ihre Seel wohl zu versicheren: wie eyfrig sie für Othilia ihr Gebett vergossen/ durch welches sie so vil zuwegen gebracht/ daß sie wenigist nit gar nach dem Todt zu Grund gangen, ob sie schon in dem anderen Leben wegen ihrer Härtigkeit gegen denen Armen ein Strenges außstehen müssen.

Sinte-

Sintemahlen bald nach ihrem Todt in dem Schwein-Stall / wohin sie/ was sonsten denen Armen hätte sollen zu Theil werden/ hinwerffen lassen, ein erbärmliches Getümmel die gantze Nacht gehöret worden: das Gespenst gronnete wie die andere Schwein/ und risse sich mit denenselben herum. Man muste endlich zu denen Beschwörungen schreitten; und als dises von einem Priester deß benachtbarten Closters St. Jörgenberg geschehen / bekennete das Gespenst/ daß es der Geist der gewesten Schloß Frauen wäre/ und derowegen in disem Stall gepeyniget zu werden verwisen worden seye/ weilen sie der Nothburg heiliges Allmosen lieber denen Schweinen / als denen Armen vergonnet; könnte auch nicht anderst erlöset werden / als durch ersprießliches Allmosen/ und durch das hochheilige Meß-Opffer; welches nachdeme es verrichtet worden / wurde auch dem Schloß die vorige Ruhe hergestellet.

Nothburg aber/ obwohlen vil adeliche Frauen nach ihr getrachtet/ selbige in Diensten aufzunemmen / hat sie doch bey einem Bauren im hohen Gebürg auf dem Eben genannt/ nahend bey einem Kirchlein St. Ruprecht / so jetzt der Chor der Kirchen St. Nothburg ist, gegen dem Schloß Rottenburg über gelegen/ eingedingt / allda auß Demuth dem Vieh abzuwarten (deßwegen sie auch in allerhand Vieh-Sucht bey GOtt ein sonderbare Nothhelfferin ist) doch mit disem außdrucklichen Vorbehalt/ nach dem gegebnen Gloggen-Zeichen zum Feyr-Abend niemahlen zu arbeiten/ sondern daß sie dörffe ihrer Andacht und Gebett obligen. Der Baur hat ihr alles dises gern zugesagt; aber nit so richtig gehalten.

An einem Sambstag ware alles Hauß-Gesind beschäfftiget auf einem Acker einzuschneiden/ und stunde gegen dem Abend weng mehr übrig: da hörete Nothburg das Gloggen Zeichen zum feyren/ sogleich hörete sie auch auf

vom einschneiden, und wolte nacher Hauß gehen / der Andacht abzuwarten. Der Hauß-Vatter / so gegenwärtig ware / befilcht ihr / sie solle in der Arbeit fortfahren / und / weilen so wenig mehr übrig / vollenden helffen. Nothburga antwortet: Es möge so wenig mehr übrig seyn / als es wölle, man müsse der Kirchen-Gebrauch / und er sein Versprechen halten; mit welchem er zugesagt / am Feyr-Abend sie von ihrer Andacht nicht zu verhinderen. Der Baur wolte mit disem nit zufriden seyn / sagte: die Noth habe kein Gesatz: es werde GOtt wegen ein so weniges nit beleydiget werden / noch der Himmel einfallen. Darauf widersetzet Nothburga: Wohlan Vatter! weilen du vermeynest / GOtt werde nit beleydiget werden, ich aber das Widerspihl behaupte / so lasset uns sehen / wer aus uns recht habe. Ich will dise Sichel in den Lufft hängen / bleibt sie ohne allen Nagel hangen / so hab ich recht: fallet sie aber zu Boden / so will ich dir / nach deß Himmels Auß-spruch recht geben. Hebet also die Sichel in die Höhe / ziehet die Hand zuruck: da bleibt die Sichel nit anderst / als wann sie von einem Nagel gehalten wurde / in dem Lufft mit aller Erstaunung hangen: und hat sich darauf niemand nit ein Hälmlein mehr abzuschneiden getrauet. Nothburg hat ihr Sichel widerum aus dem Lufft herab genommen / nach Hauß geeylet, und darauf sich in St. Ruprechts-Kirchlein verfüget / alldorten ihr gewöhnliches Gebett zu verrichten.

Entzwischen / nachdeme Nothburg auß dem Schloß gewichen / schetnte / es habe gleichsam aller Seegen und Glück dasselbige zugleich verlassen; dann Henricus bey einem Haar schier gar an den Bettl-Staab gerathen / inmassen er nit allein seine liebe Gemahlin verlohren / sondern er muste sehen / wie daß sein eigner Herr Bruder in einem Krieg ihne feindlich verfolget / sein Land und Leuth verderbet / und übel zugerichtet worden; welches verursachet / daß

ihme

ihme endlich die Augen aufgegangen: reittet derowegen / unter dem Schein zu jagen/ an das Ort, da Nothburg sich befande/ bittet sie schier fußfällig/ abermahl in das Schloß zu kehren/ sie werde völlige Verlaubnuß haben denen Armen Guts zu thun. Die heilige Dienerin Gottes lasset sich überreden/ stellet sich widerum ein bey dem vorigen Herrn/ im Jahr tausend zwey hundert drey und neuntzig. Das Frolocken der Armen ware übergroß/ da sie sahen/ daß ihre liebste Speiß-Meisterin widerum ins Schloß in Diensten aufgenommen worden. Und der Seegen Gottes wendete sich auch Hauffen-weiß widerum zu Henrico, also daß er innerhalb fünff Jahren hernach zu grossen Ehren/ Reichthum, und Würden gelanget/ als er zuvor jemahlen gehabt: allen zu einer Wahrnung/ daß weit mehr die Frommkeit der Ehehalten, als der Fleiß/ und Arbeitsamkeit / wann sie lasterhafft seynd/ ihre Hauß-Vätter und Mütter bereichen könne.

Hingegen hat bey dem Baursmann/ allwo Nothburg in Diensten gestanden / alles den Krebsgang genommen/ und ist der arme Tropff schier um alles komen/ auch von der Dörrsucht gantz verzehrt worden. In diser letsten Noth hat ihme Nothburg zugesprochen, und wider alles höllische Geschwader wohl bewahret/ also/ daß er noch ein gottseeliges / fröhliches End genommen: es ware nemlich dise Jungfräuliche Braut Christi unter andern auch sonderbar beflissen den geistlichen Nutzen durch heylsame Lehren/ so vil ihr Stand zuliesse, bey dem Neben-Menschen zu befördern/ wie sie dann ebenfahls zu Hauß die zahlreiche junge Herrschafft in denen Gesätzen unsers heiligen Glaubens, und anderen Christlichen Tugenden unterrichtet.

Nothburg hatte nunmehro in dem Schloß-Dienst diß zweytemahl widerum vil Jahr hinterlegt / da vermerckte sie/ daß GOtt dem Allmächtigen beliebte/ sie von diser

Sterblichkeit aufzulösen/ um den Lohn ihrer treu geleisten Diensten zu empfangen: darzu ein Vorbott gewesen die Kranckheit/ mit der sie GOtt heimgesucht; und dahero als sie wohl wuste / daß ihr letztes Sterbstündlein nahe seye/ liesse sie sich mit denen heiligen Sacramenten versehen / die Reiß in die Ewigkeit desto sicherer anzutretten: auf welches hin Nothburg mit jedermänniglich / sonders der Armen weinen und klagen/ seeliglich in GOtt entschlaffen den vierzehenden Herbstmonat/ als man zehlte das tausend drey hundert dreyzehende Jahr/ ungefähr im acht und viertzigisten ihres Alters / beschmucket mit jederzeit erhaltenem Jungfrau-Kräntzlein.

Es hatte dise heilige Dienst-Magd schon längsten zuvor ihren Schloß-Herrn Heinrichen inständig ersuchet/ daß, wann sie sterben wurde/ er ihre Leich auf einen Wagen legen/ und denselben mit einem Paar Oxen bespannen zu lassen: wohin hernach das Vieh gehen / und den Cörper hinführen wurde/ alldorten solche zur Erden zu bestatten. Da nun Nothburg verblichen/ setzte man den heiligen Leichnam auf einen Wagen mit zwey Ochsen bespannet / wie es die seelige Magd begehret / und liesse die Thier hingehen/ wohin sie GOtt leitete. So giengen sie dann den Berg hinab/ zwerch über die Land-Strassen dem Yn-Fluß zu. Damahls ware in diser Gegend kein Bruggen über den Fluß/ noch ein Schiff zur Uberfuhr verhanden; unterdessen setzten die Oxen mit der Leich über den mit Wasser aufgeschwollenen Strom/ und zwar da er zum tieffesten ware/ hinüber. Einige sagen, das Wasser habe sich beyder Seits/ wie vorhin das rothe Meer zertheilet; andere aber sagen/ es seyen die Oxen über das Wasser / gleich als über einen vesten Graß-Boden daher gangen: es seye gleich dises/ oder jenes/ so ist es doch eine richtige Sach, daß es ohne Wunderwerck nit hergangen mit Uberfetzung deß Flusses;

dann

dann die Leich an dem anderen Gestatt gantz trucken / und unbenetzt gefunden worden.

Nach solchem giengen die Oxen mit selbiger dem Dorff Jenbach zu / und nachdeme sie Mitten hinein kommen / wo jetzt ein Opffer-Stock stehet / seynd sie auf dem Zwerch-Weeg etwas still gestanden / biß entzwischen Henricus mit der übrigen Gelaitschafft anderwärtig über das Wasser gesetzt / und daher eyleten: sie wolten die Leich herabnemmen, in Meynung die Heilige habe allhier ihre Ruhestatt außerwöhlt: sobald dises die Oxen vermerckt / haben sie gleich ihren Weeg weiters auf die Höhe zu genommen / biß sie auf dem Eben angelangt, allwo die heilige Magd dem Baurn gedienet. Wie nun die Oxen bey dem Kirchlein deß heiligen Ruprechts ankommen, hielten sie still unter einer grossen Hasel-Stauden / negst der Maur, die besagtes Gottes-Hauß umgabe: alle rüsteten sich abermahl die Leich herabzuheben / und in das Kirchlein hinein zu tragen / da fahreten aber widerum die Oxen von sich selbst in das Kirchlein, und als die Leich ohne alles menschliche Zuthun abgeladen (zweiffels ohne durch Englische Händ) kehrten die Thier um / und führten den leeren Wagen zur Capellen hinaus. Alle / so zugegen waren, erkenneten das Wunder / welches indeme auch erschine / daß die Oxen den Wagen umkehren können / da doch das Kirchlein so eng / daß kaum Platz allda nur zu stehen, will geschweigen einen Ranck zu nemmen ware. An diser Stell nun hat man den Jungfräulichen Leib begraben.

Dises Capellelein wurde nachmahls wegen häuffigen Opfferen / und Schanck-Gaaben der Christglaubigen, welche in grosser Anzahl dahin kamen / und annoch hin wallfahrten / in eine schöne Kirchen / unter dem Namen der heiligen Nothburg / verändert / so guten Theils auß rothen Marmor erbauet ist / darzu vorderist seine Freygebigkeit erzeiget

Maxi-

Maximilian der Erste diß Namens Römischer Kayser / und Durchleuchtigster Lands-Fürst in Tyroll.

Es lagen die heilige Gebein der Dienerin Gottes schon allbereits vier hundert und fünff Jahr in besagter Kirchen/ und hatte man nit eigentlich mehr wissen können, wo sie ruhen. Aber erst neulich/ das ist, Anno tausend siben hundert und achtzehen/ auß gnädigister Verlaubnuß deß Hochwürdigisten Bischoffens/ und Fürstens zu Brixen / Caspars Ignati/ hat man selbigen nachgesucht, und solche in dem alten Chor/ welches vorher/ wie gesagt / St. Ruprechts Capellelein gewesen/ glücklich erfunden, in schönster Ordnung/ samt einem Stuck von ihrem Weiber-Rock. Welche man in einem neuen Trüchlein verschlossen/ und mit fünff Sigill verwahren/ darauf hin in das alte Grab, doch etwas tieffers versencken lassen / biß einmahl mit Bewilligung Ihro Päbstlichen Heiligkeit die heilige Gebein Nothburgæ erhebt/ und zu offentlicher Verehrung mögen außgestellet werden. Im übrigen ist Nothburga dergestalten gegen ihren Verehreren/ in Außspendung der Gnaden, so sie von GOtt durch ihre Fürbitt erhaltet/ freygebig / und guthättig, daß ihr heilige Ruhestatt auf mehr besagtem Eben, ein allgemeines Zuflucht-Ort worden/ wohin nit allein auß Tyroll selbst/ sondern auch auß denen benachtbarten Landen gottseelige Wallgäng angestellt werden.

Ex duplici vitæ relatione, præsertim nova ac recenti Anno 1720. Oeniponti in Tyroli impressa. Item auß dem Heil. Ehren-Glantz der gefürsteten Grafschafft Tyroll nupe rimè typis impressa.

Leben deß heiligen Heinrichs/ eines Taglöhners.

DEr weißt nit/ daß die Taglöhner sich sowohl zur Hauß- als

als zur Feld-Arbeit gebrauchen lassen/ wie es denen gefält / so sie zur Arbeit dingen? zu allem stehen sie bereit / und einfolglich wird mir niemand mißbillichen können/ wann ich seine Lebens-Beschreibung auch unter anderer heiliger Hirten/ und Bauren Leben allhier einmische/ als eines solchen Heiligen/ der mit ihnen nit vil ungleichen Stands / und Wandels gewesen.

Er ist gebohren zu Botzen im Tyroll, einer sehr namhafften und berühmten Handels-Stadt. Seine Jugend brachte er in auferbäulichisten Sitten zu/ hatte sich über alles beflissen die im Tauff empfangene Unschuld / die anjetzo bey dergleichen Alter insgemein auf das schlüpferige Eyß geführet wird/ gantz sorgfältig zu bewahren: zu welcher Tugend der heilige Mann ein solche Liebe truge/ daß er selbige nit allein in seinen zarten Jahren, sondern auch sogar in dem Ehe- und nachmahls in dem Wittib-Stand unversehrt erhalten/ und mit sich ins Grab getragen.

Nachdem der Todt seine liebe Ehe-Wirthin hinweck genommen/ hat Heinrich sein Vatterland beurlaubet / und sich nacher Treviso einer fast bekandten Stadt / und Vestung der Herrschafft Venedig/ begeben/ alldorten als ein Taglöhner in unterschidlicher Arbeit sein nothwendigen Unterhalt zu suchen. Vil Jahr hat er im Schweiß seines Angesichts/ und harter Bemühung in disem Leben zugebracht. Er ware zwar klein an der Leibs-Grösse, aber an allen Gliderern wohl geordnet/ etwas dick/ und untersetzt; mithin zu solcher Arbeit von der Natur recht geartet. Was ihme von seiner Nahrung, die sehr gering ware / am Taglohn überbliben/ das gabe er alles denen Armen. Seine Hand-Arbeit verflossete er mit guter Meynung/ heiligen Begürden/ und immerwährenden Erhebungen deß Gemüths zu GOtt, und suchte mit gottseeligen Wercken in der Still / daß es niemand merckte/ dem Höchsten allein zu gefallen/ wohl wis-

send/ daß es ein verlohrne/ und Straff-mäßige Sach wäre/ wann er sich auf Erden um den zeitlichen Lidlohn allein bearbeiten solte/ und in jener Welt von so vilem Schweiß/ und harten Dienst/ so er denen Menschen leistete, kein andere ewige Belohnung darvon tragen solte / welches ohne Zweiffel geschehete/ wann man nit die zeitliche Arbeit mit reinem Gemüth GOtt zu Ehren verrichtete.

Als aber der seelige Taglöhner vermerckte/ daß seine Kräfften wegen annahendem hohen Alter abzunemmen begunnten/ und er zur täglichen Arbeit nunmehr untauglich wäre/ hat er sich völlig auf das beschauliche Leben/ Gebett/ und Dienst Gottes begeben. Seine tägliche Nahrung aber zu erhalten/ gienge er dem Allmosen nach / allein solcher Gestalt, daß er alles, was er über seine Nothdurfft erbettlet/ noch selbigen Tag denen anderen Armen außspendete/ sich wenig für den negst kommenden Tag besorgend/ sonderlich gabe er alsobald das ihme geschenckte Gelt denen Bedürfftigen zum Allmosen auß.

Ein gewisser Herr vergonnte dem heiligen Mann ein schlechtes Kämmerlein in seiner Behaußung; in disem hat Heinrich ein sehr heiliges/ und strenges/ doch allzeit vor denen Augen der Menschen verborgnes Leben geführet: von welcher Strengheit bald hernach ein mehrers solle gemeldet werden.

Seine Kleydung ware grob, und schlecht: ein langer grauer Rock/ mehr einem Sack/ als einem Kleyd gleich/ darneben iñwendig als mit härinen Stricklein eingerichtet/ daß er ihme mehrer für ein Buß- als andere Kleydung dienete; also ware auch das Unterkleyd gleichmäßig beschaffen. Der Hut ware von Aschen-Farb mit glatten und schmahlen Abhängen. Meisten Theils gienge er bar Fuß daher: hielte sich stäts in denen Kirchen auf mit einem Bettschnürlein in denen Händen: wohnete mit grossem Lust von der Fruhe

an/ allen Gotts-Diensten / und heiligen Meß-Opfferen bey. Das göttliche Wort/ und heylsame Predigen pflegte er gantz begürig anzuhören. Es ware gewißlich ein verwunderliche Sach/ daß Heinrich durch viles Fasten / und anderen Strengheiten deß Leibs außgemerglet, bey so hohem Alter/ allein auf seinen Stecken sich lainend/ dannoch alle Kirchen so ausser/ als in der Stadt besuchte/ und sein Gebett auf der Erden/ und Angesicht ligend/ verrichtete.

Nach der Bischöfflichen Haupt-Kirchen besuchte er zum öfteren das Gotts-Hauß der Wohlehrwürdigen Väteren deß Eremiten-Ordens deß heiligen Augustini / und hielte mit ihnen ein heiliges Gespräch: und nachdeme er alle andere Kirchen besucht / gienge er zu Letst widerum in die Domb-Kirchen/ damit er sein Gott-gefällige tägliche Wallfahrt an dem Ort endete/ wo er sie angefangen. Allda verweilete er sich meistentheils in einem Winckel bey dem Eingang/ oder wie man es nennet / unter dem Portal der Kirchen/ gegen dem Bischöfflichen Pallast hinüber vor einem gemahlten Mutter-Gottes-Bild / schauete dasselbe ohne Unterlaß an, und verrichtete darbey sein Gebett mit entdecktem Haubt. Wann aber der andächtige Alte ermüdet ware/ setzte er sich auf einen Stein nider / doch daß er seine Augen von dem Mariä-Bild/ und sein Hertz von dem Gebett nit abzoge.

Einsmahls als er eben auf einem Gotts-Acker / oder Freythoff/ vor etlichen Bilderen sein Gebett außgosse / wurde er von einem gar häfftigen Platz-Regen ertappet / erstunde aber dannoch in Mitten desselben still/ und verharrete in der Andacht; nachdem das Ungewitter vorbey / hat man erfahren/ daß ihme nichts destoweniger kein Faden an denen Kleyderen naß worden.

Die Reinigkeit sowohl der Seel/ als deß Leibs zu erhalten/ gebrauchte er sich einer beständigen Abtödtung / und

Beobachtung seiner fünff Sinnen / als welche die Porten seynd der Sünden. Wann er im mindisten etwas darwider gehandlet / verfuhre er sehr streng mit sich. Auf eine Zeit sahe er etliche Weiber bey einem Flüßlein krebsen: Heinricus verspührte einen Lust/ etwelche Krebs darvon zu bekommen/ und ihme für ein Speiß zu zurichten: dises / wie er vermeynte, so grosses Verbrechen/ und Geschleckerkeit, hat er folgender massen an sich selbsten gerochen. Er gienge hin/ begehrt von denen Weiberen einige Krebs / welche/ nachdem sie ihme solche willig/ und zwar sehr schöne gegeben/ name der Heilige die Krebs / schiebet sie in Busen zwischen seinen Kleyderen/ und der Haut hinein; dise liesse er so lang sein unschuldiges Fleisch mit ihren Scheeren zwicken/ und zerreissen , biß sie dahin verreckt: darauf hat er noch darzu das Gestanck der allgemach verfaulenden Krebsen eine Zeit lang gedultet/ biß er sie gleichwohl endlich von sich geworffen.

Weilen ich aber nunmehro von seiner scharpffen Leibs-Strengheit zu Red worden/wollen wir versprochener massen von selbiger jetzt etwas außführlicher Meldung thun. Das Kämmerlein/ in welchem er/ wie oben gesagt/ die letste Jahr gewohnt / sahe schier einem halben Kercker gleich / siben Schuh breit/ und neun lang / gantz finster / weilen nur durch ein kleines Löchlein ein wenig Tag-Liechts hinein scheinte: destwegen hätte diser Winckel natürlicher Weiß übel rüchen / und voll der bösen Feuchtigkeit seyn müssen; allein ist doch solches Ort von dergleichen Ungemach völlig befreyet verbliben. Die Ligerstatt, so Heinrich darinnen ihme zubereitet hatte, ware von knöpff:gen Stricken zusamm gebunden; zuweilen gebrauchte er sich auch deß Gesträuß von dem Reeb-Holtz/ auf welchem er lage / selten aber deß Strohs, alsdann nemlich/ wann er wegen stätem Fasten / und Gebett ermüdet/ nothwendig dem Leib eine bessere Ruhe

zu

zu vergonnen gezwungen wurde. Die Stell eines Polsters, oder Kopff-Küssen muste allzeit ein aychener Fuß-langer Block vertretten.

Das Cilicium/ oder auß härenen Stricken geflochtene Buß-Kleyd legte er bey Tag und Nacht von seinem Leib nit hinweck: obwohlen schier sein gantze Kleydung / wie wir Anfangs vernommen / ein lauteres Buß-Kleyd gewesen / weilen dasselbe mit denen härinen, rauchen und groben Stricken innwendig in Gestalt der Buß-Gürtlen gefütteret ware. Dises strenge und rauche Kleyd verhartete dermassen durch den Schweiß/ daß, als ein gewiser Schneider, deme der Heilige seinen Buß-Zeug zu flicken/ und zu ergäntzen allein anvertraute/ etwas an solchem Kleyd flicken muste / er wegen Härte dergleichen Stricklein die Nadel entzwey gebrochen/und von diser den halben Theil ihme tieff in den Finger hinein getriben/mit so empfindlichen Schmertzen/ daß der gute Handwercksmann besorgte um den Finger zu kommen: klagte derowegen Henrico seinen Wehethum/ welcher ihne tröstete/ und sagte: Zweiffle nit / mein Bruder/ du wirst gesund werden. Begibt sich alsdann zum Gebett/ berühret nach disem den Finger / und machet das heilige Creutz-Zeichen darüber ; mithin kame die halbe Nadel/ und zugleich auch aller Schmertzen auf einmahl auß dem verletzten Finger herauß.

Neben besagten Strengheiten geißlete er sich zu Nachts sehr starck / und zerschluge mit einem runden Stein sein Brust. Zu disem kame noch darzu ein strenger Abbruch/ und Fasten, das stäte Wachen / und Verkürtzung deß Schlaffs. Auf solche Weiß beschützte Heinrich die Lilgen seiner Jungfräulichen Reinigkeit; machte sich beynebens fähig grosse Gnaden vom Himmel zu empfahen/ also daß er nit allein mit vilen Wunderen sowohl bey seinen Lebs-Zeiten/ als nach dem Todt geleuchtet / sondern auch gewürdiget

worden mit der Gegenwart deß HErrns/ der Englen/ und anderen Heiligen/ die ihne in seinem Kämmerlein heimgesucht.

Endlich kame die Zeit herbey/ daß diser seelige Taglöhner mit so vilen Verdiensten bereichet von diser armseeligen Sterblichkeit solte aufgelöset werden / der unsterblichen Cron in dem Himmel zu geniessen / darzu ihne GOtt den zehenden Brachmonats in dem tausend drey hundert / und fünffzehenden Jahr abgeforderet hat/ an einem Dienstag zu Morgens um die dritte Stund Welschen Zeigers. Bey seinem Absterben haben sich gleich etwelche aufferordentliche Seltsamkeiten zugetragen. Die Gloggen der grossen Haupt-Kirchen hebten an von sich selbsten einen ungewohnlichen lieblichen Klang/ ohne Zuthun eines Menschens/ zu geben, daß sich jedermann darob höchstens verwunderet: mithin folgte ein unbeschreiblicher Zulauff deß Volcks von allerhand Stand/ und Alter, welches mit einhelliger Stimm auffschrye: Ein Heiliger ist gestorben/ ein Heiliger ist gestorben.

Das Betráng name dergestalt zu/ daß man den heiligen Leib kaum fortbringen kunte / ware auch die gottseelige Ungestümmigkeit so groß/ daß ehe und bevor die Leich zur Porten deß hohen Domb-Stüffts gelanget, schon die höltzerne Truchen / in welcher der Verstorbne eingeschlossen lage oben/ und an denen Seiten von dem Volck zerrissen/ und die Stücklein hinweck getragen wurden. Der Handel gienge immer häfftiger an , weilen in währender Begleitung der Leich unterschidliche Wunder in Heylmachung der Krancken geschahen/ und die Gloggen fort und fort ihren lieblichen Thon gaben/ ohne von einigen Menschen berührt zu werden.

Man muste den heiligen Leichnam etliche Tag unbegraben in der Domb-Kirchen / dem Volck ein Genügen zuleisten/

leisten/ außgestellt lassen/ doch aber all möglichen Fleiß vorkehren/ daß er von gottseeligem Eyffer der Christglaubigen nit völlig deß Seinigen beraubt wurde. Man verspührte die gantze Zeit von disem kostbaren Schatz keinen eintzigen üblen Geruch/ welches doch nothwendig bey starck anhaltender Hitz in selbigen welschen Landen natürlicher Weiß hätte geschehen müssen; im Gegenspihl sahe der entseelte Leichnam vilmehr einem Schlaffenden / als Verstorbnen gleich/ und waren seine Glidmassen durchauß gantz beweglich/ und leicht zu biegen. Ja was noch mehr ist / hat der heilige Leib dises Dieners Gottes am vierdten und fünfften Tag nach seinem Todt/ nemlich den Freytag und Sambstag darauf, um die sechste Stund/ häuffiges Blut von sich gegeben/ das einen sehr annehmlichen Geruch hatte; welches in silbernen Geschirren aufgefasset/ vilen Menschen, als ein kräfftiges Mittel zur Gesundheit gedienet.

Nachdeme der heilige Leib so lang den Zulauffenden zu Trost ist außgesetzet worden/ hat man ihne letstlich beygeleget; aber der Ruff von ihme breitete sich alsobald schier im gantzen Welschland auß. Man hat seine heilige Abbildungen zu Rom/ zu Perus/ und anderer Orten mehr häuffig nachgemahlt/ daß also ein unbeschreibliche Anzahl der Menschen nacher Treviso sich begaben/ den wunderlichen Heiligen zu verehren. Ein gantzes Jahr währete der Zulauff: doch der gröste geschahe bey drey Monath, und etwas darüber: und beglaubet man / daß sich sonderbar zu Anfang diser Zeit, bey dreyßig tausend Frembdling auf einen Tag in der Stadt Treviso eingefunden. Gewißlich ein wunderseltsame Sach / daß der heilige Heinrich nach seinem Todt von GOtt also glorwürdig gemacht worden / den man zuvor als ein schlechten einfältigen Taglöhner kaum mit einem Aug anzusehen sich wurde gewürdiget/ oder ein Acht darauf gehabt haben.

Die

Die Ursach dises grossen Zulauffs ware die Menge der Wunderwercken/ deren so vil/ und so scheinbar seynd / daß der Hochwürdigste Trevisanische Bischoff / Verfasser diser Geschicht/ und augenscheinlicher Zeug sich nit gescheuet zu sagen/ wann er gleichsam ein lautere Zung wäre / kunte er dieselbige dannoch nit nach Genügen erzehlen. Dises allein soll dir/ lieber Leser! erklecken/ daß innerhalb zwey und zwaintzig Tägen bey drey hundert neun und viertzig Mirackul gezehlet worden/ aus welchen allein der Leser ihme die Rechnung machen kan, was es mit denen Wunderwercken deß Heiligen für ein Beschaffenheit habe.

Was anbetrifft die heutige Beschaffenheit seines heiligen Leibs/ so ist selbiger erst vor nit vil Jahren / nemlich Anno tausend, siben hundert und zwölff/ abermahl an allen Gliderern gantz unversehrt/ und lebhafft gefunden worden. So gar sein heiliges Blut/ welches am vierdten und fünfften Tag nach seinem Todt wunderbarlich von ihme geflossen/ wurde annoch frisch und fliessend in einem gläßernen Gütter aufbehalten. An diesem letzt = besagten Jahr hat man den Heiligen unverwesenen Leib von seinem vorigen Orth auf den Hoch = Altar übersetzet / und in ein neu = mit schwartzen Adern von Natur außgemahlte Marmorsteinene schöne Sarg gelegt / welche also künstlich außgearbeitet / daß sie füglich an dem fordern Theil eröffnet / und durch das vorgeschossene Crystall der kostbahre Leichnamb mag besehen werden ; allda wird selbiger jährlich viermahl denen anwesenden gezeiget / sambt der Kleydung / in welcher der Heilige verschieden , die gleichfals annoch nach; vier hundert Jahren / wie der Leib unversehrt verblieben. Der Stecken aber / dessen sich Heinrich in dem hohen Alter bedienet / sambt den Geißlen und andern Buß = Zeug , werden , als schätzbahre Heiligthumer / in dem Schatz = Kasten der Domb=Kirchen zu Treviso aufbehalten.

Schlüß=

Schlüßlichen / wann du mein Leser dise herrliche Tugenden / und gewißlich seltsame Ding / die ich Menge halber etwas kürtzers zusammen gezohen / von Heinrich dem heiligen Taglöhner durchgangen bist / wirst du dich an selbigen nit wenig verwundern / in Erwegung / daß diser Mann so weit gekommen / da er doch von Jugend auf einfältig erzogen / so gar nit einmahl deß Lesens oder Schreibens kündig ware; aber nebenbey wirst dich ebenfalls verwundern / daß einige ihre Einfalt / und Unerfahrenheit im Lesen und Schreiben / als eine Verhindernuß in dem Tugend-Weeg / mehr vorschutzen mögen: wo der Göttliche Geist einen Lehr-Meister vertrittet / ist nur vonnöthen, daß der Lehrling folgsam seye.

Petrus Dominicus Episcopus Tarvisinus apud Henschenium in Actis Sanct. Tom. 2. Junii ad diem 10. Item / aus dem Heiligen Ehren-Glantz der Gefürsteten Grafschafft Tyrol.

Leben der Seeligen Gertraud von Oosten / einer Bauren-Tochter.

DJe Göttliche Gütigkeit in Außtheilung der Himmlischen Gaaben gibet kein Acht auf die Persohnen / ob sie von hohem Witz oder Verstand / vil weniger von hoher Geburt, und Stammen entsprossen / oder nit; sondern deme werden mehrer der Gnaden zu Theil / der sich hierzu durch ein recht Christliches Leben / und Tugend-Wandel mehr taugsich machet. Die Seelige Gertraud mit dem Beynamen von Oosten / kan hierinnfalls mit eigner Erfahrnuß darvon Zeugnuß leisten / welche, ob sie schon eine geringe Bauren-Tochter / dannoch von Christo mit sehr seltsamen Gnaden ist bereichet worden / aus denen einige bey wenig andern, und zwar nur lauter grossen Heiligen / zu lesen seynd.

Ihr Vatterland ist ein Holländisch Dorff / Voorburch genannt / zwischen denen zweyen berühmten Niderländischen Städten Gravenhaag, und Delfft ligend. Die Elteren diser allerglückseeligisten Tochter waren daselbst Baurs-Leuthlein. Den Beynamen von Dosten hat die Seelige nit von ihrem Vatter / dessen Namen / und Beynamen von der Geschicht nit angemerckt wird / sondern von einem anmüthigen geistlichen Lied / welches sie / nachdeme sie zu bessern Jahren gelanget / selbst erfunden / und gemacht / dessen Anfang ware: Es taget von dem Aufgang her / das ist / von dem Aufgang der Soñen, so auf Niderländische Sprach von dem Osten heisset: Nun weilen die Seelige Gertraud dises Lied mit zweyen andern ihren Gespaninen offt / und vilmahl sowohl zu Hauß / wo sie nachmahls in Diensten ware / unter denen Hauß-Geschäfften / als auch auf offentlichen Gassen, und Strassen sange / sich darmit zur Liebe ihres Himmlischen Bräutigams aufzumuntern / haben ihr deßwegen die Leuth den Namen Gertraud von Osten / das ist, vom Aufgang der Sonnen gegeben.

Nachdeme Sie erwachsen / und in dem Vätterlichen Hauß die jüngere Jahr in Unschuld deß Hertzens hinterlegt, hat sie sich zu Delfft in der Stadt in Diensten verdingt / und zwar in Würth- und Gast-Häusern, weilen sie etwann kein anderes Orth finden können: aber allhier verdienet von diser Seeligen Bauren-Tochter etwas angerühmt zu werden / darob sich billich die jetzige Dienst-Botten / ja jedermann höchstens zu verwunderen hat. Die Würths- und Gast-Häuser insgemein (dann man lasset auch vilen an der GOtts-Forcht ihren Weith) seynd sonst gar offt / leyder! deß höllischen Feinds Tummel-Plätz / wo mehr Böses von denen muthwilligen Gästen / sonderlich der jungen Bursch / die zum Zechen hinkommet / als Gutes einzukramen ist, mithin die Ehehalten / und Haußgenossene vil Gefahr

ihrer

ihrer Seeligkeit leyden / wenigst mit vilen Sünden das Gewissen besudlen; vorderist in denen allgemeinen Zech-Häusern / wo das immerwährende Tantzen, und Springen / das Sauffen / und Praussen im Schwung; gleichwie solches auch die Lebens-Geschicht von denen Gast-Häusern / wo sich Gertraud aufgehalten, bezeuget / absonderlich solle es an Sonn- und Fest-Tägen alldorten geschehen seyn; dannoch unter solchem Getümmel / unter so vilen Gefahren ist dise Seelige Dienst-Magd also unversehrt / keusch, und fromm verbliben, daß / wie sie selbst hernach / mit Verwunderung derjenigen / die sie darumb nach der Zeit befragten / aufrichtig bekennet: Sie seye von GOTT während selbiger Zeit mit vilen innerlichem Trost / Himmlischen Süssigkeiten / und Erleuchtungen heimgesuchet worden: seye allzeit in dem Geist sehr versammlet gewesen. Welches umb so vil ein desto seltsamers Stücklein bey einer Würths-Magd zu bewundern / je weniger selbiges in andern ihres gleichens zu ersehen: doch zeiget die Seelige Gertraud mit disem Beyspihl / daß es auch möglich / in einem solchen Dienst (dann es muß auch für dise Häuser Mägd geben) bey so vilen eytlen / und Gefahr-vollen Gelegenheiten einen Christlichen Wandel zu führen / und sich der Gnaden deß Himmels theilhafftig zu machen.

Da die heilige Magd sich in erwehnten Diensten noch aufhielte / hat sie sich / doch in aller Christlicher Zucht / und Ehrbarkeit, mit einem Jüngling in künfftige Ehe-Verlöbnuß eingelassen; diser aber hat sich schändlich an einer andern vergaffet / und ayd-brüchig die fromme Gertraud beyseits gesetzt: wie es bey solchen leichtsinnigen Burschen zugehet / die keiner Sünd wegen ihres Meineyd an einem so theuren Versprechen achten: villeicht ist auch die Ursach daher entsprossen / weilen Gertraud / dise Gotts-förchtende Magd / während der Zeit deß gethanen Versprechens den losen

Buben nit nach seinem Gefallen mit ihr hat wollen bekannt lassen werden / welches nur gar zu offt bey solchen muthwilligen Jünglingen der eintzige Zweck ist / daß sie mancher wackern Jungfrau die Ehe versprechen / nur zum Vorwand / unterdessen ihre Gelüsten zu büssen. Es seye nun hierbey mit disem falschen Jüngling gewesen / wie es wölle / er hat sich entzwischen mit der andern verheyrathet / und Gertraud die heilige Dienerin GOttes hindan gesetzt / welche ihre Mit-Werberin zuvor offtermahls treulich ermahnet / daß sie zu dem Jüngling kein Recht habe / und er ihr schon zuvor die Ehe versprochen: allein die unglückseelige / und vor Lieb verblendte Diern verachtete nur die Warnung / und schritte / wie gesagt / zur Hochzeit / aber mit ihrem grösten Schaden, dañ GOtt suchte an statt der Seeligen Gertraud Rach; gestaltsam / nachdeme dise neue Ehe-Gattin Kinds-Mutter worden / ja dises zum öfftermahlen / geriethe sie allzeit in gröste Geburts-Schmertzen / und augenscheinliche Gefahren / kunte auch weder von disen / noch von dem Kind erlediget werden / bis sie nit allemahl von der Seeligen Gertraud umb Verzeyhung / und umb ihr heiliges Gebett anhielte. Disem Ubel aber einmahl vor allemahl abzukommen / hat endlich die Seelige Gertraud einstens von Christo erlanget / daß mittler Zeit bey der Armseeligen dise Straff aufgehört.

Aus solchem Meinayd, welcher der Seeligen Dienst-Magd von disem Jüngling widerfahren / ist ihr das gröste Glück erwachsen; indeme / als sie gesehen / daß die Welt nur also mit denen ihrigen spihle, und so sauber außzahle / auch der Jüngling / diser irrdische vermeynte Bräutigam / sie hinter das Liecht geführet / hat sie die Welt noch besser außgezahlt / und geaffet: Sie hat ihr umb einen weit bessern / und fürtrefflichern Liebhaber umbgesehen / mit welchem sie sich auf ewig vermählet / nemlich mit dem Himmlischen

Bräu-

Bräutigam/ mit Christo dem HErrn/ von welchem sie nimmermehr einen solchen schlechten Danck zu verhoffen.

Zu disem Ende begabe sie sich in die Wohnung der Beghininen zu Delfft. Damit aber der günstige Leser wisse/ wer/ und was dise Beghininen seyen/ deren zum meisten in Niderland zu finden/ so muß ich ihme eine kleine Meldung voran schicken. Es seynd dise keine geistliche/ oder Ordens-Personen (dann sonsten gehörete Gertraud nit in dises Wercklein) sondern weltliche Jungfrauen/ welche in weltlicher Kleydung/ und Stand ein sehr frommes, auferbauliches Leben führen/ und GOTT meistentheils beysammen gar lobwürdig dienen in Andacht, und anderer heiligen Arbeit. Unser Seelige Gertraud wurde von disen Beghininen in ihre Behausung mit Freuden aufgenommen/ weilen sie schon vorhero von ihrer Gottsforcht/ lobsamsten Sitten, und züchtigen Lebens-Wandel genugsame Erkanntnuß hatten.

Nachdem Gertraud denen andern beygesellet worden/ hat sie alsobald angefangen auf ein neues ihren Eyffer zu verdopplen: vierzehen gantze Täg/ und Nächt vergosse sie immerfort häuffige Zäher.; beichtete zum öfftern/ dardurch sie aber aller ihrer Sünden/ und Mängel Verzeyhung erhalten vom gantzen vorigen Leben/ darvon sie einer sonderbahren Offenbahrung von dem Himmel gewürdiget worden. Sie übte sich ferners stäts in denen Bußwercken/ und Abtödtung deß Leibs/ in Abbruch deß Schlaffs/ und der Nahrung: liebte sehr die Armuth, und Abgang der zeitlichen Dingen; hierdurch aber wurde sie von GOTT mit grossen/ und ansehnlichen Gnaden begaabet/ vorderist mit süssen Verzuckungen deß Geists/ mit allerhand Weissagungen/ ja mit einer aufferordentlichen Gunst/ welche ich jetzt erzehlen will.

Gertraud lage dem heiligen Gebett/ und innerlichen

Betrachtungen gar embsig / und beständig ob, und in disen offenbahrte ihr GOTT grosse / und vilfältige Ding. Sie pflegte solche Betrachtungen einzurichten von denen Geheimnussen deß Lebens Christi nach denen Jahr-Zeiten / wie solche die Catholische Kirchen ihren Christglaubigen zu betrachten vorstellet. Einsmahls in dem Jahr tausend, dreyhundert und viertzig / als sie am heiligen Char-Freytag die unerschöpffliche Liebe Christi erwögte / die ihne angetriben für den sündigen Menschen so grosse Peyn, und Martyr zu leyden / ja den Tod selbst außzustehen, wurde sie zu einem hertzlichen / und inneristen Mitleyden bewogen / zugleich mit einer überaus grossen Liebe angeflammt: während diser hefftigen Liebs-Innbrunst / sihe! da seynd ihr die heilige fünff Wunden an Händ und Füß, auch Seyten ihres Jungfräulichen Leibs eingetrucket worden.

Gertrudis kunte vor dise hohe und gar seltene Gnad ihres Göttlichen Bräutigams sich nit fassen, ruffte einer aus ihren vertrautisten Gespihlinen / die nächst darbey wohnte, Diewerdis mit Namen / sprache zu ihr: Sihe! was für eine Gnad GOtt mir Armseeligen / aus seiner grundlosen Barmhertzigkeit erwisen! Diewerdis sahe mit Erstaunung das Wunder / und lobte sambt der seeligen Dienerin GOttes die unermessene Liebe deß gecreutzigten Heylands. Aus disen Wundmahlen flosse hernach lange Zeit hindurch das Blut heraus / und zwar sibenmahl deß Tags zur Zeit der siben Bett-Stunden / welche die seelige Gertraud mit denen eigens hierzu bereiteten Tüchlein auffassete.

Allein eben dise hohe Gunst deß Himmels verursachte ihr nit geringe Sorgen: erstlich zwar weilen sie überaus demüthig ware / forchte sie ihr sehr / es möchte anderseits der höllische Geist sie mit der eytlen Ehr / und Wohlgefallen verwicklen / welches in solchen Umbständen / wo die Demuth nit gar tieffe Wurtzlen gefasset, sich leichtlich ereignen

nen kunte: anderẽns kamen die Leuth allenthalben zu ihr/ diſes ſo ſeltſame Wunder der fünff eingetruckten Wundmahlen zu beſehen/ dardurch ſie von ihrem Gebett/ und heiligen Ubungen ſehr verhindert/ und zerſtöhret worden; dannenhero batte ſie gar innſtändig ihren Göttlichen Bräutigam/ daß er hierinnfalls ein Mittel machen möchte/ ſo auch geſchehen/ alſo/ daß ſie zwar die Wundmahlen behielte/ aber das Blut floſſe nit mehr heraus/ allein ſie hat ihr durch ſolche Bitt nebſt diſem noch einen andern Gnadenbronn geſperret/ nemlich; es ſeynd auch die Himmliſche Tröſtungen/ und innerliche Süßigkeiten des Geiſts hernach außgebliben/ welche bey Herauß-flüſſung deß Bluts ſonſten ihr Hertz überſchwemmten.

Nach ſolcher vom Himmel empfangner herrlichen Gnad lebte Gertraud noch achtzehen Jahr in groſſer Heiligkeit, und Unſchuld deß Lebens: Als das Jahr tauſend/ drey-hundert/ acht und fünfftzig ſeinen Anfang genommen/ nahme ſie auch Chriſtus ihr Geſponß zu ſich in die ewige Freuden/ an eben dem Tag/ an welchem er von den dreyen heiligen Königen zu Bethlehem in dem Stall angebettet worden/ das iſt/ den ſechsten Jenner. Sie hat ſich mit mögſter Andacht/ und Fleiß/ auf Art aller heiligen Seelen/ zu ihrem Hinſcheyden bereitet/ und mit groſſer Innbrunſt die allerheiligſte Sacramenta der Sterbenden empfangen: am letzten Tag ihres Lebens ſagte ſie zu denen Umbſtehenden: Liebe Schweſtern! ich will nacher Hauß gehen. Diſes/ vermeynten die andere/ hätte die todt-ſchwache Gertraud etwann aus Todts-Angſt/ oder gar zu häfftiger Hitz, welche ihr etwann den Gebrauch deß Verſtands benahme, außgeſprochen: ſagten alſo zu ihr/ ſie wäre ja zu Hauß: Nein/ antwortete Gertraud mit guten Sinnen/ und Verſtand/ nein/ ich bin nit zu Hauß/ ſondern ich will dorten ſeyn, allwo die Gaſſen mit reinem Gold außgepflaſteret ſeynd:

ver-

verstunde also den Himmel / das Hauß / und die Stadt Gottes, welche mit disem kostbaren Metall allenthalben schimmeret / wie solche der Heil. Johannes in seiner heimlichen Offenbahrung gesehen: dise allein ist unser Wohnung / und seynd wir auf Erden nur Frembdling, die wir ein ewige Bleibstatt suchen / nach den Worten deß Welt-Apostels Pauli: nach welcher der Seeligen Gertraud allzeit ihre Begierden und Verlangen stunden.

Obwohlen dise Jungfräuliche Braut Christi mit ihr durch Abbruch / und andern Strengheiten hart verfuhre / ware sie doch dicker / und mastiger Leibs-Statur. Man hat sie auf gemeinen Freythof / oder GOtts-Acker der Kirchen zu Delfft begraben, weches Schatzes dise Stadt nunmehro desto unwürdiger ist / weilen sie entzwischen von der wahren Catholischen Kirchen sich abgetrennet, und zur schändlichen Ketzerey verleiten lassen.

Ich kunte noch zum Beschluß diser Lebens-Beschreibung vil seltsame Ding / die sich mit diser Seeligen Bauren-Tochter zugetragen / erzehlen, absonderlich ihre Weissagungen / und Prophetischen Geist: allein der Leser wird sich mit disem begnügen lassen / weilen er leichtlich abnemmen kan aus deme / was wir bißhero beygebracht / daß die Güte GOttes seine getreue Dienerin Gertraud auch mit andern trefflichen Gnaden und Gaaben müsse außgezieret haben, wann er sie würdig geachtet / mit der ausserordentlichen Gnad der fünff Wundmahlen zu beehren.

Bollandus in Actis Sanctorum Tom. 1. Januarii ad Diem sextam ejusdem: qui tamen hanc Virginem solùm *Venerabilem* nominat, citat nihilominùs alios Ejus Vitæ Scriptores, qui de Illa agunt cum nomine *Sanctæ*, aut *Beatæ*.

Leben und Tod der Seeligen Panacea / eines Bauren-Töchterleins.

IST umbsonst / wann man will ein unfreundliches / gehäßiges / falsch / und übel-geneigtes Gemüth und Hertz entwerffen / pflegt man solches durch das Gemüth und Hertz einer Stieff-Mutter vorzubilden: es ist halt ein rarer Vogel / ein seltsame Blum umb ein Stieff-Mutter / die ein recht geordnete Treu / und Liebe gegen denen Kinderen / so sie nit erzeuget / spüren lasset. In diser kurtzen Lebens-Beschreibung deß seeligen Mägdleins Panacea stelle ich der Christlichen Welt zwey nit so leicht gehörte Seltsamkeiten vor: ein Abentheur / oder Mißgeburt von einer Stieff-Mutter; und ein Außbund von einer Wunder-Gedult in einem fünffzehen-jährigen Stieff-Kind; jenes / damit ein gleiches von allen geflohen / und verabscheuet werde: dises / allen frommen Kinderen zur heylsamen Lehr / und Nachfolg / wie sie sich auch gegen ihren Stieff-Elteren aufführen / und verhalten sollen.

Panacea wurde in einem Dorff Quarona genannt (die Niderländische Geschicht-Verfasser der Heiligen vermeynen / es seye das heutige Parona / ein Dorff in dem Lomelliner-Thal / und Gebiet deß Mayländischen Hertzogthums) in besagtem Quarona wurde Panacea zur Welt gebohren / etwan umb das Jahr unsers Heyls tausend dreyhundert acht und sechtzig. Ihr Vatter Lorentz Cilla ware zwar aus dem benachbarten Sesitaner-Thal gebürtig / hat sich aber zu Quarona selbiger Zeit wonhafft niderlassen / und daselbst ein Christliches / Tugendsames Weibs-Bild / Maria mit Namen / aus dem nit weit darvon entle-

genen Flecken Agamio / zur Ehe genommen / mit welcher Laurentius dises glückseelige Töchterlein Panacea erzeuget.

Als aber Maria mit Tod abgangen, schritte Laurentius der Vatter zur andern Ehe; hats aber / wenigst für sein liebes Töchterlein Panacea sehr übel getroffen; sintemahlen dise neue Ehegattin mit ihrem Stieff-Kind nit allein sehr streng / auch gar grob / und unbarmhertzig verfuhre. Der Vatter / wie billich / ermahnte / und bestraffte das Weib deßwegen, offt und vilmahl; allein alles umbsonst; wie es halt bey dergleichen harten Weiber-Köpffen / und eigensinnigen Stieff-Müttern hergehet: in allem / was man ihnen wider ihr böses, und rauhes Verfahren gegen die Stieff-Kinder sagt / und klagt / und singt / müssen sie doch recht haben / und glauben / man wolle sie verfolgen / und man helffe nur den Kindern hin. Auf gleiche Weiß liesse ihr die Stieff-Mutter von ihrem Ehe-Mann wider Panacea nichts wehren / sondern plagte / und beladete das Stieff-Töchterlein mit gar unmäßiger Arbeit; immassen das gute Mägdlein die Schaaf / und das übrige Viehlein hüten / Holtz in dem Wald zusammen klauben / und mit einer guten Burde beladen / auf ihren eignen schwachen Schultern selbes nacher Hauß tragen muste: ja über das solte sie auch ihren täglich angewisenen grossen Theil Flachs spinnen / und der verbitterten Stieff-Mutter überlifern; welches alles für ein noch so junges Mägdlein eine harte / und nit leicht mögliche Sach ware; und zwar auch umb derentwillen / weilen das fromme Töchterlein aus innerlichem Antrib gewohnt hatte / offt St. Johannes-Kirchen zu Quarona / welche auf einem Hügel stunde / zu besuchen / alldorten / wie auch anderstwo / den Rosenkrantz abzubetten.

Wann nun das Gottseelige Töchterlein die aufgetragene so vilfältige Arbeit nit auf das Nägelein verrichtete / oder das Auferlegte nacher Hauß brachte / ergrimmte das

wilde

wilde Weib / an statt daß sie gegen das schwache Alter ein Mitleyden haben solte / und schluge gantz unbarmhertzig auf Panacea zu. Das heilige Mägdlein / als welches mehr von dem innerlichen Geist GOttes / dann von denen Menschen zur Gedult unterwisen / übertruge alles mit verwunderlichister Unterwerffung. Neben so hart- und scharpffen Schlägen gabe ihr auch die Stieff-Mutter kaum so vil Brods / das Leben kümmerlich fortzubringen ; doch auch von disem / weilen sie gegen denen Armen gar mitleydig ware / theilete sie etwas weniges mit denen Nothdürfftigen. Sie ware von einer sehr sittsamen Jungfräulichen Eingezogenheit / und mit vilen andern Tugenden / die an einem frommen, wohlerzogenen Töchterlein zu wünschen / begabt ; und vorderist auch zur Andacht / und heiligem Gebett geneigt ; dahero ja eine Mutter, wann sie schon eine Stieff-Mutter ist / ob einem solchen Kind billich sich höchstens hätte erfreuen sollen ; allein auch das Hönig wird von den Spinnen in ihrem gastigen Inngeweyd ins Gifft verkehret / also auch / wo dise Stieff-Mutter hätte selbsten in dem Stieff-Kind die Tugend, und Andacht befördern sollen / hat sie an dessen statt alles / was heilig, und Gottseelig an Panacea ware / getadlet / bestraffet / und so gar mit Gewalt dem Mägdlein die Rosenkräntz aus denen Händen gerissen / damit sie nur ihr alle Gelegenheit zum Gebett benemmete. Ein saubers Stücklein von einer Mutter / die wohl auch zu denenjenigen gehörete / welche offt lieber ihre Kinder mit verbottenen Liebs-Händlen umbgehen / als der Gottsforcht / und Andacht obligen sehen.

Allein GOtt wolte eine so grosse Tugend / und unvergleichliche Gedult der heiligen Panacea mit dem Martyr-Cräntzlein belohnen / und aus seinen unergründlichen Urtheilen liesse er zu / daß ihr eigne Stieff-Mutter die Tyran-

nin, oder Mörderin abgabe. Die Sach hat sich folgender massen zugetragen.

Einstens zur Abends-Zeit, da sie alsgemach mit dem Vieh / und in dem Wald zusamm-gesuchten Holtz-Burde nacher Hauß kehren wolte / gehet sie doch vorhero zu einem Stein hin, auf / und bey welchem das fromme Töchterlein ihr Andacht zu verrichten unter dem Hüten im Brauch hatte: allein sie wurde von der Süßigkeit deß Gebetts also eingenommen / und verweilte sich darbey so lang / daß entzwischen das Vieh / so alle Weeg / und Steig wohl gewohnt / ohne der Hüterin Panacea heim kommen. Da nun die Stieff-Mutter wahrgenommen / daß das Vieh ohne dem Mägdlein zuruck in den Stall gekehret / rasete sie vor Zorn / lauffet / als wie ein wüttige Höll-Furi zum Orth / wo das Töchterlein das Vieh waydete / und traffe selbiges bettend auf dem Stein an. So bald sie es erblicket / donnerte das tollsinnige Weib wider die Unschuldige eins herab / und kam endlich gar zun Streichen. Sie hatte in der ersten Eyl / und Wuth ein dicke, grobe Bauern-Gunckel / sambt den Spindlen mit sich genommen: nun mit disen schluge sie auf Panacea dermassen unbarmhertzig / und mit solchem Gewalt zu / daß die Spindlen so gar in dem Kopff deß Gottseeligen Mägdleins stecken bliben / bis endlich das liebe Kind todt dahin gesuncken / und ihren Jungfräulichen Geist / als ein neues / und nit leicht erhörtes Brand-Opffer deß Zorns einer rasenden Stieff-Mutter / in die Händ ihres Schöpffers aufgegeben / als sie das fünffzehende Jahr ihres Alters zehlete / nach Christi Menschwerdung das tausend / drey-hundert drey und achtzigiste.

Dem Vatter kame dise gräuliche That alsobald zu Ohren / der unverzüglich herbey eylete / traffe aber sein allerliebstes Töchterlein in ihrem eignen Blut da ligend an; man sagt auch, er habe das Büschelein Holtz, welches Panacea

nacea zum Heim-tragen zusammen gericht/ brinnend angetroffen, und diſes weder außlöſchen / noch den ermordeten Leib der Tochter einigerley Weiß von ſeinem Orth bewegen können.

Das Gericht/ und das Geſäg von diſer That hat ſich unterdeſſen auch in gantzer Gegend herumb außgebreitet: alles/ nit allein von gemeinen Leuthen / ſondern auch die eines höheren/ und vornehmeren Anſehens waren / ja ſo gar die Geiſtlichkeit von dem Biſtumb Novara kame herzu/ und ware niemands/ welcher nit diſes unſchuldig ermordte Bauren-Mägdlein / als eine Himmels-Burgerin verehrte/ und preyſete. Den Leib brachte man nacher Agamio, in welchem Flecken ihre erſte, und rechte Mutter geſtorben: alldorten ſihet man nunmehro eine ſchöne Capellen / welche ihr zu Ehren erbauet worden / in der Haupt-Kirchen daſelbſt, darinnen ihr Grab mit eyſernen Gegitter umbgeben / mit vilen Wunderzeichen herrlich bis auf diſe Zeiten leuchtet. Sie wird ins gemein von denen Mahlern abgebildet mit der Spindl einer Gunckel / wie ihr ſelbige in dem tieff verwundten Haupt ſtecket / als ihren Martyr-Zeug: zuweilen mahlet man auch ihre grauſame Stieff-Mutter darneben. Die feyrliche Gedächtnuß / weilen unbekannt / an was für einem Tag Panacea dem Himmel zugeflogen/ wird jedes Jahr an dem erſten Freytag deß May-Monats gehalten: an welchem Tag faſt unglaublich iſt/ wie vil Volcks von allen Orthen/ und Enden nacher Agamio ſich verfüget/ der Andacht bey ihrem Grab abzuwarten. Die von Duarona / oder Parona / dem Vatterland deß ſeeligen Mägdleins / pflegen an beſagtem Tag mit einem ſchönen Creutz- oder Wall-Gang ihre Panacea zu beſuchen, warbey ſie eine groſſe Wachß-Kertzen zum Opffer mitbringen/ zu welcher ein jeder aus denen Hauß-Vätteren daſelbſt beyſteuret.

Neben denen Bildnussen/ und Altären / so in denen Kirchen / und GOttes-Häuseren allenthalben in gantzer Nachbarschafft Jhro zu Ehren aufgerichtet worden / hat man auch zwey besondere Capellen erbauet: die einte zwar an dem Orth/ wo sie von ihrer Stieff-Mutter ermordet worden; und solle der Altar auf eben dem Stein stehen/ auf welchem Panacea ihr Gebett verrichtete, und GOtt das Hertz aufopfferte / ja sie selbst zu einem Schlacht-Opffer worden ist / damit also auch allda durch das heilige Meß-Opffer das Göttliche Lämmlein/ deme Panacea im Himmel beygesellet worden / dem allmächtigen Vatter aufgeopfferet werde.

Jhre absonderliche Krafft/ und Fürbitt erfahren vorderist jene / welche mit dem Fraiß / und hinfallenden Sucht behafftet seynd; mithin erzeiget dises seelige Bauren-Töchterlein dasjenige in dem Werck / und in der That selbsten, was sie im Namen führet: gestaltsam Panacea eben so vil auf unser Teutsche Mutter-Sprach heisset / als ein fast allgemeine Artzney / und Hülff-Mittel für allerhand Kranckheiten/ und Gepresten.

Carolus à Basilica Petri Episcop. Novariensis in Actis Sanctorum Maji. Tom. 1. ad Diem 1. ejusdem Mensis de B. Panacæa Virgine.

Leben deß Seeligen Beichtigers Johannis/ eines Schaaf-Hirtens.

DJe grüne Wäldlein / die lustige Auen / die stille Enöden / und ruhesame Berg-Hölen gleichwie sie mit ihrer Annehmlichkeit das menschliche Hertz von dem Tumult/ und Getümmel der Geschäfften aus den Volckreichen Städ-

ten

ten zu sich locken, und erquicken / also seynd sie nit minder auch bequem / das Gemüth von der Erden empor zu erheben, und zu Himmlischen Dingen tauglich zu machen. Dises hat erfahren, und der Welt mit seinem Beyspihl gezeiget der Seelige Schaaf-Hirt Johannes / von deme ich allhier handle / welcher wie ein fürrefflicher Doctor aus der hohen Schul zu Dovay in Niderland in seinen Lateinischen Reimen von dem Seeligen Johannes gesungen / die Gemeinschafft der Menschen / und die Volck-Menge geflohen / in denen Wäldern / und Feldern unter seinen Schäflein ein gar unschuldiges / und heiliges Leben geführet: allein eben darumen / weilen er niemands / als seine Schäflein umb sich gehabt / blibe das meiste seines Lebens verdeckt / und verborgen / was GOTT nit absonderlich durch etwelche Seltsamkeiten, oder deß Seeligen Johannis Beicht-Vatter nach deß heiligen Hirtens Tod geoffenbahret / und der Welt kund gemacht.

Nit weit von der fast berühmten / und ansehnlichen Stadt Arras in Nider-Teutschland liget auf einer Bergigen Anhöhe ein Dorff Monchiac / oder vilmehr / nach gemeiner Außsprach / Monschiach genannt / welches / weilen noch zwey andere Orth in der Gegend herumb gleichen Namens ligen / zum Unterschid das Stein- oder Felsechtige Monschiach genennet wird. In disem Dorff ist Johannes zur Welt gebohren; das Jahr zusambt dem Tag seiner Geburt hat man in Vergessenheit komen lassen. Von Jugend auf führete er ein dermassen unschuldiges / und keusches Leben / daß er so gar von einigem Fleisch-Stachel / oder was sonst von unreinen Sachen ware / nichts wuste / vil weniger mit einer Sünd der Unlauterkeit sein Gewissen bemacklet hatte. Sein meistes Thun und Lassen ware / die Schaaf hüten: Dise sowohl einfältige / als unschuldige Arbeit machte er ihme trefflich zu Nutzen; dann da er seine Schäflein

auf

auf die grüne Auen / und Felder zur Wayd führete, hat er zugleich in sothaner stillen Einsamkeit sein Seel mit Himmlischen Betrachtungen / und Gebett gewaydet: Er wuste alle / und jede Zeit / die sein Ambt nit erforderte / gar eben der Andacht / und Vereinigung mit GOTT zu schencken. Hingegen hat auch GOtt solchen stäten Fleiß / und heiligen Wandel dises seines getreuen Dieners / der sonsten weiters wenig gelehrt, mit sehr grosser Gnad deß innerlichen / und beschaulichen Gebetts / zu welchem er ihne erhebt / wie auch mit der Gaab der Weissagung / und Erkanntnuß verborgner Dingen belohnet.

Seine Andacht jeweilen mehrers anzuflammen / nahme der Seelige Mann einige Kirchfahrten auf sich: warbey sich auch seltsame Ding zugetragen. Er stellte auf ein Zeit in Gesellschafft mehrer anderer seiner Dorffs-Genossenen einen Wall-Gang nacher St. Egydi an: in Mitten auf dem Weeg stunde er auf einmahl still, und sagte: Monschiach ist von denen Raubern außgeplündert worden; und ihr meine liebe Reiß-Gesellen! habt auch darbey all euer Vieh / und Heerde verlohren. Allein weiten damahls Johannes noch jung von Jahren, und mithin bey ihnen in disem Stuck nit fast geachtet wurde / schmotzten einige darüber / und liessens beym nächsten bleiben: doch gaben sie nichts destoweniger Acht auf das Orth / und Stund, da Johannes dises im Geist gesehen / und geredt. Als sie aber von der Kirchfahrt nacher Hauß kommen / sahen sie alles mit Augen / und wurden gewahr / daß diß Unheyl eben zu selber Stund sich zugetragen / in welcher Johannes es ihnen angekündet. Und von selber Zeit fienge man an die Tugend, und Heiligkeit dises Schaaf-Hirtens besser zu erkennen / und höher zu schätzen: welches durch eine andere gleiche Begebenheit noch mehrer bewähret wurde.

Es gienge nemlich Johannes abermahl mit vilen aus

sei-

seinem Dorff Monschiach Pilgerfahrten nacher St. Jacob zu Compostell in Spanien: nachdeme sie alldorten ihre Andacht abgelegt/ und schon den Ruckweeg etliche Tag-Reiß von Compostell entfernet nacher Hauß nahmen, stunde er einstens in der Fruhe auf/ und sprache: O meine liebe Mit-Gespän! es ist ein trauriger Zufall geschehen; dann unsere alle sammentlich zu Monschiach seynd in grossen Schröcken gerathen/ wegen einer hefftigen Feurs-Brunst/ so das gantze Dorff Tilia (nach ihrer Sprach Tilloy) in die Aschen gelegt. Alles/ wie es ihnen Johannes angezeigt/ haben sie bey der Widerkunfft in ihr Heimath mit Augen gesehen, und wahr zu seyn erfahren/ in gleicher Stund/ und Zeit/ wie ers entdecket.

Dise seltsame Gnaden/ und Gaaben deß Himmels/ welche in dem heiligen Mann hervor leuchteten/ brachten ihne endlich bey allen in so grosses Ansehen/ und das Volck setzte ein so mächtiges Vertrauen auf seine Tugend/ Verdienst/ und kräfftige Fürbitt bey GOTT, daß man von unterschidlichen Orthen her ihme allerhand Krancke/ und Presthaffte zu heilen/ oder Hülff zu begehren herbey brachte/ denen auch durch die Gnad/ und Gunst GOttes von disem seinem Diener Heyl/ und Seegen widerfahren. Annoch umb die Zeit/ als die Lebens-Geschicht das erste mahl zusammen getragen worden/ das ist/ im Jahr tausend, fünff-hundert/ lebte ein Weibs-Persohn zu Monschiach, Gilla mit Nahmen/ dise/ als auf eine Zeit ein erschröckliches Donner-Wetter entstanden/ ist wegen einem gar zu grellen/ und entsetzlichen Blitz/ oder Wetterleuch/ den sie angeblicket/ an beyden Augen völlig erblindet: drey Jahr daurete dises Elend: man führete sie zu dem Seeligen Johannes, der ihr durch sein Gebett das Gesicht gäntzlich hergestellt; welches er auch einem erblindten Burger zu Arras gethan. Er tribe über das die höllische Geister

aus denen Besessenen; lösete denen Stummen die Zungen; stillte in seinem Vatterland eine hefftige Feurs-Brunst: heilete vil andere Krancke/ die sich zu ihme begaben/ und seinem Gebett anbefahlen / vorderist die an dem schmertzlichen Stein leydeten.

Merckwürdig ist noch sonderbahr, was sich mit einem betrügerischen Weibs-Bild zugetragen. Dise lose Diern/ welche schon ausser dem Ehe-Stand zu einer Mutter worden / da sie schon hoch schwanger gienge, und ihre Schand-That / wie es bey dergleichen liederlichen Schlepp-Säcken im Schwung / auf allerhand Weiß mit Lügen/ und Betrügen zu bemäntlen suchte / gabe vor / sie wäre wegen einer andern Kranckheit also aufgeschwollen/ oder mit der Wind-Sucht behaffet: Sie erkeckete sich so gar (damit sie ihr bey andern einen Glauben erwerbete) zu dem heiligen Mann zu gehen / und ihne zu bitten / daß er sie von ihrem Ubel durch sein Krafft befreyen möchte. Aber Johannes erkennete alsobald den Vogel an seinem Gesang: sahe die Spott-Mäß nit einmahl an; sondern sagte nur: Weib/ trolle dich hinweck / dann du kommst mich nur zu betrügen / aber zu deinem grösten Schaden/ packe dich fort / es wird dich bald genug reuen/ daß du dich getrauet hast/ dich also zu verstellen. Das ehrlose Weibs-Bild gehet gantz beschämt darvon/ und nachdem sie nacher Hauß kommen, verliehret sie das Gesicht beyder Augen, wurde also / zur Straff ihrer Vermessenheit / Stock-blind. Sie bereuete aber die Missethat/ liesse sich zum heiligen Mann widerum zuruck führen, batte ihne innständig umb Hülff: der sich ihrer auch erbarmet / die Augen berühret / und zugleich widerumb sehend gemacht/ in Beyseyn viler Gegenwärtigen / die alles mit eignen Augen gesehen.

Das ware nun meistentheils der heilige Lebens-Wandel dises Gottseeligisten Schaaf-Hirtens / bis ihne GOtt

zu

zu sich zu den ewigen Güthern beruffen: Das Jahr seines Todts, indeme darvon nichts gewisses vorhanden/wird von unsern Niderländischen Geschicht-Verfassern der Heiligen gegen die Helffte deß fünffzehenhundert-jährigen Welt-Gangs/ und etwas darüber hinaus gesetzt/ wie es bey ihnen an unten angezogener Stell mag ersehen werden. Den heiligen Leychnam dises Schaaf-Hirtens Johannis anbetreffend, hat man selbigen anfänglich in der Kirchen zu Monschiach / wo er die erste Lebens-Geister empfangen / auch beerdiget/ auf der rechten Seyten deß Chors; bey dessen Grab annoch vil Wunderzeichen geschehen: unter andern lise ich / daß ein Burgers-Mann / seines Handwercks ein Schuhmacher/ aus der Stadt Arras / weiß nit wie/ mit seiner Schuster-Ahl ihme das Aug durchstochen: Er nimbt sein Zuflucht zu deß Seeligen Hirtens Grab / und erhaltet widerumb völlige Gesundheit.

Dises aber / so ich jetzt erzehle / ist was seltsames / welches man von denen Grabstätten der Heiligen nit leicht liset. Ober dem schönen / kostbaren / von Marmor aufgerichten Grabmahl deß Seeligen Johannis hanget ein Ampel / welche / wann das Liecht darinn erloschen / ist solche zum öfftern durch ein Feur, so vom Himmel herab gestigen/ erleuchtet/ und angezündet worden, da doch gedachte Ampel von vilen Beywesenden zuvor außgelöscht mit Augen gesehen.

Nit minder verdienet auch angeregt zu werden folgendes. Johannes hatte noch bey seinen Leb-Zeiten einen Nuß-Baum gepflantzet hart an der Strassen; wann nun das Jährliche Fest deß heiligen Vorlauffers/ und Tauffers Christi Johannis einfallete (als an welchem Fest-Tag auch unseres Seeligen Schaaf-Hirtens Johannis feyrliche Gedächtnuß gehalten wird) und am Vorabend weder Laub, weder Frucht daran hiengen / so sahe man doch deß Tags

darauf den Baum mit Laub, und Frücht bekleydet / zu jedermanns Erstaunung / darvon die Menge der andächtigen Wallfahrter mit sich nacher Hauß trugen ; und daurete dise seltsame Sach so lang / bis anderer Ursachen halber der Baum vom Grund außgehauen / und hinweck geraumt worden. Dises Wunder hatten auch einige gesehen / die noch beym Leben waren / als man von allem, was denckwürdiges von dem Seeligen Johannes übrig ware / Bericht eingeholler / an vor beschribnem tausend fünffhunderten Jahr. Daß aber dises heiligen Hirtens Jährlich auf den vier und zwantzigsten Brachmonath / wie auch am neun und zwantzigsten Augusti / als am Fest der Enthauptung deß heiligen Johannis deß Tauffers / seine Gedächtnuß gehalten wird / geschihet nit darumben / daß er am eintwedern Tag gestorben / (dann / wie oben gesagt / der Tag und Jahr seines Hinscheydens unbekannt) sondern wegen Gleichheit deß Namens / den der Seelige Schaaf-Hirt truge / mit demjenigen / welcher nach Zeugnuß Christi der Gröste ware unter den Menschen-Kindern.

Acta Sanctorum Junii Tom. 4. ad Diem 24. ejusdem in Actis B. Joannis opilionis.

Anhang

Zu denen

Heiligen Hirten und Bauren

Leben,

Oder

Vierdter Theil.

Vierdter Theil, oder Anhang Zu denen Heiligen Hirten und Bauren Leben.

An den wohlgeneigten Leser.

ICh befinde mich, günstiger Leser! bemüßiget / dir von dem Innhalt, und Ursach gegenwärtigen vierdten Theils / oder wann es dir gefallt, deß Anhangs zu denen heiligen Hirten und Bauren-Leben eine kurtze Erklärung zu geben. Das erste anbelangend, werden allhier enthalten Theils etwelche Geschichten von der grausamen Martyr einiger seeligen Bauren-Kinderlein, welche die Jüdische Blutdürstigkeit aus angebohrnem Haß wider das unschuldige Alter der zarten Christlichen Kindern aufgemetzget: Theils etliche / doch kurtze Lebens-Beschreibungen ein und anderer Gottseeligen Hirten und Baurs-Leuthlein. Die Ursach aber / warumben ich sie nit unter denen andern der erstern dreyen Theilen gegeben / ist folgende: und zwar erstlich / weilen dise unschuldige Kinderlein, als noch nit eines reiffern Verstands / denen zur Nachfolg begierigen Gemüthern nichts zum Beyspihl an die Hand geben von solchem Wandel und Thaten / die sie gewürcket aus eignem Willen: jedoch, weilen sie von Hirten oder Bäurischen Eltern gebohren, können sie dannoch aus disem Wercklein nit gäntzlich außgeschlossen werden; mithin

hin habe ich vermeynt / ihnen in disem letsten, und besondern Theil ein Orth zu geben.

Zweytens, die Gottseelige Hirten, und Bauers-Leuthlein anbetreffend / eben darumben, weilen sie noch unter dem Titul, oder Namen eines Heiligen, oder Seeligen nit bekant seynd / so gehören sie auch nit unter der Roll der vorigen drey Theilen, welche eigenthumlich als Heilige, oder Seelige von der Christ-Catholischen Gemeinde verehret werden; jedoch verdienen sie gar wohl / daß man ihrer wegen so Gottseeligen, und heilig-mäßigen Lebens-Wandel auch gedencke, und dem lieben Hirten- und Baurs-Volck zum Beyspihl vorstelle / wohin ich auch in disem letzten Theil abzihle, weilen sie nit minder als die andere der Nachfolg würdig seynd, gleichwie der Leser von selbsten urtheilen wird.

Eines allein scheinet noch allhier aus der Vorred der dreyen ersten Theilen zu widerhollen nöthig zu seyn / nemlich / daß ich auch in gegenwärtigem Theil mit keinem Lebens-Begriff einer Gottseeligen Hirten- oder Bauren-Persohn aufziehe / welche nit in disem, sondern anderm / etwann geistlich- oder höhern weltlichen Stand gestorben / ja auch keine solche, welche sich in finstere Wälder / und Höhlen verschloffen / und in der Welt / der schnöden Welt völlig Urlaub gegeben; damit sich niemand entschuldigen möge, man könne nit auch in disem einfältigen / und Arbeit-vollen Stand / und Lebens-Art vollkommentlich GOtt gefallen / und seelig werden, gleichwie ich schon in gedachter Vorred angemerckt. So vil zum nothwendigen Vorbericht dises vierdten Theils.

Von einem seeligen Bauren-Kind zu Diessenhofen im Turgöu.

ICh zweiffle nit / daß unter so vilen zarten Marktyrern / welche von denen Blut-durstigen Juden aus angebohrnem Haß wider die Christen-Kinder / so offt und vilmahl auf das erbärmlichiste / wie wir wissen, aufgemetzget worden; anjetzo aber bey dem Göttlichen Lämmlein im Himmel sich erfreuen: Aus diser nit geringen Anzahl / sage

ge ich / zweiffle ich gar nit / daß aus selbigen ein guter Theil der Bauren-Kinderlein, oder sonst disem Stand gleicher Leuthlein gewesen / weilen das Gottlose Juden-Gesindlein sich nit leicht / wegen grösserer Forcht / an jene zu wagen getrauet / die eines bessern Herkommens: haben auch so grosse Gelegenheit nit an der Hand / solche so schlechter Dings hin zu ertappen / oder von denen Gewissen-losen Kinder-Verräthern zu erkauffen: wohl aber gelinget es ihnen besser auf, und von dem Gay: wo die Eltern eintweders Hirten, oder Baurs-Leuthlein / oder nit vil bessern Ansehens seynd, die mit saurer Arbeit beschäfftiget / so vil auf die Kinder / offt auch wegen Menge derselben / nit Acht haben; hingegen die Juden einen nähern Raum finden / auf die Beuth außzugehen / und sich mit einem ertappten Kind aus dem Staub zu machen / umb selbes ihrer Grausamkeit außzuopffern.

Das erste / von deme ich hier zu schreiben hab / ist zwar nit in einem Dorff unter so unbarmhertzige Händ gerathen / sondern in einer Stadt, nemlich zu Diessenhofen / in der Landgrafschafft Turgöu / welche heutiges Tag dem Schweitzer-Land zugerechnet wird / und uns schon in dem anderten Theil dises Werckleins einen seeligen Hirten Heinrich gegeben: hat auch solche Unmenschlichkeit nit von denen Juden selbsten / sondern (wer solte es ihme einbilden) von einem Gottlosen und Geldgierigen Christen erfahren; welcher doch von ihnen hierzu veranlasset worden; dann weilen sie eintweders selbsten sich nit getrauten / oder nit Gelegenheit hatten / allda einen Kinder-Diebstall zu begehen / haben sie einen Christen / einen Baurs-Mann zu solcher That mit Geld bestochen: sie versprachen ihme drey Gulden zu geben / wann er ihnen das Blut von einem Christen-Kind überlifera wurde: fürwahr / ein schlechtes Geld gegen dem / was sich sonst dises böse Hebräische Geschmeiß kosten

lasset, was solches zu überkommen: jedoch villeicht aus Armuth, oder gar zu grossem Geld-Geitz / lasset sich der Ehr-vergessene Mann überreden / verspricht ihnen / ihrem Begehren umb dises Geld zu willfahren.

Zu solchem Ende muste ein vier-jähriges Knäblein herhalten / deme er das Blut heraus zapffte; allein weilen er nit gar alles menschliches Mitleyden / wie die Juden mit dergleichen Kindern / beyseits gelegt / und ihme die Unschuld deß armen Kinds sehr zu Hertzen gienge / hat er auf der That sich ob sothaner eignen Grausamkeit sehr entsetzet / und geriethe in so grossen Schauder / und Schröcken / daß er darob ertappet / seine abscheuliche Mißhandlung bekennet / und darauf auch die verdiente Straff empfangen: massen er lebendig geradbrecht; die Juden aber / als erster Ursprung / und Ursach diser Boßheit / wurden durch das Feur zu Aschen verbrennet. Dises truge sich zu im Jahr nach der Gnaden-reichen Geburth unsers Welt-Heylands tausend / vier-hundert und eins.

Ob dises unschuldige seelige Kind erst-erwehnten unglückseeligen Baurens eignes Söhnlein / oder eines andern gewesen / darvon schweiget die Geschicht still; nichts destoweniger kan man aus denen Umbständen nit unschwär abnemmen / es könne selbes eines nit vil bessern Herkommens gewesen seyn: deme doch die Jüdische Blutdurstigkeit das edle Martyr-Cräntzlein aufgesetzet, wormit es alle Hochheit diser Welt übersteiget, und mit Christo dem König aller Königen in Ewigkeit regieret.

Godefridus Henschenius in Actis Sanctorum Tomo. 2do Aprilis, die 20. ejusdem in Passione B. Adelberti Pueri, num. 4 ad ejusdem appendicem.

Geschicht von der grausamen durch die Juden verübten Mordthat an dem heiligen Bauren-Kind Andreas von Rinn.

ANdreas dises heilige Kind ist auf einem einschichtigen Bauren-Hof gebohren/ nächst der Dorffschafft Rinn genannt/ so im Tyrol zwischen Ynnsprugg, und Hall/ jenseits deß Ynnfluß auf einer Ebne eines Bergs liget/ unter das Bistumb Brixen gehörig. Obwohlen sein Vatter/ Simon Oxner, seiner Handthierung ein schlechter Gay-Schneider ware/ so ist doch kein Zweiffel/ er werde sich auch zur Bauern-Arbeit haben gebrauchen lassen/ sonderlich von dem Bauern, bey welchem er sein Herberg sambt seiner Ehe-Gattin Maria hatte: von deßtwegen haben nit allein schier alle Geschicht-Schreiber/ so von dem heiligen unschuldigen Andrea handlen/ ihne allzeit unter dem Namen eines Bauern-Kinds bekannt gemacht; sondern auch die Mahler werden dasselbe niemahlen anderst/ gleichwie auch seine fromme Mutter Maria/ mit Farben/ als in einer Bauren-Kleydung entworffen: ja nach dem Tod deß Vatters unsers kleinen Andreas gienge seine liebe Mutter dem Bauren-Weesen nach; wie sie dann eben damahls im Korn-Schnitt begriffen ware, da ihr liebes Söhnlein gemartert worden/ wie wir in Fortsetzung der Geschicht anjetzo vernemmen werden.

Simon der Vatter gienge dem lieben Kind frühezeitig/ nach anderthalb Jahren/ mit Tod ab: nach welchem Maria die Mutter ihr kleines Aenderlein in disem Hauß ihres Gevatters/ eines Baurs-Manns/ Mayr mit Namen/ auferzogen. Zu welcher Zeit die Land-Strassen nicht weit

von dem Hauß diſes Mayrs vorbey gienge/ auf welcher auch vil Juden zu dem faſt berühmten Jährlich viermahl gehaltenen Botzner-Marckt ihr Reiß nahmen.

Diſe erblickten im Jahr tauſend/vierhundert zwey und ſechtzig neben dem Weeg den kleinen Andreas mit andern Kindern Kurtzweil treiben: Die ſchöne Geſtalt deß holdſeeligen Kinds hatte ſie gleich angereitzt/ daß ſie ſchon dazumahlen diß zarte Lämmlein mit ſich zur Schlacht-Banck für ihre Oſtern geſtohlen/ wann ſie nit wegen der Gegenwart ſeiner Mutter wären abgehalten worden: doch erdenckten ſie alle Weiß/ ein andersmahl daſſelbe in ihre Klauen zu bekommen.

Die Juden hatten nit weit darvon im nächſt gelegenen Würths-Hauß ihr Einkehr genommen, in welchem ſich der gemeldte Gevatter Mayr/ als ein naſſer Bruder/ unter denen Gläſern tapffer luſtig machte. Sie lobten dem Mann die holdſeelige Geſtalt deß Kinds, und ſagten beynebens/ es ſeye ſchad/ daß diſes ſchöne Kind nit eines höhern Herkommens/ wenigſt ſolte es beſſer verpflegt/ und auferzogen werden. Dem einfältigen Baursmann kützlete das verdrähte Lob ſeines Tauff-Göttens Andreas, und bekennete/ wie er diſes Kind aus dem heiligen Tauff gehebt hätte. Darauf die Blutgierige Juden ihme noch mehrers zuſetzten/ er ſolte ihnen das Kind überlaſſen/ ſie wolten demſelbigen an ſtatt der Eltern ſeyn/ und alſo verpflegen/ daß es ſein Lebtag wohl ſolte gehalten ſeyn; verſprachen ihme über das ein gutes Stuck Geld zu geben/ wann er ihnen das Kind überantworten werde. Der Gottloſe Verräther ſagte ihrem Begehren zu/ und verſprache ihnen bey ihrer Zuruckkunfft umb das geheiſſene Geld das unſchuldige Engelein zu überlifern.

Nach vollendtem Marckt zu Botzen nahmen die Juden den Ruckweeg/ zehen an der Zahl/ mit ihrem Rabbiner,

nach

nach der vorigen Gegend zu Rünn, kehrten auch widerumb in dem bekannten Würths-Hauß ein / allwo sich dann der ehrlose Tauff-Path abermahl einfinden liesse, und sich bey denen Juden guter Dings unter vilem Zutrincken aufhielte.

Maria / deß Kinds Mutter / gienge indessen am nächsten Montag darauf / als den zwölfften Heu-Monath / gedingter massen / zum Kornschneiden nacher Ambras / einer lustigen Gegend / nit weit von Innsprugg entfernet: doch bevor sie sich aus dem Hauß hinweck machte / befilchet sie das liebe Kind ihrem Gevatter, bittend, er wolle ihme nichts abgehen lassen / sondern desselben Sorg tragen. Nachdeme nun die Mutter hinweck / liesse der verrätherische Mann die Juden durch das hintere Hauß-Thürlein hinein / übergibt ihnen das Kind; welche auch zugleich ohne Verzug dem Bauren das versprochne Geld darreichten. Aber sihe, kaum umbfangten sie das unschuld ge Lämmlein / da ist gählings ein so entsetzliches Wetter entstanden / daß die Juden aus Schröcken das Kind stehen liessen / und sich eylends ins Würths-Hauß zuruck zogen. Die Mutter aber auf dem Feld zu Ambras fiele entzwischen in eine schwäre Ohnmacht dahin / hat sich doch auch bald erhollet / bis sich mit ihr noch was anderes seltsames zugetragen / so wir gleich erzehlen werden.

Als dises Schröcken-volle Wetter sich verzogen / schliche das verfluchte Juden-Geschmeiß widerumb durch das vorerwehnte kleine Thürlein in das Hauß deß Gevatters hinein, nahmen endlichen das zarte Engelein hinweck / und giengen geraden Weegs in das nächste Bircken-Wäldlein / oder Au; traffen daselbst einen groffen Stein an / den man noch den Juden-Stein nennet / auf welchem sie die grausame Metzgerey deß Kinds anfiengen. Allda wurd erstlich das arme Aenderlein dem Blutgierigen Rabbiner überge-

ben, welcher ihme das Kleydlein außgezogen / und damit nit etwann das Kind mit Schreyen ihr Mörderische That offenbahr machete / stopffte ihme der Jüdische Pfaff mit seiner Binden das Maul. Hierauf neigten sie das Kind ruckwärts auf den harten Stein / und streckten selbes Creutzweiß außeinander: alsdann nahme der Juden-Pfaff ein sehr scharff-schneidendes Messer, schnitte dem Kind die Pulß-Aederlein an beyden Schläffen entzwey / daraus / wie leichtlich zu erachten, sehr vil Blut geflossen: Von denen Schläffen wendet er sich zu denen Wängelein / die er gleichfalls erbärmlich / und tieff durchschnitten, daß nit minder das Blut häuffig hervor quellete. Hernach galte es die Brust, welche der Ertz-Bößwicht entsetzlich verwundet / und zerfleischet: Er hielte das herab wallende Blut, das man in Geschirrlein aufgefasset / unter entsetzlichen Gotts-Lästerungen in die Höhe: und zum Spott deß empfangenen heiligen Tauffs wurde das Kind auf Jüdische Arth auch beschnitten.

Als dises geschehen / gabe der Viehische Schinder das zarte Knäblein einem jeden aus disem Mörderischen Gesindel Preiß / welche ihme Wechsel-weiß ob- und unter dem Ellenbogen die Adern sambt dem Fleisch / der Zwerch nach / entzwey schnitten: deßgleichen thaten sie auch an denen Schencklen / und Füßlein. Und daurete dise grausame Schinderey deß armen Kinds bey nahend eine gantze Stund. Wie sie endlich verspürt / daß nach herauß-gezapfftem Blut, auch dem Kind das Leben begunte zu weichen / legten sie selbiges Creutz-weiß auf den Stein / und gabe ihme der unmenschliche Rabbiner zuletzt / welches er ihme noch vorbehalten / mit dem Messer einen Stich in Halß / vollends dem zarten Läminlein den Garaus zu machen. Nachdeme solches geschehen / knipfften sie das todte Leiblein am nächsten Bircken-Baum auf / und machten sich ohne Verzug aus dem Staub.

Da

Da dises mit dem unschuldigen Aenderlein vorbey gienge / geschahe es / daß auf dem Ambraser-Feld der Mutter von dem Lufft herab unversehens ein Bluts-Tropffen auf die rechte Hand fiele / und dises zum anderten / und dritten-mahl / welches auch die übrige beywesende Weiber sahen / mit Erstaunung der Mutter. Es gienge ihr nichts guts vor die Augen; sie machte / nit ohne Grund, die Rechnung, villeicht seye ihrem lieben Kind was übels widerfahren; gehet also schleinig nacher Hauß / fragt den Gevatters-Mann / wo etwann das ihme anvertraute Kind hingerathen? der treulose Verräther stellte sich / als wuste er nichts darvon: die Mutter aber setzte ihme noch besser zu / daß er sie endlich bey der Hand nahme / in die Kammer hinein zoge / und zu ihr sagte: Sie solle ohne Sorg seyn, das Kind wäre wohl aufgehebt; zeiget ihr das Geld / so er von denen Juden empfangen; spricht ihr nebenbey zu / ein Theil darvon zu nemmen: ein Wunder-Ding / alles Gold wurde in lauter Felber-Laub verändert. Der Verräther erstattert hierüber / und lage die Sach auf dise Weiß schon am Tag / daß er mit dem Kind nit recht umbgangen: Er bestehet letstlich den Handel / daß die Juden mit dem Kind ins nächste Wäldlein gewischet wären.

Die betrübte Mutter lauffet alsobald dahin / findet ihr liebes Kind gantz zerfleischt an dem Bircken-Baum hangen / den grossen Stein aber voll deß frischen Bluts. Da das arme Weib dises entsetzliche Spectackel sahe / heulete / und jammerte sie / und zersprange ihr vor Schmertz / und Leydwesen schier das Mütterliche Hertz. Die Nachbars-Leuth durch das Geschrey bewegt / laufften herbey / trösteten die Mutter / nahmen das heilige Kind von dem Baum herab; welches man auch darauf auf dem Gotts-Acker / oder Freythof der heiligen Andreas-Kirchen zu Rinn nächst der Maur begraben / ohne daß man ein sondere Obacht auf di-

sen theuren Schatz / und Blut-Zeugen für damahlen hatte.

Aber GOTT zeigte ihnen bald / mit was kostbarem Kleinod er sie begabet; indeme die Erden mit demselbigen anfienge zu prangen / und gleichsam denen Menschen / wie weit grösserer Ehre der kleine Martyrer würdig / zu verstehen zu geben. Es wachsete nemlich aus dem Grab deß heiligen Kinds den gleich darauf eingehenden Herbst, wo sonst alle andere Blumen verwelcken, ein Schnee-weisse Lilgen hervor / und nachdem sich selbige in die Blätter außgebreitet, hat man darauf gewisse Zeichen der Buchstaben beobachtet; doch waren sie jedermann so leicht nit erkanntlich. Währender Zeit / da man solchen Buchstaben nachforschen wolte / hat sich ein muthwilliger Bub (einige sagen / es seyen mehrer gewesen) aus dem Geschlecht der Pögler genannt, erkecket / und die Schnee-weisse Lilgen / nachdem sie etliche Täg gedauret / abgebrocket. Dise Bübische Meisterlosigkeit ist solchem Geschlecht bis zur Zeit theur gekommen: dann selten aus selbigen einer zum Grab getragen worden / der nit eintweders eines unzeitigen, oder gewaltthätigen Todts gestorben.

Der Bircken-Baum / an welchem das heilige Kind aufgehencket ware / hat sich den folgenden Winter auf ein neues mit annehmlicher Grüne hervor gekleydet / welche wunderbarliche Grüne siben gantze Jahr fortwährend gedauret; bis ein Geiß-Hirt sich erkühnet, den grünen Baum umbzuhauen / und dises / wie man sagt / aus Unmuth, daß er denen Geissen lang nachlauffen muste / welche aus Abgang anderer Wayd / offt zu disem immer grünenden Baum hinzu geloffen / die herab-hangende Sträußlein abzufressen; allein mit seinem selbst eignen grösten Schaden; dann da er den abgehackten Baum zum Verbrennen nacher Hauß schleppen wolte, brache er ihme in dem Wald den Fuß entzwey:

zwey: darauf er wegen der Wunden alsofort gleichsamb außgedorret/ und gestorben.

Jedoch weit schärffer hat der verrätherische Gevatters-Mann die Rach GOttes erfahren müssen: gestaltsam er unversehens mit einer solchen Tobsucht/ und Raserey überfallen worden/ daß er als ein wüttiger Hund mit Strick, und Ketten in eben der Kammer/ wo er das unschuldige Blut verkaufft/ hat müssen angebunden werden/ und wurde diser Gottlose Mann auf solche Weiß zwey gantze Jahr in Eysen/ und Banden verwahrt/ bis er endlich von der Fussohlen an bis auf den Kopff lebendig zu faulen anfienge, alsdann hat man ihne wegen unleydentlichem Gestanck aus dem Hauß hinaus geworffen/ und in einem Winckel deß Stalls angeschmidet/ allda er nach zwey andern Jahren unter Wütten und Toben endlich die Seel außgespyen.

Hingegen hat GOTT das kleine heilige Kind durch allerhand die Natur übersteigende Gutthaten vor denen Menschen gar scheinbar gemacht/ also/ daß selbiges in grössers Ansehen/ und Ehren bey gantzer Nachbarschafft kommen; vorderist als nach verflossenen dreyzehen Jahren, Ursach eines andern grausamen von denen Juden verübten Kinds-Mord zu Trient/ an dem heiligen Knäblein Simon. Dann als die zu Rünn hörten/ wie man zu Trient den seeligen Simon verehrte/ sein heiliges Leiblein so kostbar verwahrte/ giengen ihnen erst die Augen auf, daß sie alsobald zu gleicher Verehrung angefrischet worden, und wurden die heilige Gebein deß unschuldigen Kinds Andreas im Jahr tausend/ vierhundert/ fünff und sibentzig/ am Sonntag der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, aus dem Grab hervor genommen/ und herrlicher zur Verehrung außgesetzt. Auf dem Orth der Martyr stehet anheut ein schöne Kirchen/ welche in ihrem Umbfang auch zur Epistel-Seyten den grossen Stein einschlüsset/ auf welchem die unmenschliche Hebräer

das zarte Kind aufgemetzget; hart daran sihet man dises unschuldigen Engeleins heilige Gebein in einem zierlichen Kästlein verschlossen. Kayser Maximilian der Erste diß Namens/ hat zu Erbauung dises GOttes-Hauses vil beygetragen.

Im übrigen so werden zu disem wunderthätigen heiligen Kind vil Wallfahrten/ auch von gantzen Christlichen Gemeinden angestellt/ wegen so vilen und mannigfältigen Gutthaten/ welche seine Verehrer darvon erhalten; ich will deren nur zwey herbey bringen. Ein sehr Gottseelige Jungfrau/ Barbara Sillerin mit Namen/ ist dem heiligen Kindlein Andreas dermassen zugethan gewesen/ daß sie täglich das Orth seiner Martyr besuchte: an Sonn- und Feyrtägen aber brachte sie schier die gantze Zeit alldorten zu/ es möchte hernach das Wetter seyn/ wie es wolte. Einsmahls/ da sie zu Sommers-Zeit zu dem heiligen Blut auf Seefeld (ist ein bekanntes etlich Stund weit von Rümn entlegenes sehr berühmtes Gnaden-Orth in gedachter Gefürsteten Grafschafft Tyrol) da Barbara/ sage ich, zu disem Gnaden-Orth ein Wallfahrt einsmahls anstellete/ und erst spat Abends, und zwar gantz nüchter nacher Hauß kehrete/ asse sie doch nichts/ bis sie ihre Andacht zu dem heiligen Knäblein verrichtet; dahero/ als sie auf ihren Knyen sich nidergelassen/ und eine Zeit lang bettete/ ist sie mit einer solchen Schwachheit überfallen worden/ daß sie Krafftlos auf den Stein dahin gesuncken: aber sihe! da sie also darauf ligend, sich kaum umbsehen kunte/ vermercket sie erstlich aus dem Geruch/ hernach greiffet sie mit denen Händen ein dermassen wohlgeschmackes Brod neben ihr ligen/ daß sie/ nachdem sie es verkostet/ bekennet hat/ nichts dergleichen ihr gantzes Leben hindurch geessen zu haben/ welches sie durch Fürbitt deß heiligen Kinds vom Himmel erhalten.

Ihro Königliche Hochheit der Hertzog aus Lothringen,

Leo-

Leopold Joseph / hat nit minder noch als ein fünff-jähriger kleiner Printz zu Ynnsprugg in Tyrol eine grosse Gutthat von dem heiligen Andreas dem zarten Martyrer empfangen; Er kunte in erst-erwehntem Alter gar nit auf seinen Füssen daher gehen; Eleonora sein Königliche Frau Mutter, eine Schwester Kayserß Leopolds deß Grossen / ruffet das heilige Kind Andreas zu Rünn umb Hülff an im Jahr tausend sechs-hundert vier und achtzig durch ein gethanes Gelübd / mit so glücklichem Erfolg / daß der Printz alsobald einher gehen können, und den völligen Gebrauch der Füß erlanget. Eleonora hat zur Danckbarkeit ein von Silber auß-gearbeitetes Paar Schuh nacher Rünn geschickt / die noch alldort zu sehen. Ja, der Durchleuchtigiste Printz / nachdem er schon etwas erwachsen, hat sich persöhnlich von Ynnsprugg / allwo damahlen seine Durchleuchtigste Eltern Hof hielten, den zwar harten Weeg nacher Rünn hinauf begeben / seinem heiligen Nothhelffer umb die empfangene Gutthat Danck zu erstatten; und also scheuten sich nit / auch grosse Welt-Häupter ihre Knye zu biegen vor einem ehemahls schlechten Bauren-Kind / nunmehro aber wegen umb Christi willen vergossenen Blut gleichfalls grossen Himmels-Fürsten.

Adm. Rev. D. Ignat. Zach. Canonic. Regul. Præmonstrat. Profess. in Wilthau in sua descriptione historica Martyrii B. Andreæ Rünnensis anno 1724. typis edita. & alii plures.

Der Seelige Michael / ein kleines von denen Juden umbgebrachtes Bauren-Kind.

Augustinus der grosse heilige Kirchen-Vatter, da er von denen unschuldigen Kindlein / so durch die Grausam-

keit deß Königs Herodis getödtet worden / schreibet / sagt unter andern / daß diser Wütterich / wo er den zarten kleinen heiligen Martyrern zum meisten zu schaden vermeynte, habe er sie zu grösten Ehren beförderet, und durch sein unmenschliches Wütten ihnen ungemeinen Nutzen zuwegen gebracht; indeme selbige nit allein bey der Welt herzlich gemacht worden / da man ihrer sonsten bißhero nit einmahl mehr gedenckt hätte / sondern auch vil derselben wurden vermuthlich der ewigen Glückseeligkeit / die sie anjetzo genüssen / verlurstiget worden seyn. Eben ein gleiches lasset sich von denen zarten kleinen Christen-Kinder ein sagen / welche das unmenschliche Juden-Geschmeiß so offt schon grausamlich hat aufgemetzget: manche aus disen unschuldigen Lämmlein wurden auch villeicht deß Angesichts GOttes / das sie nunmehro in Ewigkeit anschauen / beraubt / und in die unglückseelige Höllen-Glut seyn gestürtzet worden; oder wer ist wurde die spate Nachwelt ihrer wenig mehr in Ehren gedencken / sonderlich der schlechten / und geringen Bauren-Kinderlein / wann ihnen nit der Jüdische Haß das Martyr-Cräntzlein aufgesetzet hätte: Also weiß die Göttliche Anordnung meisterlich aus denen Dörnern Trauben zu samlen / will sagen / aus der Boßheit der einen / den Nutzen / und die Glory der andern hervor zu ziehen / wie solches erhellet in disem kleinen heiligen Bauren-Kind Michael genannt / von deme wir jetzt die Geschicht erzehlen.

In der Pfaltz Neuburg / unfern von der Haupt-Stadt Neuburg selbsten / ligt ein Dorff / das man Sappenfeld nennet. In disem haben zwey verruchte Juden im Jahr tausend / fünff-hundert viertzig / unter der Regierung Otto Heinrichs / Pfaltz-Grafen am Rhein / damahligen Landsfürstens selbigen Hertzogthumbs Neuburg, ein Kind gestohlen / welches drey Jahr / und sechs Monath deß Alters zehlete: sein Vatter ware ein Baurs-Mann / schribe sich

Georg

Georg Bisenharter. Die Gottlose Juden verbargen das arme Kind in einem Winckel ihres Hauses / bis sie zu gelegener Zeit ihr Viehisches Vorhaben ins Werck setzen möchten. Unterdessen, weilen das Kind nit mehr nacher Hauß kame / suchten es die betrübte Eltern aller Orthen auf / so gar hat man es durch Vergünstigung deß Bischoffs von Aychstätt überall von denen Cantzlen verkünden lassen / wer von dem verlohrnen Kind nur etwas, als Kleydlein / oder einiges Glid finden / und denen Eltern lifern wurde / solte zur Vergeltung zehen Ducaten darvon tragen / allein alles ware vergebens.

Endlich hat der Vatter / der vor Kümmernuß / und Nachsuchen deß Kinds noch essen, noch schlaffen kunte / Lufft bekommen / es werde sein verlohrnes liebes Kind in dem Dorff Hiettingen bey denen Juden aufbehalten. Der Vatter saumet sich nit / sondern gehet so gleich zu Hertzogen Otto Heinrich dem Lands-Fürsten / bittet demüthigist, weilen Hiettingen in seinem Gebiet / er wölle doch verlauben / daß er in dasigen Judens Hauß sein Kind suchen dörffte / indeme er zuverläßige Kundschafft erhalten / es werde selbiges alldorten aufbehalten / damit es von disem Gottlosen Gesindlein umb sein Leben auf das grausamste gebracht werde. Allein der Fürst / welcher nit unlängsten deß Luthers Lehr angenommen / und von der wahren Kirchen abgefallen ist / gestattete dem betrübten Vatter dise Bitt gar nit. Der Baur setzte auf ein neues an / und ware urbietig / ihme Hauß und Hof zu verpfänden / wann die Sach sich anderst befinden solte: da auch dises nit erklecken wolte / hat er auf Leib- und Lebens-Gefahr solche Verlaubnuß zu erhalten sich bemühet: jedoch ware alles umbsonst. Otto Heinrich hat lieber denen Juden Schutz halten / als dem Catholischen Christen die verlangte Gnad zukommen lassen wollen.

Mit-

Mithin / weilen die Juden sahen / daß dem lieben Vatter sein gerechtes Ansuchen bey dem Fürsten versagt worden / seynd sie ungehindert zur unbarmhertzigsten Martyr mit dem Kind geschritten: sie haben es an eine kleine Saul angebunden / und drey gantzer Täg unmenschlich gepeiniget / Finger / und Zähen abgeschnitten / das gantze Leiblein mit Creutz hin und wider zerfetzt / ja also übel zugericht / daß nit ein Orth mehr übrig ware / das nit verwundet / oder vilmehr geschunden worden: unter so vilen waren absonderlich zwey grosse Wunden / aus welchen sie alles Blut heraus gepreßt: ja man hat / durch fleißige auf Ihro Päpstlichen Heiligkeit angestellte Besichtigung, gefunden, daß die Juden dem zarten Martyrer Stuck Fleisch heraus geschnitten, damit man nit sehen könne die Stich und Wunden / mit welchen sie ihne zugerichtet / und endlich auch die schmertzliche Beschneidung an ihme vorgenommen / damit niemand zweifflen möge, wer dise grausame Kinder-Schinder gewesen wären: das Blut ist nachmahls zu Possingen gefunden worden.

Dise unmenschliche Mordt-That ist durch Schickung GOttes auf ein artliche Weiß kundbar worden. Ein Juden-Bub gienge aus dem Hauß hervor / wo dise Unthat begangen worden / er sprange zu seines gleichen Buben gantz freudig, und schrye: Der Hund (also nennen sie die Christen) der Hund ist endlich nach dreytägigem Geschrey stum worden. Dises haben einige aus denen Benachbarten gehört / und ihnen gemerckt. Entzwischen aber haben die Juden das ermordte Leiblein in aller Still in nächsten Wald getragen / und alldorten in ein Gesträuß hingeworffen. Ein Hirten-Hund kame dem Geruch nach / und als er an das Orth gerathen / wo das Leiblein lage / fienge er auch an mit den Tatzen zu scharren / und weilen es nur mit dürrem Laub überschüttet ware / hat er es bald entdecket.

Der

Der Hirt folgte dem Hund nach / und als er das todte Kind ersehen / laufft er von der Stell, und rufft zusammen / was er nur kunte. Alle lieffen aus dem Dorff heraus / und sahen dises erbärmliche Spectackel; wusten nit / ob sie mehr mit dem so armseelig aufgemetzgten Kind ein Mitleyden / oder über die verfluchte Juden erzürnen solten. Das Geschrey kommt hin / und wider aus; gelanget auch zu den Ohren deß Bischoffs von Aychstätt / welcher gleich befohlen, man solle ihme das Leiblein bringen / so er zu jedermanns Beschauung außgestellt. Als schon fünff Wochen verflossen / und man das Kind abmahlen lassen wolte, ist noch frisches Blut aus denen Wunden geflossen. Das heilige Leiblein ist hernach in die Kirchen der beyden Heiligen Johannes deß Tauffers und Evangelistens zu Aychstätt getragen worden, in welcher Fürstlich-Bischöfflicher Residentz-Stadt es annoch / so vil mir wissentlich / ruhet.

Herr Hilbrand Thiermayr von Erckertshofen hat die gantze Geschicht in Teutschen Reimen verfasset / aber dise heilige Bemühung hat ihme einen schlechten Lohn eingetragen; sintemahlen / als solches Otto Heinrich der Pfaltz-Graf / und grosser Beschützer der Juden vernommen / liesse er ihme aufpassen / und die Zungen / so weit man sie hat mögen ergreiffen / heraus reissen: welche doch / nit ohne Wunder / wider gewachsen / also / daß er füglich reden können / und nach disem Zufall noch auf die zwantzig Jahr sein Leben hinaus gezogen.

Neben deme ist noch jemand (wen solte es nit Wunder nehmen?) gefunden worden / der sich der Juden angenommen / und sie für unschuldig / sowohl mündlich / als schrifftlich außgegeben / und verthädiget: allein disem Unbesonnenen hat jener berühmte Ingolstättische Doctor / und Lehrer der Heil. Schrifft / Herr Johann Eckius / tapffer das Maul gestopffet, und mit einem wohl- und schön-geschribenen Buch zu

Ruhe gelegt. Also ist so gar kein Laster auf diser blinden / und bethörten Welt / welches nit seinen Verthädiger / und Lobsprecher findet.

In Bavaria Sancta Raderi Tom. 2. de B. Michaële Sappenfeldensi, Puero à Judæis occiso.

Kurtzer Bericht von einem seeligen Bauren-Kind / welches die Juden in Polen gleichfalls entsetzlich aufgemetzget.

IM Jahr nach der Gnadenreichen Geburt unsers Welt-Heylands tausend / fünff-hundert und neuntzig hat sich in dem Königreich Polen ein gleichmäßiges trauriges Schauspihl ereignet mit einem andern unschuldigen Bauren-Kind, welches die Juden nit weit von einem Dorff / Stzydlow genannt, Schelmischer Weiß gestohlen / und durch erschröckliche Pein, und Martyr jämmerlich zugericht, und umbgebracht. Gestaltsam sie ihme die Aederlein entzwey geschnitten / das gantze Leiblein zerstupfft / und durchstochen / alles Blut heraus zu pressen.

Sie vermeynten zwar, ein solche, mehr dann Barbarische That / zu verbergen; indeme sie das ermordte Leiblein deß Kinds in ein abweegsames Orth warffen / allein das unschuldige Blut / wie einstens deß Abels / schrye gen Himmel / daß das Leiblein durch sorgsamen Fleiß der lieben, sehr betrübten / Eltern endlich widerumb gefunden / und ans Tag-Liecht gebracht worden. Es lauffte jedermann herbey, ein so wehemüthiges Spectacul anzusehen, aber niemand ware / der das arme / und so gar graußlich zugerichte Kind nit ohne inneristen Schmertzen betrachtete; so unmenschliche Zeichen der Blutgierigkeit hat dises verdamm-

liche

liche Juden-Geschmeiß an dem unschuldigen Engelein hinterlassen / also / daß dise grausame Mord-Knecht scheinen nach so vilen schon entsetzlich aufgemetzgeten Christen-Kinderlein / nur mehr und mehr dargegen verbittert zu werden / und in der Wuth zu wachsen / gleich denen Elephanten / die durch das angesehene Blut nur mehrers erwilden : jedoch von disem etwas weitläuffigers in nachfolgender Beschreibung.

Was ich aber noch beklagen muß, ist unter andern dises / daß uns gegenwärtige kurtze Geschicht von disem seeligen Blut-Zeugen keine fernere Nachricht vergonnet ; ja so gar nit einmahl das Alter / den Namen / sowol deß Kinds, als der Eltern / und anderes Merckwürdiges angezeiget / welches alles doch wohl werth wäre / auch auf Erden bey der Nachwelt in Leder eingeprägt zu werden.

Henschenius in Actis Sanctorum, Tom. 2do. Aprilis, ad Diem 20. Ejusdem, in Passione B. Adelberti sive Alberti Pueri in Polonia occisi, num. 13. appendicis ad Acta Martyrii ejusdem B. Pueri.

Ein anders daselbst von denen Juden ermordtes seeliges Bauren-Kind.

DAs weitschichtige Polnische Reich / die Vormaur deß Catholischen Christenthumbs / wie es benamset wird / kan eine gute Anzahl der von denen unmenschlichen Juden erwürgten Kindlein zehlen / unter welchen uns zwar nur drey absonderlich bekannt / daß sie von Bäurischen Eltern geboh-ren / und mithin in dises Wercklein gehören : von einem haben wir eben vorhero schon gemeldet : von dem zweyten solle es jetzt geschehen ; dem auf dem Fuß das dritte aus erst-besagtem Königreich folgen wird.

Dises / dessen wir allhier gedencken / hatten gleichfalls nit weit von vorgedachtem Dorff Stzydlow die Juden bey einem einfältigen Bauren erblicket, darnach ihnen sehr starck die Zähn wässerten / wusten aber nit gleich / wie sie desselbibigen habhafft werden möchten: endlich erdachten sie disen Fund: sie giengen öffters zum Bauren / und verlangten von ihme allerhand Sachen zur Nahrung einzukauffen: der arme Mann / der selbst nit vil zu nagen / und zu beissen hatte, sagt es ihnen allzeit rund heraus / daß er ihnen nichts geben könne: allein das Schelmische Geschmeiß liesse sich mit diser Antwort nit abfertigen: sondern sprachen zu ihm, er solte ihnen wenigst etwas von seinem guten Hauß-Brod (also lobten sie es verstellter Weiß) umbs Geld folgen lassen. Unter solchem Vorwand kamen sie also, wie gesagt / mehrmahlen in das Hauß / damit sie bey denen Benachbarten in keinen Argwohn deß abgeredten gottlosen Diebstahls halber geriethen; bis sie einstens die Gelegenheit erhaschet / die lang gesuchte Beuth / ohne Auffseher / zu ertappen. Das Kind ware zu allem Unglück allein zu Hauß / als dise Mörder abermahl ein Brod von dem Bauren zu kauffen hinein schlichen; derohalben faßten sie es ohne Verzug / und in der Still / und trugen es in ihre Behausung: griffen auch bald hernach zur gewohnlichen / und erschröcklichen Metzgerey; mit dem herauß-gezapfften vergossenen unschuldigen Blut haben sie ihr Synagog / welche sie zu besagtem Stzydlow von neuem aufgeführt / besprenget / und gleichsam eingeweyhet. Das heilige Leiblein deß Kinds / als welches nach allem herauß-gelassenen Blut / über das auch durch die Hitz deß Feurs gantz eingeschnurpfft / und außgedörrt ware / warffen sie ausser dem Bezirck deß Dorffs hinweck: ich sage: durch die Hitz deß Feurs außgedörrt; massen / da man es hernach gefunden / hat man vermerckt / daß es die wüttige Jüdische Schinder über das Feur / wie das ge-

rauchte Fleisch / müssen gehängt haben; doch kunte man alle Wunden in dem entseelten Leiblein annoch wohl zehlen / deren so vil nebst der Beschneidung gewesen / daß es denen Zusehenden einen Schauder erweckte. Was Namen das unschuldige Engelein gehabt / und wo es anjetzo ruhet / oder verehret wird, darvon schweiget / wie vorhero / der Bericht, sondern setzet allein das Jahr hinzu / an welchem der Mord geschehen / nemlich / als man zehlte tausend / fünff-hundert / siben und neuntzig.

Jedoch / weilen ich ferners von diser Geschicht nichts beyzubringen hab / wird der Leser nit mißbillichen, wann ich meine Verwunderung an Tag gebe; ja er selbsten wird Zweiffels-ohne in Ablesung so viler von denen Juden verübten Kinder-Mord / sich nit genugsam erstaunen / noch vil weniger fassen können / was das für ein unbeschreiblicher Haß / und Durst nach dem unschuldigen Blut der kleinen Christen-Kinderlein seyn müsse bey disen unmenschlichen Tiger-Thieren / und Riechischen Henckers-Knechten; dann ungeachtet, daß sie wissen / wie ihre Vorfahrer wegen so gräulichen Verbrechen nach aller Gerechtigkeit mit Feur / und Schwerdt / mit Radbrechung / mit Folter / mit glüenden Zangen zwicken / und was dergleichen mehr seyn mag, hergenommen worden / und annoch hergenommen werden; ungeachtet, daß gantze Christliche Gemeinden wider sie aufgestanden / und so erschröckliche Mord-That / wiewohl mit Vorgreiffung der hierzu bestellten Christlichen Obrigkeit / ohne alle Barmhertzigkeit gerochen; ungeachtet endlich / daß sie schon von so vilen Orthen / Städten / gantzen Reichen / und Landschafften auf ewig verwisen worden / nichts desto weniger vermag alles dises nichts / sie darvon abzuhalten / sondern scheinen von dem unschuldig eingeflossnen Christlichen Kinder-Blut nur mehr und mehr mit dessen Durst nach solchem erhitzet zu werden / daß der berühmte Tho-

mas Cantipratanus schreibet/ man habe es von gar gewisser Nachricht/ daß dises grausame Gesindel alle Jahr in einem jeden Land das Looß werffe/ was es für Juden in einer Stadt/ oder Marckt-Flecken treffe/ die hernach verbunden seyn, daß sie ein Christen-Blut auftreiben/ und in die übrige Städt/ oder Länder/ wo sich dises verruchte Juden-Geschlecht befindet/ hinschicke/ und außtheile/ welches ja nit ohne Jährlichen Kinder-Mord abgehen kan; und dannoch werden sie mit gröster Beschwärnuß der Christen gedultet!

In Actis Sanctorum Henschenii Tom. 2. Aprilis die 20. ejusdem in Passione Adelberti Pueri in Polonia. num. 15. Appendicis ad Acta B. Pueri. Cantipratanus Libr. 2. Cap. 29. artic. 23.

Martyr deß seeligen Adelberts / eines Bauren-Kinds / sonst auch Vocechus genannt.

ADelbertus das seelige Bauren-Kind / das man auch nach Polnischer Art Vocechus nennet/ ist zu Swimarzewo/einem Dorff gedachten Reichs gebohren/ in der Landschafft Podlachien unter dem Luceorischen Bistumb: seines Vatters Namen ware Mathias Petreni / der Mutter Anna: merckwürdig ist dises von seinen frommen Eltern/ daß/ obwohlen im gantzen Dorff alle andere Haußhaaben der Griechischen Religion / oder Glaubens-Sätzen zugethan waren: allein Mathias, und seine Ehe-Gattin sambt dem übrigen Hauß bekannten sich zur Römisch-Catholischen Kirchen.

Die liebe Eltern hatten an disem ihrem Söhnlein vor andern/ deren sie mehr zehleten/ einen sondern Trost/ und

Frend/

Freud / weilen selbes von schöner Gestalt, munterm Geist / und feinen Sitten ware / mithin von ihme die beste Hoffnung schöpfften; dahero wolte es der Vatter Mathias stäts umb sich / und gleichsam vor seinen Augen haben / so aber eben eine Ursach ware / daß es ihme bald aus denen Augen entzogen wurde; dann im Jahr tausend / fünff-hundert, acht und neuntzig / den fünffzehenden Mertzen / als der Vatter nach vollendten Oster-Feyrtagen widerumb auf das Feld gienge / dem Acker-Bau abzuwarten / nahme er widerum sein liebes Adelbertl mit sich hinauß, das schon in das vierdte Jahr seines Alters gienge. Der Abend ruckte alsgemach herbey, und weilen etwan der Vatter mit der Arbeit noch nit gar fertig, wurde dem guten Kind schier die Weil zu lang; dahero der Vatter ihne allein nacher Hauß gehen liesse / weilen der Weeg dahin schnur-gerad / und kurtz ware / auch nichts wenigers / als ein sothanes Unglück / so auf sein liebes Söhnlein wartete / damahls befarchte.

Allein das Knäblein hatte den Weeg / wie es bey dergleichen Alter leicht geschihet, fein richtig verfählet / und anstatt daß es nach dem Dorff, wo sein Vätterliches Hauß ware / gienge, ist er auf den Weeg nach dem Dorff Wolznicki gerathen / woselbst ein Jud Marx mit Namen / ein Gast-Hauß / und Träyd-Mühl Bstands-weiß innen hatte / und verpflegte. Dises Judens Sohn Aaron / und auch sein Tochter-Mann Isaac / fuhren zum grösten Unglück deß Kinds / auf eben disem Weeg mit einem Karren daher. Es hat dem Aaron schon vorhinein ihr Rabbiner Salomon starck zugesetzt / daß er ihnen auf ihr zukünfftiges Oster-Fest ein Christen-Kind zuwegen bringe; dahero / als Aaron sich mit seinem Schwager Isaac herumb sahe / und alles sicher zu seyn wahr-nahmen / lockten sie das unschuldige Engelein mit allerhand Schmeichel-Wort zum Wagen / lupfften es endlich zu sich hinauf / und nach ertappter

Beuth,

Berth / fuhren sie darmit in vollem Lauff der Rossen dem Dorff Wotznicki ins Hauß deß Juden Marxens zu, und versteckten alsobald das Kind in einem tieffen Keller-Loch.

Enzwischen kame der Vatter auch nacher Hauß / fragte vor allem umb sein liebes Söhnlein; die Mutter / und andere wolten nichts darvon wissen: deßwegen eylet der Vatter geschwind zuruck / umb sein Kind aufzusuchen: ersuchte sorgfältig alle / die ihme begegneten / ob sie es nit gesehen hätten? allein alles vergebens; das Söhnlein möchte weder angetroffen, weder erfragt werden: und bey disem müste es der Trost-lose Vatter wegen angebrochner Nacht verbleiben lassen. Der angehende Tag hatte ihme seine Sorg und Kümmernuß verdopplet: Er / und die Mutter giengen abermahl aus / das verlohrne Kind zu finden: jedoch widerumb umbsonst: so vil allein erhielten sie Nachricht von zweyen Edelleuthen / daß sie deß Tags zuvor auf dem Weeg nacher Wotznicki zwey Juden mit einem Wagen fahren gesehen. Aus welcher Red die höchst betrübte Eltern gleich den Argwohn, doch nit ohne Grund, faßten / das Kind seye von denen Gottlosen Juden aufgefangen worden / wie es auch an der Sach selbsten ware. Doch weilen sie mit klarem Beweißthum noch nit aufkommen / noch bey Obrigkeit / welche damahls zu allem Unglück abwesend ware / die Sach anhängig machen könnten / thaten sie allein ihren Verlurst beklagen: nichts desto weniger / damit der Vatter in der Eyl nichts unterliesse, gehet er dannoch in deß Judens Marxen Hauß / und fragt / ob sein Söhnlein nit da wäre? aber deß Marxens Weib speißte ihne mit lähren / und verdrähten Worten ab, und muste der arme Mann auch für dißmahl ohne sein liebes Kind nach seiner Heymath kehren.

Das seelige Knäblein aber ist indessen immer in dem Keller verschlossen gebliben / welches sie einer Griechin mit

Namen

Namen Anastasia zu verpflegen übergeben, die Schulden halber / so sie den Juden zahlen solte / aber nit vermöchte / bey ihnen in Hauß-Diensten stunde: dise dann / als wegen dem Griechischen Glauben / auch sonsten denen Catholischen Christen abholde Anastasia thate dem zarten Kind verstellter Weiß schön / gabe ihme zu essen / und zu trincken / als wolte sie gleichsamb das unschuldige Lämmlein besser zubereiten für die Schlacht-Banck ihrer grausamen Hauß-Herren, welche nach verflossenen vier Tägen den Anfang genommen.

In dero Beschreibung mir schier die Hand erstarret wegen so ungemeiner Tobsucht / so dise verruchte Jüdische Schinder darbey blicken liessen / ich will nur allein das Allerunmenschlichste herbey bringen. Als nun die Zeit ihres Oster-Fests herbey kame / versammleten sich mehrer solche Bößwicht aus denen benachbarten Orthen / warunter die vornehmste Moses / und Salomon der Rabbiner / aus deren Befelch schon vorhinein alles zur Metzgerey veranstaltet / und herbey geschaffet worden / und die finstere Nacht muste ihre Schelmen-That noch mehr verdunclen. Nachdeme sie alle beysammen / begehrten sie ein Liecht von einer andern / aber Catholischen Magd / Margreth mit Namen / die keine Wissenschafft noch hatte von dem Kinder-Mord / den ihr Hauß-Vatter zu begehen Willens. Nachdeme sie das Liecht gebracht / liessen sie selbe schlaffen gehen. Alsdann zohen sie das arme Adelbertl aus dem Keller-Loch hervor / und giengen darmit in einen abgelegenen Winckel deß Hauses; alle waren mit Messern zum Schinden wohl versehen: darauf zohen sie das Kind aus; das gute Tröpfflein merckte alsgemach / zu was die Sach gemüntzet wäre / hebte derowegen an zu schreyen / und zu weinen: die Mörder aber warffen ihme einen Strick umb den Halß, den sie hart zusamm zogen / und verstopfften mit einem höltzenen Nagel /

oder Keulelein die Gurgel; nach disem nahmen Moses, und Salomon ihre Messer / welche von der Art waren / mit denen die Jüdische Pfaffen ihre Opffer zu schlachten pflegten, mit disen stachen sie dem Knäblein unter der Brust zwischen denen Rippen hinein / warmit sie die Aederlein / so nach dem Haupt / sonderlich nach der Zungen giengen / entzwey schnitten. Unterdessen seyrete der ander Hencker Isaac auch nit; sondern zerschnitte dem Kind die Händ / und Füßlein jämmerlich / daß also überall das häuffige Blut herab ranne: endlich nach verübter noch; mehrer anderer Grausamkeit / haben sie das todte Leiblein unter die Bier-Fässer geworffen: weilen sie aber beförchteten / man möchte es bald allda finden / haben sie das Leiblein in das Gröhr eines nächstgelegenen Teuchs getragen / und versteckt: GOtt wolte eine so entsetzliche That dannoch nit lang mehr verborgen lassen / sondern es wurde die Sach folgender massen entdecket.

Die Wild-Aenten hielten sich gar gern in disem Teuch auf / dahero, als ein Schütz denselben nachstellte / oder wie ein anderer Bericht lautet / deren Wild-Aenten Ayern nachsuchte, erblickte er ein Leiblein eines todten Kinds / welches er dann alsobald an gehörigen Orthen angezeiget. Man zohe das Kind hervor; der Vatter wird herzu beruffen / der ohnverzüglich erkennet / daß es das Leiblein seines lieben Kinds wäre: die Umbstehende aber waren der einhelligen Meynung / ein solche That könne niemands anderer / als der Juden gewesen seyn: nebst deme hat es GOtt auf ein andere Weiß verhenget / daß diser Mord lautmärig worden; dann Anastasia hatte sich in einem andern Dorff verschnappet / und mit unbesonnenen Worten so weit herauß gelassen, daß endlich die That völlig ans helle Tag-Liecht kommen: darauf hat man die Juden / den Marxen nemlich, seinen Tochter-Mann den Isaac, und seinen Sohn Aaron /

so

so sich schon wolten aus dem Staub machen / von der Flucht zuruck gezohen / und gefänglich eingehollet.

Sie bekennten ihre unmenschliche That / auch unter andern / daß sie das unschuldige Christen-Blut theils unter den Wein zum Trincken / theils unter ihr Oster-Brod mischen; warumben aber sie dises thun / wolten sie mit der Sprach nit heraus: ein eintziges bekannte noch Isaac der Rabbiner; daß sie solche ermordte Leiber destwegen niemahl unter der Erden vergraben / oder einscharren / weilen es bey ihnen ein höchst-sträffliche Sach wäre / ein solches Liebs-Werck / so da ist / die Todten begraben / einem Heyden zu erweisen: also nemlich nennen / und halten sie alle diejenige / welche nit ihrer Sect / und Glaubens seyn / wann sie auch einen wahren GOtt erkennen. Und hieraus kan denenjenigen geantwortet werden / welche offtermahl wissen wollen / warumben die Juden dergleichen von ihnen ermordte Leiblein allzeit eintweders in das Wasser / oder dicke Gesträuß / oder sonsten anderstwo hinwerffen / niemahlens aber unter die Erden begraben; indeme sie ja weit leichter / wenigstens öffters sicherer und längers ihren grausamen Kinder-Mord verhüllen kunten.

Nachdeme nun nach eigner der Juden Bekanntnuß die Sach genugsam erwisen ward / seynd auch die Thäter zur gebührenden Straff gezogen / und dahin verdammet worden / daß sie lebendig in vier Theil solten zerrissen werden: das Urtheil wurde nur allein an dem Marxen / und seinem Sohn dem Aaron vollzogen; indeme der Jud Isaac durch seine eigen mörderische Hand ihme selbst mit einem Strick seine Gottlose Seel aus dem Leib gejagt / und diß umb derentwillen, weilen er sich in seiner Bekañtnuß zu weit heraus gelassen / warumben sie die von ihnen ermordte Kinderlein nit begraben / und zu was sie das Blut brauchen: in Bedenckung dises haben auch die Richter die Todts-

Straff mit ihme verschoben, auf daß sie nachmahls mehrers heraus forschen / und pressen möchten; allein / wie ich gemeldet / hat der verruchte Bößwicht Isaac ihm selbst zuvor den Garaus gemacht / und mit dem Strick die Gurgel zugezogen, damit die Zung ihre Gottlose Geheimnussen nit weiters entdeckte. Man hat aber an dem Cörper dasjenige Urtheil außgeübet / und selben auch in vier Theil zerrissen / welches dem Lebendigen vermeynt gewesen.

Der Hochwürdigiste Bischoff von Luceoria / nachmahls der heiligen Römischen Kirchen Cardinal / hat hingegen das Leiblein deß seeligen Kinds von Mathias dem Vatter begehret; welches er ihme gern zugestanden; darauf liesse er es mit grossen Ehrbezeugungen Anfangs in seiner Bischöfflichen Hauß-Capellen beylegen / nachmahls wurde es endlich in unsere Collegi-Kirchen zu Lublin übersetzet / allwo es annoch verehret wird / nit ohne seltsame Gnaden / die GOtt darbey gewürcket / eines Theils seines kleinen Martyrers Glory / und zugleich die Gottlosigkeit der Juden anderer Seiths der gantzen Welt bekannt zu machen.

Godefridus Henschenius in Actis Sanctorum Tomo 2do Aprilis ad Diem 20. Ejusdem, de Passione Alberti seu potiùs Adelberti Pueri à Judæis occisi ex Simone Kacorovio S. J.

Kurtze

Kurtze Lebens-Beschreibungen etwelcher Gottseeligen Hirten und Baurs-Leuthen.

Wunder-Geschicht von dreyen Jungfräulichen Bauren-Mägdlein.

SChön seynd die Lilgen in Gärten / schön auf denen Feldern; doch will Christus bey dem heiligen Evangelisten Matthäo am sechsten Capitl / daß wir mehrers unsere Augen / und das Gemüth zur Betrachtung der Feld- als Garten-Lilgen wenden. Betrachtet / sagt er / die Lilgen deß Felds. Villeicht weilen dise seltsamer / und wegen so vilen Gefahren, unter denen sie auswachsen / und blühen müssen, eben darumben schätzbarer: die Städt / und Clöster haben ihre Jungfräuliche Lilgen; aber auch daraussen das Gay / und die Felder, die Mayrhöf / und Dorffschafften prangen mit denen ihrigen. Der Leser hat in disem Wercklein bißhero schon mehrer dergleichen gesehen in der heiligen Florina / Paula / Georgia / Solangia / Maria der Elendigen / lauter schönste Lilgen der Reinigkeit / welche auf dem Feld / will sagen auf dem Gay unter der lieben Baurschafft erwachsen; anjetzo stelle ich widerumb drey solche edle Jungfräuliche Lilgen ihme vor die Augen / welche eigenthumlich auf dem Feld zum allerschönsten ihren Schnee-

weiſſen Glantz der Reinigkeit der Nachwelt zu bewunderen hinterlaſſen / alſo / daß die obige Wort Chriſti deß HErrns gar ähnlich hiehero mögen geleitet werden: Betrachtet die Lilgen deß Felds. Und geben diſe ſowohl denen oberzehlten / als andern an diſer ſilber-reinen Tugend / wie auch an dem ſcheinbaren Wunder / mit deme der Himmel dieſelbe bey diſen Jungfräulichen Hertzen beſchützet hat / im mindiſten nichts nach: ja ich ſtehe ſtarck im Zweiffel / ob der Leſer in dem letſten Stuck jemahlens eine Erſtaunungs-würdigere Begebenheit gehöret / oder geleſen hat: die Sach hat ſich zugetragen / wie folgt:

Zu Meßin / oder auch Meſſen / einem Flecken in Flandern / drey Meil von der berühmten Stadt / und Veſtung Lille / oder Riſſel / wird ein ſehr Wunder- und Gnaden-volles Maria-Bild verehret: Diſes Orth / und allenthalben in ſelber Gegend bekannte Marianiſche Wallfahrt hat ihren Urſprung von dreyen Bauren-Mägdlein genommen, denen die Jungfräuliche Keuſchheit über alles ware, und das Hertz völlig in Beſitz hatte. Sie giengen eines Tags auf das Feld / das Vieh zu hüten / wuſten doch nit, zu was für einem herzlichen Kampff ſie GOtt alldorten beruffen. Unverſehens naheten ſich hinzu drey Soldaten / welche von der Landſtraſſen abgewichen. Diſe nach freundlichem Gruß / und etlichen Fragen, ſo ſie deß Weegs halber an die drey Mägdlein ſtellten / haben die keuſche Töchtern zur Schand-That angereitzt. Allein ſie antworteten / wie es denen die Reinigkeit liebenden Seelen anſtändig, fürnemlich eine unter ihnen, welche denen unfläthigen Kriegs-Knechten ihre Schand alſo vorgehalten / daß ſie ihnen nit wenig getrohet, als ob Leuth aus dem Dorff kommen ſolten / ſie, wann es vonnöthen wäre / mit Streichen abzufertigen / alſo / daß die Soldaten nit ohne Forcht / die Augen zu dem Dorff wendeten.

Als sie aber niemand ersehen, haben sie an disen dreyen Heldinen Gewalt anlegen wollen. Es ist halt eine gar seltsame Sach / ein rarer Vogel / bey einem Kriegs-Mann / ein tapfferes / aber zugleich keusches Hertz / als wann sie / da ihnen mit denen äusserlichen Feinden zu fechten / hingegen denen innerlichen / so die Laster seynd / keinen Krieg / bevorab der Unlauterkeit, ansagen dörfften, als wann nit eben das sechste Gebott für sie, wie für andere, eingesetzt wäre.

In solcher Noth / da die arme Töchtern / als schwache Weibs-Bilder / nit mehr wo aus / wo an wusten / batten sie die Soldaten mit weinenden Augen / nur wenigstens so vil Zeit / und Frist zu verlauben / daß sie noch vorhero zur Mutter GOttes ihr Andacht verrichten möchten: das kunten ihnen die unverschämte Kerl nit versagen. Darauf die drey Bauren-Mägdlein auf die Knye gefallen / ihre Händ / und in Zähern zerfliessende Augen gen Himmel erhebt / und mit kurtzen, aber eyffrigen Worten Maria der übergebenedeyten Mutter / als einer mächtigsten Beschützerin der keuschen Hertzen / ihre äusseriste Noth vorgestellt / zugleich umb Hülff angeruffen. Das Gebett wolte denen Soldaten schier zu lang werden / mithin gedachten sie schon Gewalt zu brauchen: aber, sihe! ob nit der Himmel / wo alle Menschliche Hülff verlohren, sich der keuschen Seelen annemme: unvorsehens lasset Maria die drey betrangte Töchtern ihres Schutzes genüssen / und zwar auf eine bißhero niemahlens erhörte Weiß; dann der grüne Wasen unter denen Jungfrauen fein sanfft gewichen, und sich vertiefft / daß sie nach und nach in die Erde versuncken: jetzt sahe man sie schon bis an die Gürtel in der Erden / bald darauf etwas wenigs noch von denen Achßlen / und denen gegen Himmel aufgehebten Händen / letstlich ihre Augen mit Zähern benetzt / bis sie endlich gäntzlich verschwunden; und (welches das Wunder vermehret) hat sich der grüne Waasen so glatt und

schön

schön widerumb zusamm gezohen, wie er zuvor gewesen/ als wann nichts dergleichen vorbey gangen wäre.

Als die Soldaten ein so grosses Wunder gesehen / erstatterten sie vor Forcht / in Meynung, daß der Himmel mit ihnen anderst verfahren werde; nahmen ihnen gleich auf der Stell eine ernsthaffte Besserung deß Lebens vor/ gaben dem Kriegs-Weesen Urlaub / suchten in einer Wildnuß ein bequemes Orth zum einsamen Leben aus: allda thaten sie strenge Buß/ bis an das End ihres Lebens: und wer wolte / oder solte sich nit an ein so Erstaunungs-volles Wunder kehren? es wäre dann Sach / daß einer an statt eines Hertzen gar einen Stein herumb truge, der sich zur Lebens-Besserung gar nit erweichen liesse.

Hiemit aber ware der Himmel / noch Maria die Königin deß Himmels, nit vergnügt/ den Gunst / welchen dise drey edle Bauren-Mägdlein ihnen / vermög so außgemachter Reinigkeit erworben / bey der Nachkommenschafft zu erklären: sondern vernemmet ein neues Wunder: Im Jahr tausend / und sechtzig ist ein Mann / Landricus mit Namen / deß Grafens von Flandern Mund-Koch, so mit der hinfallenden Sucht behafftet ware / im Schlaff ermahnt worden, er werde in dem Wald Hülff finden. Er gehet aus innerlichem Antrib dahin / und kame unwissend an ein Orth / das ihme das Heyl gebracht, nemlich eben dasjenige / allwo die vorbemeldte drey reine Mägdlein von der Erden in ihre Schooß genommen worden. Landricus setzte sich vor Mattigkeit daselbsten nider, und schlaffet gantz sanfft darbey ein; als er widerumb erwachet/ vermercket er/ daß er völlig frisch und gesund seye. Er sahe sich umb/ wo doch ein Anzeigen einer Andacht / oder Verehrung in der Nähe zu finden, deme er solche seltsame Gesundmachung zuschreiben kunte: allein es kame ihme nichts zu Gesicht/ als der Waasen / auf deme er gesessen/ und der Wald, in deme

er

er sich verschloffen; dann, wie aus disem erhellet / muß das Orth / wo die drey Bauren-Töchter die Heerd gehütet / und ein Feld / oder Matten gewesen / entzwischen nach so vilen Jahren in ein Wäldlein sich verwachsen haben.

Weilen nun Landricus nichts erblicket / deme eine so grosse Gutthat danckbarlich zuzuerkennen / befraget er sich in nächst-gelegenem Dorff / allda er alles vernommen / was wir von denen dreyen glückseeligsten Bauren-Töchtern erzehlet / und daß eben dises das Orth seyn müsse / wo sie die Erden zu sich gezogen: warauf Landricus nacher Hauß geeylet / solches der Gräffin seiner gnädigen Frauen hinterbracht: dise verfüget sich alsbald in eigner Persohn an das angedeute Orth / und Platz / forschet allem selbsten nach / und befilchet endlich / die Erden außzugraben: als man nun Hand anlegte / geriethe man erstlich auf die Häupter der mehrbesagten dreyen Gottseeligsten Bauren-Töchtern / alsdann nach und nach auf die übrige Gebein / die man in solcher Gestalt gesunden / wie sie knyend / und mit aufgereckten Händen von der Erden seynd empfangen / und verborgen worden.

So grosses neues Wunder hat alsobald das zulauffende Volck bewegt / zu Ehren der Mutter GOttes / als von welcher dises hergerühret, ein Kirchen zu wünschen / welche dann ohne Verzug Adelhaid (dises ware der Gräfin Namen) mit sambt einem Closter erbauet / im obbedeuten tausend / und sechtzigisten Jahr / in deme der Koch die Gesundheit erlanget. So ist auch Robert dem Grafen / erstbesagter Adelhaid Sohn, wie die Erbschafft der zeitlichen Güthern / also auch in der Marianischen Andacht der Eyffer verbliben; indeme er zwantzig Jahr hernach gemeldtes Gotts-Hauß mit sondern Gnaden bereichet.

Wilhelm Patriarch von Jerusalem / und der Gräffin Adelhaid Verwandter / hat ein Theil deß heiligen Creutzes

Christi diser Kirchen verehret: solches hat der Himmels-Königin dermassen wohl gefallen / daß sie der Gräfin im Schlaff erschinen / und befohlen / gemeldten heiligen Creutz-Particul mit einem Jährlichen Umbgang zu verehren / auch darneben den gantzen Weeg benennet / und mit einem seidenen Faden von dem Chor-Altar also außgezeichnet / daß sie gemeldten Faden durch alle Gassen / und Straſſen / wordurch die Procession / oder der feyrliche Umbgang ihren Weeg nemmen solte / abgewunden / und letstlich widerumb an gemeldten Chor-Altar angebunden hat. Die Gräffin hat aller diser gehörten Sachen sowohl mündlichen / als auch gerichtlichen Bericht / aus Gelegenheit der Wallfahrt / die sie nach Rom angestellt / bey dem Römischen Ober-Haupt / Papst Alexander dem Andern / abgelegt; der dann auch besagten Jährlichen Umbgang bestättiget / und gut geheissen.

Alles / was bißhero von diſen dreyen alleredlisten Jungfräulichen Gemüthern erzehlet / gibet dir / mein Christ, sattsam zu verstehen, daß der Himmel allzeit bereitfertig / die Hand zu reichen / sonderlich / wann es zum Streitt für die Reinigkeit kommet / wer nur immer von oben herab umb dieselbige anflehet.

P. Gumppenbergius in Athlante Mariano Imagine B. V. M. miraculosa 16. de Imagine Messinensi in Belgio.

Marina eine hoch-edle Frau / nachmahls für Christo schlechte Bauren-Magd.

DJe hohe / und edle Seelen / wann sie einmahl der Tugend sich recht ergeben / stehen mit ihrem Gemüth dergestalten über alles irrdische, und zergängliche Weesen diser Welt,

Welt / daß sie sich weder von dem Wohlseyn diser Eytelkeiten erweichen / weder von denen Widerwärtigkeiten dises armseeligen Lebens biegen / oder neigen lassen: es mag hernach die Bitterkeit der Trangsahlen auf sie los gehen / wie sie wölle / erhalten sie dannoch stäts ihre Haitere; gleich dem Berg Olympo / welcher seine Gipffel über die Wolcken / so mit Donnern / und Blitzen unter ihm alles in Forcht setzen / hinauf schwinget.

Marina ware deß gar edlen Herrns Gordiani Hauß-Frau. Diser Gordianus hatte in dem Jahr Christi dreyhundert / zwey und sechtzig die Stell deß Kayfers Juliani / deß Abtrinnigen / zu Rom vertretten / und wurde von ihme zu seinem Statthalter erkläret. Da Julianus / so vormahls ein Christ ware / hernach aber aus einem Christen einer der grösten Verfolgern der Christlichen Heerd worden; da / sprich ich / Julianus dem Gordiano einstens Befelch zuschickte / daß er den heiligen Priester Januarius vor sich kommen lassen / und ihne zur Verlaugnung deß Glaubens Christi anhalten / wofern er sich aber weigern wurde / dem Tod überantworten solte: hat hingegen Januarius dem Statthalter Gordiano also zu Hertzen geredt, daß er selbsten in seinem Heydenthumb zu wancken begunte. Gordianus ware ein Herr von hohem Verstand / und Beschaidenheit; und dahero, wann dergleichen edle Persohnen eine Wahrheit anhören / und recht zu Gemüth fassen / können sie nit anderst / als derselben beyfallen: und also geschahe es auch bey Gordiano. Er wurde von dem heiligen Priester so starck mit der Christlichen Wahrheit überzeuget, daß er nach einem mit ihme bey eytler Nacht allein gehaltenen Gespräch noch vor anbrechendem Tag mit Zähern gantz übergossen zu seiner lieben Gemahlin Marina gangen, und ihr dasjenige / was ihme Januarius von dem Christlichen

Gesatz geoffenbahret / entdecket / und zugleich sein Vorhaben angedeutet / auch ein Christ zu werden.

Marina folgte bald ihrem Gemahl / der sambt ihr zu dem heiligen Januario zuruck kehrete / das Götzen-Bild deß Jupiters, das sie vorhero verehrten / und anbetteten, zu ihme brachten, welches der heilige Priester im Feur zu Aschen verbrennt / und dieselbe in ein Schwind-Gruben / das beste Orth für eine solche eytle Gottheit / versencket; nachmahls sowohl Gordianum / und Marinam / als drey und fünfftzig aus dem Hauß-Gesind in dem heiligen Glauben unterrichtet, und darauf alle durch das heilige Tauff-Wasser der Christlichen Heerde einverleibt.

Da nun Gordianus wegen Januario dem heiligen Priester dem Clementiano, welcher zu disem Ende von Juliano abgefertiget worden / Nachricht geben solte / was er mit Januario außgerichtet habe / hat Clementianus erfahren müssen / was massen Gordianus / an statt den Januarium von dem Christenthumb abwendig zu machen / selbsten zum Fähnlein Christi übergangen. Wie sehr dises Clementianus, und Julianus der Kayser selbsten empfunden / ist nit außzusprechen; dahero wurde er aller seiner Ehren / und Gütern entsetzet / und anfänglich in einen Kercker gesperret.

Marina aber / welche nit minder bey Christo, als ihr Ehe-Herz / steiff Fuß haltete / wurde zum offentlichen Spott in ein nächst-gelegnes Dorff / ad Aquas Salvias genannt / zu eines Bauren Dienst / als eine verächtliche Magd verwisen. Es ist dises nit ein kleiner / sondern gewißlich grosser Schimpff, und Verschmähung einer solchen edlen Frauen / gewesen / welche vormahls so hoch in gantzer Stadt Rom angesehen / von allen geehret wurde / und dero zu Diensten, ihres Ehe-Herzns wegen / fast jedermann stehen: nun aber selbsten andern in denen schlechtisten Verrichtungen dienen /

und von ihnen Befelch erwarten müste/ als eine arme Bauren-Magd / die zuvor in Silber und Gold herein prangte. Allein Marina hatte sich schon höher zu Christo geschwungen/ daß sie alles diß für nichts geachtet / und noch mehrers zu leyden bereit stunde.

Gordianus ist nachmahls umb seiner Beständigkeit willen enthauptet / und wird auf den zehenden May-Monats / sambt dem heiligen Epimacho / von der Römischen Kirchen verehret. Wie es aber Martinä seiner Christ-eyfferigen Ehe-Gemahlin ergangen / ob sie also bis in ihr End in besagtem schlechten Bauren-Dienst verharren / oder auch eines gewaltthätigen Todts hab sterben müssen/ finde ich bey denen Geschichtschreibern nichts eigentliches: es ist wohl zu glauben / daß / gleichwie sie so standhafftig angefangen/ also werde sie auch beständig bis in ihr End verbliben seyn: vorderist aber wird ihr zu solcher starckmüthigen Beständigkeit ihr liebster Ehe-Herr Gordianus mit dem besten Beyspihl vorgeleuchtet haben, vermittelst seines ritterlichen Todts, den er für Christo überstanden.

Daß ich aber dises tapffere Frauen-Bild unter die Zahl der Gottseeligen allhier beysetze / geschihet darumben/ weilen ich bey keinem aus denenjenigen, von welchen ich dise kurtze Geschicht eingehollet, ersehen / daß sie mit dem Ehren-Titul einer Heiligin / oder Seeligin aufgezeichnet wird; zweiffle doch gar nit / daß sich Marina auch unter der Schaar der glorreichen Martyrer im Himmel befinden werde.

Surius Tom. 3. Vit. SS. Ferrarius in Catalog. SS. Ital. Henschenius in Actis SS. Maji Tom. 2. ad diem 10. ejusdem Mensis, de SS. Gordiano & Epimacho MM.

Halwaldus/ oder Hadoualdus/ ein fast Gottseeliger Schaaf-Hirt.

DEr gähe Tod ist nit allzeit ein unvorsehener / vil weniger ein böser Tod / sondern allein denenjenigen/ die also leben / als wann sie niemahlen zu sterben hätten. Disen Gottseeligisten Hirten / dessen wir anietzo gedencken / hat der Tod zwar übereylet; aber in einem Augenblick das glückseelige Thor der Ewigkeit eröffnet; weilen er sein Leben dergestalten nach der Richt-Schnur der Göttlichen Gebotten, und Christ-mäßigen Vollkommenheit angestellt / wiewohl in einem einfältigen Hirten-Stand, daß er ihne nit unbereitet angetroffen; massen die beste Zubereitung zum Tod ein frommes tugendsames Leben ist / er mag einen hernach erhaschen, wo / und wann er will.

Vor Zeiten stunde in Engelland ein ehemahls ansehnliches Closter / Streneshahl genannt / in dem Gebiet der heutigen Grafschafft Eborac. Zu disem Closter gehörte ein Land-Guth / oder Dörfflein / wie ich aus der Geschicht abnimme / Osingad mit Namen / darinnen hatte bedeutes Frauen-Closter ihre Schäfereyen / und Vieh-Zucht: nebst vilen andern / so hierzu aus denen Ehehalten bestimmt waren, dem Vieh abzuwarten / und zu hüten / befande sich auch Halwald, ein gar fleißiger / und was an einem Ehehalten noch mehrers zu wünschen, zugleich ein sehr frommer / und Tugendsamer Schaaf-Hirt / welcher einen löblichen Wandel führte / und dardurch anderm Hauß-Gesind die schönste Beyspihl der Embsigkeit / und Frommkeit gabe.

Umb das Jahr sechs-hundert sechs und achtzig stunde / als Abbtißin / dem gantzen Closter vor Elfleda / eine Königliche Princeßin; die aber aus Liebe Christi die Eytelkeit der

Welt

Welt verlassen/ und eine Braut deß Göttlichen Lämmleins hat seyn wollen: an jetzt bedeutem Jahr geschahe es/ daß der heilige Bischoff Cuthbertus in oben erwehntes Dörfflein kommen, daselbst die Pfarr-Kirchen einzuweyhen. Elfleda die heilige Abbtißin ware sehr froh/ daß sie widerumb Gelegenheit hätte/ mit dem heiligen Bischoff zu sprechen/ und auf ihrem Land-Guth zu bewürthen, hat den heiligen Mann mit all-möglicher Ehr-Bezeugung empfangen. Den Vor-Abend/ ehe die Kirchen solte eingeweyhet werden/ lude sie ihne zu einem kleinen Gast-Mahl. Der heilige Bischoff, als welcher schon gewohnt ware/ da der Leib mit Speiß gelabet wird/ auch der Seel ihre Nahrung zu geben/ will sagen, unter dem Essen/ auch mit heiligen Betrachtungen umbzugehen/ geriethe gählings gar in eine Verzuckung/ und wurde deß Gebrauchs seiner Sinnen also beraubet/ daß er das Messer/ mit deme er etwan eine Speiß zerschneiden wolte/ aus denen Händen unvermerckt entfallen liesse.

Da dises zu Hauß geschahe/ hat sich hingegen auf dem Feld mit dem Gottseeligen Hirten Halwald ein trauriger Fall zugetragen: Diser fleißige Mann, etwan weilen die Wayd dortherumb schon zimlich abgefretzet/ oder daß er denen Schaafen was bessers vorwerffen wolte/ stige auf einen Baum; hatte aber das Unglück/ daß er die Sach etwas unvorsichtig angangen; und der gute Halwald von der Höhe deß Baums auf die Erden zu todt herab gefallen.

Indessen ist Cuthbertus bey dem Essen auch von der Verzuckung zu sich selbsten kommen. Elfleda die heilige Abbtißin/ welche wohl wuste/ es müsse ihme widerumb etwas Himmlisches zu Gesicht kommen seyn/ batte den Heiligen/ er möchte ihr doch zum Trost, solches offenbahren. Cuthbertus als ein demüthiger Mann/ wolte sich hierzu nit verstehen; ingedenck deßjenigen/ daß mit den Gnaden GOttes der Mensch behutsam umbgehen müsse/ und nit

jedem

jedem an die Zähn streichen; dahero machte er nur einen Schertz daraus, und sagt: Ich kan ja nit den gantzen Tag allewil essen: man muß ja auch ein wenig verschnauffen. Allein die Heilige liesse nit nach / bis sie der Bitt gewähret worden / und Cuthbertus sein gehabtes Himmlisches Gesicht erzehlet / sprechend: Ich sahe / wie die Seel eines deiner Closter-Bedienten unter der Schaar der heiligen Englen in den Himmel getragen / und alldorten unter die heilige Martyrer gesetzet worden. Elfleda begehrte stracks darauf / der Heilige solte ihr auch dessen Namen andeuten: Cuthbertus aber versetzte hinwiderumb / und sagte: Du wirst mir Morgen unter währendem GOttes-Dienst sein Namen selbsten anzeigen.

Auf dises hin hat Elfleda einen Eignen nach dem Closter Streneshahl abgeordnet / umb zu fragen / wer dann von denen Closter-Diener verschiden? welcher aber alles daselbst in guter Gesundheit angetroffen: als er aber zu Morgens fruhe dise Zeitung der heiligen Abbtißin hinterbringen wolte / bekamen ihme einige auf dem Weeg, welche auf dem Karren den Leychnamb deß Verstorbenen / von einem Schäfer-Hüttlein / daher brachten / von denen der Abgeordnete verstanden / daß es der Leib deß Gottseeligen Halwalds seye / welche ihme zugleich alles erzehlten / wie es mit dem frommen Hirten ergangen. Solches hat der außgeschickte Bediente eylends der Abbtißin hinterbracht / die ohne Verweilung zu dem heiligen Bischoff sich verfüget, so die Kirch-Weyh schon vorgenommen / und eben in der heiligen Meß zu jenen Worten: Gedencke / O HErr! deiner Diener: kommen / als Elfleda daher eylete / und zu Cuthberto sprache: Ich bitte dich mein Bischoff / und Herr! gedencke bey dem Opffer der heiligen Meß meines Halwalds / der gestern von dem Baum herunter gefallen / und todts verblichen. Warmit die vorbesagte Offenbahrung

rung deß heiligen Bischoffs auf das Nägelein erfüllet worden.

Aus disem allem aber lasse ich jetzund den Leser erachten / was Halwald für ein grosser Diener GOttes gewesen; von deme ich zwar keinen andern außführlichern Bericht seines Lebens beyzubringen habe; wann anderst ein außführlicherer Bericht zum Bewißthum seiner Tugend / und Gottseeligkeit nöthig. Wir wissen sonst / daß offt einige Christ-Catholische Menschen / auch von sonderbahrem / lobwürdigen Wandel / ja so gar an Heiligkeit hoch berühmt / beynebens von erleuchtem Verstand / und Wissenschafften / nach langer / und eyffriger Zubereitung zum Tod / dannoch wenig / oder vil in jener Welt abzubüssen hatten. Diser Gottseeligste einfältige Hirt Haltwaldus hingegen in seinem geringen Stand unvorsehens von dem Tod überfallen, flöge zur Stund dem Himmel zu / zu welcher er das Zeitliche geseegnet; wie obverstandner massen der an Heiligkeit fast belobte Bischoff Luthbertus in dem Himmlischen Gesicht erkannt: welches ja in Wahrheit eine hell-klare Zeugnuß ist seiner außerlesenen Tugend: warmit auch wahr worden / was die Göttliche Schrifft sagt in dem Buch der Weißheit am vierdten Capitel: Der Gerechte / wann er von dem Tod wird übereylet worden seyn / wird in der Erquickung seyn; nemlichen deß ewigen Lebens.

Venerab. Beda apud Bollandum in Actis Sanctorum Februarii Tom. 2. ad Diem 8. ejusdem de S. Elfleda Abbatissâ, Virgine.

Geschicht von einem sehr Gottseeligen / aber unbenamsten Hirten-Mägdlein.

DJe Fürsten / und grosse Herren sehen offt nit an die Gaab / und das Geschanck deß Gebenden / sondern dessen

sen Gemüth / und Zuneigung / welche machet / daß eine Schanckung / wann sie schon schlecht / und gering / dannoch angenehm / und beliebig wird : welches sich sonderbahr bey GOtt / und seiner werthisten Mutter zutraget ; vorderist / wann solche Gaaben mit einer zarten Reinigkeit / und Unschuld vergesellschafftet seynd : Maria die Mutter der schönen Liebe hat es erwisen an einem armen Bauren-Mägdlein / so das Vieh zu hüten verordnet ware.

Dise hatte einstens (wie es offt zu geschehen pflegt / im Herumbgehen / da unterdessen das Vieh auf der Wayd grasete /) auf einem Berg ein klenes Capellelein angetrossen / welches zu Ehren der Himmels-Königin erbauet ware / jedoch gantz verlassen / und baufällig da stunde. Sie gienge stäts dahin / die Seeligiste Jungfrau zu besuchen : daselbst empfunde sie ihren eintzigen Trost / und Freud. Nichts desto minder kam es ihr sehr schmertzlich vor / daß die Bildnuß Mariæ nit / wie es sich gebührte / außgezieret wäre : allein ihre Armuth vermöchte nit mehrers zu thun / als daß sie allerhand Feld-Blumen immerdar sammlete / das Marianische Bild außzuschmucken ; deme sie zuweilen / was sie etwan durch ihre Hand-Arbeit erspahret / hinzu fügte : zu welchem aber über alles ein außbündige Reinigkeit deß Lebens kame / dise verursachte / daß alle so geringe Schanckgaaben das Mütterliche Hertz Mariä gewannen / und diser Gottseeligen Tochter überaus günstig machten : und in solchem Dienst / und Andacht fuhre das unschuldige / und fromme Mägdlein ein geraume Zeit fort.

Sie wurde aber mittler Zeit mit einer starcken Kranckheit überfallen / folgends gezwungen das Feld / die Heerde / und sonders ihr geliebtes Capellelein zu verlassen / und nacher Hauß in das Dörfflein sich zu verschlieffen : die Kranckheit nahme entzwischen also zu / daß sie bald zu dem Ende ihres Lebens gerathen. Umb dise Zeit reiseten zwey from-

fromme Diener GOttes in selbiger Gegend vorbey; aus Mattigkeit / und Hitze der Sonnen setzten sich beyde unter einen schattechtigen Baum nider / ein wenig auszuraſten. Den einen darvon hat auch ein Schläfflein überfallen. Da nun indessen der andere wachete / wurde er einer seltsamen Sach gewahr: Er sahe nemlich eine Schaar der schönsten Jungfrauen / über die massen herzlich angekleydet: unter disen aber befande sich eine / so die andere an der außerlesenen Schönheit / und Majestät weit übertraffe. Der Diener Gottes erstaunte über dises wunderliche Gesicht; nahme ihme doch das Hertz / und befragte dise edle Schaar, wer sie wären / und wohin sie giengen? Ich / sprache die Vornehmste unter ihnen / ich bin die Mutter GOttes / und verwirffe niemand / so mich besuchet: Bise, so mich begleiten / seynd alle Jungfrauen / die ihr Schnee-weisse Reinigkeit unverletzt erhalten. Wir gehen hin / ein nunmehr in Zügen ligendes Hirten-Mensch / in dem nächsten Dörfflein zu besuchen / und ich will ihr gleiches mit gleichem vergelten]; seitemahlen sie / als annoch gesund / mich offt / und vilmahl besuchet hat. Dises außgeredet / ist die gantze Jungfräuliche Schaar verschwunden.

Hierauf weckte er den Andern aus dem Schlaff / erzehlte ihme / was er gehöret / und gesehen hätte: allein auch diser betheurte / er habe eben das im Schlaff gehört, und gesehen. Wohlan dann / sagten sie zueinander / lasset uns auch hingehen / dise Sterbende zu besuchen. Als sie in das Dörfflein gelanget / und nach derselben umbgefragt / zeigte man ihnen das Bauren-Hüttlein / darinn die Krancke lage. Die arme Tröpffin hatte kein andere Ligerstatt / als einen schlechten Stroh-Sack. Da beyde Diener GOttes hinein kamen / grüsten sie die Todt-Krancke / welche alsobald zu ihnen sagte, sie möchten ihre Häupter entdecken, und GOtt bitten / daß sie auch der Gesellschafft möchten ansich-

tig werden/ so bey ihr gegenwärtig wäre. Auf diſes warffen ſie ſich unverzüglich auf die Knye, und nach kurtzem/ aber innbrünſtigem Gebett haben ſie auch die Gnad erlangt. Sie ſahen alsdann, wie nächſt bey der Sterbenden die heiligiſte Jungfrau Maria mit einer herrlichen Cron in der Hand/ ſtunde, und die Todts-Schwache liebreich erquickte/ und tröſtete. Der Chor der Jungfrauen hat mit ſolcher Lieblichkeit zu ſingen angefangen/ daß die gebenedeyte Seel der frommen Dienerin Mariæ endlich von dem Leib aufgelöſt/ von der Göttlichen Mutter gecrönet/ und in Begleitung diſer außerwählten Geſellſchafft dem Himmel zugeflogen. Was diſes denen zweyen Anweſenden für ein hertzliches Spectacul geweſen ſeye/ mit was für einem groſſen Troſt/ und Süßigkeit ſie überſchüttet worden/ das laſſet ſich leichter gedencken/ als ich mit der Feder beſchreiben; haben aber anbey wohl erlernet, daß man offt mit einer ſchlechten Gaab/ und geringer Andacht, wann ſie beſtändig iſt/ und aus reinem aufrichtigem Hertzen entſpringet, groſſe Gunſt/ und Gnaden von dem Himmel erwerben mag.

P. Thomas Auriemma in ſuo Opuſculo, cui titulus: *Affetti ſcambievoli trà la Vergine ſantiſſima, è ſuoi Divoti.* Parte 2da Cap. 8.

Ein ſehr frommer Baurs-Mann zu Vohburg in Bayern.

GOtt laſſet zuweilen der Menſchlichen Boßheit aus ſeinen unerforſchlichen Urtheilen den Lauff/ denen Frommen hierdurch zu groſſen Verdienſten/ ſo er mit der unſterblichen Cron der Glory belohnet, Gelegenheit zu geben. Vohburg iſt ein alter/ und bekannter Marckt-Flecken in dem Chur-

Für-

Fürstenthumb Bayern/ nit unweit von der Vestung Ingolstatt / an der Donau gelegen. In der Gegend dises Marckt-Fleckens ware ein schon alt-erlebter Baur/welcher nach dem Tod seiner Ehe-Gattin / und lieben Kinderlein in einem schlechten Häußlein seiner täglichen Andacht / und Gebett abwartete: weilen er Alters halber / und in Abgang der Kräfften zur Arbeit nit vil mehr tauglich ware; hatte also auch wenig zu nagen / und zu beissen: dahero er zum öffern nacher Vohburg gienge, alldorten von denen gutherzigen Innwohnern etwas für seine Nothdurfft zu sammlen; welche auch gegen dem lieben Alten sich sehr freygebig erzeiget; indeme ihnen seine Gottsforcht / und alt-fromme Redlichkeit gar wohl bekannt waren / mithin ein Allmosen zu erhalten mehr dann alle Wort erkieckten: also zwar / daß er von demjenigen / was er an Sonn- und Feyrtägen (so offt nemlichen dem GOtts-Dienst beyzuwohnen / verfügte sich der fromme Mann in den Marckt-Flecken) darinn erbettlet / die übrige Wochen hindurch nach seiner Gespahrsamkeit schlechter Dings hin zu leben hatte.

Allein eben dise Freygebigkeit der Burger zu Vohburg gegen den lieben Alten brache ihme auch den Halß. Ein Paar Gottloser Gesellen geriethen in Argwohn / es müsse der alte Greiß von so vil geholltem Allmosen / und seiner Gespahrsamkeit ein zimliches beysammen haben; machten sich derohalben bey eytler Nacht über sein Gütlein/ brechen in dasselbe hinein / und fallen den lieben Mann grimmig an, trohend/ wann er ihnen nit alsobald alles / was er hätte / dargeben werde / so solle er eines weit andern Verfahrens gewärtig seyn. Der arme Baur wuste ihnen noch zu zeigen / noch zu geben / was er nit hatte: es halffe aber nichts an denen Gottlosen Böswichten / sie kamen von denen Worten zum Werck, warffen dem armseeligen Tropffen einen Strick umb den Halß / und ertroßleten ihne jämerlich. Da-

mit sie doch diser grausamen That ein Färblein anstreichen möchten / haben sie den Todten-Cörper mit dem Strick an einen Balcken aufgeknüpfft / die Thür immwendig verriglet, und sich durch ein anders Schlupffloch aus dem Staub gemacht, und also, vermeynten sie / werde jedermann glauben, der Alte habe ihme aus Verzweifflung selbsten den Garaus gemacht.

Der Handel gienge auf eine Zeit-lang an; gestaltsam, weilen der fromme Mann an denen Sonn- und Feyr-Tägen nit mehr nacher Bohburg / auch sonst nit mehr zum Vorschein kommen / geriethe man in Argwohn / es müsse ihme sonst was Leyds widerfahren / oder wohl gar deß gähen Todts verblichen seyn / welches bey denen Alten leichtlich geschihet; derowegen gienge man zu seiner Hütten; man klopffet an; und weilen niemands die Thür eröffnen wolte / brache man mit Gewalt hinein / und triffet man den Alten am Strick hangend an. Die Sach wird der Obrigkeit angedeutet, welche / ohne weiteres Nachforschen / geurtheilet: es könne nit wohl anderst seyn / der Baur müsse aus Verdruß so armseeligen Lebens / oder einer andern Ursach halber / ihme selbsten das Leben benommen haben: mithin als sein eigner Mörder solte er von dem Scharff-Richter unter dem liechten Galgen eingescharret werden: welches auch alsobald vollzohen worden. Aber wie weit anderst seynd die Anschläg / und Urtheil GOttes / als der Menschen; der zwar die Unschuld ein Weil drucken / und unterligen lasset / aber selbige zum Spott, und Schaden der gottlosen Beneyder / nachmahl zu höchstem Ruhm deß Verfolgten der gantzen Welt bekannt machet.

Uber ein Zeit fallete zu mehrgedachtem Bohburg ein Jahr-Marckt ein / wobey sich dann, wie es zu geschehen pflegt / allerhand Leuthlein einfinden lassen / ihren Nutzen zu suchen; so geschahe es nun / daß ein Blinder vor dem

Hoch-

Hoch-Gericht vorbey geführet wurde / welcher / als er zu dem Orth gerathen / wo der unschuldig ermordte Baurs-Mann lage / ist er augenblicklich sehend worden : auf den Blinden folgte ein Krumper / deme dann eben auf solche Weiß seine lahme Glider gerad wurden : und endlich bey gleicher Gelegenheit hatte ein vorbey gehender Auffätziger seine völlige Gesundheit erlanget. Dise seltsame / und ungewöhnliche Sachen bey einem Hoch-Gericht seynd alsobald kund worden : man geriethe zwar in Argwohn / ob es nit von dem alldort begrabnen Bauren herkäme ? allein kunte man doch keinen rechten Glauben beymessen / bis gleichwohl GOtt noch auf eine andere Weiß die Sach völlig entdecket, und die Unschuld an Tag gelegt.

Entzwischen / als sich dises zugetragen, seynd die zwey Mörder zu Vohburg / anderer Verbrechen halber / eingezogen worden : man erzehlte ihnen auch unter andern / was für wunderliche Sachen bey dem Hoch-Gericht geschehen wären / allwo man nit unlängsten einen alten Bauren / der sich selbst erhenckt, eingescharret. Als dises die gottlose Ubelthäter hörten / haben sie sich sehr darüber entsetzet / und von dem eignen Gewissen hierzu angetriben / bekanuten sie den gantzen Verlauff der Sachen / und daß sie den Unschuldigen, aus Geld-Begierd / so erbärmlich hätten umbgebracht. Alles wird von dem Rath zu Vohburg unverzüglich dem Bischoff von Regenspurg, unter dessen Bistumb diser Marckt-Flecken gehörig / überschriben ; welcher so gleich mit der Geistlichkeit / und grosser Menge Volcks nach Vohburg / und an das Orth / wo der unschuldige Baur begraben worden / hinauß gangen / den Leichnam außgegraben / und auf seinen / und der Seinigen Schultern nacher Vohburg getragen / auch alldorten in der Spital-Kirchen mit grosser Ehr beygesetzet : wo hernach die Göttliche Allmacht nit ermanglet / mit mehrern Zeichen die Verdienst dises einfälti-

fältigen/ aber getreuen Dieners zu erkennen zu geben. Die Mörder haben auch ihre wohlverdiente Straff durch die Hand deß Scharff-Richters empfangen. Wann aber diß alles sich zugetragen/ und was Namens diser Gottseelige Baurs-Mann gehabt/ das haben jene in disem Stuck sorglose Zeiten nit aufgezeichnet. Uns ist genug, daß wir hierinnfalls erlernen können/ GOtt habe auf die unschuldig Unterdruckte/ und Geplagte allzeit sein Aug offen/ sie auch auf diser Welt ansehnlich/ und ihre Unschuld offenbahr zu machen, wann es an uns nur nit ermanglet/ und wir nit selbsten durch unsere Gebrechen/ und Sünden es verhindern.

P. Matthæus Raderus in Bavaria Sancta Parte tertia sive Pia de Anonymo Agricola Vohburgensi.

Christophorus Lutsch/ ein sehr frommer Baurs-Mann.

Hür müssen nit vermeynen, als hätte die edle Tugend ein Scheuen/ auch bey denen gemeinen Baurs-Leuthlein ihr Einkehr zu nemmen/ nein; sie wohnet eben so gern bey ihnen, wann sie nur ihr den Zugang nit versagen, vermög dessen offtermahl sie sich gleichfalls hoher Himmels-Gunst/ und Gnaden theilhafftig machen können. Umb das Jahr tausend/ vier-hundert und neun/ lebte in Tyrol zu Matray/ einem feinen Marckt-Flecken auf dem bekannten Brenner-Gebürg/ wo sich dises allgemach noch besser in die Höhe zu schwingen anfanget, ein frommer Baurs-Mann/ Christoph Lutsch mit Namen, zwar von geringen Mittlen/ doch reich an Tugenden/ wardurch er denen Englen/ und vorderist Maria ihrer Königin/ so angenehm worden/ daß sie ihne/ vermittelst dises seines unsträfflichen Lebens-Wandel/ mit besonderer Gunst begnadet.

Es

Es vernahme Christophorus etliche mahl bey Nächtlicher Ruhe ein Englische Stimm / die ihme befahle / eine Kirchen auf einem hohen Gebürg / an dem Orth / die Waldrast genannt / zu Ehren der Jungfräulichen Mutter GOttes aufzurichten. Obwohlen der fromme Mann sahe / daß ihme zu solchem Werck seine Armuth in dem Weeg stunde / kame er nichts desto weniger dem Befelch deß Himmels nach / mit bestem Vertrauen / er werde ihme, ein solches zu bewerckstelligen / auch Mittel / und Weeg an die Hand geben / gleichwie ers ihme zu unternemmen in Sinn gegeben. Derohalben besteiget der gute Mann das Gebürg / so bald bey Matray den Anfang nimmet : und als er an bestimmten Orth kommen / und seine abgematte Glider außruhen liesse / überfiele ihne ein sanfftes Schläfflein / unter welchem ihme die allerseeligiste Mutter GOttes erschine / und gleichfalls von dem frommen Mann begehrte, daselbst Ihro zu Ehren ein Kirchlein aufzubauen.

Uber das kame ihme vor / als höre er ein süsses Gethön zweyer laut-klingenden Glögglein, welches auch / nachdeme er erwacht / noch in seinen Ohren erschallete / so nichts irrdisches / sondern gewißlich was himmlisches gewesen ; weilen in selbigem dicken Wald / und rauhen Gebürg von weitem keine Gloggen zu finden ware. Eine andere Beschreibung sagt / daß unser Gottseelige Christophorus von dem Hall der zweyen Glögglein urplötzlich erwacht / und erst hernach mit erhobenen Augen eine gantz Schnee-weiß bekleydete Frau mit einem holdseeligsten Kindlein auf denen Armben / und mit Sonnen-klarem Glantz umbgeben / ersehen habe. Durch solches himmlisches Gesicht auf ein neues gestärckt / fanget Christophorus an die Hand an das Werck zu legen, und hat mit Beyhilff viler anderer frommen Christen / die das ihrige hierzu mit gespahret / in Kürtze ein feines Kirchlein aufgerichtet, welches mit der Zeit hernach

Ertz-Hertzog Leopold aus Oesterreich / damahls Lands-Fürst in Tyrol / auf das schönste erweiteret / und sambt dem beygesetzten Closter dem Orden der Dienern unser lieben Frauen / ins gemein die Serviten genannt / übergeben.

Nachdeme nun das Kirchlein aufgericht / ware die Frag / was für ein Mutter GOttes-Bild (weilen das Kirchlein / wie gesagt / zu Ehren Mariä erbauet worden) in disem neuen heiligen Wohn-Orth zu offentlicher Verehrung solte außgesetzet werden ? Als demnach Christophorus mit andern sich destwegen berathschlagte / sihe ! da hinterbrachten zwey Hirten / daß sie in einem Lerchen-Baum (deren daselbst sehr häuffig auswachsen) ein altes Mutter-GOttes-Bild angetroffen hätten. Alle giengen geschwind zu dem Orth hin / das die Hirten angezeigt ; ein jeder wolte die heilige Bildnuß / für welche der Himmel scheinte auf so verwunderliche Weiß diß Kirchlein aufzubauen dem frommen Christoph befohlen zu haben / der Erste sehen / und verehren. Man truge es hernach mit möglichster Andacht, und ungemeinem Trost deß Gottseeligen Manns / in sein aufgebautes kleines Gottes-Hauß / allwo es mit häuffigen / und grossen Gnaden noch heutiges Tags die gantze Gegend erfüllet.

Das erst-gedachte Mutter GOttes-Bild solle im Jahr tausend / dreyhundert / drey und neuntzig von Englischer Hand aus einem lerchenen Stuck Holtz seyn gestaltet worden : also hatte aus einer besessenen Persohn der höllische Geist durch Krafft GOttes hierzu gezwungen / lange Jahr hernach betheuret / und außgesagt.

Ausser disem / was wir bißhero von Christophoro dem Gottseeligen Baurs-Mann denckwürdiges beygebracht / finde ich weiter nichts mehr von ihme / auch so gar nichts von der Zeit / zu welcher er aus diser mühseeligen Welt abgeschiden. Allein solle uns auch dises wenige von ihme genug seyn;

indeme hieraus in kurtzem Begriff sattsam sein tugendsamer, und GOtt gefälliger Wandel am Tag liget; anerwogen sonsten der Himmel gewißlich nit gern zu denen GOtt/ und seiner werthisten Mutter angenehmen Wercken sich der gottlosen/ und sündhafften Menschen für einen Werckzeug zu gebrauchen pflegt, sondern deren, die sich in Heiligkeit/ und wahrer Gotts-Forcht vor andern solchen Gunsts würdig machen.

Ex Atlante Mariano P. Gumppenbergii Soc. JESU Parte prima fol. 285. n. 170. Item aus dem heiligen Ehren-Glantz der Gefürsteten Grafschafft Tyrol/ Parte tertia, fol. 44.

Leben der Gottseeligen Johanna von Ark/

ins gemein: Das Mägdlein von Orleans genannt/ einer Hirten-Tochter.

EInmahl für allemahl muß man gestehen/ daß die Allmacht GOttes niemahlen klarer hervor scheine/ als in denen geringen Sachen/ und blicket sie desto gröffer hervor/ je schlechter/ und untauglicher dise hierzu zu seyn scheinen: wann ich dessen eine besondere Prob einstens gelesen/ ist solche gewiß in folgender kurtzen Lebens-Verfassung diser Hirten-Tochter zu ersehen/ warbey auch GOtt gezeiget, wie leicht es ihme seye/ die Seinige aus den schon verzweiffleten Zufällen widerum heraus zu wicklen/ und empor zu heben/ auf welche er sein Aug geschlagen/ und welche zu ihme die Zuflucht nemmen.

Dises Mägdlein/ und fürwahr grosses Heyl deß edlen Frantzösischen Reichs/ ware daselbst gebohren in einem Dorff Damremy genannt/ an dem Maaß Fluß. Ihr Vatter nennte sich Jacob von Ark, die Mutter Isabella Gantier/

ihres Stands nach Vieh-Hirten / welche dise Tochter auf dem Land erzogen / allwo sie gleichfalls das Vieh gehütet / und anderer Bauren-Arbeit obgelegen.

Zu diser Zeit / als eben König Carl diß Namens der Sibende / der Sighaffte zugenannt / Franckreich beherrschte / spihleten in disem edlen Reich die Engelländer schier völlig den Meister / also / daß sie fast alles ihrer Bottmäßigkeit unterworffen ; etwelche wenig aus denen vornehmern Städten außgenommen, darunter auch Orleans die berühmte Stadt ware / die doch ebenfalls schon in Zügen lage. Bey so verwirrtem Handel / und da bald alles zu Trümmern gienge / halffe GOtt ; in dessen Händen die Länder / und Reich seynd, dem betrangten Franckreich / und zwar vermittelst eines schwachen Werckzeugs / will sagen / durch dises Hirten-Mägdlein Johanna / das ware ihr Namen / als sie bis achtzehen, gegen die zwantzig Jahr deß Alters zehlete.

Diser dann befahle GOTT durch einen Engel zwey Stuck : Erstlich / daß sie selbst nacher Orleans gehen / und dise Stadt von der Belagerung der Engelländer befreyen : Andertens / daß sie den König Carl nacher Reims / in welcher Stadt die Frantzösische König pflegen gesalbet zu werden / führen solte / damit er gleichfalls daselbst gesalbet werde.

Disem Befelch gemäß / begabe sich Johanna zu Ende deß Monaths Hornung im Jahr tausend / vier-hundert / neun und zwantzig zu einem vornehmen Königlichen Statthalter in Champagne / zeigte ihme an / was ihr der Himmel aufgetragen. Der edle Herr schickte sie alsofort zu dem König Carl : GOTT aber bestättigte die Sendung dises Mägdleins mit Wunderzeichen ; immassen als sie an dem Orth / wo der König sich befande / obwohlen er mit einem schlechten Kleyd angethan / hat sie ihne doch unter vilen

Edel-

Edelleuthen / die darbey stunden / alsobald erkennet / und sich vor ihme allein geneiget / ohnerachtet sie den König niemahlen zuvor gesehen. Ferners / als sie auf Befelch deß Königs von denen Gotts-Gelehrten / und auch denen Königlichen Räthen befragt, und außgeforschet wurde / erkannte jedermann / daß sie etwas mehr als menschliches an sich hätte. Und endlichen begehrte Johanna selbst an den König / man solte ihr einen Degen von einem gewissen Ritter geben / welcher hinter dem grossen Altar der Kirchen St. Catharinæ in dem Schloß zu Fierbois / in dem Gebiet Tours begraben lige / auf dessen Klingen Creutz, und Lilgen eingeätzet wären: eine Sach / die jedermann unbekannt gewesen / auser dem König, welcher zu dem umbstehenden Adel gesagt: Sie hätte ein Geheimniß errathen / das ihme allein bekamt wäre.

Disemnach wurde ihr der Degen herbey gebracht, mit welchem Johanna sich umbgürtete / und in Männlicher Kleydung zu Pferd setzte / diejenige Regimenter / die ihr der König angewisen / selbsten anzuführen: Sie gienge geraden Weeg der Stadt Orleans zu / zwange die Engelländer mit grossem Muth / und Glück / die harte Belagerung aufzuheben: und von diser bey Orleans so beglückten und ersten Unternemmung hat sie hernach den Beynahmen ererbet / daß man sie ins gemein das Mägdlein von Orleans nennet. Nach entsetzter diser Stadt ruckte sie vor eine andere / vier Meil darvon entlegene Stadt / Gergeau / welche sie auch mit gleicher Tapfferkeit von denen Engelländern erlediget. Worauf noch andere Städt folgten / darunter auch Reims ware.

Dahin führte Johanna selbsten den König, welcher sich allda von dem Ertz-Bischoff selbiger Stadt salben lieffe. Als dises geschehen / wolte Johanna widerumb in ihre Bauren-Hütten zuruck kehren / mit Vermelden: Sie hätte nun

die zwey Geschäfft / so ihr der Himmel aufgetragen / ins Werck gesetzet: nemlich Orleans von der Belagerung befreyet / und den König salben lassen. Allein die Officier / und Soldaten (die sich unter ihrer Anführung für unüberwindlich zu seyn vermeynten) batten dieselbe so innständig / daß sie sich endlich erbitten liesse / bey ihnen zu verbleiben. Der König wolte / daß man auf Pariß los gehen solte / welche Stadt noch immer von denen Engelländern besetzt gehalten wurde. Mit dem König gienge auch Johanna dahin / und wurde im Treffen / wiewohl nit gefährlich / verwundet. Nachdeme die Belagerung der Stadt Pariß jähr abgeloffen / ware nöthig, der Stadt Compiegne zu Hülff zu kommen / welche von dem Hertzog in Burgund, der es mit denen Engelländern hielte / belageret / und beschlossen wurde. Sie kame auch glücklich in die belagerte Stadt hinein: wurde aber am folgenden Tag bey einem hertzhafften Außfall gefährlich verwundet, und zu Boden geworffen: ungewiß / ob es durch ihr eignes Pferd / oder durch den harten Lantzen-Stoß / so sie von einem Ritter empfangen / geschehen seye. Also wurde Johanna von denen Burgundern gefangen / denen Engelländern umb grosses Geld verkaufft, und nacher Rohan geführt.

Die Engelländer waren wider dise Heldin / als einer andern Frantzösischen tapffern Judith / gantz rasend / weilen sie schon mehrmahlen von ihr eine gute Schlappen bekommen, und ihr Glück durch sie den Krebbsgang zu nemmen anfienge. Solchem nach verklagten sie selbige auf eine unerhörte falsche Weiß vor dem geistlichen Gericht / und beschuldigten sie viererley Lastern; erstlich / daß sie eine Zauberin; andertens / eine Ketzerin; drittens / eine Verführerin; und letstlich / eine Schand-lose Vettl wäre. Obwohlen nun kein eintziger Beweißthumb solcher groben Verbrechen wider die Unschuldige kunte herbey gebracht wer-

werden / triben doch die Ankläger die Sach durch allerhand Ränck / und Versprechungen so weit, daß man sie zum Scheutterhauffen verurtheilet. So weit bringt es offt ein gottlose gehäßige Zungen / welche doch nit mercket / daß sie ihr selbst das Messer zu ihrem eignen Untergang wetzet; hingegen denen unschuldig Beklagten den Weeg zur grössern Glory bahnet. Nach außgesprochnem ungerechtem Urtheil wird also Johanna zum Scheutterhauffen geführet; ehe aber diser angezündet worden / hat sie offentlich ihr Unschuld dargethan / und denen Engelländern den Untergang in Franckreich sowohl / als in Engelland selbst, wie man schreibet / vorgesagt. Als der Leichnam zu Aschen verbrennet worden / hat man / dem gemeinen Ruff nach / ihr Hertz gantz frisch / und unversehrt gefunden / und solle eine weisse Dauben / als ein Sinnbild / und Zeugnuß ihrer Unschuld / aus dem Scheutterhauffen hervor geflogen seyn. Ihr Tod hat sich im Jahr tausend / vierhundert / und dreyßig zugetragen: mithin hat sie nit mehr, als ein Jahr dem betrangten Franckreich widerumb Lufft machen können / bis gleichwohl es selbsten durch so glücklichen Anfang die Sig fortgesetzt.

Da die Frantzosen dises gräuliche Verfahren wider ihre Johanna vernommen / entsetzten sie sich / und liessen alsobald die Sach an Ihro Päpstliche Heiligkeit Calliſto den Dritten gelangen / welcher die Sach wohl untersuchen ließ, auch hernach die Gottseelige Heldin für unschuldig erkläret hat / mit ungemeiner und offentlicher Ehren- und Freuden-Bezeugnuß sowohl deß König Carls / als deß übrigen Frantzösischen Volcks. Darauf hat gedachter König das ungerechte Urtheil, und Proceß wider Johannam offentlich durch den Hencker verbrennen lassen. Wider die gottlose Richter aber hat der Himmel die verdiente Straff vorgenommen: Einer darvon / ein Bischoff / ist durch unvorsehenen Tod: Zwey andere / gleichfalls nach der unschuldigen Johanna

Tod /

Tod / in die andere Welt abgeforderet worden; dahero derselben Gebein nachmahls aus denen Gräbern hervor gerissen / durch das Feur verzehrt; und endlich die übrige Zwey aus disen ungerechten Richtern wurden lebendig verbrennet.

So ist auch die Weissagung Johannä an denen Engelländern völlig erfüllet worden; massen sie nit allein mit innerlichen Kriegen in ihrem eignen Reich Engelland gar fast beunruhiget worden / sondern sie verlohren auch alles widerumb / was sie in Franckreich erobert hatten / ausser eines eintzigen Meer-Hafens / nemlich die Stadt Calais / und musten mit gröstem ihrem Spott Franckreich beurlauben. Man sagt / daß / als die Engelländer ihre Sachen eingeschiffet, umb in ihr Land zuruck zu kehren / habe ein Frantzösischer Soldat Spottweiß zu einem Engelländer gesagt: Wann sie im Sinn hätten / widerumb in Franckreich zu kommen? Warauf der Engelländer geantwortet: Wann die Sünden der Frantzosen grösser seyn werden / als der Engelländer. Es redete diser in Wahrheit nit übel von der Sach: indeme gewißlich alles Unheyl gantzer Reich und Landschafften ursprünglich unseren Sünden zuzuschreiben / wie GOtt selbsten an mehr Orthen der Schrifft uns solches genug zu verstehen gibet.

Ubrigens zu unserem unschuldigen Hirten-Mägdlein / und tapffermüthigen Johanna uns zu wenden, so hat sie nit allein mit ihrem vom Himmel erhaltenen Helden-Geist durch so schöne Sig und Thaten / sondern auch durch so hertzhafft übertragenen Tod ihren Namen bey der Nach-Welt verewiget / dero man sonsten gewißlich wenig / oder gar nit / als einer Persohn von so schlechtem Herkommen / wurde gedacht haben.

P. Antonius Foresti Soc. JESU in Parte tertia præclari sui operis historici cui titulus: *Mappa-Mondo Istorico*: de Regibus Galliæ, in vita Caroli Septimi, aliique plures. Leon-

Leonhard Weissensteiner / ein alt-frommer Baurs-Mann.

GLeichwie / nach Zeugnuß der heiligen Schrifft / GOtt gern mit denen Einfältigen, wann sie nur eines aufrichtigen / und Gottsförchtigen Hertzens seynd / zu reden / und zu handlen pflegt, also nit minder machet es auch die Göttliche Mutter: auch Sie pfleget gern mit disen umbzugehen / und ihnen ihre Mütterliche Gnaden mitzutheilen. Einer aus disen ware nit gar vor langen Zeiten gewesen Leonhard / von seinem Mayr- und Bauren-Hof der Weissensteiner zubenamst / ein zwar einfältiger / aber alt-frommer / und Gottsförchtiger Baurs- oder Ackers-Mann auf einem hohen Gebürg wohnhafft, fünff Stund von der berühmten Handels-Stadt Botzen im Tyrol entlegen.

Die Himmels-Königin Maria truge zu Leonharden wegen seinem lobsamen Tugend-Wandel ein sonderbahre Wohlgewogenheit. Er wurde einstens von einer schwären Kranckheit dergestalten überfallen / daß ihne die Häfftigkeit derselben deß Verstands gäntzlich beraubet / und der armseelige Leonhard drey Jahr lang ligerhafft / ja so gar in Ketten / und Banden verharren muste / darob jedermännigliich ein grosses Mitleyden truge / weilen der fromme Mann wegen seiner Aufrichtig- und Guthertzigkeit allen lieb, und werth ware. In disem Elend liesse doch die Göttliche Mutter ihren lieben Leonhard nit ohne Trost: Sie ist ihme zuweilen erschinen / und sprache dem Armseeligen mildhertzig zu; benennte auch den Orth / an deme sie verlangte / daß er Ihr ein Kirchen erbaue / welche künfftighin dem herzu lauffenden Christlichen Volck ein Quell-Bronnen aller-

hand Wunder-Gnaden seyn wurde. So lang Maria bey dem Krancken sich befande / so lang war er zwischen so grossem Trost auch bey guten Sinnen: so bald aber Maria verschwunden / verschwande gleichfalls widerumb alle vorige Heitere deß Verstands / und wurde er / wie zuvor / allzeit Sinn-los.

Auf eine Zeit hat er die Haußgenossene / welche eben damahls keine sondere Sorg auf ihn hatten / weiß nit wie / hinterlistet, und von den Banden sich frey gemacht: darauf er einem Wald zugeeylet / welcher kaum ein Viertelstund weit von dem Hof entfernet ware / daselbst geriethe er auf eine Anhöhe, von welcher er in ein gähes / und tiefes Thal hinab gestürtzet: jedoch befande er sich gantz unverletzt / frisch / und gesund auf der Erden sitzend: und / was ihne eines Theils dise augenscheinliche Gefahr schier hätte erwünschlich machen können, so genosse er darauf die völlige Heitere der Sinnen, und kame gäntzlich zu seinem Verstand. Es schauderte ihne / da er von dem tieffen Abgrund in die Höhe hinauf sahe / und auf die Felsen, an denen er in vil Stücken sich hätte zerfallen können: aber er vermerckte anbey / daß ein andere / mehr dann irrdische Hand / alles abgewendet / und ihne darvon behütet.

Eines entrüstete den guten Leonhard / daß er nemlich keinen Steig antreffen möchte, nach seinem Hauß / und Hof zuruck zu kehren. Unter solcher Betrübnuß, und schwartzem Gewülck der Traurigkeit / erscheinet ihme der hellglantzende Stern Maria / und verspricht ihme die völlige Gesundheit: sagte nebenbey / daß die Seinige ihne nach neun Tägen an disem Orth finden werden: Damit aber dises, ~~sprache~~ weiters Maria / nit ohne Wunder hergehe / wirst du bis dahin ohne Speiß leben / und an Leibs-Kräfften damoch nit abnemmen. Dises geredt / verschwande die Göttliche Gnaden-Mutter.

Unter-

Unterdessen wird der verlohrne Leonhard allenthalben aufgesucht: man liesse auch für seine Wohlfahrt das heilige Meß-Opffer halten: endlich am neunten Tag/ wie Maria vorgesagt/ fanden sie ihne in vorbesagtem Thal/ wohlauf/ und gesund. Er umbfienge die Seinige mit Freuden/ die ihne auch frolockend nacher Hauß führeten. Unter Weegs erzehlte Leonhard/ wie er von der Mutter GOttes getröstet/ wie offt sie ihme erschinen, und was sie vorgesagt/ und daß er durch ein theur gethanes Gelübd ihr ein Capellelein zu erbauen sich verbunden.

Wer solte nit vermeynen/ daß nach so auffordentlichem Gunst, und Gnaden deß Himmels Leonhard auf nichts anders dencken wurde/ als wie er dasjenige/ was er seiner barmhertzigsten Vorsprecherin verheissen/ auch werckstellig machen werde? allein ist kaum etwas veränderlichers/ und wanckelbarers/ als der Mensch selbsten. Leonhard ware noch etwas zu fast seinem zeitlichen Weesen/ und Nutzen angebachen/ welcher ihne dahin vermöcht/ daß/ als er heim kommen/ und wahrnahme/ wie die Haußhaltung/ Zeit währender seiner drey-jähriger Kranckheit/ zimlich verwahrloset worden, sein erste Sorg gewesen/ solche widerumb aufzurichten; liesse hingegen alle Gedancken von der Erbauung deß versprochenen Capelleleins fahren: aber mit seinem grösten Schaden; gestaltsam er widerum in die alte Kranckheit gefallen/ und muste auf ein neues/ wie zuvor/ in Ketten und Banden elendig gefeßlet werden: warbey er auf solche Weiß/ wohlverdienter massen/ da er das nothwendigere Geschäfft Mariä/ und seiner Seelen vergessen/ auch dasjenige nit ins Werck zu setzen vermöchte/ wegen welchem er das bessere unterlassen; Jedermann zu einer heylsamen Warnung/ daß, was man denen Heiligen verspreche/ keines Weegs auf die lange Banck zu schieben/ und vor allem/ nach dem Rath Christi/ das Reich GOttes zu suchen.

In disem seinem abermahligen leydigen Stand vermöchte Leonhard dannoch so vil / daß er mit wehemüthigem Schmertzen sein neues Unglück bedauren könte / erinnerte sich mit Seufftzen seines gethanen Gelübds : wurde auch von seinen Haußgenossenen an dasjenige Orth geführet / wohin ihm die Göttliche Mutter das Kirch- oder Capellelein zu bauen anbefohlen, nahend bey seinem Hauß / daselbst offtermahlen zuvor ein ungewohnliches Liecht bey finsterer Nacht gesehen worden.

Demnach ergreiffet Leonhard die Hauen / und Pickel / das Fundament für die zukünfftige Capellen außzugraben, und sihe ein neues Wunder ! Kaum hatte er etlich mahl mit seinem Werck-Zeug in die Erden gesetzt / da zeiget sich alsobald ein aus weissem Stein gantz schön gestaltes Maria-Bild / auf der Schooß ihren von dem Creutz herab-genommenen Sohn / und Welt-Erlöser haltend. Ein weit herzlicherer Schatz / als wann diser glückseelige Baurs-Mann vil Silber / und Gold heraus gegraben hätte. Wie dise Bildnuß an diß Orth gekommen, oder vergraben worden / hat man auf keine Weiß erfahren. Die Kunst zeigte sich bey dem Werck an dem Bild : die Materi aber betreffend, ob es Alabaster, oder Marmor-Stein / wird gezweifflet.

Leonhard hat darauf nach widerumb erlangter Vernunfft das angefangene Werck mit höchstem Fleiß, und Sorg fortgesetzt, und glücklich zu End gebracht / und nach erbautem Capellelein das Marianische gefundene Bildlein darinn auf dem Altar zur Verehrung aufgesetzt : auch das Kirchlein mit einer kleinen Gloggen versehen / warmit er / gleich einem Meßner / denen herumb-ligenden Nachbars-Leuthen das Zeichen in das Kirchlein zu gehen gegeben / und zum Gebett ermahnt.

Weilen er nun auch weißlich erachtet / daß nach so vilen, und grossen von Maria empfangenen Gnaden / sichs

auf

auf alle Weiß gebühre / nit mehr einem andern / als GOtt, und seiner allerheiligsten Mutter aufzuwarten / enschlosse sich Leonhard, seine übrige Lebens-Täg dem Dienst beyder völlig zu schencken; dahero er sich seines Haußweesens / ja alles Zeitlichen / fürtershin gäntzlich entschlagen / ist allein Mariä / und ihrem werthisten Sohn zu dienen fortgefahren / bis er endlich als ein getreuer Knecht von seiner grossen Frauen deß Himmels zur ewigen Belohnung beruffen worden. Wann sich aber sein Gottseeliger Tod ereignet / darvon ist mir nichts gewisses zu Handen kommen.

Nach seinem Absterben hat die Andacht zu dem Marianischen Gnaden-Bild nit allein kein Abgang erlitten / sondern sie vermehrte sich von Zeit zu Zeit / dermassen / daß Weissenstein anjetzo zu einer der berühmtisten Wallfahrten im gantzen Tyrol, und zu einem allgemeinen Zufluchts-Orth der Sünder erwachsen; dahin erst zu unsern Zeiten denen Wohl-Ehrwürdigen Vättern deß Ordens der Dieneren unser lieben Frauen / oder Serviten / wie auf dem Gnaden-Orth zu Waldrast / ein schönes Closter aufgeführt worden, damit sie mit ihrem allenthalben bekannten Marianischen Eyffer die Andacht der Christglaubigen Wallfahrtern befördern; folglich hat der fromme Leonhard mit seiner Gottseeligkeit nit allein ihme selbst eine grosse Menge Verdiensten gesammlet / sondern ist auch eine Ursach und Anfänger gewest so viler Heyl der Seelen / so vil selbes bißhero gesuchet / und hinfüro alldorten noch suchen werden.

P. Gumppenbergius in suo Atlante Mariano Centur. 3. fol. 400. num. 290. Item aus dem Heiligen Ehren-Glantz der Gefürsteten Graffschafft Tyrol / Parte 3. fol. 95.

Matthäus ein Christ-eyffriger Baurs-Mann in Japonien.

DAs grosse Reich Japonien/ so gegen Aufgang der Sonnen gelegen / und vil andere kleinere Königreich in sich schliesset / nachdeme es von dem heiligen Indianer-Apostel dem heiligen Francisco Xaverio mit dem Liecht deß wahren Glaubens ist bestrahlet worden/ hat es gar herzliche Frücht deß Christenthumbs hervor gebracht; erstlich zwar ein überaus grosse Menge der tapfferisten Blut-Zeugen / welche für die Wahrheit ihres angenommenen Christ-Catholischen Glaubens / Leben/ und Blut aufgesetzt, und diß zwar in denen grausamsten Martyr-Peynen / die immer zu erdencken gewesen: ja es kame die Begierd/ für Christo zu sterben/ so weit / daß so gar die kleine kaum einige Jahr eralte Kinderlein mit Freuden zur Martyr lieffen / ja wohl auch kein Abscheuen hatten / zu ihren Eltern / welche lebendig im Feur gebraten / und endlich zu Aschen suncken / sich auch hinein zu schwingen / und mit ihnen gleichen Todts zu sterben / aber auch gleicher Martyr-Cron theilhafftig zu werden.

Andere aber / denen es nit geglücket / den edlen Palm der Martyrer darvon zu tragen/ haben nit allein mit scheinbaren Tugenden das Vatterland erleuchtet, sondern auch mit Apostolischem Eyffer die Fußstapffen ihrer ersten Glaubens-Lehrer, nach ihrer Möglichkeit zu betretten / sich beflissen; welches dann denen geistlichen Seelen-Hirten/ und Verkündigern deß heiligen Evangeliums stattlich wohl zu Nutzen kame; dann weilen der Arbeiter in so grossem Weinberg / und für so vil Menschen sehr wenig waren / haben die andere ihnen treffliche Dienst geleistet in so heiliger Apostolischer Arbeit / und Beförderung deß Heyls der Seelen.

len. Ich zweiffle nit / daß sowohl unter disen, als denen vorigen vil werden gewesen seyn / auch aus dem geringen Hirten- und Bauren-Stand: aus solchen aber finde ich nit mehr, als einen eintzigen / der sonderbahr benamset wird / und diser ist gegenwärtiger Christ-eyffriger Baurs-Mann, Matthäus mit Namen; und obschon ich auch von ihme nichts anders aus den Japonischen Geschichten ausweisen kan / als bloß seinen Namen / den er in dem heiligen Tauff empfangen / und ein besonders Stücklein seines Apostolischen Eyffers / so ist doch dises von einer solchen Merckwürdigkeit / daß er nit allein darumben wohl verdienet allhier unter andern Gottseeligen Hirten / und Baurs-Leuthlein ein Orth zu haben / sondern auch lasset sich aus deme genugsam schliessen / was Matthäus für ein außbündiger Christ / und Tugendsamer Baurs-Mann gewesen. Er erweiset zugleich allhier mit diser That / was ersprießlichen Nutzen einer gantzen Gemeinde / und Dorffschafft zum Christlichen Aufnemmen / und Frommen der Seelen ein eintziger Gottsförchtiger Mann beytragen / und schaffen kan: Ich schreite zur Erzehlung der Sach.

Als im Jahr tausend / fünff-hundert, fünff und achtzig diser unser Gottseelige Baurs-Mann Matthäus im nächsten Wald, ihme zur Hauß-Nothdurfft ein Büschel abgehacktes Holtz aufgebunden / und mit solcher Burde das Dorff durchzoge / fande er das Heydnische Volck in grosser Versammlung, den Ehren-Tag eines Abgotts / oder Götzen-Bilds mit feyrlichem Gepräng begehen. Was dises Ansehen dem Christ-eyffrigen Matthäo für einen Greuel in denen Augen gewesen, das erhellete alsobald aus der That. Er entzündete sich mit einem solchen gerechten Eyffer / daß er die Holtz-Burde von sich geworffen / durch den abgöttischen Hauffen hinein getrungen / und ihnen gantz unerschrocken ihre Mißhandlung / dardurch sie dem wahren GOTT

die

die gebührende Ehr entzogen, hingegen dem Teuffel schändlich zueigneten, mit Christlicher Freymüthigkeit in das Angesicht hinein verwisen. Die Heyden / obwohlen sie eine grosse Anzahl außmachten / getrauten sich ihme nit zu widersetzen; dahero auch Matthäus die Gelegenheit vor die Hand nahme / und brachte die Grund-Lehren deß wahren GOttes-Diensts mit so grossem Nachtruck vor / daß die Heyden über ihre Blindheit / in dero sie bißhero gestecket / sich sehr bestürtzet, auch nach und nach auf eyffriges / fortwährendes Zureden deß Gottseeligen Matthäus dahin bewögt worden / daß keiner aus disem zahlbaren Hauffen gewesen / den nit Matthäus mit eigner Hand durch den heiligen Tauff abgewaschen / und der wahren Kirchen einverleibt hat.

Bey disem verblibe es noch nit / sondern was seinen Apostolischen Eyffer noch verwunderlicher machet / so hat sich solcher in das gantze Dorff ergossen / und wurden allesambt / vermög deß heiligen Tauff-Wassers / das er ihnen auch selbsten aufgegossen / in den wahren Schaaf-Stahl Christi gebracht: mit was unbeschreiblichem Trost dises Apostolischen Baurs-Manns / und Freud der geistlichen Glaubens-Lehrern / ist leichtlich zu erachten / in Bedenckung, daß auf Zureden eines dem Stand nach einfältigen / aber mit wahrer Glaubens-Lehr wohl unterrichten Ackers-Mañ ein zahlreiche Menge der Heyden so geschwind unter das Joch Christi synd gebracht worden. Fürwahr / diser so belobte Acker- oder Säemann hat niemahlen so guten Saamen außgeworffen / als disen deß heiligen Evangeliums / welcher auf einmahl, und so geschwind so stattliche Frücht hervor gebracht / ihme aber selbsten sowohl hie auf Erden, als dorten im Himmel einen unsterblichen Ruhm erworben / mithin ist auch an unserem Baurs-Mann Matthäo erfüllet worden / was der heilige Matthäus der Evangelist sagt am

achten

achten Capitel nach Weissagung deß HErrns/ daß vil kommen werden aus Morgen-Land / oder von Aufgang der Sonnen / wozu Japonien liget, und mit Abraham / Isaac, und Jacob sitzen werden im Himmelreich.

Cornelius Hazart Soc. JESU in seinen Kirchen-Geschichten, oder Catholischen Christenthumb : de Japonia, Parte tertia C. 16. ad finem.

Von einem sehr andächtigen Ackersmann zu Rom in Welschland.

DAß eine in GOtt verliebte Seel in ihrer Einsamkeit / zwischen vier Wänden eingeschlossen/ in GOTT vertiefft verbleibe / und mithin deß Himmlischen Trosts / und Gunsts sich fähig, und tauglich mache / ist so seltsam nit/ als bey einem / der in Mitte der Welt seiner schwären Arbeit / und Geschäfften obligen muß / und nichts desto weniger gar künstlich weißt sein Hertz/ und Gemüth also zu versammlen, daß solches stäts mit GOtt vereiniget verbleibe / und einfolglich auch gleicher Gnaden sich würdig mache. Unser Ehrwürdige Pater Lancicius, ein Mann schon aus seinen Büchern wohl bekannter Weißheit / und Gotts-Forcht / erzehlet in einem derselben / daß / als er sich in Rom befande/ (er befande sich aber daselbst vil Jahr lang) als er / sprich ich / in Rom sich befande / habe er einen einfältigen schlechten Baursmann gekennet / welcher wegen seiner bekannten Tugend bey allen lieb / und werth ware : Diser / wann er auf dem Feld dem Acker-Bau abwartete / pflegte er allzeit mit heiligen Gedancken sein Hertz / und Gemüth zu weyden, jedoch mit so ungewöhnlicher Belohnung deß Himmels/ welcher daran ein so grosses Wohlgefallen hatte / daß in währen-

render diser Mühe/ und Schweiß-voller Arbeit deß Acker-Baus er die Engel in dem ober-irrdischen Paradeyß singen/ und GOtt loben hörte/ als wann sie gleichsam mit ihme/ sagt Lancicius/ Wechsel-weiß GOtt benedeyen wolten. Unschwär ist hieraus zu schliessen, mit was gröster Süßigkeit der liebe Mann überschwemmet worden seye/ daß er wenig von seiner Hand-Arbeit der Mattigkeit halber sich werde zu beklagen Ursach gehabt haben. Mehrers hat gedachter Pater Lancicius von ihme nit hinterlassen/ ausser daß er auch zu seiner Zeit mit gleichem Ruff der Heiligkeit/ wie bey seinem Leben/ aus diser Welt verschiden.

Venerab. P. Nicolaus Lancicius. Opusc. 15. de Officiis Laicorum in Relig. C. 6. n. 65.

Kurtze Lebens-Beschreibung Georgen Gasteigers/ eines Gottseeligen Baurs-Mann.

DEr Gottseelige Baurs-Mann Georgius Gasteiger ist im Jahr tausend/ fünff-hundert, ein und sechtzig gebohren, in einem Häußlein/ oder Bauren-Höfl/ dessen schier vornehmste Zierde ware, daß es nit weit von jenem Gnaden- und Marianischen Wunder-Orth Alten-Oeting in Bayern entfernet stunde. Seine zwar geringe, aber ehrliche Eltern/ haben ihne von Kindheit an zu aller Ehrbar- und Frommkeit angeleitet/ welche dann so tieff in seinem Gemüth eingewurtzlet/ daß sie in dem schier hundert-jährigen Alter/ welches Georgius bey nahe erlebet, niemahl verdorret: und wie solte/ oder kunte es wohl anderst seyn? indeme/ nach Zeugnuß der Göttlichen Schrifft/ ein Kind von dem Weeg/ auch in seinem Alter nit abweichet/ indeme

me es schon in der ersten Blühe der Jahren daher gelof-
fen.

Von seinen Andachts-Ubungen will ich nur einige Beyspihl / andern zu gleichem Exempel / und Antrib zur Nachfolg / herbey bringen. Sie waren dann dise : Alle Sonn- und Feyrtäg machte er sich zeitlich auf / besuchte vor allen die heilige Capellen deß Marianischen Gnaden-Bilds / daselbst er ein / und anderer Meß mit grosser Ver-sammlung deß Gemüths beywohnte. Von dannen gien-ge er geraden Weegs in die nächst-gelegene Stiffts-Kir-chen / das Wort GOttes von der Cantzel anzuhören / und verblibe alsdann bey dem alldortig-übrigen Hoch-Ambt / und GOtts-Dienst. Wann nun selbigen Tag eine Ver-sammlung in der von denen Vättern der Gesellschafft JEsu aufgerichten Marianischen Bruderschafft gehalten wurde / so ware unser Georgius einer aus denen Ersten / der sich darbey einstellte ; gleichwie er auch einer aus den Ersten ware, der seinen Namen / aus Begierd / einen rechtgeschaf-fenen Diener Mariä abzugeben / einschreiben lassen / als jetzt-gedachte Congregation / oder Bruderschafft / unter dem Na-men Mariä Verkündigung / kurtz zuvor aufgerichtet worden. Und muß man gestehen, daß Georgius an dem Eyffer eines wahren Mitglids diser Marianischen Versammlung was besonders hatte ; Er unterliesse nichts / so immer von einem solchen kunte erfordert werden ; auch bis an sein spates / und so fast betagtes Alter hat er niemahlen eine Versamm-lung verabsaumet / es möchte hernach ein Wetter eingefal-len seyn / wie es wolte / von Wind / Regen / oder Schnee: ja / wann er etwann vorsahe / daß er nach vollendten Vor-mittägigen GOtts-Diensten / nit so zeitlich nacher Hauß zum Tisch kommen, und von dannen widerumb sich bey der Marianischen Versammlung Nachmittags einfinden kun-te / hat er manches mahl mit einem Stuck Brod seinen hun-

gerigen Magen entzwischen befridiget / auf daß er nur nit versaumen möchte das Wort GOttes / und das Gebett / als ein weit bessere Nahrung der Seelen / welches in mehrgedachten Versammlungen gehalten wird.

Nachdeme dergleichen Marianische Zusammenkunfften geendiget / kehrete der liebe Mann wider in seine Wohnung / und brachte die übrige Zeit mit Ablesung geistlicher Bücher zu / damit er die übrige Täg der Arbeit / gleich als ein folgsames Schäflein von diser geistlichen Seelen-Wayd etwas hätte, so er durch heylsame Betrachtung öffters / also zu reden / widerkäuen / und erhollen kunte. Zu solchem Ende hat ihme Georgius einen guten Vorrath allerhand schöner geistlichen Bücher zusamm gesammlet / als der ohne Zweifel besser erachtet / dasjenige Geldlein / welches offtermahls die liederliche Zech-Brüder an denen GOtt-geheiligten Tägen in denen Würths-Häusern / oder durch die Hoffart / und Spihlen verschwenden / vilmehr umb Erkauffung sothaner nutzlichen Büchern anzuwenden / warvon nachmahls nit allein die Zeit erspriesslich zugebracht / sondern auch dem gantzen Haußhaaben vil zur Seelen-Heyl gedeyliches mag erlanget werden.

Und eben von seinem Hauß-Weesen zu reden / hat er dasselbe also angeordnet / daß man es mehr für ein Closter / als eines Bauren Hauß ansehen möchte: Er litte nit das mindiste an denen Seinigen / so da denen Göttlichen Gebotten zuwider; und es ware ihme nit genug / selbsten vor GOtt gerecht seyn / sondern suchte ein gleiches bey seinen Untergebnen / wohl wissend / daß er im widrigen Fall sich der frembden Sünden / als ein Hauß-Vatter / der für die Seinige müsse Rechenschafft bey GOtt geben / theilhafftig machen wurde. Dahero ihne auch GOtt in dem Zeitlichen wohl geseegnet / daß er unter andern seine Tochter mit gar ehrlicher Außsteur versehen / und selbige in ein Closter gebracht:

bracht: allein über all diſe Außſteur ware die Tugend / ſo ſelbige von dem Vatter ererbet / und mit ſich in beſagtes Cloſter übertragen.

Der Tod hat ſeine liebe Ehe-Gattin dreyßig Jahr zuvor / ehe er ſelbſt das Zeitliche geſeegnet / aus diſer Welt abgefordert; doch ware weit von ihme, daß er zur andern Ehe ſchrite / ſondern er ergabe ſich nur mehr der Andacht / auf daß er ſeinen Wittiblichen Stand mit ſolcher mehr zieren / und heiligen kunte. Und durch diſe Fromm- und Gottſeeligkeit / wie auch durch ſeine aufrichtige Redlichkeit / die aus ſeinem Wandel hervor ſchine / wie nit weniger / durch die freundliche Weiß zu handlen / machte er ſich bey der gantzen Gemeinde alſo beliebt / und erwarbe ihme ein ſolche Hochſchätzung, daß er ſehr tauglich ware / auch ſchwäre Uneinigkeiten aufzuheben / und Friden zu ſtifften.

Das hohe Alter der neuntzig Jahren hat ihn alſo entkräfftet / daß er noch die Kirchen mehr zu beſuchen / noch dem geiſtlichen Leſen obzuligen vermöchte; an ſtatt diſer hat er ſich der Betrachtung bedienet / und abſonderlich der Geheimnuſſen deß heiligen Roſenkrantzes. Er lebte noch / von Anfang ſolches von dem Alterthumb verurſachten Zuſtands in die acht Jahr, nach welchen endlich der liebe Georgius nit ſo faſt voll der Jahren, als Verdienſten / und Tugenden / derſelben Belohnung einzuhollen / in Himmel / wie wir nit zweifflen / abgefordert worden / mit allen heiligen Sacramenten auf das andächtigſte zu diſer Reiß geſtärcket. Welches geſchehen im Jahr tauſend / ſechs-hundert / und neun und fünfftzig. So hohes / acht und neuntzig-jähriges Alter hat gewißlich unſer Georgius ſeiner groſſen Mäßigkeit zuzuſchreiben / alſo, daß ſich niemand verwundern darff / daß ein Mann unter ſo viler ſchwären Bauren-Arbeit zu Feld / und zu Hauß ſeine Jahr ſo weit hinaus gezogen: und wurden villeicht manche Dorffſchafften mehrer eyß-graue / und

betagte Nachbaren zehlen / wann die unmäßige Schlemmerey / vorderist in der Jugend / ihnen den Lebens-Faden liesse länger hinaus ziehen.

Ubrigens hat Georgius wegen seinem Gottseeligsten, und auferbaulichisten Wandel so guten Nachruhm hinterlassen / daß so gar noch heut zu Tag von seiner Fommkeit seiner Wohnung der Namen verbliben ; also bezeugen uns die Jahr-Schrifften offt-ermeldter Marianischen Bruderschafft zu Alten-Oeting / die sich einen solchen eyfrigen Diener Maria unter die ihrige gezehlet zu haben annoch ertreuen wird ; wie nit minder eine andere Bruderschafft / welche daselbst in der Stiffts-Kirchen zu Ehren / und unter dem Namen deß heiligen Spanischen Baurs-Mann Isidori aufgerichtet ward / in dero gleichfahls Georgius einverleibt gewesen / und auch selbe / wie dessen schrifftliche Urkund vorhalten / mit seinem auferbaulichen Wandel gezieret hat.

Maximilianus Rasler in Supplement. ad Bavar. Sanct. P. Matth. Raderi, ex Diario Congregat. B. V. Annunt. Oeting. Vet. Item ex Actis Congregat. S. Isidori ibidem.

Eine fromme Bäurin aus dem grossen Kayserthumb China.

Gleichwie ich nit lang vorhero aus dem grossen Japonischen Reich einen Christ-eyffrigen Baurs-Mann unserer Europäischen Hirten-und Baurschafft zum Exempel und Beyspihl habe herbey gebracht / also ziehe ich zu eben disem Zihl / und End mit einer frommen Bäurin allhie auf die Bahn aus einem andern / und zwar so sehr berühmten / gleichfahls gegen Aufgang der Sonnen gelegenen Reich, nem-

nemlich aus dem mächtigen Kayserthumb China / oder auch Sina genannt: und diſes umb ſo vil lieber / damit das liebe Hirten- und Bauren-Volck wiſſe / daß nit allein in unſerem Welt-Theil Europa unter ihnen der Tuzend befliſſene Perſohnen zu finden / ſondern auch in andern weit entlegenen Landen / und Theilen der Welt / und zwar ſolche, welche kurtz zuvor noch dem blinden Heydenthumb anhiengen / und mithin werden diſe Baurs-Leuthlein einſtens deſto mehr an dem groſſen Tag deß Gerichts diejenige beſchämen / welche von Jugend auf in denen rechtglaubigen Orthen gebohren / und erzohen / dannoch nit vil Chriſtliches an ſich haben / oder wohl gar den Weeg deß Verderbens lauffen.

Diſe fromme Bäurin dann iſt zwar nit von der Geburt / und ſchlechtem Herkommen zu dem Bauren-Stand gewidmet worden / ſondern ein anderer Unglücks-Fall gabe hierzu Urſach / den ich bald erzehlen werd. Sie ware vilmehr von der Natur zum Herrſchen / als zu ſo geringer Lebens-Art erkohren; geſtaltſam ſie eine Kayſerliche Princeßin geweſen aus dem uralten Taimingiſchen Geſchlecht / und wurde in ihren Mannbaren Jahren einem Printzen aus eben gedachten Stammens Kayſerlichem Geblüt vermählet: ungefähr im ſechs und zwantzigſten Jahr ihres Alters. Nachdeme ſie die Wahrheit deß allein ſeelig-machenden Chriſt-Catholiſchen Glaubens vernommen / bequemte ſie ſich zu dem ſüſſen Joch Chriſti / und lieſſe ſich von einem unſerigen Prieſter der Geſellſchafft JEſu tauffen: was Namens ſie aber darbey erworben / iſt von dem Geſchicht-Schreiber in der Feder gelaſſen worden. Es hat diſe fürtreffliche Princeßin den einmahl angenommenen heiligen Glauben / ob ſie ſchon hernach ſehr vil Widerwärtigkeiten übertragen müſſen, gar ſtandhafftig behalten bis in ihr ſpates Alter / und wurde ohne Zweiffel ſelbigen noch mehrers unter die ihrige

auß-

außgebreitet haben / sofern nit folgender Reichs-Untergang alles verhindert hätte.

Die Oost- oder Morgenländische Tartarn aus schon lang / und tieff gegen die Sineser eingewurtzletem Haß / haben / ungeacht der sehr groß / und dicken Sinesischen Maur, welche schier / als das achte Welt-Wunder von einem Gebäu / das Kayserthumb Sina von der Tartarn Einfällen sicher halten solte / ungeacht / sprich ich / diser ungeheuren Mauren / haben sie dannoch, gleich einem reissenden Strom / in Sina hinein getrungen, und erschröcklich mit Feur / und Schwerdt gehauset / und weilen sie trachteten / sich dessen Reichs-Thron völlig Meister zu machen / und den Namen deß vorigen Kaysers gäntzlich zu vertilgen / suchten sie allenthalben / was nur immer von dem Kayserlichen Geblüt herstammete, zu ermorden. Nun also einem so grossen Unheyl vorzubiegen, und sich dem grausamen Mord-Schwerd zu entziehen / erachtete die Fürstin nichts thunlichers zu seyn / als ihre Hochheit unter schlechten Bauren-Joppen zu verstecken: folglich wirffet sie die Fürstliche Kleyder von sich / verbirgt sich im Bauren-Kleyd / ja ernährte sich mit gleicher Hand-Arbeit beständig bis in ihr End. Mithin hat ihr ein schlechte Bauren-Joppen jene Sicherheit gegeben / die sie sonst villeicht hinter denen stärckisten Mauren bey disen Umbständen nit wurde gefunden haben. Leichtlich kan man allhier erachten / wie schwär diser Stand einer solchen Princeßin / welche von zarter Natur zu sothaner Arbeit ungewohnt / ankommen. Dessen ungeacht, schreibet hiervon der Bericht / hat sie umb deßjenigen willen / welcher / da er reich war, für uns ist arm worden / solche Ernidrigung starckmüthig außgestanden / und so lange Jahr bis in den Tod bey dem wahren Glauben verharret / ja mit solchen schönen Tugenden gezieret / daß sie recht heiliglich gestorben.

Das

Das Bauren-Dorff / in welchem sich dise Bäurin aufgehalten / ware nur drey Stund weit entlegen von der Stadt Nantschangfu, einer der vornehmsten Städten deß Sinesischen Reichs / daselbst langte Pater Hieronymus Franchi / ein Jesuiter aus der Oesterreichischen Provintz an; da er sich nun alldort aufhielte / wurde er gählling in besagtes Dorff beruffen / diser Bäurin / als welche schwärlich kranck lage / die letste heilige Sacramenten mitzutheilen / welches er auch / mit seinem grossen Trost / gethan; warbey ihme alles obige von denen andern umbstehenden Sineseren erzehlet worden / das er hernach schrifftlich aufgezeichnet / und nacher Europa geschickt.

Obwohlen dise Gottseelige Bäurin so vil Trübsahl, und Ungemach außgestanden / brachte sie doch ihre Lebens-Jahr auf das sechs und achtzigiste; darvon sie sechtzig in dem angenommenen heiligen Glauben hinterlegt / das Zeitliche aber hat sie verlassen in gegenwärtigem hundert-jährigen Welt-Lauff / nemlich im Jahr unsers Heyls tausend, siben-hundert / und zwey.

Von diser Gottseeligen Bäurin mag ich wohl sagen / daß sie eines aus jenen starckmüthigen Weibs-Bildern seye, nach welchen Salomon am 31. Capitel seiner Parablen gefragt / dessen theurer Werth weit / und an denen äusseristen Gräntzen der Welt (allwo das grosse Kayserthumb China liget) entfernet ist: obschon es einigen villeicht beduncken möchte, als wäre so vil merckwürdiges nit daran, daß ich von ihr eigenthumbliche Meldung allhier gethan: allein wer die Sach reiffers erweget / wird mein Vorhaben / und Mühe gewiß billichen / in Bedenckung / daß sie eine grosse Frau / von so hohem Stammen entsprossen / von erster / und zarter Kindheit in dem Heydenthumb erwachsen / und dannoch in so grosser / und müheseeliger Glücks-Wechßlung den einmahl angenommenen Römisch-Catholischen Glauben nit

allein beſtändig bekennet / ſondern auch das ſo ungemächliche und arme Bauren-Leben mit ſtandhaffter Gedult übertragen / ja mit ſchönen Tugenden gezieret / und heiliglich beſchloſſen / welches alles an einer ſolchen Frau eine Sach / die gar wohl verdient bey der Nach-Welt überall verewiget zu werden.

Joſephus Stöcklin Soc. JESU in ſeinem neuen Welt-Botten ſive Epiſtolis Patrum Miſſionariorum Soc. JESU ex utrisque Indiis, Parte quarta ex Litteris R. P. Hieronymi Franchi Soc. JESU. Num. 82.

Innhalt

Aller Heiligen / Seeligen / und Gottseeligen Hirten, und Bauren, welche in allen vier Theilen gegenwärtigen Werckleins verfasset seynd

Nach Ordnung der Buchstaben.

Die erste Zahl bedeutet den Theil, die andere das Blatt jedes Theils / in welchen das Leben zu finden.

A.

1. Der Heilige Achael / Hirt bey der Krippen Christi. 1
4. Der Seelige Adelbertus / oder Albertus, auch Vocechus genannt, ein Bauren-Kind / Martyr. 22
2. Der heilige Albertus, ein Baur, Beichtiger. 51
2. Der heilige Aldericus / oder auch Telerich, ein Hirt / Beichtiger. 58
1. Der heilige Alexander / ein Baursmann / Martyrer. 15
1. Der heilige Alexander / auch ein Baursmann, Martyrer. 26
1. Der heilige Alexander / ein Hirt, Martyrer. 27
2. Die heilige Alpais / oder Alpaides, ein Küh-Hirtin. 71
1. Der heilige Alphius / ein Hirt, Martyrer. 27
4. Der heilige Andreas / ein Bauren-Kind, Martyrer. 5
1. Der heilige Armogastes, ein Küh-Hirt, Martyrer. 17
1. Der heilige Attius, ein Baur / Martyrer. 26

B.

1. Der heilige Barlaham / ein Baursmann / Martyrer. 65
1. Der heilige Barontius / Ochsen- und Ackers-Knecht, Martyrer. 29
1. Heilige Baurs-Männer / sechs an der Zahl / Martyrer. 26
1. Heilige Baurs-Leuth, viertzig an der Zahl / Martyrer. 42

4. Ein Gottseeliger Baur zu Rom. 65
4. Ein Gottseeliger Baur zu Vohburg in Bayern. 44
4. Ein Gottseelige Bäurin in China. 70
4. Drey Gottseelige Bauren-Mägdlein. 29
1. Der heilige Blasius, ein Bauren-Sohn/ Martyrer. 21
2. Der heilige Benedictus/ ein Hirten-Jung, Beichtiger. 39

C.

4. Der Gottseelige Christophorus Lutsch/ ein Baurs-Mann. 48
1. Der heilige Cuthmann/ Schaaf-Hirt/ Beichtiger. 79
1. Der heilige Cyriacus, oder Stephan/ Hirt bey der Krippen Christi. E

D.

2. Der heilige Drogo/ ein Schaaf-Hirt, Beichtiger. 48

E.

1. Der heilige Eberhard/ ein Schaaf-Hirt/ Beichtiger. 56
1. Der heilige Emeterius, oder Madinus/ ein Ackers-Mann, Beichtiger. 39

F.

1. Die heilige Florina/ ein Bauren-Tochter, Jungfrau, und Martyrin. 52

G.

1. Die heilige Georgia/ Jungfrau. 70
4. Der Gottseelige Georg Gasteiger/ ein Baur. 66
3. Die seelige Gertraud von Dosten/ ein Bauren-Tochter, Jungfrau. 49

H.

4. Der Gottseelige Halwaldus ein Schaaf-Hirt. 18
3. Der heilige Heinrich/ ein Taglöhner/ Beichtiger. 40
2. Der heilige Heinrich, ein Vieh-Hirt/ Beichtiger. 66
4. Drey Gottseelige Hirten-Mägdlein. 29
4. Ein Gottseeliges Hirten-Mägdlein. 41

J.

4. Die Gottseelige Johanna von Ark/ oder das Mägdlein von Orleans/ ein Hirten-Tochter. 51

5. Der seelige Johannes, ein Schaaf-Hirt / Beichtiger. 62
1. Der heilige Irmundus / ein Vieh-Hirt / Beichtiger. 48
2. Der heilige Isidorus, ein Ackers-Mann / Beichtiger. 10

K.

4. Ein seeliges Bauren-Kind zu Diessenhofen, Martyrer. 2
4. Ein seeliges Bauren-Kind in Polen, Martyrer. 18
4. Ein seeliges Bauren-Kind eben daselbst / Martyrer. 19

L.

1. Der heilige Lambertus, ein Ackers-Mann, Martyrer. 44
4. Der Gottseelige Leonhard Weissensteiner, ein Baursmann 57
1. Der heilige Leontius / ein Baursmann, Martyrer. 26

M.

1. Der heilige Madinus, oder Matinus, sihe Emeterius. 39
4. Das Mägdlein von Orleans, sihe Johanna von Ark. 51
1. Der heilige Malchus / ein Baur / Martyrer. 15
1. Der heilige Marcus / ein Hirt, Martyrer. 27
2. Die heilige Maria von Cabetzka, oder Turribia, ein Bäurin / Wittib. 21
3. Die seelige Maria / die Elendige zugenannt / ein Bauren-Tochter / Jungfrau / und Martyrin. 23
4. Die Gottseelige Marina, eine hoch-edle Frau / nachmahls schlechte Bauren-Magd. 34
4. Der Gottseelige Matthäus, ein Baur in Japonien. 62
4. Der seelige Michael / ein Bauren-Kind, Martyrer. 18
1. Der heilige Misael, Hirt bey der Krippen Christi. 1

N.

2. Der heilige Nicolaus, Hirt / und Bauren-Sohn / Beichtiger. 1
3. Die heilige Nothburg, Bauren- und Dienst-Magd, Jungfrau. 32

O.

1. Der heilige Odranus, ein Stall- und Fuhr-Knecht, Martyrer. 34

P.

3. Die seelige Panacea, ein Bauren-Töchterlein, Martyrin. 57
1. Die heilige Paula, ein Bauren-Tochter / Jungfrau. 60
1. Der heilige Priscus, ein Baurs-Mann, Martyrer. 15

R.

3. Die heilige Radegund/oder Radiana/ Vieh-Magd/ Jungfrau. 16

S.

1. Der heilige Simeon/ ein Baurs-Mann, Beichtiger. 58
1. Der heilige Simon von Cyrene, der Creutztrager Christi, Baurs-Mann. 10
1. Die heilige Solangia, eines Reeb-Manns Tochter, Jungfrau. 72
1. Der heilige Stephan, sihe Cyriacus. 1

T.

2. Der heilige Telerich, sihe Aldericus. 58
2. Die heilige Turribia/ sihe Maria von Cabetzta. 21

V.

2. Die seelige Virgana, eine Hirten-Tochter / Jungfrau. 70
4. Der seelige Vocechus, sihe Adelbertus. 22

W.

3. Der heilige Wernherus, ein Bauren-Sohn/ Martyrer. 10
2. Der heilige Willielmus/ ein Bauren-Sohn, Martyrer. 31
1. Der heilige Winthirus, ein Sämer/ und Baurs-Mann, Beichtiger. 50

Z.

3. Die heilige Zita, ein Bauren-Tochter / und Dienst-Magd/ Jungfrau. 1
1. Der heilige Zosimus / ein Hirt / Martyrer. 27

Alles zu grösserer Ehr GOttes,
und
Seiner Heiligen.

(§)

Allerhand Fehler/
So in diſes Wercklein eingeſchlichen, und zu verbeſſern.

In dem Titul / oder Vor-Blatt.

Denen lieben alt-frommen ꝛc. ꝛc. Bauren-Volck, lſe: dem Bauren-Volck.

In dem Vorbericht.

Blatt.	Zeil.	Fehler.	Verbeſſere.
4.	1.	Baurs-Volcks/	Bauren-Volck.
6.	7.	zu beſchreiben/	vorzutragen.
8.	1.	Wercke,	Wercken.

In dem erſten Theil.

Blatt.	Zeil.	Fehler.	Verbeſſere.
2.	16.	Titel,	Titul.
7.	11.	Suaretz,	Cornelius a Lap de.
9.	ultima,	in Coment. in Evang. *lege*: in 3tiam Part. S. Thom. tom. 2. &c. etiam alibi à prior. citat.	
26.	16.	neue/	neun.
35.	17.	es/	ers.
38.	30.	Jocolino,	Jocelino.
43.	19.	auch zu eſſen, laſſe aus das: auch.	
45.	12. und 13.	ſolches nicht ohne/	Solches, nicht ohne.
52.	15.	erwünſchlich ware,	erwünſchlich wäre.
59.	19.	dein/	ſein.
61.	13.	verblindete,	verblendete.
67.	20.	ſeine/	ſeinen.
71.	27.	Außgang/	Eingang.
84.	15.	in ihrer Mutters, ſetze hinzu:	Güthlein.

In dem andern Theil.

Blatt.	Zeil.	Fehler.	Verbeſſere.
6.	3.	der Engel-reine,	dem Engel-reinen.
ibidem	9.	welches ſelbes,	welche ſelbes.
18.	21.	etwan/	etwas.

Blatt.

Blatt.	Zeil.	Fehler.	Verbesſere.
25.	29.	etliche Aeckerlein / ſetze hinzu : zeiget.	
69.	penult.	Mucerus,	Murerus.
70.	22.	aus diſes Welt,	aus diſer Welt.

In dem dritten Theil.

Blatt.	Zeil.	Fehler.	Verbesſere.
7.	16.	zu gebrauchen /	ſich zu gebrauchen.
9.	1.	nicht nur innerhalb /	laſſe aus : nicht.
ibidem.	penult.	Ribadeneira,	Ribadeneiræ.
11.	13.	ſich gebrauchen laſſen /	laſſe aus : ſich.
19.	8.	einblieſe,	anblieſe.
21.	10.	veränderet,	veränderen.
29.	28.	ſchwemmeten,	ſchwimmeten.
42.	27.	als mit härinen,	alſo mit härinen.
48.	18.	wurde,	wird.
54.	26.	welche/	welches.
58.	7.	auch gar grob,	liſe: ſondern auch gar ꝛc.
67.	25.	geſehen,	ſetze hinzu : worden.

In dem vierdten Theil.

Blatt.	Zeil.	Fehler.	Verbesſere.
6.	9.	geſtohlen /	ſetze hinzu : hätten.
10.	30.	abzufreſſen,	abzufretzen.
11.	20.	vorderiſt / als nach,	laſſe aus : als.
34.	17.	was bißhero/	was ich bißhero.
40.	16.	Cloſter-Diener/	Cloſter-Dieneren.
42.	11.	graſete,	graſet.
46.	16.	triffet man den alten,	laſſe aus : man.
60.	27.	aufgeſetzt,	außgeſetzt.

In dem Innhalt / oder Regiſter.

In dem Buchſtaben E.

Der heilige Emeterius ꝛc. Beichtiger, liſe: Martyrer.

In dem Buchſtaben H.

Der heilige Heinrich ein Vieh-Hirt ꝛc. liſe: der Seelige ꝛc.

In dem Buchſtaben S.

Die heilige Solangia ꝛc. Jungfrau/ ſetze hinzu: und Martyrin.

Staatliche
Bibliothek
Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Jacob, / Strötter, Franz Anton. / Heiß, Anton Maximilian

Kleine Bauren-Legend, Oder heiliger Hirten, und Bauren Leben Welche In disem, oder nit vil ungleichem, doch in keinem anderen Stand von der Welt abgeschiden, und seelig worden

Augspurg Anno 1734

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Ne (b) 217
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11345228-6
VD18 1255877